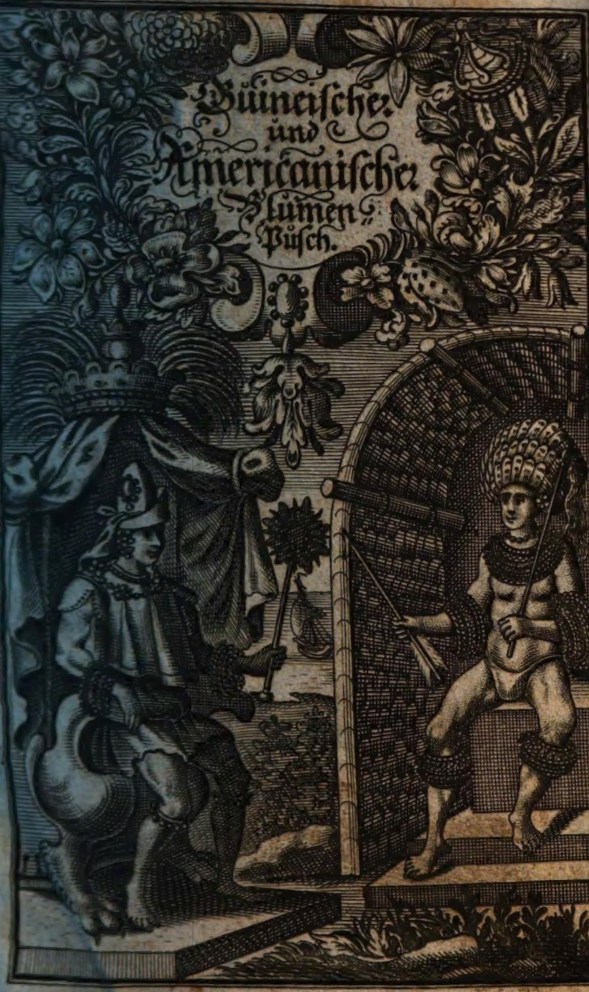
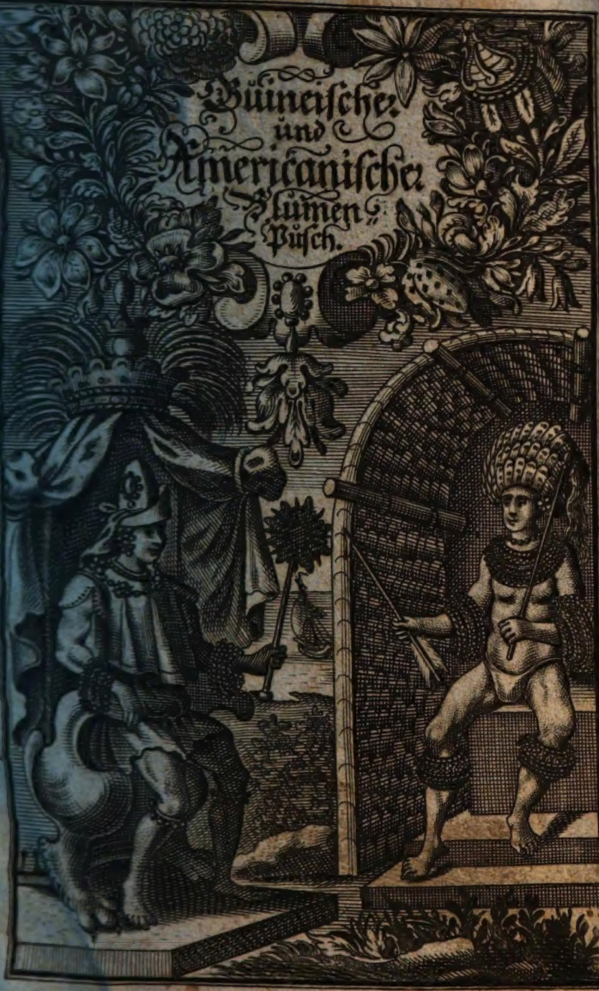
Bünneische
und
Americanische
Blumen
Büsch.


Bünneische
und
Americanische
Blumen
Büsch.

Bünneische
und
Americanische
Blumen
Büsch.


Bünesche
und
Americanische
Blumen
Büsch.

ERASMI FRANCISCI

Guineischer und Americanischer

Blumen-Busch:

Welcher

Einen ergetzlichen Geruch mancherley merckticher Eigenschafften/ wunderlicher Thiere/ Vögel/ Fische/ fremder Weisen/ Sitten/ Gebräuche selbiger Länder; u. a. m. imgleichen aller Könige in Peru und Mexico Geschichten und denckwürdigen Verrichtungen von sich streuet.

Nebenst beygedrucktem Anhang der/ hiebey zugleich neu-auffgelegten/ Michael Hemmersams sel. Guineisch- und West-Indianischen Reisebeschreibung.

Nürnberg/ In Verlegung Paul Fürstens/ Kunst- und Buchh. seel: Wittib und Erben.

Gedruckt daselbst bey Christoph Gerhard/

Digitized by Google

ERASMI FRANCISCI

Guineischer und Americanischer

Blumen-Busch:

Welcher

Einen ergetzlichen Geruch mancherley merckticher Eigenschafften/ wunderlicher Thiere/ Vögel/ Fische/ fremder Weisen/ Sitten/ Gebräuche selbiger Länder; u. a. m. imgleichen aller Könige in Peru und Mexico Geschichten und denckwürdigen Verrichtungen von sich streuet.

Nebenst beygedrucktem Anhang der/ hieben zugleich neu-auffgelegten/ Michael Hemmersams sel. Guineisch- und West-Indianischen Reisebeschreibung.

Nürnberg/ In Verlegung Paul Fürstens/ Kunst- und Buchh. seel: Wittib und Erben.

Gedruckt daselbst bey Christoph Gerhard/ Anno M. DC. LXIX.

Digitized by Google

ERASMI FRANCISCI

Guineischer und Americanischer

Blumen-Busch:

Welcher

Einen ergetzlichen Geruch mancherley mercklicher Eigenschafften/ wunderlicher Thiere/ Vögel/ Fische/ fremder Weisen/ Sitten/ Gebräuche selbiger Länder; u. a. m. imgleichen aller Könige in Peru und Mexico Geschichten und denckwürdigen Verrichtungen von sich streuet.

Nebenst beygedrucktem Anhang der/ hiebey zugleich neu-auffgelegten/ Michael Hemmersams sel. Guineisch- und West-Indianischen Reisebeschreibung.

Nürnberg/ In Verlegung Paul Fürstens/ Kunst- und Buchh. seel: Wittib und Erben.

Gedruckt daselbst bey Christoph Gerhard/

Digitized by Google

ERASMI FRANCISCI

Guineischer und Americanischer

Blumen-Busch:

Welcher

Einen ergetzlichen Geruch mancherley mercklicher Eigenschafften/ wunderlicher Thiere/ Vögel/ Fische/ fremder Weisen/ Sitten/ Gebräuche selbiger Länder; u. a. m. imgleichen aller Könige in Peru und Mexico Geschichten und denckwürdigen Verrichtungen von sich streuet.

Nebenst beygedrucktem Anhang der/ hiebey zugleich neu-auffgelegten/ Michael Hemmersams sel. Guineisch- und West-Indianischen Reisebeschreibung.

Nürnberg/ In Verlegung Paul Fürstens/ Kunst- und Buchh. seel: Wittib und Erben.

Gedruckt daselbst bey Christoph Gerhard/

BIBLIOTECA
REGLA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Geehrter und Hochwerther Leser.

DAß unsere Sinnen gemeinlich gern den fernen und weit-abgelegenen Dingen sich nähern; geschicht auß mancherley Ursachen: unter welchen / die Gierde zu wissen wol fast die fürnehmste seyn mag. Denn des Menschen Gedächtniß ist eben so wol/mit einem Geitz mehrer Erfahrung oder Erkenntniß/ behafftet; als wie offt sein Gemüth/ mit der Begierde des Reichthums: wiewol diese lasterhafft/ jener rühmlich ist; daferrn er zum guten Zweck zielet: nemlich zur Belustigung der Gedancken / Erbauung des Verstandes und Gemühts.

In barbarischen Ländern zwar / regieren viel Sitten und Gebräuche / daraus der Schauer/oder Leser / wenig Nutzens ziehen kan; wann es nicht vielleicht dieser ist / daß er daher Anlaß nehmen möchte/ dem lieben GOtt/mit dem weisen Plato/zu dancken/ daß er ihn hat wollen/ nicht unter einem wilden / sondern sittsamen und politem Volck / lassen geboren

werden; und noch vielmehr / daß seine Gnade ihm die seligmachende Erkenntniß mit getheilet. Aber doch gleichwol wird man / unter dem häuffigen Unkraut solcher bösen und grausamen Sitten / auch manche gesunde Tugend-Pflantze / unter den rauhen Disteln etliche Blumen antreffen / welche uns Europæer eyfrig machen können / zu einigen lobwürdigen Eigenschafften / die man an den Unglaubigen rühmet.

Uberdas weisen uns die Beschreibungen solcher wilder Länder und Nationen / daß dennoch die Güte der Natur daselbst offt in der schönsten Blühe stehe / stets ihren Kindern wincke / ihre Blumen zu brechen / das ist / ihre Wunder an belebten und unbelebten Creaturen zu betrachten / und wann sonsten nichts weiters / jedoch auffs wenigste eine anmutige Gemühts-Erquickung / darauß zu schöpffen: welches je allein Sporns genug seyn solte / unsre Augen denen gar gerne zu gönnen / die denselben etwas Fremdes zu lesen anbieten.

Mit solcher Hoffnung und Zuversicht wird Dir / Hochgeehrter Leser / dieser Guineischer und Americanischer **Blumen-Pusch** freundlich in die Hand gereicht / und deinem günstigen Anblick gerecommendirt: Sintemal er die merckwürdigste Eigenschafften selbiger Länder und Einwohner / unter dem Namen der Blumen / fürstellet. Diesen Blumen-Strauß aber zu binden / hat die neue Wieder-aufflegung der Guineischen und West-Indischen Reise **Michael Hemmersams** sel: Gelegenheit gegeben: nachdem mal man verspührt / daß derselbe einem mehrerm Be-

richt / so wol von den Guineischen / als insonderheit von den Americanischen Sachen / ziemlich viel Raums übrig gelassen / und mehrentheils nur solches berührt hat / was Er selber / auff der Reise / erfahren. Weßwegen ich / um einen historischen Zusatz / in dieser Materi / begrüsset / und solchen / vermittelst dieses **Blumen-Puſches** / mit meiner geringen / jedoch willfährigen / Feder / zu erstatten / bemüssiget worden. In welchen Blumen-Straus eines und andres / so gemeldter Hemmersam vorbey gangen / oder nur mit wenigem angeregt hat / eingelesen / und weiter außgeführt ist: Gleich wie / im Gegensatz / dieses Büchlein etliche Dinge auch nur allein namhafft macht / und daneben weiset / in welchem Capitel **Hemmersamscher Reise-Schrifft** / die Erörterung derselben sey zufinden: auff daß dem geneigten Leser / mit unnöthiger Wiederholung / kein Eckel und Verdruß werde gemacht.

Es ist aber dieser **Blumen-Puſch** / in zwey Theile / unterschieden. Der erste handelt anfangs überhaupt / von der Landes-Gelegenheit / in Guinea / und America; beschreibt folgends unterschiedliche Thier / Vögel / Fische / und dergleichen: der Zweyte / von den Städten / und Einwohnern. Wobey zuletzt eine grundrichtige Erzehlung der Mexicanischen und Peruanischen Könige / von Anfang biß zu Ende solcher beyder Monarchien / auß dem Josepho à Costa, PETRO de Cieza, FRANCISCO Lopez de Gomara, FERDINANDO Cortesio, Antonio de la Calancha, und andren / beygefügt wird.

Gleich

Gleich wie nun solche Geschicht- und Erzehlungs-Blumen / zu des geehrten Lesers Belustigung / angesehen: also wünsche ich / daß derselbe einen annehmlichen Geruch daraus möge empfinden: Freundlich bittend / Er wolle / damit sie solchen desto später mögen verlieren / sie in den schönsten Blumen-Scherben seiner Gunst verpflantzen.

Dafern nun / an den Blättern dieses Blumen-Strausses / etliche Räuplein sitzen / das ist / einige Druck-Fehler sich eräugnen solten; wie es denn nicht leichtlich daran fehlen wird: wolle ein iedweder / der Mangel eines außgebliebenen Wortleins / oder verwechselter Buchstaben / durch seinen eigenen Verstand ersetzen / und sich also / bey Durchblätterung dieses **Blumen-Pusches** / selbsten eine Blume der Freundlichkeit erweisen.

Das I. Capitel.

Inhalt.

I. Die Gelegenheit des Grünen Haupts; deß Königreichs Guinea; und
II. Des vierdten Welt-Theils America.
III. Von den schwimmenden Inseln.

AFrica / das Land ohne Kälte / daher es auch / wie einige wollen / seinen Nahmen führet / wird ins gemein / von den heutigen Welt- und Erdbeschreibern / in vier Haupt-Theile unterschieden: darunter das erste die Barbarey; das zweyte Numidien; das dritte Libyen; das vierdte das Land der Schwartzen / oder Mohren-Land ist. Welches letzte entweder von dem Strom Niger, welcher mitten durch selbiges Land fleust / und es zu gleicher Weise befeuchtet / wie der Nil Aegypten / seinen Nahmen erworben hat; oder von der Einwohner schwartzen Farbe. In diesem letzten / nemlich dem Lande der Nigriten / ist auch Guinea begriffen: aus welchem wir / zum

theil/ diesen unsren Blumen-Pusch zusamm le
gesonnen.

Denen / die aus Holland / oder andren E
ropæischen Ländern dahin schiffen / lauffen
meiniglich erst die Canarische Insuln entgege
und hernach Capo verde, oder das **Grü
Vorhaupt**: von welchem / allhie auch
wenig soll gesagt werden: weil es / auf
Fahrt nach Guinea/ unserm Europæischen S
geln / gleichfalls begegnet / und in den Relati
nen nechstverwichener Jahren / vielmals dess
bigen gedacht worden.

Ist demnach das **Grüne Haupt** ein Af
canisches Vorgebirge/welchem die Vielheit d
grünen Bäume diesen Nahmen gegeben; da
sonst/wie Albericus Vesputius/in seiner Schi
fahrts-Beschreibung / gedenckt / von den Mo
ren Biscecherem, und von den beyangrentzend
Völckern Mandangam, benahmset wird. O
veyra will / daß / bey diesem Haupt / Mohre
land seinen Anfang nehme. Es ist aber dies
Capo Verde ein sehr grosses Stück Landes /
sich auf die hundert Meilwegs (jedoch die Me
len zu Stunden gerechnet) erstreckt; nemlich bi
an das Vorgebirge Sierra Leæna. Hat/ auf e
ner Seiten/zu seiner Grentze/ den Fluß Gamba
auf der andern/ den Fluß Senaga.

In dieſem Lande ſetzt es / wie Barlæus ſchreibt / zwiſchen dem Könige deſſelben / und den fürnehmſten Herren / vielmals groſſen Streit. Bekommt er die Oberhand / ſo ſind ſeine Rebellen des Todes: Ligen ſie ihm aber ob; ſo muß er Haar laſſen. Was ihm die Herren des Landes / aus gutem Willen / zukommen laſſen / darinn beſteht ſein Reichthum: als / in Pferden / Kühen / Böcken / und Ziegen / wie auch allerhand Hülſen-Früchten / ſo ſie ihm ſchencken. Auſſer dem / hat er nichts zum beſten.

Gegen Abend / ligen zehen Inſuln / mitten im groſſen Meer: welche gleichfalls von der Provintz Capo Verde ihren Nahmen entleihen; weil ſie ihre nechſte Nachbarn ſind. Aloyſius (oder Ludovicus) Cadamuſtus hat dieſelbe / im Jahr 1440. am erſten entdeckt.

Jetzt angeregter Cadamuſtus giebt dem **Grünen Haupt** ſelbſten das Lob: daß er nirgends in der Welt jemals eine luſtreichere Gegend geſehen / und berichtet / im 35. Capitel ſeiner Schiffarts-Erzehlung (Lateiniſcher Edition) daß die Bäume nicht allein ſehr dick und Schattenreich allda ſtehen; ſondern auch faſt das gantze Jahr durch grünen. **Haupt** wird es darum geheiſſen: weil es / mit dreyen

Bergen/als wie gleichsam mit dreyen Köpffen/ ins Meer schauet / darunter der mittelste sich allgemach herab nach der See sencket/und vielen schönen Ländereyen Platz giebt / so von den Schwartzen überall bewohnet werden. Gleich hinter dem Grünen Haupt aber / geht die Lust der Natur allererst recht an. Sintemal das Land allda gantz eben und flach/ und mit unzehlich-vielen Bäumen bewachsen/ die ihre Blätter nicht eher lassen fallen / bevor andre frische herfür gekommen. Sonst giebt es / in besagten Insuln/viel Böcke und Ziegen/imgleichen viel Saltzes: daher sie von den Niederländern/ die Saltz-Insulen werden genannt. Man findet sonderlich/ in der Insul S. Jago/ eine unglaubliche Menge Schnecken/ die so groß/ wie bey uns die Schildkröten.

Unter allen diesen / ist die Insul Maya die kleineste; und hat fast keine andre Einwohner/ als flüchtige Mohren und Sclaven / die ihren Herren entloffen; oder auch solche Portugisen/ welche/ von wegen einiger Ubelthaten/ aus ihrem Vatterlande dahin verbannet sind / und hernach die Gefahr stehen müssen / ob sie daselbst sich erhalten / und lebend bleiben / oder umkommen.

2. Von dem Grünen Haupt / gehen hernach

nach die Schiffe weiter/ auf Guinea zu; welches ein Stück deß Westlichen Mohrenlandes ist/ und/ wie Maffejus berichtet/ seinen Nahmen hat/ von der sehr berühmten Stadt Genne, die vormals von den Kauffleuten häuffig besuchet ward; weil sie an dem Haupt-Strom Zanaga gelegen. Dieses Königreich breitet sich gar weit aus/ und ist wol bevölckert/ wider die irrige Meynung der Alten/ welche wähnten/ daß/ mitten unter der brennenden Welt-Schnur/ keine Menschen leben könnten. Unter solchen Völckern/ erhalten sich die/ welche am Meer wohnen/ vom Fischwerck: die Mittelländische/ von allerhand unreinen Thieren/ als Eydexen/ Schlangen/ und dergleichen Ungeziefer: wiewol sie auch/ an denen Orten/ da ihnen die Lufft günstig ist/ einiger schönen Früchte/ und Milch geniessen. An den See-Gräntzen dieses Landes/ pflegt sonst die Lufft den Europæern sehr ungesund zu seyn/ wegen der übermässigen Hitze/ und vielfältigen Regens: dadurch, eine Fäulung und Würme/ in dem Leibe/ werden verursacht.

II. America/ welches uns gleichfalls/ zu diesem Blumen-Püschlein/ etliche Blumen contribuiren soll/ wollen wir mit desto kürtzeren Worten begreiffen/ je gröſſer und weitläufftiger

ger dieses vierdte Theil des Erdbodems ist. Man hat bißhero dafür gehalten/ America sey um und um allenthalben von dem wilden Meer beflossen: und zwar/ gegen Osten von dem Atlantischem; gegen Süden/ von der engen Magellanischen Fahrt/ wodurch es von denen/ uns noch unbekandten/ Südländern abgeschnitten; gegen Westen/ von dem Mare del Zur, oder stillem Meer: Sein Nordisches Ufer werde vermuthlich/ von dem gefrornem Eys-Meer berühret. Allein die fleissige Schifffahrt der Niederländer hat nunmehr entdecket/ daß America/ von den übrigen Theilen der Welt/ nicht gantz geschieden; sondern vermittelst des Landes Gezo, an Asien hencke/ und aus Sina und Japan ein Weg zu Lande dahin gehe. So vermuthet man starck/ daß/ bey Novazembla und Grönland/ gleichfalls die Alte und Neue Welt zusammen stossen.

Ein mehrers/ von der Situation des Landes America/ zu reden/ verbeut mir die grosse Weitläufftigkeit/ und Vielheit seiner Länder. Will derhalben/ an statt dessen/ dieses Capitel beschliessen/ mit einem kleinen Discurs/ von den Schwimmenden Insuln.

III. Hierzu veranlasset mich die Reißbeschreibung seeligen Michael Hemmersams: wel-

welche im 18. Capitel / gedenckt: daß / zwischen der Thomas-Insul und Brasilien / ein Land solle seyn / so die Güldne Insul werde genannt / darum / weil ein Mensch / welchen man seines Verbrechens wegen / an selbiges Land außgesetzt / nachmals / da ihn ein andres vorüber seglendes Schiff wiederum aufgenommen / zween Säcke voll Erdreich von dannen mit herauß gebracht / welches lauter Gold gewesen: Als aber / etliche Zeit hernach / derselbige wiederum dahin gefahren / in Hoffnung / solches Güldnen Sandes nicht nur ein paar Säcke; sondern vielmehr eine gantze Schiffladung / davon zu führen; habe er solcher Insul nicht mehr ansichtig werden können / und also mit betrogener Hoffnung belastet wiederum davon fahren müssen. Woraus vermuthet werde / es sey eine Insul / die auf dem Wasser schwebe / und vom Winde fortgetrieben werde.

Was er eigentlich vor eine Insul hiedurch verstehe / kan ich zwar nicht errahten. Unterdessen ist solches nichts neues / daß sich etliche Insuln / zu einer Zeit sichtbar erweisen; zur andren nicht. Lintschott schreibt gleichfalls / von der Insul S. Borondon / welche den Canarien zur rechten Seiten / aber bey die hun-

dert Meilwegs von ihnen ligt: daß viel Personen / bey derselben / angeländet / das Land sehr lustig und grün befunden haben / auch voller Bäume / allerley Proviant und Lebens-Mitteln: Sie werde bewohnt / von einem Volck / so dem Christlichem Glauben zugethan sey / aber eine gantz unbekandte Sprache rede: Auf diese Insul wären die Hispanier offt / von den Canarien / außgefahren; hätten sie aber nicht antreffen können: daher unterschiedliche Meynungen darüber gefallen; indem etliche solche Abwechslung der Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit selbiger Insul für Zauberwerck / oder Teuffels-Gespenst gehalten; Etliche aber gewähnet / die Insul wäre klein / und allezeit mit Wolcken bedeckt / daher sie sich nicht ins Gesicht gebe; Item / daß der strenge Meer-Strom die Schiffe davon abtriebe: Unterdessen werde dennoch für gewiß gehalten / daß um die Gegend eine Insul lige / nach gemeiner Außsage derer / so darauf gewesen. Inmassen genannter Lintschott im 2. Theil seiner Schifarten Cap. 5. solches erzehlet.

Es ist aber keine Zauberey / daß dergleichen Insuln / zu gewisser Zeit / erscheinen / und ein andersmal dem Auge entwichen sind: auch eben keiner Wolcken zuzuschreiben. Was die

rechte Urſach ſey/ warum ſich dieſelben alſo unterweilen herfür thun/ unterweilen verſtecken/ oder gantz unſichtbar machen/ ſoll bald hernach folgen. Daß viel Inſuln ſchwimmend gefunden werden; bezeugen beydes viel alte Scribenten/ und die Erfahrung.

Mela erzehlet (lib. 5. c. 5.) daß/ bey dem Anfang des Nil-Stroms in Aegypten ein See ſey/ darauf eine Inſul zufinden/ die mit dicken Wäldern bewachſen/ und ſtarcke Gebäu trage; aber dennoch auf dem Waſſer ſchwimme/ und vom Winde bald hie/ bald dorthin getrieben werde.

Alſo ſchreibt Plinius (l. 2. c. 95.) viel von dem See Vadimonis, welcher heutiges Tages Lago di Viterbo, von Andren aber Lago de Baſſanello benahmſet wird: wie nemlich auf demſelben/ ein finſtrer Wald herum fahre/ und weder Tages/ noch Nachts/ an einem Ort beharre. Dergleichen meldet/ ſo wol Plinius/ in gedachtem Buch/ als Macrobius (l. 1. Satur. c. 7.) von dem See Culia.

Herodotus erzehlet Wunderdinge/ von der Inſul auf dem Aegyptiſchen Waſſer-Pfuhl Chemnis: welcher groſſe und kleine Wälder/ und dazu das groſſe Tempel-Gebäu Apollinis/ in ſeiner Schoß herum wallen ließ. Alſo

hat auch die Insul Delos / mit ihren hohen Bergen / und weiten Feldern / vormals das Meer durchgewandert. In den Libyschen Insuln Calaminis haben / bey dem Mithridatischen Blutbade / viel Römer ihr Leben gerettet: weil dieselbe beflossene Eyländer sich nicht allein von dem Winde / sondern auch von den Schiffhaken fortschieben liessen.

Auf dem grossen Tarquinischem See in Italien / schwebten zween lustige Wälder / bald in gantz runder / bald in vierecketer / bald in andrer Figur. In einer Niderländischen Provintz / bey Andomar / hat es einen See / darinn eine grosse Baum- und Busch-reiche Insul fleusst / und so wol das Rindvieh / als die Schäfflein / so daselbst in feister Weide grasen / sehr Augen-lustig mit sich hin und wieder trägt. Dergleichen findet man / heutiges Tages / viel / nicht allein in Europa; sondern auch in Asia / Africa / und America.

Nun fragt sich aber; wie es komme / daß solche Insuln schwimmen? Und zweytens / daß manche unterweilen sich nicht sehen lassen / ja auch wol endlich niemals mehr gespührt werden?

Die Ursach ihres Fliessens rühret zweifels ohn her / von der Materi solcher Insuln / welche

che leichter ist / als das Wasser selbst. Angemerckt / dieselbe aus hartzichtem Erdreich / schwefelhafften Erd-Schollen / so mit Holtz / Binsen / und allerhand Pflantz-Wurtzeln / vermengt / bestehet ; und derhalben nothwendig oben schweben muß / auch an keinem gewissen Ort ligen bleiben : weil sie der Wind / von einem zum andern schiebet. Denn weil gemeinlich die Schwimmende Insuln / aus solchen grossen Wasser-Pfützen und Seen entstehen / die voll Hartz / Schwefel / Salpeter / und dergleichen Materi / stecken : so klebet / vermittelst des Hartzes / die unterschiedliche Materi / leichtlich aneinander : wird aber / mit der Zeit / entweder durch stetige Anspielung des See-Wassers / oder durch starcke Regen / unten am Grunde / allgemählich außgeflösset und gehölet / überdas von hefftigen Winden so offt und vielmals angestürmet und erschüttert / biß sie von dem unterstem Grunde endlich abweicht / ihrer leichten Geringheit halben über sich steigt / oben steusst / und also ein schwimmendes Land giebt.

Es kan auch wol geschehen / daß / durch ein Erdbeben / oder durch andre Zufälle / ein grosses Toph- oder Binsen-steinichtes Stück Erdreichs / von dem Bodem des Pfuhls / abgerissen /

gerissen/ von dem Wasser empor gehaben / und zu einer fahrenden Insul wird.

Nachdem nun der Wind und die Wellen spielen / darnach stellen auch diese Insuln ihren Tantz an: das ist/ sie fliessen bald hie/ bald dorthin. Sie hören aber endlich auch wol auf/ sich zu bewegen/ oder verschwinden gar: in dem sie in vielen Jahren / vielmals ans Ufer / oder unter sich selbst sich mit einander stossen / und also allgemach in viel Theile zertrümmert werden / welche dem besten Lande endlich wieder anhafften. Oder es geschicht auch wol / daß sie / von den allzuhäuffig-wachsenden Kräutern/ Stauden und Bäumen / imgleichen von der Menge der mehr und mehr sich ansetzenden schwefelichten und salpetrischen Materi / gar zu sehr beschweret / und also in Grund zu sincken / gezwungen werden.

Ist also kein Wunder/ daß/ so wol in dem Atlantischem/ als andren wilden Seen / jetzt eine Insul den Schiffen begegnet; und hernach / zu andrer Zeit / keine.

Das

Das II. Capitel.

Inhalt.

I. Die Art und Fruchtbarkeit des Guineiſchen Erdbodems. Von dem Ackerbau daſelbſt; imgleichen von den Palm-Bäumen.

II. Von der Beſchaffenheit des Americaniſchen Landes.

I.

DAß Guinea / als ein Land / ſo unter dem dürren Gürtel ligt / von der Sonnen zwar ſehr gebrennet/jedoch darum nicht verbrennet / noch zu einer unfruchtbaren Wüſten gemacht werde; beweiſen die vielen herrlichen Früchte / ſo daſelbſt wachſen. Denn wiewol die Aecker / des Sommers/meiſt kahl und dürre ſtehn: ſeynd ſie doch/ des Winters / mit Korn / Getreide / und Früchten / reichlich geſegnet. Sintemal/im Winter/es daſelbſt am allerheiſſeſten/ und die Sonne alsdenn den Einwohnern gerad überm Haupt ſtehet: nemlich im April/ May- und Brach-Monat. Welche Zeit ſie aber deßwegen / für die winterliche halten; weil es alsdenn gewaltig viel regnet/und harte ſchwere Gewitter ſetzet.

Die

Die Einwohner hüten sich / mit aller Fleiß / daß ihnen der Regen nicht die bloß Haut bade : weil er ihnen sonst übel bekom Wie gemeinlich der Regen / unter der Lin gar ungesund / und gantz röthlich : also / da ein Europæer / so von demselben gantz na worden / und sich darauf gleich abkleidet / also bald ein Fieber / oder andre Kranckheit an de Halß bekommt. Wie leicht selbiger Rege auch eine Fäulung möge verursachen : steh daraus zu mercken : daß / so man die durch nesste Kleider nicht alsofort an die Sonn aufhenckt / sondern also naß hinwirfft / und ei ne Zeitlang ligen läst / sie dermassen / von den Regenwasser / mürbe werden gemacht / daß si mit Stücken von einander fallen / und mi Fingern / wie Baumwolle / sich zerrupffen lassen.

Darum machet sich / wenn es regnet / de Guineer auf die Seiten ; schlägt / um denselben abzuhalten / seine Arme über die Achseln ; hat sich auch / zu dem Ende / insgemein mi Palmen-Oel geschmiert : auf daß der Regen so bald nicht haffte / und ihm eine langwierige Kranckheit verursache. Wird er / widrigen Falls / zimlich genässet ; so kommt ihn gleich ein Zittern an / als ob ihn das Fieber schüt-

telte.

telte. Da doch gleichwol das Waſſer nicht kalt / ſondern vielmehr offt ſo heiß iſt / als obs am Feuer geſotten wäre.

Was der Guineiſche Bodem für Brod-Korn zeuge ; davon werde ich hie nicht weitläufftig handeln : zumal / weil die Hemmerſamiſche Reiſebeſchreibung / im 5. Capitel / davon ſattſamen Bericht ertheilet. Jedoch muß des Korn-Baues und Säens in etwas allhie Meldung geſchehen. Wenn die Zeit der Feld-Arbeit herbey nahet ; ſo gehet das Volck hin aufs Feld / oder in den Wald / um einen / zur Korn-Saat / bequemen Ort außzuſuchen. Nach Erſehung deſſen / bittet ein jeder / vom Könige / (ohne deſſen Vergunſt mans nicht thun darff / weil keiner was Eigenes hat) ſolches ſtück Landes dazu aus ; begibt ſich / nach erlangter Bewilligung / darauf / mit ſeinen Leibeigenen / hinaus / brennet alle Hecken / Stauden / Bäume / und wilde Kräuter nieder ; gräbt hernach die Erde / ſamt den Kohlen / und allem / was zum Düngen dienlich / eines Schuchs tieff um / und läſſt es acht oder zehen Tage alſo ſtill ligen. Wenn ſolche Zeit verfloſſen ; leſet man alles Geſträuch aus der Erden / und würfft ſelbiges mitten auf das Feld. Hierauf wird das Land / zum zweyten

ten mal / umgegraben / und endlich der Saamen des Millie-Korns hinein gestreuet.

Dem Unkraut / welches / unter dem bald aufgehendem Korn / häuffig mit aufwächst / wehren sie zwar nicht: aber / wenn es Mannhoch / und in der Blühe stehet; richten sie / mitten auf dem Acker / ein Hüttlein von Holtz auf / so mit Riet und Stroh gedeckt; und setzen ihre Kinder hinein: um die Vögel abzutreiben / die dem Getreyde sonst gar grossen Schaden thun.

Das andre Geschlecht ihres Korns aber / nemlich das Mays, wird nicht / gleich dem vorigen / gesäet; sondern in die Erde gesteckt: wie / bey uns / die Erbissen. Schiesst geschwind herfür / und bringt des Jahrs zweymal Frucht. Trägt gar schwere Aehren / welche unterweilen so groß / wie ein kleiner Kürbiß / und oben Thurn-spitzig zugehen; und die Körner von mancherley Farben / nemlich / weisse / schwartze / gelbe / purpur-rothe / und dergleichen tragen.

Was Guinea sonst für schöne Frucht-Gewächse / als Limonien / Citronen / von ungemeiner Grösse / ingleichen allerhand wolschmeckende Wurtzeln / Injamos, Batatas, und die lieblich-schmeckende Frucht Ananas; laß

ich

ich allhie unbeſchrieben: Wer derſelben Geſtalt und Nutzen zu wiſſen verlangt / der findet / in meinem Oſt- und Weſt-Indianiſchem Luſt-Garten davon außführlichen Bericht. Der Palm-Bäume / als die wol faſt die fürnehmſte Früchte den Guineern geben / will ich gleichwol nur mit wenigem Meldung thun. Ihren Wachsthum und Geſtalt lieſet man mehr / als in einem Buch: weßwegen ich damit mich nicht aufhalten ſoll; ſondern allein etwas / von dem Nutzen derſelben / ſchreiben.

Es giebt derſelben / ſo wol in Oſt-Indien / als in Guinea / Congo, und andern Africaniſchen Ländern / (fürnemlich aber in America) mancherley Gattungen. Etliche tragen Datteln; etliche Indianiſche Nüſſe; etliche eine ſolche Frucht / daraus man Oel / Wein / Eſſig / und Brod macht. Wenn der Baum oben durchgeboret wird; ſo fleuſſt ein Safft heraus / welcher anfangs ſüß iſt; hernach ſaur wird. Und aus dem inwendigem des Obſts / ſo auf gemeldtem Baum wächſt / wird ein Oel gepreſſet / ſo unſerer Butter nicht gar ungleich fällt / und ſo wol zur Speiſe / als in die Lampen dienet.

Die Niederländiſche Beſchreibung des Königreichs Guinea meldet / daß daſelbſt dreyerley Arten von Palm-Bäumen wachſen / darunter

unter man etliche für Weiblein halte: welch
keinen Wein geben; aber hingegen einen hauf
fen Früchte bringen/in der Grösse unserer Eu
ropœischen Pflaumen; von Farben/ wie di
Pommerantzen; auf den Ecken etwas schwärtz
lich: Selbige Frucht schäle man/ biß auf de
Kern/ und mache ein Oel daraus/ zum Ko
chen: wiewol das dickste solches Oels/von de
Guineischen Mohren/ zu einer Leib-Salbe
gebraucht/ von den Weibern aber das Haa
damit angestrichen werde: Der Kern sey
groß/ als eine Welsche Nuß/und gar hart; ha
be oben/ an der Spitzen/ drey kleine rund
Löchlein: Wenn man denselben aufgeklopfft
finde man runde Nüßlein darinnen/ in Gesta
der Haselnüsse; denen sie doch nicht gleich/so
dern gar höltzig schmecken/und fast trucken z
essen seyn.

In der Beschreibung des Königreich
Congo, wird gedacht: Selbiges Oel wer
bereitet/ von dem Marck der Frucht; sey
Farben grünlicht; an der Substantz/wie Bu
ter. Doch muß dieses eine andre Art von Pa
men seyn; ob sie gleich auch Oel gibet: we
danebenst gemeldet wird/ daß die Kernen di
ser Frucht anzusehen/ wie Mandeln/ wiewo
ein wenig herber; in welchen das Marck ge

gu

gut zu eſſen/geſund/ und gedeylicher Nahrung ſey; weßwegen man auch Brod daraus mache: Item; die Frucht ſey/ an ihr ſelbſten/ gantz grün/ ſamt dem Marck; werde ſo wol roh/ als gebraten/ zur Speiſe gebraucht: Der Wein werde geſamlet/ vom oberſten Theil des Baums: da ſie ein Loch bohren/ aus welchem ein Milchweiſſer Safft rinne/und etliche Tage ſüß bleibe/ hernach ein wenig ſäurlich/ letztlich aber gar zu Eſſig werde/ und ſich zum Salat brauchen laſſe. Es ſoll den Harn dermaſſen bewegen/ daß der Orten keine Leute gefunden werden/ die Noth vom Stein haben; auch gute Räuſche ſetzen/ ſo man zu viel davon trinckt.

Die zweyte Art der Guineiſchen Palm-Bäume ſeynd die Datteln-träger: derer Früchte uns bekandt genug. Die dritte/ der Cocos oder Coccos-Nußbaum: welcher/ unter allen Palmen/ der alleredelſte. Der Nahm Cocos ſoll/ wie Lopetz erinnert/ ſo viel/ als einen Affen/ bedeuten/ und Coccos-Nüſſe ſo viel heiſſen/ als **Affen-Nüſſe**: nicht darum/ als wenn ſie nur für die Affen wären: vielmehr bezeugt die Hemmerſamiſche Reißbeſchreibung/ daß die Affen dieſen Früchten/ weil ſie gar zu hoch hangen/ nicht beykommen können: ſondern

dern deßwegen/ weil die inwendige Schale ei
nem Affen ähnlich sihet.

Obgedachtem Palm-Oel streben die Wöl
fe/ im Königreich Congo hefftig nach: fasse
einen Kübel mit den Zähnen an / und trage
ihn auf dem Rucken hinweg; wie sie / bey un
die Schafe stelen.

Beyläuffig muß ich allhie erwähnen: daß
in jetztbesagtem Königreich Congo, aus Pal
men-Blättern / köstliche Tücher gewebt wer
den / so unserem Sammit / Seiden / Tobin
Damast / und Atlasch / oder Italiänischen
Brocat, gleich kommen. Dieses letztens wer
den zweyerley Arten gemacht: deren die erst
den Italianischem / in der Würde und Preyß
weit übertrifft: weßwegen denselben auch nie
mand/ ohn der König/ und wem es derselbe er
laubt/ tragen darff. Die Stücke dieser allen
köstlichsten Sorte haben eine Länge von vier
oder fünff Spannen; und eine Breite/von drey
oder vier Spannen. Die Stücke von der
zweyten Gattung aber / fallen viel kürtzer und
schmäler; nach der Kürtze der Blätter / dar
aus sie werden gewirckt.

Die Tücher / so auf beyden Seiten dem
Sammit gleich kommen / und mit ihren Haa
ren musiert werden/seynd ebenmässiger Gröffe

werden

werden / mit mancherley Blumen und Figuren / geziert : und haben nicht allein den Schein / ſondern auch den Werth des Italiäniſchen Sammits / dem ſie gleich gelten. In den Palmen-Damaſt weben ſie allerley Laubwerck; wie man in den Guldnen Stucken ſihet. Solche Damaſt-Stücke ſeynd hoch und tüchtig / gleich den Welſchen. Andre geringere und ſchlechtere Gewand aber machen ſie gröſſer ; nemlich ſechs Spannen / in der Länge ; und funff in der Breiten. Selbige ſeynd ſtaff und dick ; aber doch leicht.

Solche Tücher bereiten ſie / aus den Blättern der Palm-Bäumen : welche jährlich / von ihnen / beſchnitten werden ; damit ſie deſto tüchtiger bleiben mögen ; aber daneben fleiſſig begoſſen / auf daß die zarten Blätter deſto häuffiger herfür brechen. Aus dieſen / jedoch zuvor gereinigten / Blättern / ziehen ſie gar reine und ſubtile Fäden : unter welchen die längſten am meiſten geachtet / und zu den gröſſeſten Stücken gebraucht werden.

Ob nun zwar dieſe Palm-Bäume auch / ohne Zweiffel / in Guinea / anzutreffen : lieſet man doch nicht / daß man dergleichen köſtliche Gewerbe daſelbſt daraus wircke : weil die Einwohner zu ungeſchickt dazu / und keine ſo

künstliche Arbeit machen: ohnangesehn sie sonst / aus der bey ihnen häuffig wachsenden Baumwollen / ihre Kattunen / Hemde und Tücher zu bereiten wissen.

II. Jetzt wollen wir auch ein wenig / jedoch überhaupt / von des Americanischen Erdbodens Eigenschafften / reden.

Weil / in einem grossem / ja allergrössesten Theil der Welt / nicht allenthalben einerley Temperament der Lufft und Erden: als steht leicht zu erachten / daß auch die Fruchtbarkeit unterschiedlich falle. Dennoch ist gewiß / daß keine Feder gnugsam möge beschreiben die Glückseligkeit selbiger Länder: etliche wenige Landschafften außgenommen. Denn / in den übrigen / regiert allezeit Frühling / oder Herbst / daher die Gärten / Wälder / Felder / und Wiesen / ihren grünen Rock nimmermehr ablegen. Alle und jede Monaten geben ihre besondre Früchte / auf den Tisch / zum Confect / unter denen / etliche auch das gantze Jahr durch / am Baum zufinden / und immer frisch zu haben sind.

Das Neue Hispanien kam den Spanniern anfangs / seiner lustigen Gelegenheit halben / nicht anders vor / als wie ein schönes Paradeyß. Der Lufft wehete ihnen den allerlieblichsten

Athen

Athem der Blumen und wolriechenden Kräuter in die Naſen. Der Bodem umfieng und kräntzte ſie gleichſam / mit ſeinem hochaufgeſchoſſenem Graſe. Die Wälder ſtunden nicht allein / entweder gantz Karmoſin-rot von Blumen / oder Gold-gelb / oder Schnee-weiß; ſondern boten ihnen auch manche köſtliche Früchte an.

Feben / Kürbiſſen / und Kümmerlinge / laſſen ſich allda / in einem Monat / pflantzen und abſchneiden: und die Melonen zwar in ſolcher Gröſſe / daß ſie kaum ein Menſch tragen kan. Das abgeſchnittne Heu wächſt in fünff Tagen Elen hoch wieder. Die Lactuck / Kreſſe / Köhlkräuter / und dergleichen / im halben Monat. Die Weitzen-Aehren wachſen länger und dicker / als eines Manns Arm / und beherbergen gar leicht zwey tauſend Körner. Säet man aber den Saamen / auf ein wolgebautes / und gedüngtes Land: ſo ſteigt die Anzahl der Körner noch viel höher. Die Wurtzeln / in den Wäldern / ſeynd ſo delicat / daß das Wild / ſo davon lebt / ein gewünſchtes wolriechendes Fleiſch davon bekommt.

Peru giebt / am Getreid-Wachs / nichts nach: an Metall geht es jenem weit vor: auſſer der Gegend / die am Meer ligt: denn ſel-

bige hat einen dürren sandigten Bodem. Es giebt darinnen sehr viel Frucht- und Wild-reiche Wälder. Das Wild springt nicht allein in den Gepüschen herum; sondern weidet auch/ in den freyen Feldern und schönsten Thälern/ gantz sicher/ und ohne Furcht. Von Hasen / Küniglein / Tauben / Turteltauben / Schnepffen / Reb- und Feld-hüner / setzt es eine unglaubliche Menge. Auf den Bergen/ nisteln viel Papageyen; wohnen viel Löwen / Bären und Füchse. Und weil diese / in der Neuen Welt / die reichste; so wird sie auch / für die alleredelste Provintz unter allen / geachtet.

Das Land Brasilien / ob gleich seine Einwohner sehr rauhe/ wild / und barbarisch; ist es doch/ an ihm selbsten / sehr schön und anmutig/ und wegen eines wolgemässigten Lufft trefflich gesund: massen die Leute daselbst ein hohes / offtmals hundert-jähriges Alter erreichen. Uberall sihet der Himmel hell und klar. Nebel und Wolcken lassen sich gar nicht blicken; ohn zur Zeit des Regens. Es blitzt gar offt / ohne Donner: und zwar bey schönem / trucknem Wetter. Um die Zeit der Sonnenwende/ lassen sich zwar etliche/ doch gar gelinde Donner hören/ nebenst einem Platz-Regen.

Hagel

Hagel fällt faſt nimer: und auf den allerhöchſten Bergen/ ſihet man doch keinen Schnee.

Die Regen-Tropffen fallen ſehr groß/ und mit groſſem Ungeſtüm. Der Tau iſt fetter/ denn der Europæiſche/ voll Salpeter/ und ſehr durchdringend/ vorab im Sommer: friſſt Eiſen und Ertz gar leicht aus.

Etlicher Orten/ hat es viel Wälder und Püſche: an etlichen/ viel ebnes und gutes flach Land: an andren/ fettes/ und zum Ackerbau bequemes Erdreich; welches allzeit grünet/ und durch viel Regnen angefeuchtet wird.

Unter den Blumen/ führt die berühmte Granadillo/ oder Paſſions-Blume/ den Preiß: und macht ſich nicht allein mit ihrer Wunderſchönen Farbe/ ſondern auch lieblichen Oepffel- und Birn-Früchten beliebt.

Uber die im Lande ſelbſt gewachſene Frucht-Bäume/ Stauden/ und Pflantzen/ derer ſehr viel ſind/ haben auch die Portugaller faſt alle/ in Europa/ herfürkommende Gewächſe dahin gebracht/ und glücklich verpflantzet. Weintrauben kan man/ durchs gantze Jahr abbrechen/ in allen Monaten. Geſtaltſam deßwegen die Weinſtöcke zu unterſchiedlichen Zeiten beſchnitten/ und alſo auch die Trauben zu verſchiedenen Jahrszeiten reiffen: von welchen

man einen herrlichen Wein presset/der mit dem Malvasier streitet.

Die Wälder seynd so dick/groß/und irrsam/daß die Portugisen vormals auch zu Lande/nicht ohne Compaß/reisen dörffen. Sie lassen ihr Laub nicht auf einmal fallen; sondern nach und nach: und indessen wächst wiederum ein neues hervor: daher die Wälder stets/in ihrem grünen Schmuck/beharren. Insonderheit ist dieses mercklich/daß manche Bäume erstlich nur den halben Theil der Blätter verlieren/und den übrigen so lang an sich halten/biß die halbe Blösse wieder mit frischem Laub bekleidet ist: dann fällt auch der andre Theil herab/und räumet den Nachkömmlingen den Platz.

Die meisten Einkünffte des Landes bestehen/im Zucker/und rothen Brasilien-Holtz. Zu welchem Ende/es viel Zucker-Mühlen daselbst giebt/in welchen die vor Geld erkauffte Leib-eigene Mohren/als wie das Vieh/arbeiten müssen: mit grossem Vortheil und Gewiñ der Kauffleute/die gantze Schiffe voll/alle Jahr/nach Europa verhandeln.

Bey diesen dreyen Americanischen Ländern/muß ich es dißmal lassen bewenden. Denn alle und jede durchzufliegen/würde meiner Fe-

der

der nicht müglich seyn: da ſie gleich einem Adler in den Flügeln ſteckte.

Das III. Capitel.

Inhalt.

I. Das Gold-Bergwerck in Guinea.
II. Das Silber-Bergwerck Potoſi in Peru.
III. Obriſten Herckmanns mühſelige Bergwercks-Erforſchung in Braſilien.

NAchdem wir die außwendige Geſtalt des Landes Guinea // und deſſen Fruchtbarkeit/ mit wenigem/ berührt: gebührt uns auch/ von der inwendigen / etwas zu reden: fürnemlich aber / von dem Golde/ welches das Aas iſt/ wozu ſich ſoviel Europæiſche Adler verſammlen. Denn da dieſes nicht wäre; würden die Portugaller / Holländer/ Churländer/ Engländer/ Schweden und Dänen/ ſoviel Strittigkeiten nicht um Guinea gehabt haben.

Ein jedweder König in Guinea hat ſeine beſondre Gold-Gruben/ daraus ihm ſeine Unterthanen das Gold müſſen herfür ſuchen: um ſolches den Europæern/ deren Geitz dieſen gelben

gelben Kot in Guinea nunmehr gar theur und wehrt gemacht / gegen andre Wahren zu verhandeln. Sie graben aber solches nicht allein in den Bergwercken: sondern finden dessen auch viel / in den Flüssen und Bächen / unter dem Sande / so unten von den Bergen abgeflösset worden.

Allda wird es / bald in Körnlein / wie Erbissen / auch wol wie Bonen / oder wie ein Daumen dick / gefunden; bald wie ein Sand / oder abgefeylter Kupffer-Staub. Die Stücklein fallen gantz uneben / wie zerbrochene Korallen; dazu gemeinlich noch unsauber / und mit andrer Materi vermischt. Das kleine Sand-Gold wird / in denselbigen Flüssen / rein gewaschen / daraus es / samt dem Sande / mit einem Löffel geschöpfft wird. Es kostet die Mohren viel Mühe und Arbeit / ja vielmals Leib und Leben / aus den Bergen solches heraus zubringen: also gar / daß ihrer nicht wenige drüber umkommen und verschmachten.

Das Gold an ihm selbst / ist von unterschiedlichem Werth; wird ihnen auch unterschiedlich bezahlt: sintemal eines reiner / dann das andre / und manches vom Staube nicht gnugsam gesäubert ist. Wiewol der Unterscheid

zum

zum theil daher rühret / daß eine Gold-Ader beſſer und Gold-reicher / denn die andre. Denn je tieffer die Ader gegraben wird ; je ſchlechter und geringer wird allgemach das Gold : und iſt das unterſte allezeit mit Silber mehr vermengt / weder das oberſte.

Die alte Niederländiſche Beſchreibung ſetzt den Werth des reineſten und ungeſchmeltzten Golds (denn ſo ungeſchmoltzen / wie es aus der Erden herfür kommt / wird es / nach außgeblaſenem Sande / wegen der Mohren Betrieglichkeit / für das beſte gehalten) an der Würde und Höhe / zu 22. und 23. Karat / in der Marck. Das geſchmeltzte aber / daraus Ohren-Ringe / Arm-bänder / und dergleichen / von gemacht ſeyn / fällt / am Werth / um ein gutes ſchlechter / nemlich um etliche Granen auf die Marck / gegen dem ungeſchmeltzten zurechnen.

Sie wiſſen es / auf allerhand Art / liſtig zu verfälſchen : Darum einer / der mit ihnen will handeln / und nicht betrogen werden / wol Achtung geben muß. Die Armringe / und andre Sachen / verfälſchen ſie / mit Zien und rothem Kupffer. Unter die Müntze / miſchen ſie gern Meſſing. Aber / durch Scheidewaſſer / wird ſolcher Betrug offenbar.

Dem

Dem reinesten ungeschmoltzenem Golde geben sie gleichfalls einen betrieglichen Zusatz von Messing: welchen sie/ mit einer Feilen/ zu kleinem Staub machen / und hernach unter das Gold mischen. Welche Verfälschung man anfangs nicht leichtlich hat können mercken: sintemal sie den Feilstaub so gar subtil/ rein und klein gemacht / als das Gold immermehr hat seyn mögen.

2. Ob das Land Guinea auch Edelgesteine gebe; davon finde ich keine Nachricht: ohn allein diese / daß die Guineische Mohren der Perlen/ Diamanten/ Rubinen/ Smaragden / und dergleichen Steinen / keine Kundschafft haben. Woraus fast zu schliessen / es müssen bey ihnen/ derselben auch nicht viel gefunden werden. Denn wenn solche Steine daselbst in der Erden verborgen wären; hätten die Portugaller und Niederländer den Einwohnern längst Anlaß gegeben/ ihnen nachzugraben/ und sie gleich dem Golde/ zu verhandlen. Jedoch ist dieses nur eine starcke Muthmassung / und kein gewisser Schluß. Denn der Unverstand/ die Verdrossenheit/ und Achtlosigkeit mancher Einwohner lässt manche Schätze / in der Erden / verborgen stecken: Gleichwie unsere alte Teutschen / weder dem

Silber/

Silber / noch Golde / nachgruben ; weil ſie nicht wuſten/daß in Teutſchland ſolche Metall-Adern vorhanden.

Man lieſet gleichwol / daß / in andren Africaniſchen Ländern/allerhand Edle Geſteine gegraben werden : fürnehmlich in dem Königreiche Congo. Von welchem Lobez ſchreibet: daß daſelbſten gantze Berge von Jaſpis/ rothem und weiſſem Marmelſtein zu finden / die man zu Rom nenne Marmel aus Numidien. Imgleichen ſchöne und köſtliche Hyacinthen-Gruben. Welche Hyacinthen / wie Adern/ in den andren Steinen/ ſich eräugnen/ hauffenweiſe neben einander wachſen / wie die Körner in einem Granat-Apffel / und wann man ſie heraus nimmt/ in viel kleine Steinlein ſich zertheilen.

II. Unter allen Reichen der Welt/ iſt wol keines / welches dem Americaniſchem Königreich Peru / am Uberfluß von köſtlichem Metall/ vergleichlich ; vorab / an Gold/ Silber/ und Queckſilber. Denn ſelbiges Land ſteckt der theuren rothen und blaſſen Wurtzeln allenthalben voll / und iſt dergeſtalt mit Ertz gleichſam beſäet/ daß man faſt alle Tage ein friſches Bergwerck antrifft. Wie gewaltig reich es an Golde ſeyn müſſe / mag man / unter andren/ hieraus

hieraus abnehmen / daß die alte Heydnische Käyser in Peru nicht allein alles ihr Taffel-Geschirr / sondern auch alles Geräth/Stühle/ Sänfften / Bilder / und andres dergleichen / aus reinem Golde haben machen lassen. Ja ihrer etliche liessen ihre Käyserliche Burg mit klarem Golde als wie mit Ziegel-Steinen / überziehen: nicht aus Mangel andrer Materi; sondern aus Käyserlicher Pracht. So war auch der Sonnen-Tempel zu Cusco, mit feinem Golde / gedeckt. In ihren Käyserlichen Lust-Gärten / stunden gantze Lust-Wäldlein von Ertz / darinn die Bäume künstlich von Gold und Silber gemacht/die Blumen gleichfalls aus Golde oder Silber / und mit vielen Perlen / Edelgesteinen / und wunderschönen Feder-Püschen geschmückt waren.

Die Indianische Geschicht-Bücher melden / daß West-Indien zwar mehr Goldes als Silbers gebe; außbenommen das Welt-berühmte Gebirge Potosi in Peru: welches ein Silberbergwerck ist/und die Spannische Flotten mehr mit Silber / dann Gold / befrachtet. Jetztberührtes Gebirge ligt am äussersten Ende der brennenden Schnur (Zonæ torridæ) in der Peruanischen Landschafft Charcas. Ist sehr gähe / und fast wie ein Gezelt anzusehen: weil

weil er oben ſich gantz zuſpitzet/ unten aber/auf eine gantze Meilwegs erbreitet. Sechszehen hundert vier und zwantzig Hiſpaniſcher Ruten ſeynd es/ von dem oberſten Gipffel des Berges/ biß an den Bodem. Unten aber ſtoſſt noch ein anderer kleiner Berg daran/ mit ſchlechten und loſen Minen/ wie mans nennet: an welchem die Spannier einen Flecken gebauet/der zwo Meilen im Umkreiß/und den allergröſſeſten Handel in gantz Peru hat.

Es gehen durch dieſes Gebirge/ vier Haupt-Adern: die von der Oſt-Seiten ſich nach Norden und Süden erſtrecken. Ihre gröſſeſte Breite hält ſechs Schuhe; die allerſchmäleſte eine Spann. Aus dieſen fürnehmſten Silber-Aeſten/ entſprieſſen wiederum andre ſtarcke Zweige/ will ſagen/ andre groſſe Adern: und hat jedwede ihre beſondre Minen/ und werden nach den Beſitzern genannt/ denen ſie zugetheilet ſind. Die gröſſeſte Mine hält achtzig Vacas, oder Spanniſche Ruthen. Etlicher Orten ſeynd ſie 24. anderswo 70. auch wol 180. ja wol gar auf die zweyhundert Klaffter tieff. Zu Behuff ſolcher groſſen und tieffen Minen/ ſeynd Gräben oder Löcher/ unten auf einer Seiten des Berges/ gemacht/ welche Socabones genannt werden/ und

zwerchs hindurch gehen / biß an die inwendige
Ader. Ohnangesehn nun diese Minen so tief
sind: muß man doch noch sechsmal so viel um-
gehen / biß man auf die rechte Wurtzel des Ber-
ges kommt. Die Höhe der Tieffe / wo der So
cabon die Ader berührt / biß in die Höhe de
Minen / macht hundert fünff und dreyssig
Klaffter. Alle diese Tieffe muß hinab gestie
gen seyn / so man die Minen bearbeiten will.

Da sieht nun leicht die Rechnung zu ma
chen / was für eine grausame Mühe und Ar
beit dazu gehöre / biß man solches theure Ein
geweyde aus dem innersten Bauch der Erde
herfür bringe. Welche Mühseligkeit deßwe
gen noch unseliger / elender / und widerwerti
ger ist / weil die Metall-Gräber ihre Arbeit / i
steter Finsterniß / allda verrichten müssen / nich
wissende / ob es Tag oder Nacht sey. So b
kommt ihnen auch die schwere Lufft und Käl
nicht zum besten; also gar / daß die / so allerer
ankommen / gleichsam Seekranck davo
werden.

Sonst wird die Arbeit / von den Bergle
ten / in gewisse Zeiten / abgetheilet; und mü
sen etliche des Tags / etliche des Nachts / a
beiten. Wie blut-schwer nun solche Arbe
falle / läßt sich daher leicht abnehmen / da

ma

afl. 35

man das Metall / von wegen ſeiner Härtigkeit / gemeinlich mit eiſernen Inſtrumenten brechen muß. Nachdem es ſolcher Geſtalt / mit gantzer Gewalt / herabgeſchlagen ; ſo trägt mans auf dem Rücken die Leitern hinauf.

Solche Leitern ſeynd zuſammen geflochten / mit dreyen dicken Seilen / von gedrehetem Ochſen-Leder / und Treppen-weiſe an Stäben aufgeſpannet / daß einer unverhindert hinab fahren kan / indem der andre aufſteiget. Jedwede Leiter iſt zehen Klaffter lang : und wo ſie ſich endet / da hebt eine andre an / die gleiche Länge hat. Jedoch findet ſich da / wo eine ſolche Leiter wendet / eine Ruhe-Banck von Holtz : weil der Leitern gar viele ſind ; damit man offt ruhen könne. Drey und drey ſteigen ſtets hintereinander. Der vörderſte trägt ein am Daumen gebundenes Liecht / welches ſo Tags als Nachts dieſer armen Leute ihre Berg-Sonne und Erleuchtung iſt. Man muß ſich / bey den Händen / wol anhalten / und nur gleich für ſich ſehen / damit die abſcheuliche Tieffe einem keinen Schrecken einjage / und den Schwindel verurſache.

Es friſſt ſelbiges Bergwerck viel Leute : ſintemal die Wände der Minen offt gählings

einfallen / und die Bergknappen lebendig begraben: Andrer Gefahr zugeschweigen.

Das Ertz desselbigen hat anfangs mancherley Farbe: und wissens die Bergleute nur / an den Stipfflein / Adern / und etlichen andren Zeichen / zu unterscheiden. Was für stattliche Außbeute es aber gebe; bedarff keiner Erzehlung: die Spannische Silber-Flotten erweisen es jährlich zur Gnüge; wiewol / bey Kriegszeiten / das Peruanische Silber viel Buhler hat / und manchesmal andren zu theil wird / die es nicht haben graben lassen. Denn dieses ist das rechte Aurum fulminans, das Donner- (oder vielmehr Silber-) Gold / welches zu Lande und Wasser / nun viel Jahre her / so manchen Schlag gegeben.

Ausser diesem / welches das allerberühmteste ist / giebt es noch viel andre Gold-Gruben in Peru. Wiewol / in den Flüssen und im Sande / gleichfalls viel Goldes gefunden wird.

Die Insul Hispaniola hat vorzeiten auch sehr viel Goldes den Spanniern geliefert: soll aber jetzo etwas sparsamer außtheilen. Andre Americanische Länder haben ebner massen viel Metallen-Gruben; fürnehmlich das Land Guajana / und andre mehr. Das Gold aber in Peru / und in der Chilischen Provintz Mari-

quina,

quina, wird für das allerköſtlichſte geſchätzt/ weil es das allerhöchſte Alloy/ nemlich drey und zwantzig und ein halb Karat / auch unterweilen wol höher.

III. In Braſilien / hat man bißher noch wenig von Ertz- und Metall-Gruben vernommen: die Erde iſt daſelbſt auswendig reicher / dann inwendig. Dennoch gleichwol ſeynd etliche in den Gedancken geſtanden / es dörffte in einer und andren Landſchafft noch wol Bergwercke ſetzen: weßwegen ſie groſſe und mühſame Reiſen auf ſich genommen / ſelbige zu ſuchen.

Der erſte / ſo ſich deſſen/ in dem jetzigem Sæculo, oder Welt-Alter / unterfangen / iſt geweſt **Emanuel Roderigo** / Burggraf in der Braſilianiſchen Provintz Parayba (welcher / auf Anordnung / Don George Lopez, des damaligen Gubernatorn / bey die 150. Meilen / ins Land hinein gereiſet / und fünff Monaten darüber zugebracht) ohnangeſehn er/ nur auf 3. Monaten/ Proviant mit ſich genommen/ und die übrige Zeit mit Schlangen/ Ratzen/ und wildem Honig/ſich behelffen müſſen. Weil demſelben viel hohe und gähe Berge begegneten: kunnte er zu Pferde nicht fortkommen: muſte abſteigen/ und dieſe beſchwer-

liche Reise zu Fuß verrichten. Unter viel andre Verdrüßlichkeiten solcher güldnen Wallfahrt/ mischete sich auch diese ein/ daß/ weil das Land selbiger Gegend gar dürr und trucken war/ der reisende Mann/ vor Durst schier verschmachtete. Denn/ sehr weit im Lande/ traff man allererst einen breiten Wasser-Flüß an. Jedoch fanden sie gleichwol/ im flachen Felde/ etliche gegrabene Bornen/ oben etwa eines Werck-Schuhes breit/ und einer Elen tieff/ darinn süsses frisches Wasser quellete: und selbige Bornen waren/ mit Gesträuch umher bewachsen/ und bedeckt. Zween seiner Gefährten starben/ vor unerträglichem Durst. Nachdem er also/ einen geraumen Weg/ in Hunger und Kummer/ fortgezogen: hat ihn endlich der Mangel an Lebens-Mitteln zuruck getrieben: ist also mit nichts/ als Verdruß und Müdigkeit beladen/ wieder heimgekehrt.

2. Ob nun gleich diese vergebliche Unterfahung des Roderigo den Niederländern/ seinen Nachbarn/ nicht unbekandt war: stach doch einen/ mit Nahmen Elias Herckmann/ etliche Zeiten hernach/ der Kitzel/ sein Heil auch einmal zuversuchen/ ob er der West-Indianischen Compagnie/ in Brasilien/ noch mehr Reichthümer auß forschen könnte/ und einiges

gutes

gutes Bergwerck entdecken. Beschloß derhalben / nach erlangter Bewilligung des Fürstens zu Nassau / und des Hohen Rahts daselbst / eine / wiewol gefährliche / Reise zu thun / durch solche Oerter / dahin er weder Wege noch Stege wuste: und zog / im Jahr 1641. nachdem er sich / mit vorgedachtem Roderigo unterredet / auch zu Friedrichsstadt sich mit einigen Wegweisern / imgleichen mit Arten / Beilen / und Hippen / um die Dornen und Hecken damit aus dem Wege zu räumen / Item / mit Vorrath an Meel und Kriegszeug versehen hatte / danebenst eine Anzahl Soldaten und Brasilianer / und vor dieselbe Schuhe und Strümpffe / wider die rauhen Berge und Thäler / deßgleichen auf alle Fälle Artzeneyen / und sonderlich einen guten Theriac mitgenommen / von vorgenannter Friedrichs-Stadt ab / nach dem Strom Tenhaha zu: da ihn dann unterwegs die Portugisische Herren der Zucker-Mühlen beherbergeten; wiewol einer freundlicher / als der andre.

Als sie von dannen weiter / in die Landschafft Pacatonua gerathen / und langs einem fliessendem Bächlein her marschirten / setzte ihnen der Geitz eine artliche Brill auf. Sie sahen / im Vorüberziehen / einen Gold-gleissen-

den Sand schimmern / und wurden gleich dadurch in den Wahn gesetzt / unser HErr GOtt hätte ihnen schon daselbst einen gewissen Schatz bescheret. Machten sich derhalben hurtig drüber / gruben lustig / und fanden zwar / ungefähr einen Schuh tieff in der Erden / solches glantzenden vermeynten Gold-Sandes noch mehr: welches nicht anders schimmerte / als ob es vom Golde abgeschabet wäre. Aber da es zur Feuer-Probe kam; flog alle ihre Freude in den Rauch auf.

Bey diesem betrieglichem Gold-Bach fand sich die gantze Gesellschafft noch 40. Soldaten / und 36. Brasilianer / starck. Dreyzehen Soldaten / und 24. Brasilianer / waren Leibs-Schwachheit / zum Theil auch Uberdrusses halben / schon vom Hauffen gewichen / und zuruck geblieben. Auch zogen etliche Brasilianische Weiber mit; um ihren Männern aufzuwarten / und zu dienen. Das Geräht führte man nach / auf sieben gemieteten Karren.

Gegen Abend / verblieben sie / in einem Dorff / nachdem sie / bey dem Strom Wartha, des Mittags zuvor außgeruhet hatten. Allhie ward vor das Volck / eine Kuhe / und für den Obristen Herckmann ein Kalb geschlachtet / welcher selbige Nacht unter Tach / die andern

dern aber unterm Himmel lagen: Nachdem ſie nun ſich / wie auch ihre Zug-Pferde / daſelbſt erquicket hatten / zogen ſie fort / bald über flach und eben Land / bald durch Wälde und Sträuche: kamen auch über einige Bäche und Wäſſerlein / die ſchier gar außgetrocknet waren / daran ſie leichtlich mercken konten / daß es ihnen endlich am Getränck mangeln würde. An ſelben Ort ſahen ſie am Waſſer-Strohm / Pœſapayba genannt / etliche hohe Bäume ſtehen / die in der Mitten ſo groß und dick / wie ein groſſes Weinfaß / unten aber nach der Wurtzel / wie auch oben nach der Cron und den Zweygen und Aeſten zu / gantz ſchmal waren / welches den Niederländern wunderbarlich vorkam. Wer eine völligere Beſchreibung dieſes ſeltſam-geſtalteten Baums verlangt; der ſchlage auf das 825. Blat meines Indianiſchen Luſt-Gartens / da er mit Worten und Kupffer recht abgebildet iſt.

Um die Mittagszeit begegnete ihnen / bey einem Portugiſiſchem Fuhrwerck / der Strom Mongongoapi. Und weil es an allen Seiten ſo dick und dicht mit Sträuchen und Geſträuden bewachſen und unter einander / von der Natur ſelbſt / beflochten war / daß man nirgends hin kommen konte; So ward der Weg

mit Arten und Beilen aufgehauen und gebahnet / durch welchen sie an ein Gebirge kamen / da der Obriste alles sein Volck des Abends zu Gaste hatte / damit er sie / so gut er konte / bey gutem Willen erhielte.

Folgenden Tags wanderten sie wieder hurtig fort / durch wilde / rauhe / und bergichte Oerter: da beklagten sich die gedingte Fuhrleute / daß man sie zu weit mit nehme: liessen sich aber mit guten Worten stillen / biß man etwa anderthalb Meilen wegs durch den Wald durchgebrochen / auch über den Fluß Karnuhu, in ein eben und flach Land / gekommen war / von dannen man das Gebirge des Landes Copoaba, sehen konte: Weil aber die Berge gar zu hoch und abschössig waren / hinauf zu kommen / so wiesen ihnen die Brasilianer einen Weg / der zwar etwas um / aber vor Pferd und Karren bequem war / welcher sie wieder in einen Wald brachte / da die Brasilianer / in etlichen holen Bäumen / sehr viel Honigs funden. Als sie durch denselben Wald waren / kamen sie an den Fluß Schivaubuch, und empfunden allda / aus denen daherum ligenden Gesträuchen / einen so lieblichen Geruch / daß sie musten etwas daselbst sich aufhalten / damit sie desselben Geruchs desto mehr

gnieſſen könnten. Von dannen ſchickten ſie etliche ihres Volcks voran / und lieſſen den Weg durch Hecken und Sträuche bahnen/und kamen alſo an einen weiten Sumpff und Moraſt/ und folgends in das ebene Land/ Araruquaja, welches eben gantz in vollem Brande ſtund / weil das darauf ſtehende Heydekraut war angeſteckt worden ; und ward davor gehalten/es hätten die Barbaren des Orts daſſelbe gethan / damit ſich die Niederländer davor entſetzen ſolten : dieſelbe aber brachten in Eyl ein hauffen Zweige und Reißholtz zuſammen/ und dämpfeten das Feuer ſo weit/ daß ſich die Zug-Pferde nicht etwa davor ſcheuen und außreiſſen möchten.

Hiernechſt traffen ſie wiederum Wälder / und einen Strom an : blieben / an demſelben/ einen gantzen Tag über/ ſtill ligen : biß vor die Braſilianer/ durch den Wald / einen Weg hätten gemacht. An ſelbigem Ort / ſahe man höltzerne Ruthen oder Stöcke/ die aus der Erde herfür gewachſen waren / deren etliche niedrig an der Erde wuchſen : etliche aber ſich an die nechſte Bäume hiengen / und an denſelben/ wie bey uns das Eppich/ oder Epheu / hinaufſteigen ; wenn ſie aber gekrümmet/ und in die Erde geſteckt wurden / oder von ſich ſelbſt hinein

ein wuchsen/ so richteten sie sich mit der Zeit an eben demselben Ort wieder auf / und kamen herfür/ nicht etwa als ein Zweig eines andern Baums/ sondern nicht anders/ als wenn es ein besonderer Baum wäre / der aus seiner eigenen Wurtzel auffwüchse. Wenn man dieselbe Bäume auffschnitte / oder auffritzete / so floß ein purpurfarbner Safft heraus / eben wie ein Blut/ so stracks zusammen geronnen/ als wie ein Vogel-Leym: und war/ wie die Barbaren vorgaben / gar gesund und gut / die Wunden damit zu curiren und zu heilen. Von dannen zogen sie biß unten an einen Berg / durch lauter Schilff- und Rohrgewächs / und war ihnen nicht wenig bange / es möchten etwa die im Gebirg wohnende Barbaren / aus Feindseligkeit / gemeldtes Geröhr und Schilff anzünden: Denn wofern solches geschehen wäre / so hätte kein eintziger Mensch von Herckmanns Volck davon kommen können / sondern sie hätten alle verbrennen müssen.

Darauf kamen sie an die gähe und hohe Berge; weßwegen man Pferde / Karren/ und Fuhrleute / wieder muste lassen zuruckgehen; weil man sich derselben nicht länger kunnte gebrauchen. Der übrige Hauff aber / welcher vom Gehen dieses aller müde/ legte sich auf die

Erde/

Erde/ zur Ruhe / und nahm etwas an Speiſe zu ſich. Hernach reiſeten noch etliche / die nicht kunnten folgen / wieder zurück / nach Parayba: die andren ſtiegen den Berg hinan; welcher einen wunderlichen Nahmen hat/ der in Braſilianiſcher Sprach ſo viel heiſſt / als: **Hier hat ſich der Teuffel umgeſchaut.** Denn die Wilden fabuliren: der Teuffel ſey einsmals ſelbigen Berg hinan geſtiegen / und habe ſich allda / aus Verwunderung über der gewaltigen Höhe deſſelben/ umgeſehen. Oben auf der Spitze dieſes Berges/ richteten ſie eine Seule auf / daran der Weſt-Indianiſchen Compagnie Wapen war gehauen.

Von dieſem Mal an / wolte Herckmann noch beſſer dran: aber ſie fanden allenthalben groſſen Widerſtand / von ungebähnten dicken Wäldern/ und hohen unerſteiglichen Hügeln/ daß ſie ſich etwas mehr Nordwerts / nach den flachen Feldern/ wenden muſten.

Indem ſie alſo / durch das ebene Land / fort zogen/ kamen ſie an zween Mühl-Steine/ welche über alle Maſſe groß / aber doch recht vollkömmlich rund waren. In der Breite hatte ein jedweder ſechszehen Werckſchuhe / und eine ſo groſſe Dicke/ daß ein Mann/ mit ſeinen äuſſerſten Fingern / kaum die Helffte des

Steins

Steins kunnte erreichen: ob er sich gleich aufrichtete/ und so hoch / als ihm möglich / außstreckte. Dieser Steine lag einer auf dem andren/ und zwar der grössere auf dem kleineren. Mitten aus der Breite des grössern Steins/ war eine Staude/ so man auf Brasilianisch Karawata nennet / herfür gewachsen: worüber die Niederländer sich sehr verwunderten. Warum aber die Wilden diese ungeheure Steine solcher Gestalt aufgerichtet / und über einander gelegt hätten; kunnte man nicht errathen.

Folgends kamen sie an die Wohnungen der Petiguaren: fanden daselbst schöne / mit vielen gesunden Wasser-Quellen und Bächen durchflossene Thäler. Hernach musten sie den Weg / durch einen Wald bahnen / und eine Weile im Koth gehen/ biß an die Knie. Nachdem sie da / mit grosser Arbeit / heraus gekrochen; musten sie einen hohen Berg / auf Händen und Füssen/ hinan klettern: stunden etwa mit den Füssen/ auf einem Stein; hielten sich/ mit den Händen/ an einem andern: huben sich an demselben empor/ und stiegen also gleichsam von einer Staffel zur andern / biß sie auf den Berg kamen / worüber sie einen gantzen Tag mit Sorge und Mühe zubrachten. Da sie

nun

nun über den Berg / und auf der andern Seite unten an denselben gelangten / da fiel der eine für Müdigkeit da / der ander dort hin / etwas außzuruhen / an einem kleinen fliessenden Wasser / da sie gnugsam süsses Wassers zu trincken hatten.

Des Morgens frühe nahmen sie auf etliche Tage lang nothdürfftige Speise mit sich / liessen den übrigen Vorrath an einem bequemen Ort in Verwahrung stehen / gaben sich wieder auf die Reise / zogen abermals über viel Berge und Thal : kriegten wiederum viel übermässig grosse durch Menschen Arbeit zusammen getragene / und auf einander gelegte Steine / zu sehen : da es doch unglaublich und unmüglich schiene / daß durch einige Menschliche Krafft und Macht so schrecklich grosse Stücke hätten dahin geführt oder fortgebracht werden können. Dieselbe Steine hatten in ihrer Zusammenfügung eine Gestalt wie etwan ein Altar : dergleichen man auch etlicher massen im Niederlande in der Landschafft Drent / findet.

Sie kamen ferner an den Fluß Tambajuha, dem sie einen neuen Nahmen gaben / und hiessen ihn den Mußkus oder Biesem-Fluß : weil sich daselbst viel Crocodillen und Schlangen auf-

aufhalten/ die eben einen solchen Geruch / wie der Muscus oder Bisem an sich haben und von sich geben. Allhier begunte das Land und das Erdreich gar anders / als das jenige / dadurch sie bißhero kommen waren/ gestalt zu seyn und außzusehen: Denn / da es zuvor sandig/ schwartz/ und braun/ gewesen war / da war es nun gelb/fett und lehmhafftig/und an sich selbst fruchtbar; und weil es weder beackert noch besäet war / so trug es an statt guter Früchte/ nichts denn Disteln/ Dornen/ und Unkraut.

Bald darauf traffen sie einen gantz klaren Wasserbach an / der auf Barbarisch / Caparigguaba, oder Pferde-träncke hiesse; weil vor diesem die Portugisen / als sie daselbst Krieg geführet / ihre Pferde im selbigem Bach getrancket hatten. In demselben Thal stunden 2. hohe runde Klippen/gleich als wanns Thürne gewesen wären: die eine war von dem Gebirge abgesondert / und man konte um dieselbe rings herum gehen: die andre war mit einer Seite dem Gebirg gleichsam vest angewachsen / und gieng oben / wie ein Kegel / spitz zu: Also daß es anzusehen war/ gleich wie das alte Werck zu Leyden in Holland / mitten in der Stadt / am Rhein-Fluß / welches vorzeiten von einem Kriegs-Obersten der alten Sachsen/

mit

mit Nahmen Engiſto, aufgerichtet worden. Man könte aber an obgemeldeten 2. runden Thürnen / oder vielmehr Klippen / leichtlich mercken / daß ſie nicht von Menſchlicher Kunſt / ſondern von der Natur ſelbſt / alſo dahin geſetzt waren.

Folgends ſtiegen ſie einen Berg hinauf / welcher höher war denn alle Berge / darüber ſie kommen waren / alſo daß ſie von demſelben herab gemeldte andere Berge unter ihnen ligen ſahen / wiewol ſie / weil die Lufft etwas dunckel war / mit ihrem Geſicht nicht gar weit reichen konten. Als aber des Herckmanns Braſilianer biß an jetzt erwehnte Lande gekommen waren / da ward etlichen unter ihnen vor den ſehr böſen und beſchwerlichen Wegen / die noch vor der Hand ſeyn würden / gar bange / und brachten dieſelbe Sorge auch unter ihre Mitgeſellen / gegen welche ſie ſich heimlich verlauten lieſſen / ſie wüſten nun keinen Weg oder Steg mehr: ſondern beſorgten / ob ſie gleich noch etwas Meels bey ſich hätten / ſo würde es ihnen doch am Getränck mangeln: Derowegen würde der beſte Rath ſeyn / daß man nur wieder umkehrete. Dieſes Murmeln und Klagen kam auch unter die Soldaten / auch ſo weit / daß ſie / mit Fluchen und Schelten /

ten / öffentlich sagten : Sie wären des ver-
drießlichen Reisens müde : man führte sie
durch finstre Wälde / hohe Berge und tieffe
Thäler / da sie nicht wüsten / wo sie wären :
und gleichwol hätten sie weder Ehre noch
Nutzen davon.

Aber der Obrister Herckmann ermahnt
sie / mit behertzten / und zugleich freundlichen
Worten / zu standhaffter Gedult / und gewann
ihnen damit dergestalt das Hertz ab / daß sie
willige Folge / in allen Sachen / versprachen /
wenn man sie nur würde / mit Arten / krum-
men Hauern / und scharffen Hippen / versehen.
Hierauf befahl er ihnen / gleich nach angebro-
chenem Tag-Liecht / sich reißfertig zu machen /
welches dann / mit desto frischern Muth ge-
schahe / weil Geitz und Ehrgeitz die Wegwei-
ser waren / und den ungangbaren Weg bahne-
halffen.

Dazumal ward / zum allerersten / ein wi-
des Thierlein / so in Brasilianischer Sprach
Tatou, von den Europæern aber Armadill
benahmset wird / gefangen. Von demselbe
schreibt Franciscus Ximenes: Es sey ein Thi
gar seltsamer Art ; von Leibe nicht gröſſer / a
ein kleines Hündlein : habe aber einen gross
Schwantz : es habe Beine wie ein Igel : d
vorde

bordere Füsse haben 4. Zehe oder Klauen: und die hindern Füsse 5. Es habe gleichfalls ein Schnautze wie ein Igel / aber länger und schmäler / und knörpelhaffte kahle Ohren: der gantze Leib (außgenommen unten am Bauch / und am Halse) sey gleichsam mit blechernen Platten oder Schilden / eben als wenn es geharnischt wäre / behengt / welche gleichwol mit solchen Gelencken aneinander gefüget / daß es sich / wie es nur will / auf alle Seiten / kehren und wenden könne / dieselbe sind beinern: wenn man die klein zu Pulver gestossen / und in einem gesottenen Salbey-Wasser ein Drachma davon einnimmt / so verursacht es einen Schweiß / und ist sonderlich gut wider die Kranckheit / so man die Frantzosen / oder Spanische Pocken nennet. Item / wenn man das letzte Beinlein / ohn eines / des Schwantzes / worderselbe eben am Leibe des Thierleins henget / gantz klein zu Pulver / und in Rosen-Essig Pillen daraus machet / und dieselbe in die Ohren thut / so hilfft es über die massen wol / wider eine solche Taubheit / die aus einer warmen oder hitzigen Ursach herrühret. Imgleichen / wenn man besagte beinerne Plätlein / oder Schildlein pulverisirt / und mit Wasser einen Teig davon machet / so ziehen sie einen Dorn

aus/der etwa an einem oder andern Glied und Ort des Leibes stecket.

Denselben Tag hat es starck geregnet/und des Nachts war es so kalt / wie es in Niederland im November zu seyn pfleget. Sie stelleten damals eine Caninen-Jagt an/fiengen aber nichtes. An dem Ort richteten sie wiederum eine Denck-Seule auf / mit der West-Indischen Societät Wappen / zu einem immerwehrendem Gedächtnüß derselben.

Sie verfolgten ihren Weg weiter nach Süden und Westen / zogen unten um die hohen Berge her: kamen über viel Wasserbäche; sahen viel stehender See / viel Gefilde / viel Waldes / viel Schilff und Geröhr / viel über alle masse grosse Steine / die von der Natur selbst dahin gesetzet waren / und sich gleichwol ansehen liessen / als wenn es hohe von Menschen Händen aufgeführete Pyramiden und spitze Seulen / gewesen wären. Sie musten aber so langsam reisen / daß sie des Tages über 2. oder 3. Meylen nicht fort kamen. Bißweilen traffen sie so treffliche hohe Felsen an / daß man kaum ohne Schwindel hinab in den Abgrund sehen kunte. Die Wälder waren offt so dick/und die Zweige der Bäume so dicht untereinander geflochten / daß man des Tags-

Liecht

Liecht kaum sehen / und bey Tage / eben als wenn es bey Nacht gewesen wäre / offt keinen gewissen Tritt thun / oder den rechten Fußpfad halten konte: Worin ihnen fürnehmlich die Brasilianer / die sich auf Erforschung und Bahnung der Wege sehr wol verstunden / trefflich zustatten kamen.

Da sie nun endlich dahin / wo die Tapuyer, oder Menschenfresser / ihre rechte Wohnungen haben / angelanget waren / fürchteten sie sich für denselbigen / und machten dieselbe Nacht mit abgehauenen kleinen Bäumen und Buschwerck / gleichsam eine Schantze / vor einen unversehenen Anfall / um sich her. Folgenden Morgen brachen sie wieder auf / und kamen an einen Ort / da es ein übelgeschmacktes / roth / und trübes Wasser gab. Und bald darauf funden sie gar kein Wasser mehr / weder gutes noch böses.

Endlich erreichten sie zwar wieder Wasser: aber es war saltz wie See-Wasser / da fiengen sie wieder an zu zancken mit dem Obersten. Er aber sprach ihnen ernstlich zu / und gebott / sie solten fortziehen / und ihm folgen wohin er sie führen würde: bald drauf gab er ihnen gute Worte / und ermahnete sie / sie solten doch mit ihm / so gut er es selbst hätte / vor lieb nehmen /

men/ und sich mehr nach seinem Exempel/ denn nach seinen Worten richten/ auch mit ihm/ als rechtschaffene Leute entweder redlich sterben/ oder glücklich davon kommen. Nun liessen sie sich zwar in etwas stillen: murmelten dennoch unter sich/ dergestalt/ daß gnugsam zu spüren war/ was massen ihnen der Gehorsam nicht von Hertzen gienge/ sondern daß sie sich theils aus Scham/ theils aus Furcht/ und also gezwungener Weise/ etwas schmiegen und biegen musten. Sie zogen fort über Ströme/ Berge/ Thäler/ Felder/ Wälder/ die Quere/ die Länge/ bald in Süden/ dann in Westen.

Zu letzt aber begunten die Soldaten abermal von der Rückreise zu reden/ und baten/ daß sie doch der Obriste nunmehr erlassen wolte: ward ihnen aber abgeschlagen. Bald hernach kamen sie auf einen sehr hohen Berg/ sahen sich weit und breit von demselben um/ und wurden des Gebirgs der Landschafft Copaoba gewahr. Hatten aber noch wol 9. oder 10. Meilen dahin: und waren dabeneben alle miteinander/ vor grossen Durst/ dermassen abgemattet/ daß sie nicht weiter fort konten noch wolten/ sondern stracks/ mit Lieb und Leyd/ wieder zu rück zu kehren sich gäntzlich vornahmen.

Der Obriste betrachtete diese Beschaffenheit/

heit/hörte das Schelten und Fluchen/ſahe daß der gantze Hauffe verbittert war/ und beſorgte/ es möchte was ärgers drauß entſtehen: Machte derwegen aus der Noth eine Tugend/ und gab ſeinen Willen zu der Wiederkehr/ als dem einzigen Mittel mehrerem Unheil vorzukommen. Und der Berg/auf welchem ſie ſich deſſen alſo entſchloſſen/ ward von ihnen zum Gedächtnüß der Kehrberg genannt.

In dem ſie ſich nun auf die Rückreiſe begeben hatten/und wieder an den Strom/ Araſſoahu, kamen/wurden ſie gewahr/daß mitten aus dem Grunde des Stroms etliche Bäume hoch über das Waſſer aufgewachſen/ auf deren oberſten Gipfeln/ und Zweygen noch von dem Binſen/ Graß uñ Moß hieng/welches die ergoſſene hohe Waſſer/wenn ſie wieder ablauffen/zu hinterlaſſen pflegen/woraus man nicht uneben urtheilete/ daß bißweilen auch derſelbe Strom ſich ſolcher geſtalt ergieſſen/und das Waſſer ſo hoch wachſen müſſe/ daß es biß an gemeldte oberſte Gipfel beſagter Bäume reichete. Auf der gantzen Reiſe habē ſie Ratzen/Mäuſe/und Schlangen gnug zur Speiſe gehabt/ aber gantz keine Rehe oder wilde Schwein. Von oberwehnten Thiertein/Armadillen genañt/haben ſie nur 3. oder 4. gefangen. Wie ſie dañ auch etliche Tage

nacheinander gar keine Vögel in der Lufft sehen fliegen.

In dem sie nun eben den Weg zurück zogen / den sie kommen waren / kamen sie an den Ort / da ihre Pferde und Wagen / oder Karren ihrer warteten / die sie auch noch daselbst stehen und warten liessen : und nahmen von dannen ihren Weg nach Norden / und nach der Brasilianischen Wüsten / welche vor ihnen lag / in Meynung / und zu dem Ende / daß sie auch dasselbe Land / und was daran zu thun / und ob einige Nutzbarkeit daraus zu holen wäre / besichtigen möchten. Denn der Oberste besorgte / wofern er gantz unverrichteter Sachen / und ohne einige Belohnung der Mühe und der Zeit / wieder nach Hauß kommen solte / so würden seine Mißgönner seiner gnugsam spotten. Zog derwegen abermal über rauhe und unbewohnete Berge und Hügel / biß sie durch viel Schilfft- und Rohr-gewächs an den Ort kamen / da die beyde Wasserströme / Araffoa, und Marignia, in einander fliessen / da sie Bäume gesehen / die lauter Rohr waren : und der Strom der jetzt angeregter zweyer zusammen geflossener Wasserflüsse hatte in derselben Gegend so vielfältige Krümmen / daß sie wol 7. mal über denselben kommen müsten. Im

Fort-

Fortziehen sahen sie unten an einem Berge etliche zerbrochene Steine ligen / die einen blinckenden Glantz von sich gaben : da meynten sie / es möchte vielleicht eine Art Metall seyn : Waren derhalben stracks hinter her / und probierten die Steine mit allem Fleiß / ob sie nicht etwa Gold oder Silber in sich hielten : Aber sie funden sich betrogen.

Einsmals hatten sie ungefehr einen Baum angezündet : da kamen aus demselben zwey Schlangen heraus gesprungen / die sie alsbald in Stücken hieben / und ins Feuer wurffen. Nachdem sie nun lang gnug über Berg und Thal aufs neue herum geschweifet waren / und das Land allenthalben in einerley / und zwar solcher Beschaffenheit gefunden / daß sie dessen / was sie suchten / nichts zu hoffen hätten ; kehreten sie wieder zuruck nach dem Berge / da ihr Bodkasten / nemlich ihre Pferde und Wagen stunden. Aber man hielt ins gemein davor / daß der außgesprengte Ruf / von berühreten Bergwercke / nur ein bloß Gedicht / uñ allein zu dem Ende auf die Bahn gebracht worden wäre / daß man den frommen Niederländern eine Nase machen / und sie vor die lange Weile auf eine weite und vergebliche Reise sprengen und bethören wollen. Hierauf begaben sie sich nun

endlich / mit allem ihrem Plunder / in rechtem Ernst / auf die Ruckreise nach Brasilien / nahmen aber wieder einen gantz ungebanetenWeg / da sie im Fortzuge / einiger Berge und Thale gewahr worden / welche sich von ferne ansehen liessen / als wann sie hin und wieder mit viel gläsernen Platten belegt wären / darauf die Sonne schiene / und mit ihren Strahlen dieselbe sehr glantzend und blinckend machte. Viel wolten davor halten / das wären die Crystall-Berge / davon etliche geschrieben: da doch die Brasilianer von keinem Crystall wissen.

Zuletzt seynd diese Metall-durstige Wandersleute / nach einer zwey-monatlichen Wallfahrt / nemlich / vom 3. September / biß auf den 4. November / in der Moritz-Stadt / von nichts leichter / als von Gold und Silber / im übrigen aber matt und müde gnug / wieder angelangt. Wie fein wäre es / da wir um unsere ewige Seligkeit uns nur halb so ernstlich bemüheten / als um den leidigen Mammon! Ich schliesse diese Erzehlung / mit den Worten desselbigen Authoris / nemlich Barlæi, aus dessen Brasilianischen Geschichten / ich sie kurtz zusammen gezogen. **Der Wahn / welchen die Leute vom Gelde**

haben /

haben / machet / daß ſie ſich gleichſam unermeßlicher und unglaublicher Dinge unterſtehen / es ſey dem Gewinn / aufs tieffſte / da er / ihrer Meinung nach / verborgen ligt / nachzugraben und nachzuforſchen; oder auch denſelben / wenn ſie ihn nur antreffen / alſobald aufs begierlichſte zu verſchlucken / und ſich doch noch zugleich nach mehrerm umzuſehen. Sie haben keine vergnügliche Ergetzlichkeit / an Gegenwärtigem / und noch viel weniger am Zukünfftigem: Dahero ſie / mit allen beyden / übel zufrieden / und demnach ſolcher Geſtalt ſtets unglücklich ſeyn müſſen.

Das IV. Capitel.

Inhalt.

I. Von etlichen wilden und zahmen Thieren / in Guinea.
II. In America.

I.

Mit Vieh und wilden Thieren / iſt das Land Guinea / häuffig gnug verſehen. Unter ſolchen ſind Ochſen /

sen/ Kühe / Schafe/ Hunde/ Elephanten/ Tiegerthiere/ Leoparden/ Igel/ Füchse / Hirsche/ Rehe/ Hasen / wilde Schweine / Meerkatzen/ Affen / Civetkatzen / und dergleichen. Welche ich unbeschrieben lasse ; weil ihre Natur und Gestalt / aus manchen andren Büchern/ bekandt gnug. Von einem und andren/ wollen wir nur allhie insonderheit/ etwas reden.

1. Ihre Hunde haben spitzere Mäuler / weder die unsrige : können nicht bellen / noch heulen : beissen auch niemanden / dafern man sie nicht ängstiget ; da sie offt/ aus Furcht/ auf den Menschen zufahren / ihm einen Biß in den Fuß versetzen / und hernach davon lauffen. Seynd von allerley Farben ; als schwartz / weiß/ gelb/ braun / und dergleichen. Werden zur Speise gebraucht/ und deßwegen / an vielen Orten / wie Schafe / bey grossen Hauffen zu Marckte getrieben / und verkaufft / und Ekia, oder Cabra de Matto, das ist/ ein Wald-Schaf / genannt. Will ein Guineer den Adel kauffen/ so muß er/ am allerersten/ einen solchen Hund spendiren.

2. Ihre Ochsen und Kühe fallen / gleich wie sonst / in vielen andren Africanischen Orten / sehr klein / und nicht gröſſer / dann / bey uns / die Kälber. Geben auch kaum so viel

Milch/

p. 63.
p. 77.

Milch / als die junge Kälber mögen trincken: daher man ſie nicht melcket.

3. In der Niederländiſchen Beſchreibung des Landes Guinea/ lieſet man/ daß es eine Art Kühe in Guinea gebe / denen die Hörner zwerchs ſtehen. Aber Marckgravius nennet ſolches Thier einen Widder: und ſchreibt / es ſey nicht gröſſer / als unſere Widder: habe einen dicken Widder-Kopff / deſſen Hindertheil mehr herfür gehe / dann an den hieſigen: herab-hangende Ohren / einen Schwantz ſo biß an das Kniegelenck hinunter ſchweifft: kleine niederwerts / biß an die Augen gekrümmete / und gleichſam gedrehete / Hörner: am untern Theil des Halſes / eine Mähne / von langen Haaren; am übrigen Leibe aber / kurtze Bocks- oder Ziegen-Haare; und gantz keine Wolle: einen ſchwartzen Kopff / und ſchwartze Ohren. Der Schwantz iſt / halben Theils / ſchwartz; die übrige Helffte weiß. Beym Nacken fallen die Haare gleichfalls weiß: gleichwie auch die vordern Ober-Beine/ biß an die Knie; die Unter-Helffte und Füſſe ſchwartz; die Hinter-Beine aber gantz überall ſchwartz / ſo wol als der Theil des Leibs bey dem Schwantz. An den Seiten/ ſihet man ſchwartze Flecken. Es hat hohe Beine und Bocks-Füſſe/ mit geſpaltenen ſchwartzen Klauen.

Jedoch

Jedoch seynd diese Schafe unterschiedlich gescheckt; gleichwie bey uns. Und findet sich ein Geschlecht von Schafen / welches einen Bein-dicken fetten Schwantz hat; aber unten am Halse keine Mähne / wie das vorige. Diese seynd grösser / als die unsrige / und haben einen Schlund / wie ein Ochs.

4. Die Guineischen Säue seynd den unsrigen fast gleich gebildet: ohn / daß sie keinen so erhobenen Kopff haben. Ihre Ohren sitzen lang und sehr spitzig. Der Schwantz reicht ihnen / biß auf die Knorren der Füsse / aber gantz bloß und Haar-loß. Der gantze Leib ist / mit kurtzen röthlichen und glänzenden Haaren / bewachsen; keines weges mit Borsten / die sie auch nicht einmal auf dem Rucken haben; wie zwar / in der Niderländischen Beschreibung das Kupfer fälschlich weiset; sondern nur allein / nach dem Schwantz zu / auf dem Rucken / und um den Halß / ein wenig längere Haare. Gestaltsam Marchgravius berichtet.

II. Von den Americanischen Thieren / wollen wir unterschiedliche herbey führen: doch nicht alle. Denn alle würden nicht / in einem grossen Haupt-walde / viel weni-

ger

ger unter dieſem Blumen-Puſch / Raum haben.

1. Ohn die gemeine Europæiſche / finden ſich in Braſilien Reheböcke / ohne Hörner / Nahmens Cuguaſu-eté: und eine andre Art / mit Hörnern / ſo etwas kleiner / denn die erſten. Ihre Haare glänzen / ligen glatt am Leibe / ſeynd weiß und tunckel eingeſprengt: voraus an den noch jungen: denn die weiſſe Flecken pflegen ſich / mit Zunehmung ihres Alters / zu verlieren. Jedweder Fuß hat zwo Huff-Klauen / und über denſelben ein paar kleinere / welche über einander ſitzen. Der Schwantz iſt kurtz / wie andrer Reheböcken. Haben groſſe ſchwartze Augen / und weite Naſe-löcher: ein mittelmäſſiges Gewigt / von dreyen Zweigen oder Spitzen / ſo aſchfärbig / und rauch-härig / auch jährlich von ihnen abgeworffen wird. Ihre Jungen tragen ſie nicht gar ſechs Monat. Laſſen ſich gar leicht zähmen. Sie wiederkäuen die Früchte / und Zweyge / ſo von ihnen ziemlichen Schaden leiden.

Ihr Fleiſch iſt köſtliches Geſchmacks / und Nutriments / und giebt unſren Rehen nichts bevor. In ihrem Magen / findt man den Bezoar-Stein: der zwar nicht allerdings ſo

berühmt /

berühmt/ als der Orientalische; und doch/von den Einwohnern/ für vielerley/ auch so gar gifftige Kranckheiten/ dienlich und werth geachtet wird. Solchen Stein von ihnen zu bekommen/ macht offt den Jägern mehr Mühe/ als das Wild selbst. Denn/ wenn es/ mit einem Pfeil/ angeschossen ist; so fleucht es schnell davon/ bricht und speyet/ mit allem Fleiß/ den Stein zum Munde heraus: und wo denn der Weidmann nicht genaue Achtung darauf gibt/ wird er dessen nimmermehr habhafft.

2. Gemeldte Americanische Bezoar-Steine trifft man noch köstlicher und heilsamer an/ bey den Peruanischen Thieren Vicunnas: von welchen Acosta/ im vierdten Buch der West-Indianischen Natural-Historien/ diesen Bericht ertheilet. Unter den trefflichsten Dingen/ so man in Peru hat/ sind die Vicunas und Schafe. Wiewol diese zahm/ jene aber wild/ und eine Art Hirsche/ jedoch ohne Hörner. Selbige Vicunas werden/ an keinem Ort/ in der gantzen Welt/ gefunden/ ohn allein in Peru und Chili. Seynd grösser denn Geisse/ oder Ziegen/ und kleiner dann Kälber/ ihre Farb ist bey nahe eines Löwen/ aber ein wenig klärer/ sie haben auch keine Hörner/ wie die Geiß und Hirsche haben. Sie halten sich auf dem Gebirg

birg und allerkälteſten Orten / ſo Punas genennet werden / das Eiß / und der Schnee hindert ſie gar nichts / viel mehr könte man ſagen / es gebe ihnen eine Erquickung. Sie lauffen mit Hauffen / und ſind ſehr ſchnell. Wann ſie reiſenden Leuten oder Vieh begegnen / begeben ſie ſich ſtracks auf die Flucht / als die ſehr forchtſam ſind / und wann ſie fliehen / jagen ſie ihre Jungen vor ihnen her / man kan nicht wiſſen / ob ſie ſich mehren / darum hatten die Könige Inges verbotten / die Vicunas zu jagen / es wäre dann / daß ſie es befohlen hatten auf ihre Feſte.

Etliche klagen / nachdem die Spannier in Indien kommen / hab man die Jagten der Vicunnas zu fleiſſig getrieben / dardurch ihrer wenig worden. Wann ſie die Jagt anſtellen / ſammlen ſich ihrer auf drey oder vier tauſend zuſammen / umgeben ein groß Stück am Gebirge / treiben alſo das Wild von allen Orten zuſammen / nehmen darnach drey oder vier hundert / oder ſo viel ſie wollen / und laſſen die andern wieder lauffen / ſonderlich die Weiblein / auf daß ſie ſich mehren mögen.

Dieſe Thiere pflegen ſie auch zu ſcheren / von welchen Haaren ſie Mäntel und Decken machen / welche in groſſem Werth ſind / dann

es ist Wolle/ wie reine Seiden/ und sehr daurhafft/ sintemal sie von der Natur gefärbet/ und nicht gesotten wird: Diese Kleidungen sind kühl/ und bekommen gar wol in grosser Hitze/ dienen auch wider die Entzündung der Nieren/ und werden an vielen Orten für gesund gehalten/ denn sie temperiren übermässige Hitze. Deßgleichen thut auch die Wolle in den Betten: und ist von vielen Leuten der Gesundheit halber mit grossem Nutzen gebrauchet. Uber das will man sagen/ es widerstehe diese Wolle dem Zipperlein/ wann man Decken davon machet.

Das Fleisch der Vicunas ist nicht gut zu essen: wiewol es die Indianer dennoch essen, und im Rauch dürren.

Für die Augen-Schmertzen aber/ mag man kein besseres Artzney-Mittel finden: wie solches Acosta/ mit eigener Erfahrung/ bezeuget.

Das allerbeste (schreibt er ferner) an diesen Thieren/ sind die Bezoar-Steine. Von deren Kräfften und Tugenden/ ich/ in dem grossen Lust-Garten/ allbereit außführlich gehandelt habe; gleichwie auch von derselben mancherley Grösse. Dieses stehet allein hie noch zu gedencken/ daß P. Alonso d' Ovagli

schreibet

ſchreibet/ er habe einen Bezoar-Stein/ von dieſen Thieren/ mit ſich in Italien gebracht / der zwey und dreyſſig Untzen gewogen.

3. Die Peruaniſche und Chiliſche Schafe/ welche vor genannt worden/ ſeynd zweyerley Art/ und in etlichen Eigenſchafften einander gleich; in etlichen aber ungleich. Die von der erſten Gattung werden Camel-Schafe benahmſet / und ſchaffen den Einwohnern gewaltig-groſſen Nutzen. Denn wiewol man ſie ſelten / zur Speiſe / ſchlachtet: tragen ſie doch / an ſtat der Pferde und Eſel / den Leuten ihre Waaren: nutzen aber noch vielmehr / mit ihrer köſtlichen Wolle: die vom unterſchiedlichem Werth; nachdem ſie nemlich an Farben/ Zartheit/ und Länge/ unterſchieden.

Dieſe Gattung/ ſo man/ im Lande/ Paco heiſſt/ iſt gröſſer denn die andre / und hat / an den vordern Füſſen / vier zertheilte; an den hintern / nur zwo geſpaltene Klauen: trägt/ am Leibe / eine lange und zottichte Wolle / ſo für die beſte wird geachtet. Im übrigen / kommt dieſes Thier / mit dem hernachfolgendem / mehrentheils überein. Es wirfft ſeinen Speichel/ auf die jenige / ſo ihm Uberlaſt anthun/ oder es veriren wollen. P. Alonſo d' Ovaglie ſetzt / in ſeiner Hiſtoriſchen Erzehlung

von dem Reiche Chili; man halte ins gemei
dafür / welcher Ort des Menschlichen Leibe
von solchem Speichel sey berührt / da werde e
krätzig.

An Gestalt kommen selbige Schafe de
Camelen gleich: außbenommen / daß sie keine
Höcker haben. Sonst aber seynd sie viel grö
ser / als die Europœischen Schafe / und gemein
lich eine Spannische Ele hoch: haben einen
langen / runden Halß / gespaltenen Rachen /
durch welchen sie / wie gemeldt / einen Schaum
oder Speichel / heraußspützen / wider die / wel
che ihnen Leid zufügen. Ihr Fleisch ist ein
wenig truckner / als unserer Schafen. Die
zahmen sind meistentheils weiß oder schwartz /
unterweilen auch wol Asch-grau: die Wilde
aber / so im Gebirge sich halten / Feuerfärbig /
oder Löwen-gelblich; und / von der Natur /
mit einer langen / leichten / glänzenden Wolle
bekleidet / so der Spannischen / am Werth /
weit vorgeht. Denn da / in Spannien / eine
Schafs-Haut um ein Real (laut der Nach-
richt besagten Spañischen Authoris) verkaufft
wird; muß man diese um einen Ducaten / oder
Goldgülden / bezahlen.

Aus dieser Wollen / wirckt man Tücher /
deren Glantz dem Schammlott gar nahe
kommt.

kommt. Weiter / ſo bohren ſie ſolchen Camel-Schafen die Ohren durch / und knüpffen Seile in die Löcher/um damit dieſelbe im Zügel zu halten / und nach Belieben zu wenden / wohin man will.

Die zweyte Gattung hat keine lange Zoten-Volle ; ſondern nur leichte und kurtze / und wird / von Andrea Matthiolo / in einem Lateiniſchem Sendbriefe / alſo beſchrieben / wie folget :

Dieſes Thier ſihet theils einem Camel/ theils einem Hirſchen / gleich. Seine gantze Leibes-Länge / von dem Nacken biß zum Schwantz / hält ſechs Schuhe : die Höhe aber/ vom Rücken / biß auf die Fußſolen / nur vier Schuhe : die Länge des Halſes / von den Schultern biß an den Nacken / zween. Mit dem Kopff/ Halſe/ Maul/ fürnemlich mit dem Spalt der obern Leffzen / wie auch mit dem Geburts-Gliede præſentirt es ein Camel : wiewol der Kopff etwas abländlichter fällt. Seine Ohren treffen zu/ mit den Hirſchen ; die Augen/mit den Ochſen. In dem obern Kinnbacken/ ſitzen vor keine Zähne ; ſondern allein die Stock- oder Backen-Zähne / wie man/ an den Klau-ſpaltenden Thieren / ingemein findet. Der Rucken erhebt ſich allgemählich

in etwas. Die Schultern stehen/ gegen dem Halse/ zu/ ein wenig eingedruckt; die Seiten hingegen herfür. Der Bauch ist breit; die Hüfften hoch; der Schwantz kurtz/ und ungefähr ein Spann lang. In solchem allen/ affet es dem Hirschen nach; gleichwie auch mit den Schienbeinen/ insonderheit mit den hintersten. Die Füsse sind gespalten: die Klauen gehen spitzig zu; verlieren sich aber/ bey dem Umstrich des Fusses/ welcher/ an stat dessen/ eine dicke Haut hat: massen auch die Fußsolen/ gleichwie an den Cameln/ nicht mit Nägeln oder Klauen/ sondern mit Haut gefüttert sind.

Es hat eine grosse Brust: unter welcher gleichsam ein Kugel herfür gehet/ wie an den Cameln; welches kugelichte Fleisch fast einem Geschwür sich verähnlichet/ und weiß nicht was vor einen Außwurff allgemach von sich fliessen lässt. Der Halß/ Nacken/ die Brust/ und vordern Schienbeine sind weiß; der übrige Leib etwas röthlich/ oder vom schwartzen aufs rothe abschössig: das äusserste Theil des Mundes schwartz; die vördere Beine aber/ von den Knien an/ weißlecht.

Ist ein zahmes und heimliches Thier; kan aber keine Kälte leiden. Thut keinem Leid; schlägt oder bedrengt mans aber; so wehrt

sichs

ſichs / gleich dem vorigen / mit ſeinem Speichel. Sonſt iſt es über alle maſſen geil : alſo gar / daß / wann es kein Weiblein ſeines Geſchlechts um ſich findet / die Ziegen mit Gewalt von ihm / zur Vermiſchung / bezwungen werden.

Ich will hinzuthun / was Acoſta, von dieſen Schaf- und Hirſch-Camelen / ſchreibet : weil darinnen fürnehmlich angedeutet wird der Nutz und Gewinn / ſo man von ihnen hat. Derſelbe ſetzet / im 41. Capitel / des 4. Buchs ſeiner Natürlichen Erzehlungen von Weſt-Indien / hievon folgenden Bericht :

Das Reich Peru hat von keinem Ding gröſſern Nutzen / als vom Viehe / ſonderlich aber von dem / welches wir Schaf / ſie aber Llama heiſſen / und wann mans recht betrachtet / ſo iſt es das allernützlichſte Vieh / denn es koſtet nicht viel. Sie bekommen von dieſem Viehe Koſt und Kleider / wie die Europæer von den Schafen. Und zwar einen weit gröſſern Nutzen geben ſie den Indianern / dieweil ſie ihnen alles herbey tragen / was ſie bedörffen : zu dem iſts unvonnöthen / daß ſie dieſe ihre Pferde und Mäuler mit Eyſen beſchlagen laſſen / ſind keiner Sättel und Zäume benöthiget / deßgleichen keines Habern / denn ſie laſſen ſich mit dem

Grase begnügen: daraus zu sehen/ wie GOtt die Indier beydes mit Schafen / und auch mit Last-Pferden versorget habe: Und weil in Indien ein arm Volck ist / hat sie GOtt grosser Unkosten überhaben/und bescheret ihrem Vieh Graß und Weyde gnug auf dem Gebirge. Dieser Schafe / oder Ilamas sind zweyerley Geschlechte: Eine Art sind die Pacos oder Wollentragende Schafe: der andern Art sind die/ welche wenig Wolle haben/ und diese sind besser zur Arbeit / denn sie können die Bürden wol tragen. Sie sind gröſſer denn Schafe/ und kleiner denn Kälber / haben lange Hälse wie die Camelen/ welches nothwendig ist/dann weil sie hoch sind / und einen erhabenen Leib haben / stehen ihnen die langen Hälse wol an. Von Farben sind sie unterschiedlich / etliche gantz schwartz/etliche grau/ etliche spränglicht: Die Indianer nennen sie Mocomoro. Die Völcker in diesem Lande gaben in ihren Opfern grosse Achtung auf die Farben / weil solche auf die Zeiten und unterschiedliche Wirckungen müste gerichtet seyn. Das Fleisch dieser Thiere ist gut/ ob es gleich zähe und hart ist. Die Lämmer sind wol die delicatesten zur Speise/ werden aber wenig geschlachtet. Der beste Nutz ist die Wolle davon / daraus sie Tücher

cher bereiten / und dann daß ſie eine Laſt tragen. Die Indianer wiſſen die Wolle zu bereiten / und Tuch daraus zu machen / mit welchem ſie ſich kleiden: ſolch Tuch iſt aber grob / und Hauaſca von ihnen benahmſet / das aber zart und rein Tuch iſt / heiſſen ſie Cumbi, von welchen ſie Tiſchtücher / Decken / Tapezereyen und gewirckte Tücher machen / die lange Zeit wehren ſollen / und ſo ſchön glänzen / als ob es Seide wäre. Sie haben eine beſondere Art zu weben / daß ſie auf beyden Seiten alle Werck weben / ſo ſie wollen / alſo / daß man an einigem Ort des gantzen Stücks den Faden oder End deſſelben unterſcheiden kan. Die Könige Inges hatten kunſtreiche Leute ſo diß Gewebe wirckten / die vornehmſten wohnten in der Provincien Capachica, beym groſſen See Titicaca. Sie färben dieſe Cumbi mit ſonderlichen Farben von Kräutern / welche ſich ſehr wol dazu ſchicken. Alle Indianer / ja auch die Weiber auf dem Gebirge können nicht allein grobe Arbeit / ſondern auch das reine Tuch machen / den Werckzeug haben ſie in ihren Häuſern / derhalben dörffen ſie kein Tuch kauffen / oder andren machen laſſen. Das Fleiſch von dieſen Thieren / dürren ſie im Rauch / welches ſich nachmal lange hält / und

viel verbrauchet wird. Sie halten auch solche Schafe zu dem Ende / daß sie ihnen allerhand Wahren tragen müssen / thun deren ein grosse Menge zusammen / also / daß offt 400. ja 1000. zusammen kommen / welche mit Wein / Coca, Mays, Chunno, Queckſilber und anderer Wahr / es sey nun was es wolle / beladen hinziehen. Imgleichen tragen sie die Barras, oder Silber-Platten / von Potosi biß Arica, welches 70. Meyl-weges sind / vor Zeiten brachten sie solche nach Arequipa, welches 150. Meyl sind. Man hat sich offt verwundert / daß diese Schafe wol mit zwey tausend Barras oder Platten beladen gegangen / welche auf drey hundert tausend Ducaten werth sind / und doch keinen andern Warter bey sich gehabt / denn nur etliche wenig Indianer / welche sie geführet / ihnen den Weg gewiesen / und sie auf- und abgeladen: zum höchsten ist nicht mehr als ein einziger Spannier dabey gewesen. Sie schlaffen des Nachtes unter dem freyen Himmel / und haben niemand weiter bey sich als jetzt erzählt: dennoch hats an dem Silber niemals etwas ermangelt: so frey und sicher war es in Peru zu reisen. Ein jedes Schaf trägt gemeinlich vier oder sechs Arroben Gewichts / und so die Reise weit ist / gehen sie nicht

des

des Tages über vier Meyl. Die Schäffer aber haben ihre bekandte Ruhe-Plätz / da ſie Weyden und Waſſer finden / da ſie die Schafe entladen / und ihre Zelt aufrichten / Feuer anmachen / kochen / und machen ihnen die Reiſe zu Nutz: wiewol es ſonſt an ſich ſelbſt ein langweiliges Reiſen iſt.

Wann aber die Reiſe nur einen Tag wehret / kan ein ſolches Schaf wol 8. oder mehr Arroben tragen / und gehet den gantzen Tag mit voller Laſt auf acht oder zehen Meyl. All diß Vieh lebt gern an kalten Orten / und gedeyet wol auf dem Gebirge: Im flachen Felde ſterben ſie vor Hitze. Ja ſie kommen offtmals mit Reiff und Eiß bedeckt / dennoch ſind ſie geſund und wol zu paß. Die ſchlecht-haarigen Schafe haben ein liebliches und anmutiges Geſicht / bleiben offt auf dem Wege ſtille ſtehen / heben den Halß empor / ſehen einen mit groſſer Verwunderung eine lange Zeit an / und geben kein Zeichen von ſich / ob ſie ſich freuen oder förchten / alſo daß man ihrer lachen muß / wann man ihre Stätigkeit anſihet. Gleichwol laſſen ſie ſich auch leichtlich erſchrecken / lauffen geſchwinde mit ihrer Laſt auf die höchſte Stein-Felſen / und geſchicht offt / wann man nicht zu ihnen kommen kan / daß man ſie

mit

viel verbrauchet wird. Sie halten auch solche Schafe zu dem Ende / daß sie ihnen allerhand Wahren tragen müssen / thun deren eine grosse Menge zusammen / also / daß offt 400. ja 1000. zusammen kommen / welche mit Wein / Coca, Mays, Chunno, Queckſilber und anderer Wahr / es sey nun was es wolle / beladen hinziehen. Imgleichen tragen sie die Barras oder Silber-Platten / von Potosi biß Arica / welches 70. Meyl-weges sind / vor Zeiten brachten sie solche nach Arequipa, welches 150. Meyl sind. Man hat sich offt verwundert / daß diese Schafe wol mit zwey tausend Barras oder Platten beladen gegangen / welche auf drey hundert tausend Ducaten werth sind / und doch keinen andern Warter bey sich gehabt / denn nur etliche wenig Indianer / welche sie geführet / ihnen den Weg gewiesen / und sie auf- und abgeladen: zum höchsten ist nicht mehr als ein einziger Spannier dabey gewesen. Sie schlaffen des Nachtes unter dem freyen Himmel / und haben niemand weiter bey sich als jetzt erzählt: dennoch hats an dem Silber niemals etwas ermangelt: so frey und sicher war es in Peru zu reisen. Ein jedes Schaf trägt gemeinlich vier oder sechs Arroben Gewichts / und so die Reise weit ist / gehen sie nicht

des Tages über vier Meyl. Die Schäffer aber haben ihre bekandte Ruhe-Plätz / da ſie Weyden und Waſſer finden / da ſie die Schafe entladen / und ihre Zelt aufrichten / Feuer anmachen / kochen / und machen ihnen die Reiſe zu Nutz: wiewol es ſonſt an ſich ſelbſt ein langweiliges Reiſen iſt.

Wann aber die Reiſe nur einen Tag wehret / kan ein ſolches Schaf wol 8. oder mehr Arroben tragen / und gehet den gantzen Tag mit voller Laſt auf acht oder zehen Meyl. All diß Vieh lebt gern an kalten Orten / und gedeyet wol auf dem Gebirge: Im flachen Felde ſterben ſie vor Hitze. Ja ſie kommen offtmals mit Reiff und Eiß bedeckt / dennoch ſind ſie geſund und wol zu paß. Die ſchlecht-haarigen Schafe haben ein liebliches und anmutiges Geſicht / bleiben offt auf dem Wege ſtille ſtehen / heben den Halß empor / ſehen einen mit groſſer Verwunderung eine lange Zeit an / und geben kein Zeichen von ſich / ob ſie ſich freuen oder förchten / alſo daß man ihrer lachen muß / wann man ihre Stätigkeit anſihet. Gleichwol laſſen ſie ſich auch leichtlich erſchrecken / lauffen geſchwinde mit ihrer Laſt auf die höchſte Stein-Felſen / und geſchicht offt / wann man nicht zu ihnen kommen kan / daß man ſie

mit

mit einem Rohr herab schiessen muß / auf daß man nicht das Silber verliere so sie tragen. Die Pacos werden bißweilen so grimmig / daß sie mit ihrer Last auf die Erden fallen / und sich ehe zu Stücken zerschlagen lassen / ehe sie aufstehen / solch einen bittern Zorn haben sie. Daher hat man in Peru ein gemein Sprichwort von denen gemacht / so sich nicht wollen regieren lassen: der ist empaciert, das ist / er ist den Pacos gleich / womit ihnen ihre Halßstarrigkeit aufgerücket wird. Derwegen thun die Indianer nichts anders / denn daß sie sich bey die Pacos niedersetzen und ruhen / ihnen liebkosen / und sich freundlich gegen sie stellen / biß sie von sich selbst wieder aufstehen: Müssen also offt drey gantzer Stunde ihnen außwarten. Sie sind einem Gebrechen unterworffen / welches der Reudigkeit ehnlich / und wird Carache genannt / davon sie offtmals sterben. Hierzu haben die Alten diese Artzeney erdacht / daß sie das Schaf lebendig verscharren / damit es andere nicht auch anstecke und verunreinige. Denn es ist ein Mangel / der um sich frisset. Wann ein Indianer dieser Schafe zween hat / so beduncket ihm / er sey ein reicher Mann. Ein solches Schaf gilt ins gemein sechs / sieben / oder mehr geläuterte Pesos, jedes Stück

nach

nach der Zeit und Ort / da es außgeben wird.

4. Auf der Inſul Mount-Manſell, die 150. Meylen von Virginien ligt/ lebt das ſeltſame Thier Moſſe: welches ſo groß / als der gröſſeſte Ochs ſeyn kan; aber einen Kopff hat/ wie ein Hirſch / und ein gar breites Gewigt trägt/ auch daſſelbe alle Jahr abwirfft. Es hat einen / nach der übrigen Leibes-Proportion/gar ranen oder ſchmalen Halß/mit langen Haaren / die zugleich den gantzen Ruckgrad / biß an den Schwantz / bedecken; auch ſonſten am Leibe ein zimlich-dickes Haar/ ſo den Sattlern trefflich wol dienen ſolte: eine groſſe runde Kehl am Kinn: Füſſe / ſo den Ochſen-Füſſen gleich; aber lange Beine / und einen Schwantz / ſo etwas länger / als der Hirſchen ihrer. Sein braun-ſchwartzes Fell giebt gute ſtarcke Kleider; ſein Fleiſch gute Speiſe / und hat einen lieblichen Geſchmack.

Die Anwohner beſuchen ſelbige Inſul / alle Jahr/ einmal/und zünden überall daſelbſt ſo viel Feuers an / biß die gantze Inſul mit Feuer allerthalben umringet; jagen darauf dieſe Thiere ins Meer/ folgen ihnen/ mit ihren Nachen / nach / und erſchieſſen ſie / mit ihren Pfeilen/ im Waſſer. Wie die Neu-Engelländiſche Beſchreibung erzählet.

5. Die

5. Die Americanische Stachel-Schweine seynd unterschiedlicher Art. Denn etlichen stecken ihre Stacheln/ in der Haut/ gantz vest; Etlichen aber / wie die Pfeile in dem Köcher / also/ daß sie dieselbe loß schiessen können/ wider den jenigen / der sie verfolget. Die Brasilianische schiessen ihre Federn oder Stacheln nicht weg; wie die Africanische und Mexicanische. Man nennet dieses Thier/in Brasilien/ Cuandu. Ist so groß/ wie ein grosser Affe: hat/wie die Igeln / kein Härlein / an seinem Leibe / besondern scharffe gelblichte Stacheln / welche von der Haut an / biß auf die Helffte schwärtzlich/ hernach biß an die Spitze weißlecht fallen. Der Kopff ist gleichfalls bestachelt; ausbenommen/ die Ohren/ und der Mund. Um die Naselöcher / sitzen viel Haare / wie ein Katzen-Bart: Die Augen ziemlich herfür / und glantzen wie ein Carfunckel. Der rundlich-lange Schwantz ist / von seinem Anfang / biß zur Helffte / mit Stacheln bepflantzt; die letzte Helffte aber nackt / und hat gar dünn-sitzende Säu-Borsten.

Des Tags schläfft es; läufft des Nachts herum/ bläsft/ schnaubet und gruntzet / wie die Schweine. Es steigt auch die Bäume hinan: jedoch gar langsam: sintemal es keinen Dau-

men/

men/ an den Zehen/ hat. Im Wiederabſteigen/ wickelt es den Schwantz um den Baum; um ſich/ ſolcher Geſtalt / für dem Fall / zu bewahren. Nicht allein die Früchte/ ſondern auch Hüner und Tauben/ leiden groſſen Schaden / von ihm: wiewol offt zu ſeinem eigenem Schaden: Denn / wann es ſich alſo wol außgefüttert/ und fein feiſt geworden / können die Jäger ſeiner deſto leichter habhafft werden.

Sein Fleiſch iſt ſehr weiß/ fett/ gar lieblich zu eſſen/ und wird/ ſo wol gebraten / als geſotten/ oder auch Paſteten-Weiſe/ für eine Delicateſſe / aufgetragen. Die jenige Art von Stachel-Schweinen / ſo ein Gelaut oder Stimme geben/ wie die Hunde/ ſeynd bey weitem ſo gut nicht/ als dieſe/ die/ mit ihrem Rüſſel und Gruntzen / den Säuen nachaffen/ und ein viel delicaters Fleiſch haben.

Die groſſe Art der Stachel-Schweine läſſt ſich/ in Braſilien / nicht viel ſehen: aber/ in Neu-Hiſpanien und Mexico / deſto häuffiger. Iſt dem vorigen / in vielen Stücken / gleich: trägt hole ſcharffe Stacheln / die einer Spannen lang / darunter einige weiſſe Haare vermiſchet ſind; ohn allein auf dem Kopff nicht. Dieſes ſcheuſſt ſeine Stacheln von ſich/ auf die Hunde / oder Menſchen / ſo ihm nachſetzen.

setzen. Und solche bleiben so vest/ in der Wunde stecken/ daß man sie/ in keinerley Weise/ weder mit Gewalt / noch Geschicklichkeit / mag heraus ziehen: weil sie / aus einer natürlichen Krafft / immer tieffer ins Fleisch hinein dringen / biß gar ans Eingeweide; also / daß der Getroffene endlich schwinden und sterben muß.

Es seynd solche Stacheln weiß- und bräunlich; die Spitzen aber schwartz / und Nadelspitzig. Diese Art hat eine Hundes-Schnautze; doch etwas eingebogener; und lässt sich zähmen.

Ausser dem/ giebt es noch eine andre Gattung / so beym Ximenes Tlaquatzin genannt wird/ und fast / in den meisten Eigenschafften/ mit jenem übereinkommt: ohn allein / daß diese einen längern/ schmalern / und geruntzelten Schwantz hat; über das so boßhafft und gefrässig ist / daß man sie nicht leichtlich halten/ noch zähmen kan.

Wie schädlich nun solche Stacheln / dem verletzten Fleisch sind: so heilsam sind sie hingegen/ für gewisse Kranckheiten. Denn/ wie vorangeregter Ximenes zeuget / schaffen sie grosse Hülffe / wider den Kopff-Schmertzen. Man setzt sie etwan an die Stirn / oder Wangen: da bleiben und hafften sie dann gantz vest/

fallen

fallen auch nicht eher herab/ als/ biß sie/ gleich den Blut-Igeln / die Blut-Gefässe / aus welchen der Schmertz entstanden / gäntzlich außgeschöpfft / und der Schmertz verschwunden. So man neun solcher Stacheln zerstosst / und subtil pulvert/ und in Wein eintrinckt ; bricht solches den Nieren- und Blasen-Stein ; reitzet aber auch zur Unkeuschheit. Für die rothe Ruhr / nimmt man ungefähr so viel / als ein Quintlein/ ein.

Mercklich ist/ daß dieses Schwein sich allerdings dem Löwen widersetzen darff. Wie denn Jacob Saar/ in seiner Reißbeschreibung meldet: es habe sich / auf der Insul beym Capo d' Esperance, ein Löw an dasselbe gemacht: gegen dem es sich gewehrt / und ihm mit seiner Feder dermassen/ in die lincke Brust/ nahe ans Hertz/ gestossen/ daß er sich zu tode bluten müssen / und man hernach diese Kämpffer beyde todt beysammen gefunden. Selbige Federn oder Stacheln aber sollen / des Orts / eines Schuhes lang/ und so hart seyn / daß man damit ein Holtz durchboren könne.

6. Es giebt / in Brasilien / ein Thier / so groß wie eine Katze / länglichter Gestalt / und einem Iltis/ oder grossen Wiesel/ ähnlich ; von den Wilden/ Biaratacáca oder Maritacáca genannt.

nannt. Selbiges hat einen Mund und Zähne wie die Hasen; auch gleiche Haare und Bart; bläulichte Aug-Aepffel; kleine kurtze rundliche Ohren; an den vordern Füssen/ vier Zehe; an den hintern fünff/ mit scharff-spitzigen Nägeln; einen langen rauhen zotichten Schwantz/ den es unterweilen aufrecht trägt/ und/ wie ein Fuchs/ seinen gantzen gleichfalls zotichten Leib damit decken kan. Der gantze Leib sihet schier/ von Farben/ wie die Hasen. Neben den Seiten des Ruckens/ laufft ein weisser Strich/ so ein artliches Creutz formirt.

Es ist ein schnelles Thierlein/ und wehrt sich seiner Haut. Lebt von Vögeln/ und Vögel-Eyern. Am allerbegierlichsten aber trachtet es dem Amber Griß nach: um dessen willen es/ bey der Nacht/ offt am Ufer des Meers herum streinet. Welches fast lächerlich scheinet: indem es gleichwol/ so mans nur im geringsten erzörnet/ einen Wind vom Leibe läßt/ der unleidlich stincket/ und dem Knoblauchs-Geruch etlicher massen nachkommt. Solches unhöfflichen Athems und Gestancks halben/ wird dieses Thier/ beydes von Menschen/ und andren Thieren/ sehr gescheuet; nicht allein weil es/ durch diesen garstigen und bösen Geruch/ seinen Verfolgern entgehet; sondern ih-

nen auch mehr Schaden dadurch zufügt / weder andre/ mit gifftigen Klauen/ oder Zähnen/ gewaffnete Thiere. Denn der Geſtanck iſt ſo gifftig/ daß die Leute groſſes Hauptweh / Erbrechen des Magens / davon bekommen / und in Ohnmacht fallen ; etliche auch wol gar ſterben.

Ja! was noch mehr zu verwundern ; es kan dieſer Stäncker / mit einem einigem Hinter-Hauch/ nicht allein weit und breit die Lufft/ ſondern auch ſo gar die groſſen Steine / die Wehr und Waffen der Soldaten/ die Kleider und Haare / dermaſſen anſtecken und verſtäncken / daß man / mit der allerſchärffſten Laugen/ und einer zwantzig-tägigen Bleiche / den Geſtanck nicht heraus bringen kan.

Solches bezeuget ein gelehrter und erfahrner Niederländiſcher Medicus : welcher etliche ſeiner Landsleute gekannt / die Haar und Bart wegſcheren/ das Hembd gar wegwerffen/ und ihre Wohnung gantz verlaſſen müſſen : weil man/ biß auf dieſen Tag/ noch kein Mittel/ wider ſolches Ubel erfinden können.

Welche aber / unter den Wilden / etwas verſchlagener ſind / die brauchen dieſe Gegen-Liſt : ſie nehmen den Wind zum Vortheil / wenn derſelbe ſtarck wehet / und vorwärts ge-

het; jagen alsdenn dem Thierlein / gantz Fadennackt nach/ und machen es so müde / biß es seine vergifftete von hinten zu (gleich den Parthern) verschossene Stanck-Pfeile etliche mal vergeblich in die weite Lufft außgelassen / und endlich alles Gestancks leer worden: worauf sie es endlich fangen / zahm machen / und daheim/ wie ein Eichhörnlein/ unterhalten.

Sonst wird dieses listige Maritacáca auch wol/ mit aufgestelleten Fallen/ gefangen/oder mit Pfeilen erschossen: wiewol es eben so verschlagen / und sich gleicher Künste gebraucht / als wie unsre Füchse. Im übrigen ist es unschädlich / und einig allein deßwegen sehr abscheulich/ daß sein Wasser / Mist/ und (S. V.) Wind so garstig stinckt: da dennoch gleichwol/ in Mexico / das Fleisch für gesund gehalten/ und gegessen wird / überdas ein gleiches Oel giebt/ wie von unsren Füchsen kommt.

7. Die wilden Säue / in Brasilien / weichen unsren Boggern / oder wilden Hauern / beydes an Grösse und Grimmigkeit / ja wachsen kaum so groß / als wie / bey uns / die zahmen. Ihre Ohren/ Haare/ und Borsten auf dem Rucken/ seynd gleichfalls kürtzer / linder/ und schwartz / doch mit weissen Tipfflein gesprengt. Sie haben keinen Schwantz. Das

Fleisch

Fleiſch wird ſehr gelobt / und viel beſſer / denn der Europæiſchen zahmen Säue geſchätzt. Sie geben ein zartes und gutes Speck.

Auf dem Rucken / gehet ein theils fleiſchern / theils roſpelichtes Gewächs herfür; ſo man ins gemein / aber irrig / für ihren Nabel außgiebt. Sie erboſen ſich hefftig / und halten lang Zorn. Denn wenn eine verwundt worden / ſchreyet ſie unzehlich-viel andre zuſammen; um ihre Feinde / entweder die Forſter / oder Tiger / mit denen ſie in ewiger Feindſchafft leben / Hauffen-weiſe anzufallen. Daher offt die Weidmänner gedrungen werden / ſich auf einen Baum zu ſalviren. Um ſolchen Baum ſammlet ſich alsdenn die gantze wilde Heerde: deren Führer / vor Grimm / mit ſeinem Gebiß (Waffen wolte ich lieber ſchreiben; wenn ſie mit gleichen Hauern gewaffnet wären / wie die hieſige Bogger) einen und andren Hieb dem Stamm des Baums verſetzt / daß die Spähne davon fliegen. Indem er alſo / wider den Baum ſeine Rache außläſſt / auch der übrige Hauffe tapffer dazu ſchnarchet und grunzet: zielen die Jäger / mit einem Schwein-Spieß / oder Rohr / von oben herab / und fällen / in guter Sicherheit / ein Stück nach dem andern. Darauf die andren doch nichts geben / noch ſich

von sammen zutrennen begehren/ ehe ihnen der Hunger/ oder die Langweil solches befiehlt.

8. Die Brasilianische Wasser-Sau Capybara ist einer zweyjährigen zahmen Sau etlicher massen gleich/ beydes an Figur/ und Natur. Hat kurtze Füsse und Klauen; jedoch wie Schweins-Füsse gebildet. Aber mit dem Kopff sondert sie sich/ von den Träber-Säuen/ ab: angemerckt/ derselbe viel dicker/ dazu um den Rüssel Haare/ und kleine Oerlein hat. Sie ist ohne Schwantz. Zween grosse krumme Zähne sitzen ihr gantz herfür/ und ausser denen/ in jedwederm Kinnbacken/ noch vier und zwantzig andre. Ihre Mastung sind Kräuter und Früchte. Sie wandern/ bey Nachtzeit/ herum/ und sucht ihre Nahrung/ schwimmt durch grosse und kleine Flüsse: und giebt/ zu Nachts/ ein so schreckliches Geschrey/ daß die Europæer/ so es noch nie gehört haben/ davor erschrecken.

Sie gehen/ an den Ufern/ bey gantzen Trifften/ umher: können zwar nicht wol laufen; aber desto besser schwimmen/ und lang unterm Wasser bleiben; wenn ihnen die Jäger aufpassen. Nichts destoweniger werden sie/ mit Büchsen und Pfeilen/ bey hauffen weggeschossen: und haben ein sehr gutes Fleisch/

für

fürnehmlich zum Braten. Jedoch weil es weder dem wilden noch zahmen Schweinfleiſch gleich thut: tractirt man fürnehme Gäſte/ nur mit dem Kopff dieſer Waſſer-Saw.

Wir müſſen aber/ von den Säuen/ ſo man bey einem Blumen-Puſch nicht übrig lange laſſen darff/ deßgleichen von andren Thieren einmal aufhören zu reden; damit auch des groſſen und kleinen Ungeziefers/ in Guinea und America/ könne gedacht werden.

Das V. Capitel.

Inhalt.

I. Guineiſche Schlangen.
II. Braſilianiſche und Mexicaniſche/ unterſchiedlicher Gattung.
III. Geflügelte Schlangen/ oder Drachen/ in Guinea/ und America.

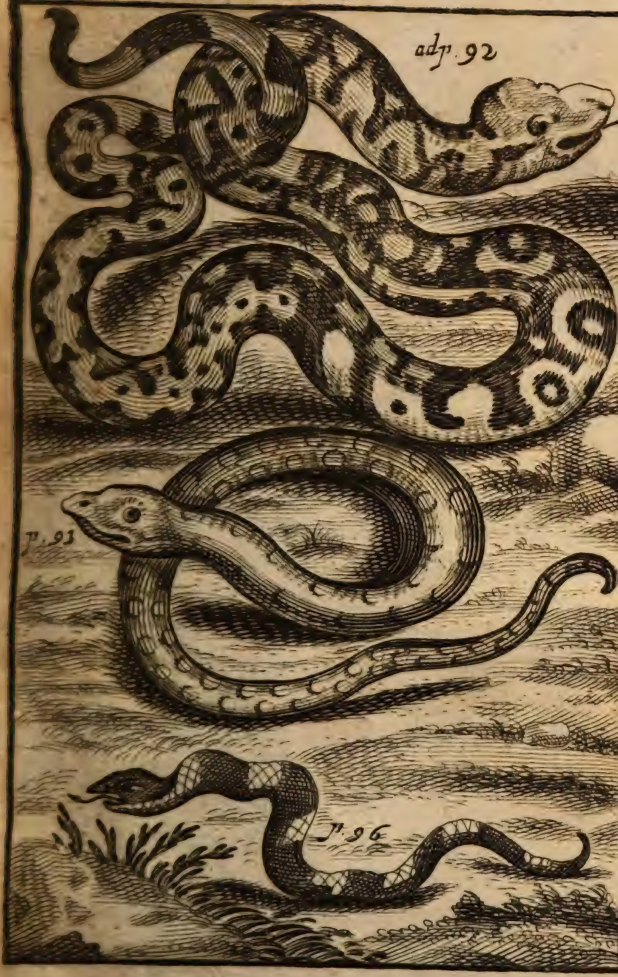
I.

Die reiſende Leute/ in Guinea/ werden ſehr gefährt von den Schlangen/ die daſelbſt/ von mancherley Gattung und Gröſſe/ ſich aufhalten. Dieſelbige ſeynd zwar nicht ſo gifftig/ wie die unſrige;

tig werden / ohn auf zweyerley Weise : Erstlich / wenn / angezeigter massen / die Schlangen schlaffen : Hernach ; wenn irgend / von grosser Hitze / ein Wald sich entzündet hat : zu welcher Zeit alsdenn alle / die sich von ihren Wasser-Pfühlen / zu weit entfernet / und in den Forst vertieffet / halb gebraten gefunden werden / und den Einwohnern ein Wolleben machen : welche allerley andre gebratene Speisen gern dafür stehen lassen.

II. Diese Art von Wasser-Schlangen hält sich gleichfalls / in den Americanischen Seen / auf / und wird / von den Brasilianern / Sucuriju geheissen. In der Bahia de todos los Sanctos, nahe bey einem Brasilianischen Dorff / hat dieser Wasser-Schlangen / eine / unter denen am Ufer spielenden Knaben / einen erwischt / und verschlungen. Als solches seine Gespielen / die andren Knaben / mit Schrecken / gesehen / seynd sie eilends hingeloffen ; haben andre erwachsene Leute zusammen geruffen : welche darauf / mit Messern / ins Wasser gesprungen / die Bestie angetroffen / verwundet / und erstochen ; auch da sich dieselbe hierauf in die Höhe begeben / ihr den Bauch aufgeschnitten / und den Buben schier gantz unverletzt wieder herauß gezogen. Welches dann

desto


adp. 92
p. 93
p. 96

deſto leichter geſchehen können ; weil dieſe Schlangen ihren Raub nicht ſonderlich viel kauen oder zerbeiſſen ; ſondern / mit einem ſtarcken in ſich Saugen / hinab ſchlucken.

2. Amorepinima iſt eine andre viel kleinere Waſſer-Schlange / in Braſilien / ungefähr ſechs Schuhe lang / von Haut Erd-färbig ; jedoch am Bauch gelb / und ſonſt überall bräunlich gefleckt. Für ihren Biß / oder Stich fürchten ſich die Einwohner zwar nicht ſonders viel : weil er nicht gar gifftig / und leichtlich / vermittelſt einiger Kräuter / geheilet wird.

3. Manima, die dritte Gattung der Waſſer-Schlangen / ſteckt in einer ſehr zierlich geſprengten Haut / welche / mit ihrem ſchönem buntem Glantz / den berühmten und zier-reichen Schlangen des Nil-Stroms leichtlich obſiegt. Und findet ſich dieſes inſonderheit / an ihr / daß / wenn ſie in den Seen an der Sonnen ligt / ihre Strahlen mit ſo wunderſchönem Glantz ſpielen / daß ſie auf die dabey ſtehende Menſchen und Bäume einen Wiederſchein geben / gleich einem Regenbogen im Waſſer.

4. Tareiboia, die vierdte Gattung / iſt Dotter-gelb / ſechs Spannen lang / und friſſt gern Hüner : darum ſie der Landmann mehr ſcheuet / weder ihres Giffts halben.

5. Un-

5. Unter den Land-Schlangen nimmt die Cobra de Veado, wie sie von den Portugisen/ in Brasilien/ genannt wird/ mit ihrer Grösse/ den Preiß weg/ und kan eben die Kunst/ welche obgedachte Wasserschlangen; nemlich gantze Hirsche zu verschlingen. Daher dem Plinio leicht zu glauben/ was er von der Schlangen Boa schreibet/ die/ bey Regierungs-Zeiten Käisers Claudii/ ein Kind verschlungen hat.

Diese grosse Land-Schlangen werden/ in America/ unterweilen 18. jemaln 24. Schuhe lang/ gefunden. Seynd gar zierlich Aschgrau und Kästen-braun gescheckt/ und überdas mit schwartzen aneinander gleichsam geketteten und vergliederten Flecken geziert/ in derer Mittel-Punct weisse Flecklein herfür scheinen.

Sie haben nicht so viel Gifft/ wie andre: daher/ so wol die Niederländer/ als Schwartzen/ ihr Fleisch zur Speise geniessen. Diese Schlange/ wenn sie hungrig ist/ springt aus den Hecken und Gepüschen herfür/ steuret sich auf das äusserste ihres Schwantzes/ welches/ als wie mit zweyen Vogel-Klauen oder Nägeln/ gerüstet ist/ richtet sich also erschrecklich empor/ und kämpffet hart/ so wol mit den Menschen/ als wilden Thieren: zischet auch heff-

tig/

tig/wenn man ſie erzörnet. Unterweilen wirfft ſie ſich hinterliſtig / von einem Baum herab / auf den Wandersmann / beſchlängelt und bedruckt denſelben ſo hart / daß ſie ihn offt / mit der bloſſen Umfahung allein erdruckt/oder ihm auch ihren Schwantz ins Geſeß aufs allertiefſte und härteſte hinein ſchlägt / und alſo den Garaus macht.

Wie ſchreck- und ſchädlich nun dieſe Schlange gleich den Hirſchen und Rehen fällt: wird ſie doch / von den Ameiſſen / umgebracht / als die / mit einem gantzen Schwarm / derſelben ins Maul fliegen / und ſie erſticken: dahingegen ſolche Ameiſſen/von einer gar kleinen Otter/ Nahmens Ibiiara, in die Flucht getrieben werden.

Solches könnte kein unebenes Sinnbild geben: daß die Wolluſt/ durch Arbeitſamkeit/ ertödtet werde.

6. Unter den allerſchädlichſten Schlangen/ in Braſilien/ iſt die Korall-Schlange/ wie ſie von den Portugallern benahmſet wird; da ſie ſonſt/ in einländiſcher Sprach Ibiboboca heiſſt. Sie iſt zween Schuhe lang / einen Manns-Daumen dick. Ihr Hintertheil ſpitzet ſich zu/ wie ein Schuh-Pfrieme. Der Bauch ſihet weiß / und glantzet: der Ruck / und die Seiten/

Seiten/ seynd bunt: der Kopff dick: die Augen häßlich/ und ligen tieff: der Rachen weit/ und mit Zähnen besetzt. Ihre Schüpplein wechseln/ sonderlich am Kopff/ gar zierlich ab/ mit weissen/ schwartzen / und rothen Tüpffeln. Aber wie weit ihre Schönheit/ also weit übertrifft auch ihr Gifft die andren. Denn ihr Biß ist gantz tödtlich: ob er gleich nur allgemählich den Tod wircket. Jedoch kan man diesem zuvor kommen / durch Auffiegung eines Pflasters / so aus ihrem eigenem Kopff zugerichtet worden.

Sie verbirgt sich / neben den Ameis-Hölen: verfolgt selbige Thierlein/ wenn sie auf die Fütterung außgehen/ und zerstreuet sie.

7. Die Elen-lange/ und Daumen-dicke Schlange Boioòbi ist Lauch-grün / und glänzend: hat einen weiten Mund / und schwartze Zunge: schleicht gern / in den Häusern / herum; schadet auch niemanden/ der sie mit frieden läßt. Will sie aber einer vexiren; so richtet sie sich auf/ und erwischt dem Menschen die Hand / versetzt ihm einen so gifftigen Biß/ daß auch die allerbewehrteste Gifft-Mittel kaum dafür helffen.

8. Die Schlange Caninana, welche ohngefähr acht Spañen lang/ einen gelben Bauch/

und

und zierlich-grünen Rucken / wird nicht für ſonders giftig geachtet. Lebt / von Eyern / und Vögeln / und von allerhand Ungeziefer / ſo ſich in Häuſern pflegt zu enthalten. Man kan ſie ſo zahm machen / daß ſie dem Menſchen nachkreucht / und von ihm / ohn alle Verletzung / ſich in die Hand nehmen läſſt. Die Africaner und Americaner (denn man findet ſie in beyden Welt-Theilen) ſchneiden den Kopff und Schwantz ab / und eſſen den Leib. Beiſſt ſie aber jemanden; welches doch nicht leichtlich geſchicht: ſo ſchlägt man nur / von dem friſchen Gewächs Ananas, Pflaſter-weiſe / etwas über: oder / wofern ſolches noch nicht gnug thut; ſchröpfft man den Ort / wo der Biß geſchehen / und ſetzt einen jungen lebendigen Hahnen drauf.

9. Guon, eine mächtig-groſſe Himmelblaue Schlange / thut ſonſt keinen Schaden / als daß ſie ſehr auf den Raub geht / und eine rechte Schwelgerinn / beydes der Eyer und Vögel iſt. Maſſen ſie ja ſo ſchnell und hurtig an den Gipffel eines Baums hinauf ſchieſſt / als ſchwümme ſie im Waſſer: nemlich die Vogel-Neſter zu viſitiren.

10. Jarara, iſt ein Ottern-Geſchlecht / unterſchiedlicher Gattungen / Gröſſe und Farben:

ben: unter denen die grösseste Art / über zehen Zwerch-Hände lang / und wenn sie beissen will / ihre grössere / sonst mit den Backen bedeckte / Zähne herfür stösst: um welche Zähne der stärckste Gifft verborgen ligt / nemlich ein Saffer-gelber Safft / der so streng / daß er den Menschen / innerhalb vier und zwantzig Stunden / aus dem Mittel räumt.

Eine andre Art dieses Geschlechts / ist kaum länger / als eine halbe Ele; aber eben so schädlich: wiederum eine andre / fünff oder sechs Schuhe lang. Sie riechen alle wie Biesem / und zwar so starck / daß einem der Kopff davon wehe thut. Vermittelst solches Geruchs aber / können die Leute / so der Oerter kundig sind / ihnen desto leichter entweder fürsichtig außweichen / oder den Rest geben. Stellen uns diese wolriechende Ottern also ein Gleichniß vor / der bösen Lüste und Begierden: die zwar / mit ihrer Anmut / den Menschen lieblich reitzen; aber endlich der Seelen / und dem Gewissen / einen tödtlichen Stich geben.

11. Tzicatlinan, oder **Ameissen-Otter** / eine Mexicanische Schlange / hat solchen Nahmen daher; weil sie sich gern / in den außgehöleten Löchern der Ameissen / aufhalten / und wenn diese Thierlein / zu gewissen Zeiten

des

des Jahrs / herfür gehen / ihnen nachfolget. Soll die allerſchönſte / unter allen Schlangen ſelbiges Landes / und weder Menſchen noch Thieren ſchädlich ſeyn. Antonius Herrera ſchreibt / ſie ſey roth / mit ſchwartzen Strichen unterſchieden / da weiſſe Flecklein mit unterſpielen. Andre ſetzen / daß rothe und weiſſe Zwerch-Striche einander abwechſeln. Sie iſt zwey Spannen lang / und nicht dicker / dann der kleinſte Finger.

Franciſcus Hernandez gedenckt noch einer andren Art / die er Quauhtzicatlinan nennet. Dieſelbe iſt ein Spann lang / aſch-grau gefleckt / am Bauch aber blau / mit ſchwärtzlichen / aſch-farben und weißlechten Zwerch-Strichen gemahlt. Die Mexicaner ſpielen mit dieſer frommen Schlangen / und thun ſie / zur Kurtzweil / um den Halß.

12. Macacoatl, die Mexicaniſche **Hirſch-Schlange** / iſt unterweilen ſo dick / wie ein Menſch / neunzehen oder zwantzig Schuhe lang / mit ſchwartz-braunen und gelben Flecken geſcheckirt. Hat einen Kopff / wie ein Hirſch: daher ihr auch der Nahm vielleicht gegeben; wofern er nur nicht vielmehr / von den Hörnern / welche ihr / wenn ſie alt wird / wachſen ſollen / herrührt.

Bayerische Staatsbibliothek München

Noch eine andre Gattung giebt es / die gleichfalls einen Hirsch-Kopff haben/und auch/ wie ein Hirsch / zahm werden ; aber kleiner sind.

13. Die Mexicanische Schlange Aguasen, so nur zwo Spannen lang/ giebt einen solchen tödtlichen Stich / daß der Verletzte / in einer halben Stunde/ muß des Todes seyn/und alles Fleisch / um die Wunde herum / verfault und abfällt.

14. Die Mexicanische Schlangen-Fürstinn Hoacoatl, ist vier oder fünff Schuhe lang/ und so dick / als wie etwan ein Mensch seyn mag : hat einen hohen Rucken ; einen Ottern-Kopff ; bleichen Bauch ; an den Seiten/weißglantzende Schuppen / mit schwartzen breiten Strichen ordentlich abgetheilt. Der Rucken sihet schwartz-braun ; aber recht auf dem Rückgrad/mit gelben Creutz-Strichen bezeichnet.

Es giebt mancherley Gattungen dieser Schlangen ; die einander/ an Eigenschafften / nicht gar ungleich / und alle tödtlich stechen. Kommt ihnen einer zu nahe / oder erzörnet sie ; so drehen und winden sie sich in einen Kreyß ; krümmen den Kopff gar ungleich und seltsam : jedoch mit solcher Behutsamkeit/ daß sie an allen Ecken / auf ihren Feind / ein wachendes

Auge/

Auge / und fertige Rache / ſchieſſen laſſen. Wer von ihnen gebiſſen; der muß das verletzte Glied in die Erde ſtecken / und ſo lang damit bedecken / biß der Schmertz aufhört / oder die Kranckheit gäntzlich curirt worden: wiewol man daneben dennoch auch andre Hülff-Mittel gebraucht.

Sie fahren ſchnell über die Steine her: über flaches ebenes Land aber / welches faſt wanderlich iſt / nicht ſo geſchwind: weßwegen ihr etliche Mericaner vorgeſetzten Nahmen Hoacoatl, das iſt / Wind-Schlange gegeben: da ſonſt ihr gemeiner Nahm ſo lang / und unſrer Teutſchen Zunge / ſo beſchwerlich außzuſprechen / daß ich ihn darum nicht nahmkündig machen mag. Ihre Augen ſind ſchwartz / und mittelmäſſiger Gröſſe. In dem obern Kinnbacken / ſitzen zween Augen-Zähne / daraus ſie den Gifft werffen / wie aus Röhrlein: angemerckt ſelbige Zähne gantz hohl ſind. Sonſt ſtecken / an beyden Seiten des Mundes / in demſelben oberen Kinnbacken / noch fünff kleine Zähne / die man nicht wol ſehen kan / wenn ſie den Mund aufthun. Sie führen ſtets einen krummen / und gleichſam geflochtenen Gang.

Wer von ihnen getroffen / dem fallen / hin und wieder überall am Leibe / viel Löcher ein:

wenn vier und zwantzig Stunden / ohne Gegen-Mittel / vorbey sind; so fällt er gar in die Züge / und muß des Todes seyn. Dessen ungeachtet weiß sie der Mexicaner fein behende beym Schwantz zu erhaschen / und gantz sicher also zu halten: wie hefftig sie den Halß auch drehen / mit ihren Schellen rasseln / und den Leib wunderlich wicklen / um ihrem Fänger eins zu versetzen.

Wie boßhafft sie aber auch sind: so kan man sie doch zähmen / und im Hause auferziehen. Einige wollen / daß sie / ein gantzes Jahr / ohne Speiß und Tranck / leben können.

An dem äusserstem Theil ihres Schwantzes / wachsen alle Jahr neue Schellen / welche wie die Gelencke am Ruckgrad zusammen gefügt: daran man erkennen kan / wie alt sie seyn. Wenn sie beleidigt werden / und sich erbosen: schütteln oder rasseln sie / mit solchen ihren Klapper-Schellen / und richten den Halß auf / daß die umstehende Menschen sich fürchten: denen dennoch gleichwol / von ihnen / kein Leid geschicht; dafern man sie nur nicht druckt / oder ferner reitzet.

Pigafetta gedenckt gleichfalls / in der Beschreibung des Africanischen Königreichs Congo (denn daselbst giebt es dieser Art Schlangen

gen auch/ und vermuthlich eben ſo wol in Guinea) dieſer **Klapper-Schlangen**; indem er berichtet: daß ſie Kugeln auf ihren Schwäntzen haben / wie Schellen / die man von weitem höret: und vermeynt / die Natur habe ihnen ſolche Schellen gegeben / den Menſchen dadurch zu warnen / ſich für dieſer gifftigen Verletzerinn/ zu hüten. Item; man habe es verſucht / und befunden / daß dieſe klapprende Kugeln/ ſo wol als der Kopff/ eine außerleſene Artzeney/ wider Fieber/ Kälte / und Hertz-zittern/ gebe. Welches die Mexicaniſche Scribenten mehr bekräfftigen/ als ſchwächen; wañ ſie melden / daß ein ſolchen Schlangen-Kopff/ einem böſen Halß heimſamlich angehenckt werde; ja! daß allerdings die Febricitanten / ſich gern / von ſolchen Schell-Schlangen / laſſen ſtechen / nachdem ſie zuvor zwo Untzen von Menſchen-Miſt (mit Gunſt zu melden) in einem dazu dienlichem Waſſer eingetruncken / oder auch das Kraut Picietl käuen / und auf den Biß legen.

Mit den Gifft-ſpritzenden Aug-Zähnen ritzen und ſtechen die Mexicaner den Halß und Nacken / um das Hauptweh damit zu vertreiben: das Fett ſchmieren ſie an die Lenden/ und andre Gliedmaſſen des Leibes / für Schmer-

ten und Geschwulst. Das Fleisch fressen sie viel lieber / als Hüner-Fleisch / welchem es auch / ihrer Meynung nach / am Geschmack weit überlegen.

Am meisten muß man sich hierüber verwundern: daß / wenn man diese so starcke und gefährliche Schlange / nur in einem leinen Tuch / wie dünn und zart selbiges auch ist / einwickelt / sie ihre wilde Boßheit und Grimm so gar fahren lässt / daß sie auch ein kleiner Bube / ohne Scheu und Schaden / tragen solte / wohin er wolte.

In Brasilien aber / wird sich dieses Geschlecht der Klapper-Schlangen / nicht so lange lassen zerren / wie in Neu-Hispanien / und Merico: sondern auch wol / ohne gegebene Ursach / so wol das Vieh / als den Menschen überfallen / dafern er sich nicht in acht nimmt. Sie wird daselbst Boisininga benahmet: hält sich so wol / an den Land-Wegen / als an unwegsamen Oertern / auf; und kreucht oder scheusst vielmehr so plötzlich daher / als ob sie flöge.

Piso schreibt: sie sey daselbst (in Brasilien nemlich) eines Arms dick / und unterweilen fünff Schuhe lang; habe eine gespaltene Zunge; lange scharffe Zähne / tunckel-gelbe Farbe / und am Bauch grössere Schuppen / dann

andre

ad p. 302

andre Schlangen: Das Klapperwerck an dem Schwantz wachſe ihr jährlich dergeſtalt zu / daß die Schellen einer zehen-jährigen Schlangen zween Finger lang / einen halben breit / von glatter / durchſcheinender / und truckner Materi: imgleichen / daß ſie nicht allein / wie Hernandez und andre / von der Mexicaniſchen ſchreiben / mit dem Munde und Gebiß den Menſchen verletze; ſondern viel gefährlicher auch mit der alleräuſſerſten Spitzen ſolches Klapperwercks am Schwantze: welche Spitzen ſie den Leuten in das Geſeß bore / und dieſelbe dadurch zur Stunde umbringe: dahingegen das Gifft / ſo aus ihren Zähnen kommt / viel langſamer den Todt wircke.

Aus der Wunden / fleuſſt alſobald ein blutiges Eyter; das Fleiſch erſchwartzet; und das Apoſtem / ſo davon aufffährt / friſſt immer weiter.

15. Etliche Schlangen / als die Braſilianiſche Curucucu, und Curucutinga, ſeynd ſo gifftig / erregen eine ſolche Hitze und Entzündung / durch ihren Biß / daß dem Gebiſſenem alſobald das Blut / zur Naſen / Ohren / aus den Nägeln an Händen und Füſſen / ja auch aus den Augen / und geheileten Geſchwüren herfür rinnet; und der Verwundte (fürnehmlich

von dem Biß der Ibiracóa) auf der Stelle sterben muß; dafern nicht die Artzeney ihm eiligst hülfflich zuspringt: und geht es dennoch schwer damit zu/daß man ihm das Leben rettet; wenn gleich die stärckste Remedien gebraucht werden. Unter welchen das alleräusserste ist/ so man aus dem zerknirschtem Kopff der Schlangen/ mit einigen Kräutern/ und Limonien-Safft/ bereitet. Die erstgenannte Curucu, welche neun/ unterweilen auch wol zwölff Schuhe lang/ thut zwar niemanden Leid; so man sie nicht erzörnet; sondern fleucht vielmehr die Leute: aber/ wenn man sie zerret; wickelt sie sich in einen Kreiß/ thut darauf unversehens/ auf ihren Feind/ einen Schuß/ und einen grimmigen Biß über den andren/ als ob sie wütig wäre: hat auch schrecklich-grosse Zähne/ und ihr Gifft mehrentheils im Haupt. Weßwegen die Brasilianer/ wann sie diese Schlange gefangen/ und fressen wollen; ihr alsofort den Kopff abschneiden/ und denselben in die Erde verscharren.

16. Nierembergius erzählet/ aus einem Schreiben Patris Josephi Adei/ von Anno 1628. daß unfern von Tuna Puma, (soll vielleicht die Stadt Tunia, im West-Indischen Königreich Neu-Granato/ seyn) in einem

Walde/

Walde / ein weit-begriffener Ort ſey / darinnen zu der Zeit eine Schlange etliche Jahr nacheinander geſehen worden / die viel dicker geweſen als ein Ochs / und erſchrecklich lang / groſſe Schildkröten und Hirſche verſchlungen; allenthalben / da ſie herdurch gekrochen / den Weg gleichſam verbrannt / alſo daß das Gras daſelbſt bey anderthalb Elen breit verdorret ſey. Ein Soldat habe etliche mal ſeine Muſqueten auf ſie gelöſet; aber vergeblich: ſintemal die Kugeln gleicher geſtalt / von ihrem geharniſchtem Leibe / zurückgeprellet / als ob man ſie / wider einen harten Felſen / verſchoſſen hätte. Denn dieſe Pantzer-Schlangen ſeynd / mit Schalen / oder Stahl-veſten Schuppen / ſo einer Hand gleich / überzogen / und bleiben dadurch leichtlich Schuß-frey: man wolte denn ein Stück auf ſie loßbrennen.

Selbige Art von Schlangen entdeckt ſich bald ſelbſt / durch ihren lieblich-ſtarcken Geruch: maſſen die Maulthiere und Eſel dieſelbe von weitem riechen / und alsdenn mit keinen Streichen weiter fortzubringen ſind. Deßgleichen fliehen die Hunde ſtracks zurück / ſo bald ſie nur den Außwurff der Schlangen gerochen: welches gemeinlich ein Hauffen unverdaute Beine und Knochen ſeynd / von den

eingeschlungenen Thieren; die doch nicht stincken/ sondern wie lauter Biesem riechen.

17. Die Americanische Landschafft Chiappa nähret ein Geschlecht von Ottern/so dem faulen Holtz gleich sihet / und durch vier Naselöcher einen Pestilentz-gifftigen Athem bläset. Ihrer etlicher Biß tödtet ein Pferd / in einem Tage: und fleusst dem gebissenem Vieh/ oder Menschen / alsobald das Blut / durch alle Glied-Fugen und Gelencke/ heraus: und wer ihre Zähne kostet / der muß auch den Todt schmecken. Mit dem zunehmendem Mond/ nimmt ihre Boßheit und Zorn etwas ab; mit abnehmenden aber/ zu.

Etliche haben bleiche Häut / mit schwartzen Strichen/ und weissen Flecken: wenn dieselbe beissen / so fällt das Fleisch Stück-weise herab. Bey andren / wohnet ein so schärffes durchdringendes Gifft / daß / wenn man sie nur / mit einem Knüttel / berührt; selbiges augenblicklich dem Menschen biß an den Arm dringet. Andre seynd so wunderlich genaturirt/daß/wenn sie zu Morgens beissen/ der Gebissene viel Bluts speyet / und stirbet; wo der Biß aber / gegen Abend geschicht / derselbe nicht tödtlich sey. Daraus leichtlich abzunehmen / ihr Gifft werde / mit der Sonnen

Stei-

Steigen / verſtärckt; mit ihrem Niedergang/ geſchwächt.

18. Die Amphisbæna oder zweyköpffige Schlange läſſt ſich/ in America/ gleichfalls antreffen. Ob ſie aber würcklich zween Köpffe habe / wird / von den Scribenten / geſtritten. Franciſcus Hernandez / Grevinus / Marchgravius/ und Piſo / halten dafür / ſie habe nur einen Kopff ; Plinius ſchreibt ihr zween zu; dem auch einige jüngere Authores beyfallen. Ariſtoteles tritt gleichſam ins Mittel / wann er / in ſeinem Buch / de Generatione Animalium, ſchreibt; die Urſach/ daß man unterweilen eine zweyköpffige Schlange geſehn/ ſey anders nichts/ als eine Mißgeburt / und geſchehe ſolches auf gleiche Weiſe/ als wenn die Natur/ aus andren Thieren / eine Wunder-Geburt/ mit zweyen Häuptern/ herfürbringe.

Hernandez nennet ſie / auf Mexicaniſch / Maquizcoatl : ſpricht / ſie ſey anderthalb Spann lang/ und ſo dick / wie der kleinſte Finger; ſilber-färbig / glänzend / und gleichſam durchſcheinend : gehe / an beyden Enden / ſo wol hinten / als vor ſich : habe aber doch nur einen Kopff.

Nierenbergius läſſt ſich vernehmen : er glaube gäntzlich / daß es etliche zweyköpffige Schlan-

Schlangen gebe: sintemal er/ zu Madrit/ von dem sehr fleissigem Natur-Forscher Cortavilla, verstanden/ daß derselbe eine Schlange gefunden/ die ohn allen Zweiffel zween Köpff gehabt/ und von ihm sehr genau betrachtet worden sey. Hingegen aber zweiffelt er/ ob es wahr sey/ daß etliche zweyköpffige Schlangen/ aus einem Munde Gifft; aus dem andern Gegen-Gifft geben.

Herrera bezeuget gleichfalls/ man finde/ in Chiappa, Schlangen mit zween Köpffen/ die so schnell den Menschen vergifften/ daß nicht allein derjenige/ so von ihnen gestochen/ sondern auch/ wer nur/ mit dem Fuß/ die Stätte berührt/ darüber sie gekrochen/ sterben müsse.

Marchgravius nennet sie/ auf Brasilianisch/ Ibyara, und spricht/ es sey eine Blindschleiche: von welcher man ins gemein außgebe/ sie habe zween Köpffe; wiewol fälschlich: Solcher Irrthum sey aber daher geflossen/ weil sie so wol mit dem Schwantz/ als mit dem Munde steche/ und man nicht leichtlich den Schwantz vom Kopff könne unterscheiden; angemerckt beyde von gleicher Gestalt und Grösse seyen. Sie ist/ schreibt er/ eines Schuhes lang/ und zween Finger breit drüber/ aber des kleineren Fingers dick; ihre Farbe weiß/

und

und scheinend wie ein Glaß/ mit Ringlein und zierlichen braunen oder Kupffer-farbnen Strichen bezeichnet. Sie hat überaus subtile und kaum sichtbare Aeuglein/ die in der Haut hangen/ wie kleine/ mit der Nadel gepunctirte Tipflein. Unweit von dem Ende des Schwantzes/ sitzt ihr der Außgang des Excrements; gleichwie andren Schlangen.

Sie hält sich/ unter der Erden/ wird im Graben mit aufgegraben; uñ lebt von Ameisen. Die Portugisen wollen/ daß wider ihre Verletzung/ gar kein Rath noch Mittel hafftete: Wozu aber Guilielmus Piso dennoch anders sagt: der/ im übrigen/ mit dem Marchgravio/ gäntzlich überein kommt.

Nichts desto weniger halte ich die Frage noch vor unaufgelöst: weil die Amphisbæna nicht einerley Gattung/ und noch nicht allerdings bewiesen ist/ daß diese Brasilianische Blindschleiche in solches Geschlecht gehöre. Bleibt derhalben noch im Zweiffel hangen/ ob zweyköpffige Schlangen seyen/ oder nicht.

19. In Mexico/ findt man ein gar subtiles Schlänglein/ so nicht viel über vier Daumen lang/ und so dick/ als eine Schwanen-Feder; in einem so geringem Leibchen aber/ dennoch einen so starcken Gifft verbirgt/ daß

der/

Schlangen gebe: sintemal er/ zu Madrit/ von dem sehr fleissigem Natur-Forscher Cortavilla, verstanden/ daß derselbe eine Schlange gefunden/ die ohn allen Zweiffel zween Köpffe gehabt/ und von ihm sehr genau betrachtet worden sey. Hingegen aber zweiffelt er/ ob es wahr sey/ daß etliche zweyköpffige Schlangen/ aus einem Munde Gifft; aus dem andern Gegen-Gifft geben.

Herrera bezeuget gleichfalls/ man finde/ in Chiappa, Schlangen mit zween Köpffen/ die so schnell den Menschen vergifften/ daß nicht allein derjenige/ so von ihnen gestochen/ sondern auch/ wer nur/ mit dem Fuß/ die Stätte berührt/ darüber sie gekrochen/ sterben müsse.

Marchgrabius nennet sie/ auf Brasilianisch/ Ibyara, und spricht/ es sey eine **Blindschleiche**: von welcher man ins gemein außgebe/ sie habe zween Köpffe; wiewol fälschlich: Solcher Irthum sey aber daher geflossen/ weil sie so wol mit dem Schwantz/ als mit dem Munde steche/ und man nicht leichtlich den Schwantz vom Kopff könne unterscheiden; angemerckt beyde von gleicher Gestalt und Grösse seyen. Sie ist/ schreibt er/ eines Schuhes lang/ und zween Finger breit drüber/ aber des kleineren Fingers dick; ihre Farbe weiß/

und

und ſcheinend wie ein Glaß/ mit Ringlein und zierlichen braunen oder Kupffer-farbnen Strichen bezeichnet. Sie hat überaus ſubtile und kaum ſichtbare Aeuglein/ die in der Haut hangen / wie kleine / mit der Nadel gepunctirte Tipfflein. Unweit von dem Ende des Schwantzes / ſitzt ihr der Außgang des Excrements; gleichwie andren Schlangen.

Sie hält ſich / unter der Erden / wird im Graben mit aufgegraben; uñ lebt von Ameiſſen. Die Portugiſen wollen / daß wider ihre Verletzung / gar kein Rath noch Mittel hafftte: Wozu aber Guilielmus Piſo dennoch anders ſagt: der / im übrigen / mit dem Marchgravio/ gäntzlich überein kommt.

Nichts deſto weniger halte ich die Frage noch vor unaufgelöſt: weil die Amphisbæna nicht einerley Gattung / und noch nicht allerdings bewieſen iſt / daß dieſe Braſilianiſche Blindſchleiche in ſolches Geſchlecht gehöre. Bleibt derhalben noch im Zweiffel hangen/ ob zweyköpffige Schlangen ſeyen/ oder nicht.

19. In Mexico / findt man ein gar ſubtiles Schlänglein / ſo nicht viel über vier Daumen lang / und ſo dick / als eine Schwanen-Feder; in einem ſo geringem Leibchen aber / dennoch einen ſo ſtarcken Gifft verbirgt / daß

der/

der/ so von ihr verletzt / den gewissen Todt an Halse hat. Der Bauch ist roth / und schwarz getipffelt: der Rucken gelb/aber mit eben der gleichen Tipffeln gepunctirt.

20. Bey den Quanahuacensern / wird eine Art Schlangen außgebrütet / welche lang und schmal/ einen bläulich-gelben Bauch/ und schwartzbraunen Rucken hat. Etliche Einwohner geben ihr den Nahmen Micoatl, das ist / **Pfeil-Schlange**: weil sie einem Pfeil fast ähnlich gebildet. Massen sie denn auch/ aus dem Geschlecht der **Schuß- oder Pfeil-Schlangen** zu seyn/ scheinet; wenn man ihre Natur und Eigenschafften ansihet: ob sie zwar/ in der Dicke/ jenem nicht gleich kommt. Sie kreucht gerade herein/und krümmet sich nicht/ wie andre: hanget an den Bäumen / und trachtet den Leuten / mit ihrem Gifft / einig allein nach den Augen. Gestaltsam man ihr deßwegen ins gemein den Nahmen Texmina-ni, das ist / **die Anfliegerinn der Augen**/ giebt.

Eine solche Schlange ist die leichtfertige und unzüchtige Liebe: welche gleichfalls fürnehmlich nach den Augen zielet/und durch diese das Hertz vergifftet.

21. Tleoa ist / beym Hernandez / eine

feurige

furige Schlange / anderthalb Spann lang / und einen Finger dick; weiß / schwartz / gelb / und Erd-färbig / untereinander geschuppt. Der Kopff gleich unsern Ottern: der Schwantz spitzet sich / beym Ende / gar kurtz ab / nemlich auf ein paar Finger breit / und endigt sich mit Schellen oder Klappern. Ihr Biß tödtet / und brennet / wie Feuer; daher sie auch **die Feurige** heisst. Man findt aber derselben mehr / als einerley Gattung.

22. Beym Herrera / lieset man / von Schlangen / die acht Schuhe lang / und Blutroth seynd; aber zu Nachts / einer Feuer-Flammen gleich scheinen. Hernandez meldet / daß die Mexicanische Schlange Cumcoatl gleichfalls / bey Nachtzeit / einen Feuer-glänzenden Schein gebe; aber vier Elen lang / eines Arms dick / und ihr Biß tödtlich sey.

23. Derselbige Hernandez gedenckt auch der starcken Schlangen Temacuilcahuilia: welches so viel bedeutet / als eine / die mit Fünffen streiten kan. Dieselbe fällt auf die Wandersleute an / und setzt ihnen / mit so gewaltiger Bedrängniß zu / daß der Mensch / dem sie einmal sich um den Halß geschlungen / entweder sticken und erdrosselt werden / oder sie selbst zerspringen und bersten muß. Darum die jenige /

so

so dieses Ungeziefer kennen / ihr listiger Weise einen Baum / oder sonst etwas anders / fürwerffen / daran sie sich selbsten / in Meynung / es sey ein Mensch / so hart drucket / und spannet / biß ihr der Leib / wie eine überspannete Bogen-Senne / mitten voneinander reisst.

24. Unter bißher erzählten Americanischen Schlangen / werden unterschiedliche Schlangen / ob sie gleich sonst von boßhafftet und sehr gifftiger Art / dennoch zahm und gantz heimlich. Inmassen denn offt angezogener Hernandez bezeugt / er habe selber gesehen / daß die West-Indianer etliche grune Hauß-Schlangen unterhalten haben: welche man noch gantz jung / und nur so groß / als ein Daumen / vom Felde gebracht; da sie doch hernach sehr lang gewachsen / und so dick / wie eines Menschen Hüffte / geworden. Ihre Höle oder Behausung ist ein Vas / mit Stroh außgefüttert: darinn sie gemeinlich ruhen und leben / biß es Essens Zeit; alsdenn aus ihrem Lager herfür gehn / und entweder ihrem Herrn freundlich an die Schultern hinauf steigen / welcher dieses so gefährlichen Thiers schmeichlende Umfahung / mit liebkosenden Worten und Geberden / annimmt; oder auch auf der Erden / durch vielfältige Kreyß-schliessungen ein grosses

ſis Rad formiren/ und alſo eſſen/ was man ihnen fürſetzt / ohne Beleidigung einiges Haußgenoſſens.

25. Ehe wir weiter gehen; will ich dieſen Schlangen-Beſchreibungen anhencken die Frage: Ob es recht Teutſch ſey geredt / wenn man ſpricht/ oder ſchreibt: **Die Schlange ſticht:** Die meiſte Teutſche Scribenten / ſo eine zierliche Feder führen/ verwerffen ſolches/ und wollen/ man ſolle ſagen: **Die Schlange beiſſt:** Geſtaltſam/ noch allererſt nur vor etlichen Jahren / der ſelige Herr Johannes Riſt/ in ſeinen luſtigen Monat-Geſprächen / erinnert/ und beſtetiget hat.

Aber wenn man die Eigenſchafften der Schlangen recht betrachtet: ſo erſcheinets / daß ſolche Red-Art keines weges zu verwerffen ſey; ſondern eben ſo wol paſſiren könne/ als ob ich ſpräche: **Die Schlange beiſſt.** Denn ob zwar viel Schlangen beiſſen: ſo ſtechen ihrer doch faſt noch mehr: manche beiſſen und ſtechen auch; aber alſo / daß der Stich viel tödtlicher fällt/ weder der Biß: wie oben/ mit dem Exempel der Braſilianiſchen Klapper- und etlicher anderer Schlangen/ erwieſen iſt.

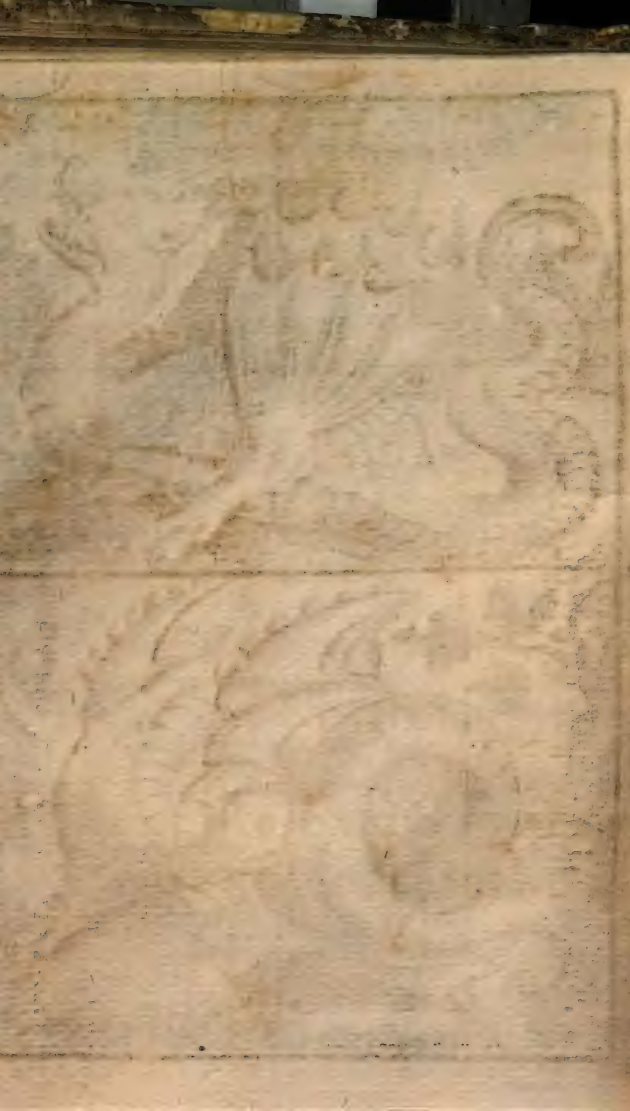
Von denen / die nur allein beiſſen / kan man/ eigentlich zu reden/ nicht ſagen; daß ſie

stechen. Von denen / die nur stechen / wird übel geredt / daß sie beissen. Von denen aber / welche so wol beissen / als stechen / redet man gar füglich beydes. Ohne dergleichen sonderbare Natur-Betrachtung aber / ist ins gemein beydes gantz recht geredt: stechen und beissen. Wie denn beydes auch / in unserer Teutschen Bibel / darinn man das feineste und reineste Teutsch findet / ohn Unterscheid / von den Schlangen und Ottern / gesagt wird. Als / im Buch der Schöpffung / Cap. 3. v. 15. **Du wirst ihn in die Fersen stechen.** In den Sprüchen Sal. Cap. 23. v. 32. wird beydes gesetzt: **Aber darnach beisset er / wie eine Schlange; und sticht / wie eine Otter.** Der Prediger Salomonis / spricht / im 10. Capitel / v. 8. **Wer den Zaun zureisset; den wird eine Schlange stechen.** Amos / der Prophet / gebraucht sich gleichfalls dieses Worts / Cap. 5. v. 19. **Und eine Schlange steche ihn.**

Ist demnach beydes recht geredt / und eines so gut / als das andre: ausbenommen / weñ man von einer Schlangen insonderheit handelt / welche nur allein beisst.

III. Ohnangesehn wir uns / bey den Schlangen / ziemlich lang aufgehalten haben:

müssen



müſſen wir doch auch / von den geflügelten Schlangen/ oder Drachen/ noch etwas hinzuwerffen.

Guinea hegt eine Art von Schlangen/oder vielmehr Drachen / welche Flügel und Schwantz/ ein langes Maul / und viel Zähne haben/ womit ſie das Vieh leichtlich niederbeiſſen können. Wie ſie denn ſo gar / an die Elephanten/ als ihre Erb-Feinde/ ſich wagen/ und dieſelbe / durch ihre Geſchwindigkeit / zu erlegen wiſſen. Ihre Farbe iſt blau/ mit grün vermengt ; ihre Nahrung allerhand rohes Fleiſch ; ihre Länge von zehen Elen. Etliche Mohren thun ihnen Göttliche Ehre an : gleich wie auch die Schwartzen / in dem Reich Congo thun : woſelbſt dieſe Drachen gleichfalls anzutreffen : aber viel kleiner. Angeſehn / Edoard Lopez/und Philippus Pigafetta ſchreiben : daß / in Congo, ſolche geflügelte Drachen ſo groß/ wie ein Schaf/ſeyn/ zween Füſſe haben/ und eine Haut/ ſo wie Schuppen anzuſehen ; auch / weil ſie ſelten daſelbſt zu finden/ von den Oberherren des Landes erzogen / nachmals dem einfältigen Volck / mit mercklichem Nutz und Gewinn / fürgeſtellet werden / als Götter/ von wegen des Opffers / ſo ihnen deßhalben gegeben wird.

2. In America/ giebt es gar viel geflügelter Drachen / so von den Einwohnern / gebraten / und gefressen werden. Für welche doch gleichwol die Spannier von Hertzen erschrecken; als sie dieselbe / in den Hütten der Indianer / zum ersten mal erblickt haben: da sie gelegen/ an den Füssen gefesselt / und ihre Rachen mit Stricken zugebunden / damit sie den Menschen keinen Schaden thun solten: gleichwie man den Bären/ Hunden/ Pferden/ und andren wilden Thieren / ein Gebiß anzulegen pfleget. Solcher Verstrickung ungeachtet/ hatte doch kein Spannier das Hertz/ sie anzurühren/ wegen ihrer grausamen Gestalt.

Americus Vesputius / unter welchem damals die Spannier den Zug in Indien gethan/ schreibt/ in seiner ersten Schiffarts-Erzählung: daß solche geflügelte Schlangen / oder Drachen / so groß / wie ein Rehe-böcklein/ gewest / lange / und mit starcken Klauen/ bewachsene Füsse gehabt; eine sprecklichte Haut/ einen Mund und Kopff / wie eine rechte Schlange: von der Nasen/ biß zum Ende des Schwantzes seyn / über dem Rucken / gleichsam Borsten (oder vielmehr dicke erhobene Schuppen) gesessen: Massen / in der Lateinischen Edition, das Wörtlein Seta gebraucht

wird.

wird. Daher ich der Meynung bin/ dieſe Americaniſche Flügel-Drachen müſſen einer andren Art / als die Guineiſche und Congianiſche ſeyn.

3. Dem Leſer zu Gefallen / will ich noch etliche andre / aber gifftige / Flügel-Drachen hinzuſetzen / die man / unterſchiedlicher Orten in Europa/ geſehen. Im November des 1660 Jahrs hat ein Metzger zu Rom/ (andre ſchreiben damals / es wäre ein Jäger geweſt) als er ſich an die Meer-grentzende Lands-Gegend/ auf den Vogel-fang / hinaus begeben / an ſtat der Waſſer-Vögel einen Drachen angetroffen / in der Gröſſe eines groſſen Geyers / und weil er denſelben/ für einen Vogel/ angeſehen/ ſein Birſch-Rohr auf ihn gelöſet; auch den Drachen/ in einen Flügel/ getroffen.

Worüber dieſer ſich dergeſtalt entrüſtet hat / daß er alſofort / mit ſchnellen theils Laufſen / theils Fliegen / gantz rachgierig auf den Jäger angangen. Welcher ihn aber gleich/ mit einem friſchen Schuß / empfangen / und recht in die Gurgel getroffen / davon er zur Stunde gefallen/ und todt ligen blieben: dennoch aber nicht ungerochen. Sintemal ſein flieſſendes Blut den Obſieger / mit einem ſo vergifftetem Hauch angeſteckt/ daß derſelbe/ ſo

bald er wieder heim in sein Hauß gekommen/ sich übel befunden/ gelegt/ und noch dieselbige Nacht über gestorben: da denn der grüne Gifft/ über dem gantzen Leichnam/ außgefahren.

Vor seinem Ende/ hat einer/ von ihm/ die Gegend und Stätte des Kampffs erforschet; nachmals sich/ folgenden Tags/ hinaus begeben/ und den Drachen/ jedoch schon angefault befunden; aber gleichwol/ zum Wahrzeichen/ den Kopff des Drachens mit sich/ in die Stadt Rom gebracht. Woselbst die Natur-Gelehrten erkannt/ daß es eines rechten wahrhafftigen Drachens Haupt/ so mit einer gedoppelten Reihe Zähnen gewaffnet war/ und einen Rachen hatte/ wie die Schlangen. Im übrigen/ ist er zwey-füssig gewest: welche Füsse aber gantz wunderförmig und abentheurlich gesessen/ und aller krospelicht/ gleich wie die Gänse-Füsse.

4. Ehe das Land Underwalden/ in der Schweitz/ noch recht überall/ mit Einwohnern/ besetzt worden/ hat/ in einer sehr grossen Berg-Hölen/ nahe bey dem Dorff Wyler (oder Weiler) ein Drach sein Lager gehabt/ und so wol Menschen als Vieh so grossen Schaden gethan/ daß die Einwohner dadurch genöthigt

genöthigt worden/ selbiges Dorff zu verlassen: welches denn hernach darüber/ in seinem Nahmen/ ein Zusatz bekommen und behalten/ daß es **Oede-Weiler** genannt worden.

Um selbige Zeit hatte ein edler/ streitbarer/ und großmutiger Mann/ (wie ihn Cyfatus titulirt; denn Stumpfius nennet ihn einen Landmann) durch ein begangenes Unglück/ sich seines Vatterlandes verlustig gemacht/ und muste in der Fremde leben: weil daheim die Rache der Gerechtigkeit seiner wartete/ und Blut um Blut forderte. Als dieser/ Nahmens **Winckelried**/ aus dem Gerücht vernommen/ was besagter Drach für Schaden und Unheil stifftete; hat er sich/ gegen der Obrigkeit/ erboten/ dafern sie ihm Lands-Huldigung ertheilen/ und seine Mißhandlung verzeihen wolte/ den Drachen umzubringen. Der Magistrat ließ ihm den Vorschlag gefallen/ und versprach/ was er begehrte.

Hierauf hat sich dieser küne Rittersmann/ nach der forchtsamen Hölen begeben/ und die grausame Bestie/ mit seinem Gewehr/ welches ein Spieß und grosses Schwerdt gewesen/ zum Kampff außgefordert. Vorher aber hatte er ein Dorn-Püschlein voll langer Stacheln vorn an den Spieß gesteckt. Als nun der

Drach/ mit Flügel-schneller Gewalt/ auf ihn angesetzt: hat jener ihm den Dorn-Strauch/ in den aufgesperrten Rachen/ so vest und tieff hineingestossen/ daß er seines Widersachers wol vergessen muste/ und sich bemühen/ einen so rauhen stachlichten Bissen wieder von sich zu bringen. Unterdessen vergaß dennoch der Ritter seines Vortheils nicht; sondern versetzte dem Drachen da/ wo die Haut demselben am weichsten war/ mit dem Schwerdt etliche Streiche/ daß er umfiel/ und den Streit/ samt dem Leben/ aufgabe.

Der Uberwinder schwang hierauf/ frohlockender und triumphirender Weise/ sein Schwerdt/ etliche mal/ in die Höhe. Aber solche Freude währte nicht lang: Denn hierüber floß ihm das/ am Schwerdt sitzende Drachen-Blut auf die blosse Haut/ und vergifftete ihm dieselbe dermassen/ daß er bald hernach gestorben. Massen Cysatus, am 168. Blat seiner Schweitzerischen Städt-Beschreibung/ deßgleichen Stumpfius/ im 7. Buch seiner Schweitzer-Chronic/ Cap. 2. solchen Streit erzehlen.

Jetztgenannter Cysat schreibt gleichfalls dieses: daß ein Bauer/ bey der Heu-Erndte/ einen ungeheuren Drachen/ aus dem Pilatus-

Berge/

Berge / nach einem andren gegen über ligendem Berge / fliegen geſehn / und vor Schrecken ſchier darüber in Ohnmacht gefallen wäre. Jedoch habe ſelbiger Graßſchneider in acht genommen / daß der Drach einen Safft von ſich gelaſſen: welchen jener / nachdem er wiederum ſeiner Kräfften und Sinnen ſich erholet / auf der Wieſen / in Geſtalt eines gelieferten oder beſtandenen Bluts / gefunden; auch innerhalb ſolches Saffts einen bunten Stein / den man / noch biß auf dieſen Tag / als ein unſchätzbares Kleinod / zu Lucern in der Schweitz / aufhebt: weil er ein köſtliches wolbewehrtes Mittel / wider alle gifftige und peſtilentzialiſche Seuchen.

Dieſem wollen wir ſchließlich beyfügen zween Vorfälle / ſo Her: Pater Kircherus / aus Herrn Chriſtoff Schorers / eines fürnehmen alten Beamten von Solothurn / Schreiben / erzehlet. Als beſagter Amtmann / im Jahr 1619. bey Nacht / den klaren hellgeſtirnten Himmel beſchauet; iſt / aus der Hölen eines groſſen Felſens obgenannten Pilat-Berges / ein glänzender Drach herfür / und nach einer andren Berg-Hölen zu / ſo gegen über neben dem See / zu finden / und Flue heiſſt / geflogen / mit überaus ſchneller Bewegung der Flügel. Er war ſehr groß / hatte einen langē Schwantz /

ingleichen einen lang-herfürgestreckten Halß einen Schlangen-förmigen Kopff / und einen Rachen voll Säg-Zähne.

Unter währendem Flugg / speyete und streuete er etliche Funcken von sich / welche nicht anders anzusehen war / als wenn die Funcken von dem Ambos der Schmiede herab springen. Anfangs zwar meynte der Amtmann / es wäre irgend ein Meteoron, oder natürliches in der Lufft spielendes Feuer: aber die fleissige und genaue Beobachtung aller und jeder Umstände versicherte ihn / es müste ein rechter leiblicher Drach gewesen seyn: angemerckt / solches die Augenscheinliche Bewegung / so wol auch die Gestalt der Glieder gnugsam bewiesen.

Eben derselbige Herr Schorer hat / nebenst einem Jäger / Nahmens **Paul Schumperlin** / im Jahr 1654. um Jacobi / als sie denselbigen Berg Flue hinangestiegen / und dem Wilde nachgespührt / unversehns ein andres nicht vermutetes Wild angetroffen / am Eingang einer sehr grossen Speluncken: nemlich einen Drachen / dessen Kopff / wie die Schlangen-Köpffe gebildet / Halß und Schwantz von gleicher Länge waren. Er hatte vier Füsse / die länger / als ein Schuch / anzusehn / und

gieng

gieng auf ſelbigen umher: war / über den gantzen Leib / mit Schuppen bedeckt / und mit vielen grauen / weiſſen / und gelben Flecken / geſpreckelt. Sein Kopff ſahe einem Pferds-Kopff nicht ungleich. Alsbald er aber ihrer anſichtig worden; hat er ſich mit groſſem Geräuſch und Schütteln ſeiner Schuppen / in die Höle hinein begeben.

Wolte aber jemand dieſe Drachen freſſen; dem ſolten ſie viel übler bekommen / weder obbeſchriebene Americaniſche den Weſt-Indianern / welche / wie viel andre groſſe Schlangen ſelbiger Gegend / ohn allen Schaden ſich laſſen verzehren; wenn man Kopff und Schwantz davon thut. Wiewol dennoch Petrus de Victoria / beym Biſſelio / ſeinen Geſellen einen groſſen Schlangen-Kopff zum beſten gegeben / der ihnen nichts geſchadet hat. Sonſt meldet die Niederländiſche Beſchreibung des Landes Guinea: man habe / andrer Orten / geflügelte Drachen / von hundert Schuhen gefunden / welche ſo hoch empor geflogen / daß ſie die / in der Lufft ſchwebende / Vögel ergreiffen können.

Das

Das VI. Capitel.

Inhalt.

I. Guineische und Americanische Crocodilen / unterschiedlicher Art.
II. Eydexen / in Guinea / Brasilien / und andren Americanischen Ländern.

I.

AUsser so mancherley Schlangen und Drachen / müssen sich die Einwohner des Landes Guinea auch / für den Crocodilen / förchten / derer es allda viel giebt. Denn ob zwar die Guineische Reiß-beschreibung Michael Hemmersams / im 15. Capitel zweyter Aufflage / dieselbe so fromm außgiebt / als ob sie keinem Leid thäten / der sie nicht beleidigte: weiset doch die Niederländische Beschreibung ein anders aus / vermeldend / daß sie daselbst nicht allein das Vieh wegführen; sondern auch wol Menschen angreiffen und fressen.

Jetzt gedachter Hemmersam schreibt ihnen die Länge eines Mannes zu; aber die Schiffarts-Relation der Niederländer eine ungleich-gröſſere: nemlich / daß man vielmals welche antreffe / die zwey und zwantzig Schuhe lang.

Ihre

Ihre ſtarck-geſchuppte Haut dienet ihnen für einen Schild / welcher den Spieſſen und Kugeln keinen Durchbruch verſtattet. Gleichwol haben ſie ſehr zarte Hälſe: verbergen zwar deßwegen das erhaſchte Vieh / unterm Waſſer; bringens aber / wenn ſie es freſſen wollen / wieder heraus / aufs Land: aus Forcht / daß ihnen / unterm Gefräß / nicht irgend das Waſſer zugleich in den Schlund hinab lauffe / daran ſie müſten erſticken. Wiewol ich vermeyne / es geſchehe vielmehr darum / weil ſie im Waſſer ſehr übel; auf dem Lande aber / ſehr ſcharff ſehen. Unten am Bauch / ſeynd ſie gleichfalls gar weich / und allda leicht zu erſtechen.

Ihre Eyer ſeynd nur ſo groß / als ein Gänſe-Ey. Nierembergius ſchreibt: daß ſie ſechzig Tage tragen / alsdenn auch ſechzig Eyer legen / und dieſelbe / in eben ſo viel Tagen / ausbrüten. Welches / ohne Zweifel / von dieſen Africaniſchen und Aſiatiſchen Crocodilen / muß verſtanden werden: angemerckt / dieſelbe gröſſer / weder die Americaniſche / und alſo auch vermuthlich mehr Eyer legen: inmaſſen uns der folgende Satz entdecken wird.

2. Der Braſilianiſche Crocodil läſſt ſich / zu den Guineiſchen / ziemlich vergleichen; auſſer-

ausserhalb der Grösse: denn dieser ist kleiner/ und wächst selten über 6. oder 7. Schuhe lang: legt auch nicht über zwantzig oder dreyssig Eyer/ welche er/ im Neumond/ in Sand verscharret; im alten aber/ da sie schon lebendig/ wieder außgräbt. Sie fallen ein wenig grösser/ als Hännen-Eyer: werden so wol/ von den Niederländern als Brasilianern gesucht/ und verzehrt; wie imgleichen das Crocodilen-Fleisch selbst. Hingegen haben sich die Schwimmer oder Badende fürzusehen/ daß sie ihm nicht in den Rachen gedeyen: welchen er/ im Wasser gar weit/ jedoch listiger Weise/ nach ihnen aufsperret/ und mit seinen sehr scharffen Zähnen ihnen grausame Wunden beisst: wiewol dieselbe/ mit seinem eigenem Fett/ am füglichsten wieder zu heilen.

Nichts desto weniger jagen ihm beydes die Gebissene und Ungebissene unverdrossen und eyfrig nach/ eben um seines so heilsamen Schmaltzes willen; zum theil aber auch wegen der Testiculn oder (S. V.) Hoden/ die wie eine Apotheck riechen/ und deßhalben theur bezahlt werden. So berichtet auch Petrus Martyr (lib. 4. Ocean. Dec 3. p. 51. in fol.) von den Americanischen Crocodilen/ in der Landschafft Xaguaguarà: daß sie/ in der Flucht/ einen Geruch

ruck hinter ſich gelaſſen/der anmutiger als Biſem oder Zibet: Meldet gleichfalls dabey/von den Nilotiſchen Crocodilinnen in Africa habe man ihm dergleichen geſagt; inſonderheit von dem Schmaltz derſelben / welcher den köſtlichſten Arabiſchen Specereyen Trutz bieten ſolle.

Aber / wieder auf die Braſilianiſche Crocodilen zukommen: ſo haben ſelbige einen weiten Rachen / welcher weit über die Augen kan aufgeriſſen werden. Den obern Kinnbacken können ſie bewegen; den untern aber nicht. Haben keine Zunge; ſondern nur eine Pergamen-gleiche Haut / ſo die Geſtalt einer Zungen nachbildet; ob ſie ſelbige Haut gleich nicht können empor heben. Ihre Augen ſind groß/ rund; und die Aug-äpffel ſchwartz. Der obere Halß und Rucken iſt voller groſſer Puckeln/ ſo mit Schuppen geziert. Auf der letzten Helffte des Schwantzes/ ſtechen gerad überſich ſtarcke Floßfedern / biß zum Ende: womit ſich das Thier/ im Schwimmen / regiert / als wie mit einem Steuer-Ruder.

Wenn dieſer Crocodil/am Raube/ ſich geſättigt hat (welchen er nicht / wie die Guineiſche/ nur auf dem Lande/ verzehrt/ wiewol ſolches nicht allein obangezogene Guineiſche Beſchreibung; ſondern auch à Coſta, im 3. Buch/

Cap.

Cap. 15. von den Americanischen dergleichen außgiebt) springt er herfür / aus dem Strom/ streckt sich / langs dem Ufer / in der Sonnen/ und thut seinen Schlund weit auf. Da fleucht alsdenn ein kleines Vöglein hinzu / und reiniget der schlummernden Bestien die Zähne/von denen noch daran klebenden übrigen Bißlein: fast auf gleiche Weise/ wie Plinius von den Africanischen Crocodilen erzehlt. Indem sie aber also faullentzet und schläfft; wird sie offt/ von den Wilden/ übel aufgeweckt/und am füglichsten umgebracht. Wie hievon Piso / im 5. Buch der West-Indischen Natural-Historien mit mehrern zu lesen.

Lerius gedenckt/im 10. Capitel seiner Brasilianischen Erzehlung: man dörffe sich / für etliche Crocodilen daselbst / so gar nichts besorgen/ daß der Wilden Häuser derselben offt voll sind/ und die jungen Knaben / mit ihnen / ohn Schaden mögen spielen: Jedoch sey ihm/ von etlichen alten Brasilianern/ angezeigt: daß sie sich/ für einer andren Art von Crocodilen/ wol fürzusehen hätten/ wenn sie über Feld müsten/ und sich derselben/ mit ihren Pfeilen/ kaum erwehren könnten: weil diese / so bald sie nur einen Menschen vermerckten / gleich aus dem Rohr herfür wischten / und denselben ungestümlich anfielen.

3. In

3. In manchen andren Americaniſchen Ländern aber / zeuget die Natur viel gröſſere Crocodilen / denen weder die Guineiſche / noch Aegyptiſche / zu vergleichen. Gomara ſchreibt (Cap. 197.) es ſey / bey Panama / ein Crocodil getödtet worden / welcher hundert Schuhe in der Länge / und in ſeinem Magen viel Steinlein gehabt.

Was jetzt berührte Steinlein antrifft; erſtattet Fr. Ximenes davon weitere Nachricht: daß nemlich der Crocodil / wenn ihm andre Speiſe gebricht / kleine Steinlein einſchlucke / welche man jemaln / in ſeinem Magen / halb verdauet findet: und das Pulver ſolcher Steine ſoll trefflich gut ſeyn / wider den Nieren-Stein.

Nicolaus Monardus (Cap. 3. Simpl. Med. Hiſt.) ſchreibt: Man finde / bey etlichen Crocodilen / gantze Körbe voll ſolcher Steine; und werden dieſelbe / von den Spanniern und Indianern / fleiſſig aufgehoben / zur Artzeney wider das viertägige Fieber. Er ſelbſt hat zween derſelben einem Jungfräulein / ſo von gemeldtem Fieber geplagt worden / an die Schläffe gehenckt; und in acht genommen / daß die Fieber-Hitze hierauf mercklich nachgelaſſen.

Der groſſen Americaniſchen Crocodilen Eyer haben / gleich den Guineiſchen / die Gröſſe

eines Gänß-Eyes; aber ungleichere Härte/ weder der Vögel Eyer. Denn/ wenn man sie/ wider einen Stein/ schlägt; werden die Schalen zwar ein wenig zerknirschet; doch nicht gar zerbrochen: sondern man muß das übrige/ mit einem Messer/ herab nehmen/ und außschälen. Der Safft oder Dotter/ so darinn ist/ schmeckt/ wie ein alter verlegener oder fauler Bisem: massen Hieronymus Benzo (im 14. Cap. des zweyten Buchs/ von der Neuen Welt) berichtet.

4. In Florida/ setzt die Natur gleichfalls gar grosse und ungeheure Crocodilen daher/ so den Aegyptischen weit überlegen/ auch so böß und rauberisch sind/ daß die Einwohner wider sie streiten und kriegen müssen. Diese Floridaner machen/ am Wasser/ ein kleines Häußlein voll Löcher/ darinn einer die Schildwache stehet/ um auf die Ankunfft der Crocodilen Achtung zu geben: welche/ wenn sie Hunger leiden/ aus dem Wasser herfür kriechen/ auf die Inseln/ und so ihnen kein Raub zu theil wird/ so erschrecklich zu schreyen anheben/ daß mans über eine halbe Meilwegs höret. Hierauf berufft der Wächter alsobald andre Neben-Schildwächter zu sich: und nehmen ihrer zehen oder zwölff einen langen Baum; gehen damit

page 383

damit der ungeheuren Beſtien / welche hinzu ſchleicht / um einen aus ihrem Mittel zu verſchlingen / entgegen / ſtoſſen ihr / mit groſſer Behendigkeit das vorderſte ſpitze Ende des Baums ſo tieff in den Rachen / als ihnen möglich iſt. Selbiger Baum hat eine ungleiche rauhe Rinden: darum er nicht leichtlich wiederum heraus weichen kan. Wann nun derſelbe alſo veſt ſteckt: werffen ſie den Crocodil / geſamter Hand / auf den Rucken / und ſchencken ihm / in ſeinen weichen Bauch ſo viel Pfeile / biß er gnug hat / und verrecket.

Solche Schildwachten Tag und Nacht anzuſtellen / zwingt ſie die groſſe Gefahr / ſo ihnen von dieſem Thier ſtets bevorſtehet.

5. A Coſta erzehlet ein männliches und hertzhafftes Stück / von einem Americaner; welcher / mit dem Crocodil / einen tapffren Kampff gehalten. Es begab ſich / daß ein junges Knäblein / am Waſſer / von dieſem Thier / erhaſchet / und ſtracks unters Waſſer verſtecket wurde. Als ſolches ein Americaner / dem das Kind zuſtund / erſehen; läufft er / gleich als wütend / auf dem Crocodil / zu / ins Waſſer / giebt demſelben / mit ſeinem Meſſer / in den Bauch / einen grimmigen Stoß: wovon das Thier gedrungen worden / wiederum dem Ufer

zuzuschwimmen / und das Kind fahren zu lassen: welches doch gleichwol allbereit ertruncken war.

6. Derselbige à Costa meldet: das Americanische Tigerthier lebe/ mit den Crocodilen/ in ewiger Feindschafft: und habe ihm ein Spannischer Ordensmann erzehlt/ daß derselbe einen Cayman (also nennet man der Orten ins gemein den Crocodil) mit dem Tiger streiten gesehn. Der Crocodil habe / mit seinem Schwantz / dem Tiger hefftig zugesetzt / und manchen harten Streich gegeben: in Meynung / jenen / durch seine grosse Stärcke/ ins Wasser zu ziehen: deme aber das Tigerthier / mit seinen Klauen/ sich tapffer entgegen gesetzt/ und solchen seinen Feind/ im Gegenstande/ ans Land zu ziehen / gestrebet: zuletzt sey dem Tiger der Sieg geblieben/ und der Crocodil/ von demselben / zerrissen worden. Welches aber am Bauch muß geschehen seyn: angemerckt / sonst der Crocodil gemeinlich den Meister zu spielen pflegt: wiewol die Americanische Tiger / sonderlich in Mexico / sehr starck und grimmig.

11. In Guinea/laufft das Farb-wandlende Thierlein Chamæleon/und die Eyder/häuffig herum. Wir wollen allhie/von dem letzten/ etwas reden. Die

Die Eyderen daſelbſt fallen ſehr groß. Geſtaltſam die Niederländiſche Beſchreibung des Königreichs Guinea berichtet: den Holländern ſey einsmals daſelbſt/ im Walde/ eine Eyder aufgeſtoſſen/ die ſechs Schuhe lang/ und ſo dick geweſen/ als ein Mann/ bedeckt mit weiſſen Schuppen/ und von Glantz einer Meer-Schnecken gleich: Sie ſey eine viertheil Stunde ſtehen blieben/ und habe die Leute angeſehn; endlich die Flucht zum Walde hinein genommen/ mit einem ſolchen Geräuſch/ als ob ein groſſer Hirſch/ durch ein Geſträuch/ lieffe. Dennoch wird ihnen das Lob zugeſchrieben/ daß ſie der Menſchen Freunde ſeyn.

2. Von den Eyderen/ in Nicaragua, giebt Benzo, im 14. Cap. des 2. Buchs/ folgenden Bericht:

Wir fingen (alſo lauten ungefähr ſeine " eigene Worte) ein kleines vierfüſſiges Thier- " lein/ Iguanna daſelbſt genannt/ iſt unſern " grünen Heid-Ochſen nicht faſt ungleich/ hat " unten am Halſe eine lange Haut herfür ge- " hen/ gleich wie ein Indianiſch Hun/ auf dem " Kopff einen ſchönen Kamm/ wie ein Han/ und " und auf dem Rücken ſpitzige Stacheln wie " Dörner/ die Weiblein ſeynd viel beſſer dann " die Männlein/ und ihre Eyer übertreffen an "

„ Güte und lieblichen Geschmack das Fleisch.
„ Sie ernehren sich zu Wasser und auf dem
„ Lande/jedoch trifft man sie häuffiger auf dem
„ Lande an/ dann im Wasser / sie kriechen auf
„ die Bäume / und fressen die besten Früchte
„ davon. Dieses Thier ist erschrecklich an-
„ zusehen/ denen so seine Natur nicht bekannt/
„ aber es ist gantz heimlich und still/also daß es
„ gantz kein Geschrey von sich gibt / kan auch
„ zehen/ bißweilen wol 20. Tage ohne Speise
„ bleiben. Das Fleisch ist sehr delicat und
„ lieblich zu essen / und wird für ein Leckerbiß-
„ lein gehalten / und über der Reichen Tische
„ gefunden. Denen aber ist es schädlich / so
„ die böse Blattern (oder Frantzosen) gehabt /
„ denn es machet dieselbe wieder herfür bre-
„ chen. Es legt auf einmal bey viertzig/ auch
„ wol fünfftzig Eyer / die rund und schier so
„ gros sind als eine zimliche Nuß / inwendig
„ gelb und weiß wie die Hüner-Eyer/und über
„ alle massen liebliches Geschmacks/fürnehm-
„ lich wann man sie in einer Pfannen / nicht
„ mit Oel oder Butter / sondern allein mit
„ Wasser an statt des Oels kochet und zube-
„ reitet.

3. Brasilien hat mehr / als einerley Art/ von Eydexen: Lerius schreibt von etlichen / so

man

man Touous nenne / und Asch-grau / jedoch gesprengt seyn / wie die Unsrige; aber vier oder fünff Schuhe lang / ziemlich dick / und erschrecklich: in den Pfützen / auch fliessenden Wassern / und in den Bächen / sich aufhalten / wie bey uns die Frösche; jedoch niemanden schaden. Er rühmt / daß sie ein herrliches Essen geben / und spricht / er habe / im gantzen Lande / kein bessers Leckerbißlein versucht: weil sie weisses Fleisch haben / wie die Kapaunen; aber sehr zart / schleckrich / und lieblich: Meldet / ihm sey zwar erstlich ein Grauen davor angekommen; so bald er es aber versucht / habe er diesem / vor aller andrer Thiere Fleisch / den Preiß gegeben.

Nach diesem / gedenckt er / bald darauf / einer andren Art von Eydexen / welche in den Wäldern lebe / und sehr schädlich sey. Ich halte dafür / es sey der Gattung / welche / vorerzehlter massen / den Holländern / in Guinea / begegnet: angesehn / solches aus folgender seiner Erzehlung wird erhellen / die er gleich dabey anhenckt.

Ich / und zween andre Frantzosen (schreibt er) reiseten auf eine Zeit im Lande herum / „ dasselbige zubesehen / und hatten keine Wil- „ den bey uns / wie wir sonsten pflegten / giengen „

„ also in den Wäldern hin und her / und ka-
„ men in ein tieffes Thal / in demselben hörten
„ wir ein Gereusch / und hielten dafür / es nä-
„ herte sich uns etwa ein schwaches unwähr-
„ hafftes Thierlein / giengen immer fort / und
„ besorgten uns nichtes. Ungefehr erblickten
„ wir auf einen Hügel / etwan dreyssig Klaff-
„ ter von uns / eine Eyder / die war dicker als
„ ein Mensch in der Mitten / fünff oder sechs
„ Schuh lang / und wie eine Meer-Muschel /
„ überall mit weißlechten harten Schuppen
„ überzogen / den einen fordern Fuß hub sie auf
„ in die Höhe / und sahe uns an mit aufgereck-
„ tem Kopffe / und funckelnden Augen / worü-
„ ber wir sehr erschracken / weil unser keiner
„ kein Rohr oder Büchse bey sich hatte / son-
„ dern nur unser Seiten-Gewehr / Bogen und
„ Pfeile hatten wir wol / aber wegen der har-
„ ten Schuppen kunten sie diesem ungeheuren
„ Thier keinen Schaden thun / musten auch
„ besorgen / wenn wir hätten wollen entlauffen /
„ daß uns das Thier übereylet / und alle er-
„ würget hätte / darum sahe einer den andern
„ erschrocken an / und blieben auf der Stelle
„ stockstille stehen.

„ Als nun dieser erschreckliche ungeheure
„ Wurm mit seinem aufgesperretem Rachen

grau-

grausamen Schnauben/wegen grosser Hitze/ " (denn es war ein heller schöner Tag / und " darzu um den Mittag) daß wir sein Schnau- " ben eigentlich vernehmen könten / uns eine " viertheil Stunde starr angesehen hatte / lieff " er plötzlich oben auf einen Berg/ und machte " ein solch Geräusch in dem Gesträuch und " Dörnern / daß kein gejagter Hirsch so unge- " stüm seyn könte. Wir / die gantz erstar- " ret / begehrten ihm nicht nachzusetzen / son- " dern danckten GOtt / daß Er uns aus dieser " Gefahr erlöset hatte / und nahmen unsern " Weg weiter. "

Bißher Lerius. Welcher diese Begegniß endlich/ mit dieser Mutmassung / beschleusst: Weil man sage/daß die Cyderen sich des Menschen freuen; so möge diese gleichfalls/ nur aus Liebe/ sie also haben angesehn.

Aber daraus ist kein gewisser Schluß zu machen. Vielmehr solte man mutmassen/ sie hätte es/ aus Schrecken/gethan: angemerckt/ sie sonst nicht / mit solchem rauschendem Gekrach würde durchgangen seyn: welches/ ohne Zweiffel/ aus wilder Furcht/ geschehn. Ohn zwar ist es nicht / daß man allen Cyderen / derer wol sechserley Arten / in Brasilien / zufinden/ eine Liebe des Menschens zuschreibe; aber

dieser Ruhm dennoch nur etlichen allein gebühre: Wie Piso recht urtheilet. Amerisima, eine kleine drey zwey-Finger lange / und eine Schwanen-Feder-dicke Eyder / ist gewißlich mehr eine Blut- als Muth-Freundinn der Leute: sintemal sie sehr begierlich nach Menschen-Blut trachtet / um selbiges zu saugen / sich auch deßhalben in den Häusern versteckt / und das Liecht meidet: dahingegen andre unschädliche Heyderen stets den Sonnenschein lieben. Denn diese ist sehr gifftig: also gar / daß der Katzen / von welcher sie verschlungen / der Bauch geschwillet / und sie an ihr den Tod frisst. Die Brasilianer berichten: Wenn ein Weibsbild / oder nur dessen Kleid / von dieser kleinen Blut-gierigen Eyderen / werde berührt; so könne selbiges Weib hernach nimmer empfahen.

Es giebt aber doch einige andre Gattungen / als Taraquira und Tejunhana, die eines Schuhes lang / ohne den Schwantz / der noch viel länger / und mit dem Kopff schnell gleichsam wincken / wenn sie etwas sehen / und trefflich geschwinde lauffen: Selbige mag man billig für Menschen-Liebhaberinnen rühmen. Denn wenn sie sehen / daß der Mensch schläfft / und etwan eine Schlange / oder andres gifftiges

Thier /

Thier/ ſich demſelbigen nähert / um ihn zu beſchädigen; ſo lauffen ſie Wind-ſchnell hinzu / und wecken ihn auf: damit er nicht verwundet werde. Wiſſen ſonſt auch behende allerhand Würmlein/ und Fliegen/ zu fahen.

Das VII. Capitel.

Inhalt.

I. Americaniſche und Guineiſche Schildkröten.
II. Scorpionen.
III. Mancherley Gattungen wunderſeltſamer Spinnen.

I.

VOn Schildkröten/ſihet man/ in Guinea / und noch vielmehr in America / mancherley Gattungen / die füglich/ in Land- und Waſſer-Schildkröten / ſich unterſcheiden laſſen: ohnangeſehn / die Waſſer-Schildkröten auch aufs Land kriechen. Die Braſilianiſche Land-Schildkröten führen ins gemein einen ſchwartzlechten Schild / darauf die Natur mancherley gelbe Figuren und Striche gepinſelt. Die Waſſer-liebende Schild-

trägerinnen haben / an statt der Füsse/ gleichsam Flügel. Was aber diese Brasilianische betrifft; habe ich selbige/in dem Ost- und West-Indianischen Lust-Garten / am 335. Blat / allbereit ausführlich beschrieben: mag derhalben allhie solches nicht wiederholen. Eben daselbst findet der Leser von den Virginianischen und andren Schildträgerinnen mehr.

Von den Eyern der Meer-Schildkröten/ muß ich diß wenige/ aus Petro Martyre / allhie anziehen. Derselbige meldet / (lib. 9. Ocean. Dec. 3.) daß / bey Neu-Hispanien / die Meer-Schildkröten / mit Schilden bedeckt / welche viel gröSSer / dann ein grosser runder Schild; und wenn ihre Brutzeit kommt / aus dem Wasser herfür/ ans Land/ gehen / daselbst ein tieffes Loch im Sande graben / und in die vierhundert Eyer hinein legen; nachmals / wenn sie keine mehr bey sich haben/so viel Sandes wieder über das Loch schütten/als gnug ist/ die Eyer damit zu bedecken. Wenn solches geschehen / machen sie sich wieder davon / nach dem Meer zu/ und seynd ums Außbruten weiter unbesorgt. Unterdessen tritt die Sonne an Mutter Stat/ und brutet die Jungen dergestalt aus/ daß/ wenn die/ von der Natur/bestimmte Zeit gekommen / dieselbe / nicht anders/

ders / als wie ein Ameyß-Hauffen / aus dem Sande herfür kriechen. Die Eyer ſelbiger Mexicaniſchen Schildkröten ſollen ſchier ſo groß ſeyn / als ein Ganß-Ey ; und das Fleiſch der Thiere ſelbſt / wie Kalb-Fleiſch / ſchmecken.

Die Americaniſche ſeynd zwar ſo groß nicht / wie die Einwohner des Oſt-Indiſchen und rothen Meers ; mit derer Schilden gantze Hütten gedeckt / oder kleine Nachen daraus gemacht werden. Nichts deſtoweniger hat man gleichwol auch / in Weſt-Indien / eine Schildkröte gefunden / daran ſich achtzig Menſchen ſatt gegeſſen. Daraus leichtlich zu ſchlieſſen / ſie müſſe eine ziemliche Gröſſe haben gehabt.

2. Die Waſſer-Schildkröten / in Guinea / ſeynd ſehr ſchläffrige Thiere : ſchwimmen auch mehrentheils ſchlaffend : werffen ſich / wenn die Sonne gar heiß ſticht / und ihnen den Schild erhitzet / von einer Seiten auf die andre / vom Bauch auf den Rucken / und von dem Rucken wiederum auf den Bauch : um ſich / durch ſolche Abwechſelung / zu kühlen. In dem ſie nun alſo ſchlaffend / von den Wellen des Meers / werden fortgetrieben : wirfft der Guineiſche Mohr ihnen nur einen Haken zwiſchen die Schalen / und zeucht ſie heraus. Wiewol

wol sie/ so bald sie eines Menschen gewar werden / sich geschwind im Wasser verbergen; doch aber bald wiederum herfür müssen / und nicht lange darunter bleiben können.

II. In dem Americanischem Lande Guatemala / kriechen / auf den Bergen der Landschafft Yzalcos, Scorpionen / die so groß/ wie bey uns die Küniglein oder Kaninchen.

2. Hingegen ligen/in Brasilien/im Staube / und unter den Steinen / solche Scorpiönlein/ die viel kleiner/ nach Lerii Beschreibung/ weder die in Provintz: aber eben so vergifftet und tödlich/ mit ihrem Stich/ als jene immermehr: befinden sich auch gern/ wo man es rein hält / und verbergen sich unterweilen in den Brasilianischen Schlaff-Garnen.

Es muß aber solches eine besondere Art von Scorpionen seyn. Denn sonst schreibt Marchgrafius: daß der Brasilianische Scorpion Jaaciaiira, eine solche Grösse habe / wie schwerlich/ seines Bedunckens/ in andren Ländern irgends wo. Angeschaut / man sie daselbst fünff oder sechs Finger lang/ und zierlich dick finde. Sie haben acht Beine / und zwey Arme/ samt den Scheren/die sie lang außstrecken können; überdas einen langen Bogenkrummen Schwantz / mit zween Stacheln.

Piso

Piſo berichtet/ ihr Stich ſey leichter zu heilen/ denn der Europæiſchen / und nicht tödtlich. Von denen aber / die unter der Zona torrida, oder brennenden Welt-Schnur / zufinden / ſchreibt Kircherus / daß ſie über alle maſſen gifftig/ und ihr Stich nicht zu heilen ſey.

III. Den letzten Theil dieſes Capitels ſoll uns machen die Meiſterinn von vielen Künſten/ nemlich die Spinne: welche nicht allein/ mit ihrem Gewebe / alle Wircker und Weber außfordert; ſondern auch einen Landmeſſer/ Seiltäntzer / Jäger / und Schneider / ſpielt. Denn wenn ihr / von ihrem Geſpinſte / wozu ihr eigener Leib ihr das Garn reichen muß / ein Faden/ entweder durch den Wind/ oder durch die groſſen Fliegen/ oder andre Zufälle / abgebrochen und zerriſſen wird: weiß ſie denſelben alſofort / mit ſo geſchicklicher Behendigkeit / wieder zu hefften und flicken/ daß man den Riß hernach im geringſten nicht kan ſpüren. Die Stern-gelehrte haben/ in ihrem Gewebe/ eine ſolche Geſchickligkeit gefunden/ daß ſie ihr Rete Aſtrolabii daher benahmſet haben.

Weil aber ihre ſubtile Kunſt uns / des Sommers/ gnugſam für Augen ſchwebt; vorab in den Häuſern / da es faule Mägde und Fegerinnen giebt: wollen wir vielmehr allhie die

Geſtal-

Gestalten etlicher außländischer Spinnen selbst betrachten.

Im dritten Theil der Beschreibung Virginiens/ wird/ im zweyten Capitel/ gemeldet: daß/ auf der so genannten Summers-Insul/ wunderschöne Spinnen anzutreffen/ welche außsehen/ als ob sie/ mit Gold und Perlen/ wären geziert; und ihr Spinnen-Gewebe/ von einem Baum zum andern/ so vest und starck machen/ daß sie/ so wol an Farben/ als Stärcke/ mit einem Seiden-Faden zu vergleichen sind/ und man wol so grosse Vögel/ wie Turtel-Tauben/ damit fangen solte. Ich schätze/ es sey der grossen Spinnen/ davon gleich ein mehrers wird geredet werden.

Eben dergleichen Spinnen hat es auch in Peru/ welche einer Citronen (wie Bisselius/ in dem Argonautico Americano, gedenckt) oder eines Pomerantzen-Apffels (wie Monardus setzt) Grösse haben/ und ihr Gewebe/ nach der Europæischen Spinnen Gewohnheit/ wircken/ aber über alle massen gifftig sind/ und mit ihrem Stich den Menschen tödten/ wo man ihm nicht/ durch gar kräfftige Artzeneyen/ Raht schaffet. Womit man denn nicht lang verziehen darff: angemerckt/ das Gifft sonst bald zum Hertzen schleicht/ und hernach allen Gegen-

gen-Mitteln den Paß abſchneidet / alſo / daß der Todt / ohn alle fernere Lebens-Friſt / muß folgen. Der Milch-Safft von den Feigenblättern wird / von beſagtem Monardo / für das beſte Mittel / wider ſolchen Stich / gerühmt.

In Braſilien / wird die allergröſſeſte Art Spinnen Nhamdu guaſu, das iſt / die **groſſe Spinne** / genannt: verdient auch ſolchen Nahmen / mit allem Recht: angeſchaut / die andren nur / gegen ihr / wie Mucken ſind. Sie niſtelt / gleich den Vögeln / in den Stein-Ritzen der verfallenen Gebäu / oder in den alten holen Bäumen. Hat einen zwiefachen oder geſpaltenen Leib / ſo mit weichen und Sammitlinden ſchwartzen Haaren bekleidet: davon aber der Hindertheil des Leibs entblöſſet und nackt wird; wann ſie altet: und alsdenn bleibt die Haut kaal / und incarnat-färbig.

Der gantze Leib iſt vierdtehalb Finger lang: deſſen Vordertheil am gröſſeſten / und bey nahe zween Finger lang / anderthalb Finger breit / und rundlich-zugeſchmälert: da im Gegenſatz der Hintertheil beſſer in die Rundung fällt / an Gröſſe und Figur / wie eine Muſcat-Nuß von der gröſſeſten Art; und anderthalb Finger lang iſt.

Man ſihet keinen abſonderlichen Kopff an

ihr; aber doch / über dem Munde / auf dem Vordertheil des Leibes / subtile glänzende Aeuglein / wie lauter Tipffel. An den Seiten des Mundes / stehen ein paar Zähne herfür / so wie Hanen-Sporen formirt / aber von blancker Schwärtze glintzen. Selbige fässt man in Gold / und gebraucht sie zu Zahnstochern: wie sie dann auch / von vielen / für den Zahnschmertzen / sehr dienlich geachtet werden. Mitten auf dem Rucken / hat sie ein Nabel-Loch / so mit Haaren umgeben ist: und zehen Füsse / in fünff Gleichen / oder Gelencke abgetheilt. Das erste Gelenck sitzt gedoppelt hart am Leibe. Die ersten beyden Füsse / so bey den Zähnen hafften / seynd zween Finger lang. Das andre paar Beine (denn / an jedwederer Seiten / sitzen fünff) verlängert sich noch eins so viel: sintemal ein jedes vier Finger lang ist. Das dritte Paar macht / in die Länge / drittehalb Finger: das vierdte / drey Finger / und etwas drüber: die übrigen beyde fallen ihren Vorgängern gleich. Unten an jedwedem Fuß sitzt ein kleiner Horn-krummer / und / wie an den Krebsen / gespalteter / schwartzer / glänzender Nagel. Alle Füsse seynd sonst überall mit einem aus weiß und grau röthlich-gemischtem Haar häuffig bewachsen.

Neben

adp. 146
148
149.

Neben dem Hintern / geben sich zwo Weber-Spühlen oder Spindel / so dick als ein dicker Zwirns-Faden / herfür : mit welchen sie spinnen / und gar weite Netze wircken / in gleicher Form / wie andre Spinnen ; aber von ungleicher Stärcke.

Sie essen Fliegen / und andres kleines Geschmeiß : können lang leben. Marchgravius hat eine / in der Schachtel / zwey Jahr unterhalten : die / zu gewisser Zeit / ihre Haut also artlich abgezogen / daß nicht allein die Zähne daran sitzen / sondern auch die Haut so gantz geblieben / daß sie die vollkommene Gestalt der Spinnen fürgestellet ; nachdem der Spinnen selbsten schon eine neue gewachsen. Angemerckt / solche alte Haut nirgends / ohn allein unterm Bauch / sich voneinander giebt / woselbst die Spinne neu-gekleidet heraus gehet.

Trefflich lang können sie fasten. Piso meldet : Ihm sey eine lebendige / aus Brasilien / geschickt worden : die dennoch / so viel er spüren können / von den fürgeworffenen Fliegen und Mucken / nichts genossen ; sondern etliche Monaten gehundert / endlich außgedorret / und gestorben. In der Schachtel / habe sie niemals einigen Faden wollen spinnen ; aber als sie einsmals aus derselben eilends herfürgelof-

sen / und das Fenster hinangestiegen / daselbst angefangen / ein Gewebe zu machen. Ihre Eyer tragen sie / unterm Bauch.

Wer sie will anrühren; der hat sich wol fürzusehen / vor dem gifftigen Safft / welchen sie / bey der ersten Anrührung / von sich spritzen: denn wo selbiger Safft in die Augen fällt; so ists um das Gesicht geschehen / und die Blindheit gewiß. Die gleichfalls gifftige Haare brennen und erhitzen dem Menschen die Haut / wie die Raupen-Haare sonst pflegen. Erzörnt man sie; so rächen sie sich / mit ihrem Gifftreichem Stachel / der so subtil / daß man ihn kaum sihet. Davon fährt denn alsobald ein bräunlich-blauer Geschwulst auf / nicht ohne hefftigen Schmertzen. Unterweilen / nachdem der Ort ist / so vom Stich verletzt / oder auch andre Zufälle dazu stossen / wird der Schaden so verzweiffelt böß / daß er nicht zu heilen steht. Darum muß man alsofort die Wunde erweitern / oder schröpffen. Sonst werden die Meer- und Fließ-Krebse / für solche Spinnen-Stiche / am heilsamsten geschätzt.

2. Nechst dieser / folgt ein andre Art von Spinnen / die jener / in der Grösse / bey weitem weichen muß; den unsrigen aber dennoch weit vorgehet. Die hat ebner Gestalt einen gespalte-

ſpaltenen Leib: deſſen erſter Theil ſo groß/ wie eine gemeine Erbis; der andre/ wie eine Bohne/ deren er auch faſt ähnlich gebildet iſt. Uber den gantzen Leib/ und über allen Beinen/ iſt ſie gehärt: und ſolches Haar anzuſehen/ wie ein abgeſchoſſener Reh-farbner Sammit/ mit vielen ſchwartzen Strichen und Flecken unterloffen. Sie kreucht/ auf acht langen ſchmalen Beinen daher: hat vorwerts ein paar Vorder-Füßlein/ oder Hörner/ welche halb rund/ wie ein halber Mond: mit welchen ſie/ als wie mit einem Rüſſel/ oder Hand/ etwas angreifft. Nach ſelbigen/ zween ſchwartze blancke ſpitzige Zähnlein.

Auch dieſe legen ihre Haut ab/ und werden mit einer friſchen überzogen/ gleich den erſten. Laſſen ſich häuffig/ in den Häuſern/ antreffen; und muß man ſich/ vor ihnen fleiſſig hüten; weil ſie viel Giffts bey ſich haben/ und eben ſo viel Ubels damit ſtifften können/ als die vorigen.

Die dritte Braſilianiſche Spinne gläntzt außbündig ſchön. Es ſcheinet/ als hätte ihr die Natur ein Menſchliches Angeſicht angebildet/ uñ ob wäre ſie mit Silber gantz überzogen. Auſſer jetzt beſchriebenen/ lauffen noch mancherley andre Gattungen mehr daſelbſt: die

wir aber / weil sie von gemeiner Art / unbeschauet ihres Weges lassen fortkriechen.

3. In Mexico und Neu-Hispanien / findet sich die erste Art auch / in der Grösse einer Citronen; wie Monardes zeuget: wiewol Hernandez sie nur halb so groß außgiebt / und dabey meldet / daß sie nur kleine Füsse habe. Daraus zu schliessen / daß diese / von der ersten Art / in etwas unterschiedlich falle. Sie haben / spricht jetzt genannter Hernandez / lange und scharffe Zähne: machen eine so daurhaffte veste Arbeit / daß sie den Weibern / für eine gestrickte Haar-Hauben / oder Netze / dienen könnte: fassen auch ihr Gewebe fein / mit einem Saum oder Börtlein / ein. Man kans abwaschen: da es denn gantz schön und weiß wird. Etliche Garnen dieser gifftigen Lufft-Weber sind so starck / daß ein Spatz / oder andrer Vogel / darinn verstrickt / und gefangen wird.

Noch einer andren grossen Art gedenckt er / die etwas gröſſer / als ein Tauben-Ey / aber doch ohne Gifft seyn soll.

4. Hoitztocatl ist eine Mexicanische Stachel-Spinne / welche zum halben Theil des Leibes schwartz / zum halben gelb ist / und gleichsam mit scharffen spitzigen Disteln bewachsen.

5. Atocatl, eine Spinne / die sich gern am

Wasser

Waſſer aufhält / und keinen ſchädlichen Stich giebt / wirckt ein Gewebe von mancherley Farben / als rother / Gold-glänzender und ſchwartzer / welche gar ſchön untereinander geſetzt: und muß man / mit Verwundrung und Luſt / zuſehn / wie künſtlich ſie ſolches ihr buntes Netzlein zu ſtricken weiß. Etliche ſcheckiren ihr Geſpinſte etwas anders / nemlich / mit ſchwartzen / Scharlach-rothen / und bleichen Fäden. An den Meer-gräntzen / ſoll man dieſer Art mächtig-groſſe finden: die zwar auch nicht ſonders gifftig; aber dennoch hefftig beiſſen.

6. Gnug von den Americaniſchen. In den Philippiniſchen Inſuln / giebt es gar kleine Spinnlein / die allerdings wie Gold ſcheinen; aber mit rothen Tipfflein beſtreuet. Die ſeynd über alle maſſen ſchädlich. Denn welchen ſie ſtechen / der wird unſinnig / erſtarret offtmals in ſeinen Gliedern / als hätte er den Krampff / leidet auch dabey groſſe Qual und Angſt. Er muß / drey Tage nacheinander / ſich des Trinckens gäntzlich enthalten; oder ſo er je nicht ſo lang den Durſt ertragen kan / nichts als Palmen- und Trauben-Wein trincken; und daneben andre dienſame Artzeney-Mittel gebrauchen.

Das VIII. Capitel.

Inhalt.

I. Guineische/ Americanische Bienen.
II. Absonderliche Beschreibung der Bienen in Brasilien.
III. Wie unterschiedlich anders wo/ in America/ die Bienen das Wachs und Honig wircken.
IV. Wasser- oder Meer-Bienen.
V. Brasilianische Wespen.

I.

DJe Natur hat / an dreyen unvernünfftigen Thierlein/dem vernünfftigen Menschen ein Beyspiel guter Sitten und Ordnungen gegeben: an den Bienen/ den Ehrenstand/ oder die Politic: an den Ameissen/ den Nährstand: an den Kranichen/ den Wehrstand. Bey eben diesen dreyen/werden wir auch die dreyerley Formen oder Arten der Regierung/ abgebildet finden. Unter den Bienen / die Allein-Herrschafft: unter den Ameissen / die Adel-Regierung: unter den Kranichen / die freye Republic des Volcks. Wie nun die gekrönte Herrschafft den andren beyden / in der Würde und Hoheit / weit vorgeht:

geht: alſo wollen wir auch das Fürbild derſelben / nemlich die Bienen / den übrigen beyden Thier-Geſchlechten / allhie / in der Beſchreibungs-Wahl / vorziehen: zumal / weil / von den Ameiſſen / in meinem groſſen Luſt-Garten allbereit außführlich gnug gehandelt worden.

Jedoch iſt darum meine Meynung nicht / die Natur und Würckung der Immen vollkömmlich anjetzo zubeſchreiben; ſondern einig allein von etlichen fremden Gattungen der Bienen / und deren Eigenſchafften / einigen Bericht zu thun.

Daß Guinea viel Bienen habe / die ihre Häußlein an den Bäumen machen / auch von einer Art ſchwartzer Ameiſſen / die ihres Honigs und Wachſes begierig ſind / ſehr gefährt und verunruhiget werden / geben die Guineiſche gedruckte Relationen: aber wie ſolche Bienen eigentlich geſtaltet ſeyn; davon hat / meines Wiſſens / noch niemand einigen Bericht gegeben. Denn die Guinea-fahrer bekümmern ſich daſelbſt mehr um das Honig-farbne Metall / weder um die Honig-wircker. Darum kan auch ich anjetzo / von den Guineiſchen Bienen / keine fernere Nachricht ertheilen: ſondern muß mich alſobald / zu den Americaniſchen begeben.

2. Josephus Acosta meldet / (im 34. Capitel des vierdten Buchs von West-Indien) daß man / in Peru / (zu seiner Zeit) von keinen Bienen-Körben gewust. Die Honig-Rosen und Gehäuse fand man auf den Bäumen / oder unter der Erden. In der Landschafft Chaocas, hat er Honig-Rosen / oder Honig-Scheiben gesehen / welche gantz grau gewesen / wenig Feuchtigkeit gehabt / und fast mehr einem Stroh / als Honigseim / ähnlich geschienen. Die Bienen / so denselben wirckten / waren klein / wie Fliegen / wohnten unter der Erden : und das Honig war schwartz und säurlich.

So schreibt Monardus gleichfalls / daß / in der Provintz Tolu, die zwischen der West-Indianischen Städten Carthago und Nomen Dei lige / schwartze Immen seyn / so / in den Löchern und Klüfften der Erden / ein schwartzes Wachs machen : welches man zwar nach Spannien geführt / in Hoffnung / es solte gute Wachs-Kertzen / oder Wind-Liechter geben : aber / um des üblen Gestancks willen / sich nicht dazu schicken wollen. Wiewol es dennoch / zu Pflastern / für allerhand von Kälte herrührenden Schmertzen / gar tauglich befunden worden. Eben dieser Bienen gedencken auch Franciscus Lopez de Gomara (Cap. 80. Hist. General.)

neral.) und Petrus de Cieſa, in ſeiner Peruaniſchen Chronic (Part. 1. Cap. 25.)

Womit auch faſt Lerius übereinſtimmt; wann er/ im 11. Capitel ſeiner Americaniſchen Schiffart/ ſchreibt: **Die Bienen in America ſind nicht/ wie die unſren; ſondern faſt/ wie unſre gemeine kleine ſchwartze Mucken. Sie machen** (ſchreibt er ferner) **ihren Honigſeim/ in einem holen Baum: und die Wilden haben eine beſondere Weiſe/ ſolches Honig zu ſammlen/ ꝛc.**

Aber hieraus muß man nicht ſchlieſſen/ daß eben alle Americaniſche Bienen ſo ſchwartz/ und klein/ wie unſre Fliegen/ ſeyn. Lerius hat noch lang nicht alle die Braſilianiſche/ viel weniger alle Americaniſche geſehen: geſtaltſam nachgeſetzte Erzehlung der Braſilianiſchen wird erweißlich machen.

II. Man nennet/ in Braſilien/ die Bienen Eiruba: und werden derſelben unterſchiedliche Arten gefunden/ welche in den Bäumen/ auf mancherley und wunderliche Weiſe/ niſteln/ und den unſrigen zwar nicht allerdings ungleich/ aber doch gemeinlich etwas kleiner ſind. Man ſihet ſie hin und wieder/ in den Wildniſſen/ und groſſen Haupt-Wäldern herum terminiret/ da alles von Bienen ſchwärmet

und

und sumset; da sie/ wenn die Blumen außbrechen/ ihre Wachs-Häußlein aufbauen/ und mit dem besten Honig anfüllen. Dieses seynd wilde Bienen/ die niemand/ weder mit Futter/ noch Körben/ versorget; sondern allein ihre Pfleg-Mutter/ die Natur. Welche/ in diesen kleinen und geringfügigen Würmlein/ grosse Vollkommenheiten spühren läßt. Denn sie giebt ihnen einen fürsichtigen Trieb/ ihre wächserne Scheuren aufzurichten; hernach zu samlen/ und das gesammlete darinnen beyzulegen.

Sie wählen ihnen auch einen König/ der am Leibe raniger oder schmaler und behender/ weder die andren/ und unter ihnen am allergoldgelbsten ist. Sonst wird auch viel/ von ihrer wunderbaren Ordnung und Regiment/ außgegeben: welches aber/ noch zur Zeit/ unsre Europæer/ von wegen der weit abgelegenen Wildnissen/ nicht in gewisse Erfahrungen bringen können. So viel weiß man/ daß/ in Brasilien/ aufs wenigste/ dreyzehen unterschiedliche Geschlechte von Bienen seynd: unter welchen man insonderheit diese nachbenahmste hat in etwas beobachtet.

Erstlich die Eirisu: welches grosse Bienen/ so nicht stechen/ und ein gutes Honig geben; wiewol es nicht in alltäglichem Gebrauch;

brauch; Selbige niſteln in den holen Bäumen: daraus die Braſilianer das Honig / mit Kunſt und Liſt / heraus bringen / vermittelſt gewiſſer Leitungen / wodurch es muß heraus flieſſen.

Hernach die beyde Geſchlechte Eixu und Copii. Dieſe ſind kleiner / und ſchwärtzlich: bauen äuſſerlich / an der Baum-Rinden / ihr Neſt gar artlich und geſchickt / wie einen Bienenſtock: fügen und ſetzen die Honigſcheiben nach Kunſt-richtiger Ordnung fein ineinander / bekleiden ſelbige mit den Wachswinden und weiſſen Wachs: woraus man ein köſtliches Honig erhebt; jedoch in geringerer Quantität. Es wird aber auch nicht gar zu eyfrig geſucht: weil man die Stacheln dieſer gar böſen Bienen ſehr ſcheuet.

Die Immen Munbucá ſeynd gelb und klein / niſteln in den Bäumen; machen das allerbeſte und geſundeſte Honig / ſo von den Ingebohrnen / welche die hohen Bäume hinan klettern / zu denen daſelbſt im Lande wohnhafften Europæern / gar häuffig gebracht / und wolfeil verkaufft wird.

Unter den wilden Blumen aber / wird eine einige gefunden / an dem Baum Tapuráiba: aus welcher die Bienen / wenn ſie daran ſaugen /

gen / ein bitters Honig machen; wie man von den Immen in Syrien schreibt / welche gleichfalls / aus dem Wermut / eine solche Bitterkeit ziehen. Sonst giebt selbiges Honig dem Europœischen / an Güte und gesunden Eigenschafften / das geringste nicht bevor: Ist warm / im andren Grad / sehr flüssig / dünn / und klar / von Geruch zwar anmutig / aber doch wild: macht auch / mit allzuvieler Süssigkeit / keinen Eckel / sondern hat eine sehr liebliche Säurlichkeit / und sehr viel artzeneiliche Tugenden / an sich. Uber das / pflegt man / aus diesem Honig / einen stattlichen starcken Wein zu machen / der sich lang hält / und gar edel ist. Will man einen gelinden Trunck haben; so schüttet man nur Röhr-Brunnen-Wasser daran / und stellet es / zu Nachts / wenn der Tau fällt / an die Lufft: denn giebt es / ungesotten / einen guten Met. Neben dem / wird gleichfalls viel zur Speise verbraucht.

Das Wachs / so man Yetie nennet / und schwärtzlich fällt / muß zwar dem Europœischen weichen; dienet aber / wie oben gemeldt / trefflich wol / zu allerhand Pflastern.

Ausser diesem / des Pisonis / Bericht / hat auch Jacob Rabbi / welcher viel Jahr lang / unter den Tapuyern / oder Menschen-Fressern / gelebt /

gelebt / in ſeiner Relation an den Fürſten Johann Moritz von Naſſau / noch einige andre Jmmen- und Honig-Gattungen erzehlet: darunter die erſte/ von den Wilden/ Ritshaára genennt wird / und an den Stauden / oder nidrigen Bäumlein hangt / in Neſtern / ſo eine halbe Elen lang / und wie ein Leſch-Papier formirt ſind. Dieſe Art Honigs iſt die beſte und lieblichſte.

Die zweyte Gattung / heiſſt / bey ihnen/ Kitshagk, wird unter der Erden gewirckt / in der Gröſſe eines gewöhnlichen Bienenſtocks; und außgegraben / wenn man vorher die Jmmen/ durch einen Rauch/ vertrieben.

Die dritte Sorte nennet man Heubig. Wird ebener maſſen/ unter der Erden/zuſammen getragen / wie ein Zucker-Brod / ſo in Leſch-Papier gewickelt iſt/ und gleichfalls mit einem Rauch / welchen man bey dem Loch macht / herauſſgenommen. Dieſe drey Bienen-Geſchlechte ſtechen ſo wol / als unſre Europæiſche.

Die vierdte Art des Honigs heiſſt Atshoy: wird/ auf den Bäumen/ bereitet/ von Stachelführenden Bienen: und hanget außwendig daran / wie die Vögel-Neſter: iſt hart und ſchwartz: muß gleichfalls / mit einem Rauch/ gebrochen werden.

Der

Der fünfften Bienen-Gattung giebt man den Nahmen Ehenhne. Dieselbe sticht im geringsten nicht: arbeitet ihr Honig aus / an den Stämmen der Bäume / in Wachs / und einem Kugel-runden Uberzug / den man brechen muß / so man des Honigs begehrt.

Die sechste Art / Nahmens Benatshy, sticht gleichfalls nicht: und macht ihr Honig / in den holen Löchern der Bäume / in wächsernen Häußlein; gleich den vorigen. Ihr Honig schmeckt köstlich-gut / und ist sehr gesund. Hiernechst macht derselbige noch viel andre Geschlechte nahmkündig: die wir aber / weil keine rechte Beschreibung dabey / billig anjetzt ungemeldet lassen.

III. Derhalben so fällt die Arbeit der Honig-wirckerinnen / in America / gar unterschiedlich. Denn etliche arbeiten das Honig in den holen Baumen; aber ohn Honigseim: machen erstlich eine wächserne Rinden / wie ein Ey / und füllen dieselbe inwendig aus / mit dem klarem und süssem Nectar. Solcher wächserner Honig-Eyer sitzen offt zwantzig / oder dreyssig / Trauben-weise beysammen. Wann nun der Stamm des Baums / mit dergleichen Honig-Kugeln / ziemlich angehäuffet und beträubelt ist; so hauen ihn die Indianer um.

Andre

Andre Bienen machen kleinere Kugeln; etliche nur gar kleine / die nicht gröſſer weder eine Haſel-Nuß: Und die Meiſterinnen dieſer kleinen Wachs-Kugeln ſeynd gar fromm / zart und ſubtil.

Unter denen / die unter der Erden arbeiten / haben etliche / drey oder zwo Elen tieff / ihre Werckſtäte; etliche aber / nicht über eine Spañ tieff; nachdem es ihnen am gelegneſten fällt. Und von ſolchen unterirdiſchen Honig-arbeitern / faſſen etliche ihren Zucker-Safft in länglich-runden Röhrlein: etliche / in Teller- und Kugel-runden Wachs-Schüſſeln. Unter dieſen findt man etliche gar ſanfftmütig und unſchädlich: etliche aber / welche gröſſer / gantz wild und böſe; und dieſe letzte laſſen ihnen ihre Arbeit nicht ungerochen nehmen.

Es giebt ſonſt auch andre eben ſo Rachgierige: deren Werck aber gleichwol / auf andre Manier / eingerichtet iſt. Denn dieſelbe wircken einen runden Honigſeim / und zirculiren ihre Röhre / nach der Form einer Citronen: hencken alſo ſelbige an die Aeſte des Baums / und legen denn einen Honigſeim über den andren: daher jemaln der Baum-Zweig eine ſolche Wachs-Traube hält / die drey Spannen lang. Von den kleinern Bienlein / werden

kleinere Wachs-Träublein / an kleinere Zweige geheffstet; die grössere / an dicke: und diese so kleine haben dennoch einen grossen Zorn: angemerckt / ihr Stich eben so hefftig schmertzet / wie ein Schlangen-Stich / und der Schmertz vier und zwantzig Stunden lang anhält.

Man findet / in dem Lande der Guairuenser / noch ein andres frommes Immen-Völcklein / die nunmehr / von den Europæern / in Stöcke oder Körbe eingefasst worden: da sie weder stechen / noch sich das geringste erbosen / oder verunruhigen und verstören lassen / wenn man den Bienenstock öffnet. Ja! sie feyren deßwegen / in ihrer Arbeit / keinen Augenblick / für eyfrigen und nahrhafften Fleiß. Da dörffte man keiner Augen-Gläser / ein gutes Exempel der Arbeitsamkeit zu sehen: sie machens dem Anschauer deutlich gnug für. Ihre Meisterinn und Königinn ist gar kenntlich; weil zwischen ihr / und dem gemeinen Pöfel / ein grosser Unterscheid.

In den Wäldern / lässt sich endlich eine sehr kleine und schwartze Bienen-Art antreffen / die zwar Honig / aber ohne Wachs / bereitet.

Das Wachs so geringer / weder das unsrige / wie vor bey etlichen Brasilianischen und

andren

andren Bienen / erwähnt worden / und nur zu Pflastern dienet / muß mehrentheils von den unterirdischen Immen verstanden werden. Denn / im Königreich Guatimala / giebt es weisse Bienen / die beydes / weisses Honig / und weisses Wachs wircken / auch nicht feindlich stechen.

Ciesa schreibt / daß in den holen Bäumen / voraus in dem wunder-grossen Baum Ceyba, dreyerley Arten von Bienen nisteln / und Honig machen / welches eben so gut / als das Spannische. Das erste Geschlecht ist ein wenig gröſſer / als die Mucken oder Schnacken. Diese bevestigen ihren Honigseim sehr fleissig: fügen / vorn am Eingang desselbigen / ein Röhrlein / so eines halben Fingers lang / hinan / aus einer Materi / so dem Wachs fast ähnlich scheint: durch welche sie / mit ihrer Blumen-Extraction beladen / hineingehen / zu ihrer Werckstat. Ihr Honig ist säurlich: und giebt jedweder Stock (oder Nest) etwas mehr / als ein Pfund Honigs.

Das andre Geschlecht ist ein wenig gröſſer / und schwartz; oberwärts aber weiß. Die Thür / wodurch diese / in den holen Baum / hineingehen / ist aus Wachs gemacht / so mit andrer Materi vermischt; aber härter / dann

ein Stein. Dieser ihr Honig fällt viel köstlicher/ weder der vorigen ihres: und bekommt man aus einem Nest/ drey Mässe Honigs.

Das dritte Geschlecht gehet den Spannischen Bienen vor/ in der Grösse: hat keine Stacheln; fliegt aber dennoch denen/ so ihnen ihren Honigseim wollen nehmen/ mit Ungestüm ins Gesicht/ verwirrt sich ihnen in Haar und Bart. Aus ihrem Nest/ hebt man noch bessers Honig/ weder aus den beyden vorhergehenden; und zwar/ aus jedwedem/ zwölff/ oder auch wol mehr Pfund.

Antonius Herrera berichtet: in der Provintz Vera Pay/ werden Immen gefunden/ ohne Stachel/ und mit Stacheln; die ein klares Honig tragen; Imgleichen etliche Fliegenkleine Bienlein; welche dennoch ein außerlesenes Honig geben: Und wiederum noch andre/ die einen hochschädlichen Honig-Safft bereiten/ welches den/ der es versucht/ im Haupt verruckt.

Ulricus Faber/ und aus ihm Nierembergius/ meldet: daß im Lande der Marchkasier, einer nur darff in den Wald gehen/ und in einen Baum ein Loch bohren/ in welchen es ihm gefällt: da könne er/ aus jedwedem Baum/ fünff oder sechs Mässe Honigs bekommen: welches

ches gleich einem Net ſchmecke/ und von kleinen Bienlein gewirckt werde / die niemanden verletzen: das Honig ſey köſtlich-gut zu eſſen/ und möge man einen wunder-lieblichen Wein daraus machen.

IV. Vor allen / iſt dieſes Wunder- und merckwürdig / daß auch / im Meer / unterm Waſſer/ Bienen gefunden werden. Denn/ es begiebt ſich / nach Guilielmi Piſonis Bericht/ unterweilen / etliche Meilen von dem Ufer der See-küſten bey Paranambuc (oder Pernambuc) wo die Fiſcher/ wenn ſie ungefähr/ mit ihren Schiff-Haken / auf einen ſeichten ſteinigten Grund ſtoſſen / an Fiſches ſtat / allerley Schwämme / Korallen / und andre Meer-Bäumlein / herauß ziehen / daß / unter ſolchen See-Gewächſen / ein ſchwämmiges Stäudlein mit herfür kommt / welches anderthalb Schuhe lang / und mit kurtzen Wurtzeln an einem ſteinigen und felſigten Grunde hafftet; oben eine länglich-runde / weiche und Schwamm-ähnliche Subſtantz hat; unten aber / nach der Wurtzel zu / ſich Kegel-rund zuſpitzet. In ſolchen kleinen Meer-Bäumlein / hat man wunderlich-gezimmerte Immen-Häußlein/und Gatterwercke angetroffen/ die außwendig mit einem zähem Leim / gleich

den Wachswinden in den Bienenstöcken/ überall überzogen waren: ohn allein oben in der Höhe/ da ein ziemlich-weiter und tieffer Eingang offen stund.

In Betrachtung dessen/ macht besagter Author ihm gar keinen Zweiffel/ solches für ein rechtes Bienen-Hauß zu halten: Und fügt ferner dieses hinzu. Im ersten Anblick/ da mans/ aus dem Meer/ an Land gebracht/ hab es von Himmel-blauen kleinen Würmlein darinn gewimmelt: die aber bald darauf/ durch die Wärme der Sonnen/ in Fliegen/ oder vielmehr kleine schwartze Bienlein verwandelt worden/ umher und endlich gantz davon geflogen. Daher man/ von ihrer Honig-Arbeit/ nichts Gewisses/ noch zur Zeit/ sehen oder erfahren können; wiewol dennoch unterdessen die wächserne Materi der Wachswinden/ samt den Bienen-Häußlein/ offenbarlich und klar genug erschienen. Wie es/ mit der Substantz des Honigs/ beschaffen sey; würden die Wassertretter/ des Authoris Meynung nach/ am füglichsten können entdecken: dafern sie solche Immenstöcke fleissig suchten/ und zu unterschiedlichen Zeiten dieselbe/ in ihrer natürlichen Gegend/ nemlich im Meer-Wasser/ besichtigen.

V. Mit

V. Mit wenigem / ſoll ich auch die Braſilianiſche Weſpen/ beſchreiben.

Dieſelbe niſteln/ auf den Bäumen; ſetzen ſo wol den Wandersleuten / ſo ihnen flüchtig außreiſſen/ als dem Vieh / hefftig zu; ja ſchonen auch nicht gantzer Compagnien oder Squadronen von Reutern / dafern man ihnen in ihr Neſt ſtöret. Sie fallen/ in unterſchiedlicher Gröſſe und Farbe. Die allergröſſeſten niſteln/ in den holen Bäumen. Nach ſelbigen/ giebt es noch mehr/ als dreyerley Geſchlechte: unter welchen zwo Gattungen ſind / ſo gantz ſchwartz / und die allerkleinſten; aber hingegen/ von allen andren/ am allererſchrecklichſten ſtechen.

Solcher kleinen Weſpen ihre Neſter ſeynd zwar gröſſer / dann groſſe Schwanen-Eyer/ auch von gleicher Form; aber überaus leicht; außwendig/ mit einer zotichten/ dünnen/ jedoch zähen/ und grauen/ Materi. Wenn man dieſelbe herab reiſſt; ſo erſcheinen drey oder vier Getäffel / mit verſchiedenen Wänden / welche gar ſchön voll lauter runder Kämmerlein gebauet / und nach der Form eines kleinen Bienenſtocks zuſammen gefügt. Den Honigähnlichen Safft/ ſo dieſe zörnige Thierlein dahinein thun / heiſſt: Rühre mich nicht an:

Weide / oder Leide! Denn es bleibt nicht ungerochen: sie bezahlen den Schlecker gar übel / und lassen sich nicht viel veriren. Daher kommts / daß niemand sich / noch zur Zeit / hat unterstanden / zu untersuchen / und zuzuschauen / aus was vor einer Materi sie werden erzeugt: in Besorgung ihrer Stachel / die sie ihm dörfften mittheilen.

Das Nest selbst / welches sie / an den Enden der Zweige / bevestigen / ist unter die Medicamenten aufgenommen / wider böse Zustände / so von Kälte ihren Ursprung haben.

Ob gleich / vorangezeigter Gestalt / ihre Leibs-Grösse nicht einerley: seynd sie doch unsern Europæischen Wespen / in der Gestalt / nicht ungleich; aber viel feindseliger und boßhaffter / dann alle Bremen / Hummeln und Hornissen. Ihre Nahrung suchen sie nicht / wie die Bienen / aus den Blumen; sondern meistens aus dem Fleisch der Thiere.

Ihre Boßheit ist sehr schnell / in der Beschädigung. Denn / gleich in demselbigen Augenblick / da sie einem ins Angesicht fliegen / fühlet man ihren schmertzlichen Stachel: und nach solchem zörnigem Geschenck / fleugt diß arge Geschmeiß augenblicks wieder davon: hinterlässt dem Gestochenem einen hefftigen

grau-

grauſamen Schmertzen; der etliche Stunden währt: und wenn dieſer gleich nachläſſt; ſo bleibt doch noch das aufgeloffene rothe / und Feuer-hitzige Mal. Solche Pein und Hitze zu ſtillen / müſſen allerhand Kühlſalben alsdenn das Beſte thun.

Die Heuſchrecken / und anders Geſchmeiß / werden / von dieſem unſrem Blumen-Puſch / außgeſchloſſen: als zu welchem wir allein eines und anders außleſen; nicht ins gemein alles herbey laſſen / was der Wald oder das Feld Lebendiges ernährt.

Das IX. Capitel.

Inhalt.

I. Guineiſche und Weſt-Indianiſche Adler / von mancherley Gattung.
II. Papageyen / in Guinea.
III. Faſanen / in Guinea und America.
IV. Allerhand andre Guineiſche und Americaniſche Vögel / von groſſer Art.

I.

VOn dem fliegendem Gewürm / begebe ich mich / zu ſtärckern Flügeln; nemlich zu den Vögeln ſelbſten: willens /

aus einer so unzehlichen Schaar / nur etliche wenige fürzustellen / die entweder in Guinea / oder America / oder in beyden Lüfften zugleich / werden gesehen.

Unter so mancherley Vögeln / in Guinea / findet sich eine Art / so den Adlern vergleichlich: außbenommen mit dem Kopff; welcher den Welschen Hanen gleichförmiger sihet. Dieser Vogel ist gar stoltz-mütig / böß und schädlich: und weil die Mohren viel Uberlasts und Schaden / von denselben / leiden; tragen sie ihnen allerhand Speise aufs Gebirge / um zu verhüten / daß sie ihnen kein Leid zufügen: wolwissend / daß diese boßhaffte Raubvögel es / mit ihrem Schnabel / nicht unvergolten lassen / so man sie entrüstet. Jedoch rühret solche Caressirung derselben mehrentheils her / von einem Argwohn: sintemal sie davor halten / selbige Vögel kommen von ihrem Gott. Sie halten sich stets / im Kot und Unflat: stincken demnach so heßlich / daß mans weit von fernen reucht.

2. Urutaurana ist ein Brasilianischer Vogel / so groß wie ein Adler / mit einem krummen schwartzem Schnabel / der dennoch beym Anfange gelb ist. Hat schöne Goldfarbne Augen / darinn ein schwartzer Apffel sitzt: welcher /

er / mit einer Aſch-grauen Haut überdecken kan / ob er gleich die Augenlieder nicht zuſchleuſſt. Der Kopff ſihet gantz Adleriſch / ohn daß er oben ein wenig compreſſer oder flacher fälit / und auf der Höhe zwo ſchwartze Federn ſtecken / ſo ungefähr ein paar Finger lang: neben denen zwo andre kleine Federlein / an beyden Seiten / ſitzen. Solche Federn richtet dieſer Vogel auf / und legt ſie wiederum nieder / nach eignem Belieben. Die Flügel erſtrecken ſich / biß an den Schwantz / und ein wenig drüber: welcher ſo breit / wie ein Adler-Schwantz.

Der oberſte Theil des Kopffs iſt / mit ſchwartz-braunen Federn / bewachſen / deren äuſſerſte Spitzen ſich ein wenig angelben: der Ober-Halß aber / mit ſolchen / wie man an den Rebhünern ſihet: die Kehle / ſamt dem Untertheil des Halſes / mit weiſſen: wiewol ſolche weiſſe dennoch / an den Seiten / mit ſchwartzen Federn vermengt. Uber der gantzen Bruſt / und dem unterſtem Bauch / deßgleichen über die Ober- und Unter-Beine / biß an die Füſſe / ſitzen weiſſe Federn / denen doch gleichwol auch ſchwartze / auf Schuppen-Art / eingemiſchet werden. Flügel und Schwantz ſeynd ſchwartz-braun ſchattirt / und mit ſubtilen weiſſen Strichen umher eingefaſſt. An den Füſſen / hat er

vier

bier gelbe Zähe oder Sporen / mit krummen tunckel-braunen Nägeln.

Sein Geschrey lautet Geb Geb: wie eines Küchleins / das seine Mutter / die Gluck-Hänne / verloren. Ist sonst ein Raub-Vogel / und frisst rohes Fleisch. Wirfft man ihm einen andren Vogel / lebendig oder todt / für: ergreifft er denselben alsofort / mit seinen Klauen / rupfft ihm erstlich mit seinem Schnabel / die Federn fein sauber und artlich ab; zerreisst ihn nachmals / und verschlingt endlich so wol die Beine / als das Fleisch.

3. Urubitinga ist ein Americanischer Adler-gleicher Vogel / so groß / wie eine Gantz von sechs Monaten. Hat einen dicken / krummen / schwartzen Schnabel / und an den Naßlöchern eine gelbliche Haut: grosse glantzende Adler-Augen: auch einen grossen Kopff; Dotter-gelbe Beine und Füsse; an den Füssen vier / nach gemeiner Art sitzende / Sporen: weite breite Flügel; und einen breiten Schwantz. Uberall ist er / mit tunckel-braunen und schwärtzlichten Federn / bekleidet: an den Schwingen aber / wird er mit Asch-grauer Farbe / Wellen-weise schamlottirt. Der Schwantz ist neun Finger lang; biß auf sechs Finger / weiß; und hernach schwärtzlich; biß

schier

ſchier gar am Ende / da wiederum weiſſe Federn anfahen und den Schweiff beſchlieſſen. In Summa/ dieſer Vogel hat ein ſchönes und heroiſches Anſehn.

Sonſt hat es noch eine andre Gattung dieſes Nahmens: die aber / bey weitem / ſo edel/ und anſehnlich nicht iſt.

4. In das Adler-Geſchlecht/rechnen etliche die Vögel Auras: wiewol Joſephus à Coſta ſie vielmehr/ vor eine Raben-Art ſchätzet / wenn er ſich / mit dieſen Worten / vernehmen läſſt: Die Auras ſind / meines Bedunckens / eine Art Raben / und ſehr leicht: haben ein ſcharffes Geſicht; und ſind gut/ die Gaſſen in den Städten rein zu halten: laſſen kein Ding/ ſo geſtorben/ ligen: Halten ſich / bey nächtlicher Weile/ auf den Bäumen/oder Stein-Felſen; fligen/ des Morgens/ in die Stadt/ ſetzen ſich allda/ auf die höchſten Gebäu/ und halten Schildwache / ob ihnen irgendswo ein Raub möge in die Augen kommen. Die Jungen dieſer Vögel / bekommen weißlechte Federn/ wie man von den Raben ſagt; welche aber hernach allgemählich erſchwartzen. So weit à Coſta.

In Braſilien nennet man dieſen Vogel Urubi. Und ſchreibt ihm Piſo die Gröſſe eines mittel-

mittelmässigen Adlers/ oder vielmehr Geyers/ zu: welchen er/ so wol des Schwantzes/ als Flugs/ und der Gefrässigkeit halben/ ziemlich nahe verwandt ist; der Farben halber/ den Africanischen Hännen; und des üblen Geruchs wegen/ den Raben. Er ist so gar nicht gut zu essen/ daß der blosse Geruch dieses Vogels/ er sey gleich lebendig/ oder todt/ nicht ohne Schaden empfunden wird: angemerckt/ er die Lebens-Geister ansteckt/ etlichen Leuten auch einen Eckel und Magen-brechen erregt. Wiewol dennoch Ximenes meldet/ sein Hertz rieche/ wie Biesem.

Angeregter Piso berichtet weiter: Unter der Stadt **Salvator/ im Hafen Allerheiligen**/ währender Belagerung/ so wol auch bey andrem Treffen/ da viel Menschen und Thiere umgekommen/ haben diese Vögel/ nebenst den todten Cörpern/ und dem Eingeweyde/ auch (mit Gunst zu melden) den Mist begierlichst eingeschluckt; aber wenn es daran gemangelt/ Schlangen/ Kröten/ Eydexen/ und andres Ungeziefer/ gefressen. Ob sie gleich gar weit/ von dem Heerlager/ gewesen; ist doch der böse Geruch von weitem hergewehet/ und mancher Niderländer so kranck davon worden/ daß man ihn/ mit grosser Mühe/ wieder zu recht gebracht.

Im

Im übrigen / haben ſie / von Fernen / ein ſchönes Anſchauen; aber von Nahen / ein häßliches: als welche ſtets mager / und niemals ſatt; ob ſie ſich gleich dergeſtalt befreſſen / daß ſie drüber ungeſchickt zum Fliegen / und mit der Kugel leicht erreichet werden.

Marchgrafius vergleicht ſie / in der Gröſſe / mit einem Hüner-Geyer; mit den weißlechten Füſſen / den Hauß-Hanen: und ſpricht / daß ſie einen langen Schwantz / aber noch längere Flügel haben. Die Federn am gantzen Leibe / fallen ſchwartz; mit ein wenig Falb oder ſchwartzgelb / vermiſcht. Der Kopff iſt klein / ſchier den Indianiſchen Hünern gleich / und mit ein wenig geruntzelter Haut überzogen: der Schnabel ziemlich lang / außwendig gekrümt / ſpitzig / und vom Kopff an / biß auf die Helffte / mit einer gelblich-blauen Haut bewachſen. Die Augen ſtehen zierlich / in der Farbe / wie Rubinen: darinnen ein ſchwartzer runder Apfel ſitzt. Die Augebraunen ſeynd Saffergelb: die Zunge geholkehlt / und mit ſcharffen ſpitzigen Zähnlein umher beſetzt. Sein Fleiſch ſtinckt wie ein Aas.

In Neu-Hiſpanien und Mexico / ſollen ſie ſich gar häuffig / wie Fr. Ximenes ſchreibt / befinden; allezeit ſehr hoch fliegen / und bey gan-

tzen

tzen Geschwadern. Wenn einer derselben/ von dem Aaas/ sich gar zu sehr angefüllet/ und deßwegen im Fliegen nicht wol fort kan: so helffen die andren seine Gefährten ihm / nach aller Möglichkeit / und bringen ihn ans Wasser. Denn so bald sie sich/ im Wasser/ ein wenig gebadet/ kommen ihnen die vorigen Kräffte/ zum Fliegen / wieder. Man will / daß die Asche/ von ihren verbrannten Federn/ das Haar fallen mache/ und nimmer wieder lasse wachsen. Hingegen heilet man / mit ihrer halb-gebrannten Haut/ die Wunden. Mit dem Fleisch/ ist etlichen Spanniern/ die davon/ auf Einrahtung der Mexicaner / gefressen / die Neapolitanische Kranckheit vertrieben. Das Hertz / so es an der Sonnen gedorret wird/ reucht wie Biesem. Der Mist wird / für Melancholey und Schwermütigkeit/ eingenommen.

Die Mexicaner berichten: Wann sie Eyer gelegt / daß das Nest alsdenn von ihnen / mit einer gewissen Art von Steinen/ umgeben werde. Ximenes aber achtet für glaubwürdiger/ daß sie ihre Jungen/ unter der Erden/ außbruten/ und mit sich heraus / zur Futterung / führen / hernach wieder unter der Erden verbergen.

5. Yzquauhtli. Eine Art von Mexicanischen

niſchen Adlern / iſt groß und ſtreitbar: ſetzet auch groſſen Vögeln und Haſen nach / und fähet ſie. Seine Farbe fällt ins gemein Rauchſchwartz; bißweilen aber mit weiß und dunckel-roth untermengt. Lebt / an kalten Oertern / und zwar vom Raube.

Dieſes ſelbigen Nahmens / giebt es noch eine andre Art von Mexicaniſchen Adlern: ſo mit einem Federpüſchlein geziert / und einen oben gelben hernach ſchwartzen Schnabel / deßgleichen ſchwartze Klauen / und bleiche Füſſe hat. Sein Bauch iſt ſchwartz und weiß; der Halß gelb; Ruck und Schwantz ſchwartz- und Rauchfärbig; die Cron / oder Feder-Haube / gleichfalls ſchwartz / und mehrentheils empor gerichtet.

Er gleichet / an Gröſſe / ungefähr einem gemeinem Widder: greifft auch die allerwildeſte und böſeſte Thier / ja den Menſchen wol ſelbſten an / wann er gezähmet worden / aber zu Zorn gereitzet wird. Nichts deſto weniger läſſt er ſich ſtattlich abrichten zur Vogelbeitz / trutz dem beſten Habicht: geſtaltſam er nicht allein Vögel / ſondern auch vierfüſſige Thiere / fähet.

Andre Adler-Geſchlechte mehr kan man / beym Hernandez / (Tract. 2. Hiſt. Avium Nov. Hiſp.) hin und wieder leſen.

6. Auf dem großmächtigem Scheide-Gebirge / zwischen Peru und Chili / so man die Andes nennet / halten sich Adler / oder vielmehr Geyer auf / von unglaublicher Grösse: welche daraus leichtlich abzunehmen / daß diejenige / von welchen ihre außgebreitete Fittichen gemessen worden / den Diametrum, oder gerade durchschneidende Lini derselben / achtzehen Spannen lang befunden haben: Gestaltsam Agrippinas in der Beschreibung des Reichs Peru (Lib. 3. Americ. Geograph.) bezeugt. Dannenhero darff mans für keine Fabel achten / was etliche geschrieben: daß / von diesen grossen Raub-Vögeln / so wol grosses als kleines Vieh / überwältiget / zerrissen / und gefressen werde: Allermassen Bisselius, aus dem Sendbriefe Johannis Sequani (ad Augustin. Ilerdensem) solches beglaubet.

Solches Geschlechts müssen zweiffels-ohn die Peruanische Vögel Condores seyn: von welchen Josephus à Costa schreibt; daß sie nicht allein ein Schaf zerreissen und verschlingen können; sondern auch wol ein Kalb.

7. Tlotli. Ist eine Art Mexicanischer Tauben-Falcken / gantz schwartz; ausgenommen der Schnabel / Beine und Füsse / welche gelb sind. Soll / bey der Vogelbeitz / treffliche

Dienste

Dienſte thun / und weit beſſer / weder die unſrige: denen auch ins gemein die andre Americaniſche Falcken und Habichten / an Mutigkeit und Stärcke / weit obſiegen / wie Hernandez meldet.

8. In der Schiffart Franciſci de Ulloa, wird gedacht: daß / im Lande Guatimala, eine Art von Falcken anzutreffen / die einen breiten Gänſe-Fuß / und einen Falcken-Fuß haben; aber allein neben den Waſſern herum gehen / und von Fiſchen leben.

II. Papageyen / unterſchiedliches Geſchlechts / ſihet man in Guinea die Menge. Unter welchen die blauen inſonderheit häuffig / auf dem Felde herum fliegen; auch / von den Einwohnern / gantz jung aus den Neſtern weggenommen werden / damit man ſie deſto beſſer abrichte zum Plaudern.

2. Man fähet auch / mit einem Netz oder Garn / eine Art kleiner grüner Vögel / ſo einen Pomerantzen-färbigen Flecken auf dem Kopff haben; und

3. Drittens / über dieſe / eine Gattung von Vögeln / die ſo roth / wie Blut: aber / auf dem Kopff / einen ſchwartzen Flecken tragen. Der Schwantz iſt gleichfalls gantz ſchwartz / und die Gröſſe des Leibes übertrifft die vorige grüne

4. Noch andre gelbliche Vögel halten sich/ in den Guineischen Feldern/auf: hencken aber/ aus Forcht für den Schlangen/ ihre Nester gantz künstlich/ an die Zweiglein hoher Bäume.

Alle diese gehören ins Geschlecht der kleinen Papageyen. Der Brasilianischen Papageyen Geschwätz gehet den Guineischen weit vor; so wol auch die Grösse des Leibes/ und Zier der Federn. Weil ich aber/ von diesem/ in dem Lust-Garten/ am 453. und folgenden Blättern/ gnugsamen Bericht gegeben: sollen bald hernach andre ansehnliche West-Indianische Vögel den Platz derselben vertretten.

III. Die Guineische Feldhüner und Fasanen vergleichen sich ziemlich mit den hiesigen: ohn allein/ daß die Federn einigen Unterscheid weisen; als die aus weissen und schwartzen gemischet sind. So ist auch der Schwantz kurtzer/ weder der unsrigen.

2. Bey den Brasilianern/ führt unter den Fasanen-Geschlechtern/ eines den Preiß/ so man Mutu benahmset. So man/ an diesem Vogel/ die Zartheit und Fürtrefflichkeit des Fleisches betrachten will; kan man ihn nicht wol anders/ als unter die Fasanen setzen: denen auch seine Gestalt und Farbe nicht gar unähnlich

ähnlich ſihet: wiewol / was die Art und Bildung des Leibes betrifft / viel Eigenſchafften ſich eräugnen / die man an den Pfauen findet. Er glintzet überall / vor blancker Schwärtze; darunter doch gleichwol hie und da etwas grünes herdurch ſcheinet / nebenſt den weiſſen Federn ſeines Schwantzes. Zu oberſt auf dem Haupt / trägt er gleichſam ein kleines Häublein oder Käpplein / von ſchwartzen Federn. Den Schnabel hat ihm die Natur / mit einer ſchönen Incarnat-Farbe angeſtrichen; auch groſſe ſchwartze Augen / und einen Schwantz / wie die Pfauen-Hanen tragen / welchen er aufrichtet und außſtreckt / gegeben. Geſtaltſam er denn auch gern / wie die Pfauen / auf den Bäumen oder Häuſern / ſitzt / und Racuá Racuá ſchreyet.

Seine Beine ſehen den Hüner-Füſſen gleich. Das Fleiſch richte man zu / wie man wolle / fürnehmlich aber wenn es gebraten wird; ſo giebt es keinem / weder Americaniſchem noch Europœiſchem Flügelwerck etwas bevor. Deßwegen halten ihn auch fürnehme Herren / laſſen ihn aufferziehen / und wol mäſten.

3. Coxolitli, ein Mexicaniſcher Faſan / iſt roth-gelb / und mit einer ſchwartzen Feder-

Hauben geziert/ so ihm über den gantzen Kopff herfür geht. Schnabel und Füsse seynd röthlich; die Nägel/ an den Klauen/ schwartz; die Brust/ mit weissen Tipffeln/ gesprengt; das Fleisch/ so mans/ nachdem der Vogel abgewürgt/ eine Zeitlang hencken lässt/ gesund/ und angenehmes Geschmacks; sonst aber unlieblich und hart.

4. Tepetototl, ein grosses Berg-Hun/ wird von den Spanniern/ gleichfalls den Fasanen/ zugerechnet. Hat die Grösse einer Gantz/ schwartze gläntzende Federn: wiewol dennoch unten/ bey dem Schwantz/ und an den Enden der Flügel/ etliche weisse herfür kommen. Beine und Füsse sind Asch-grau; der Schnabel etwas krumm/ und zum theil grau/ zum theil gelb. Auf dem Haupt stehet ein Feder-Strauß/ den er zusammen legen kan. Man ziehet und futtert ihn daheim: da er denn sehr heimlich wird/ den Menschen lieb gewinnt; mit seinem Schnabel die Leute im Hause beym Rock zupfft/ und um sein Futter mahnt/ auch an die Thür klopfft/ so er irgendswo hinein gehn will. Wann es ihm vergönnt wird; folgt er seinem Herrn überall nach: hüpfft hingegen ihm entgegen/ und frolocket mit seinen Flügeln/ wenn derselbe wieder kommt.

Bey-

p. 183
adp. 188
p. 236
p. 237

Beyläuffig muß ich hiebey berühren / daß Paulus Venetus schreibt (Lib. 1. Cap. 62.) man finde / in der Tartarischen Landschafft Ergimul, nahe bey Sina / überaus grosse Fasanen / die einen Schweiff von zehen / oder acht Zwerch-Hände führen.

IV. Der Guineische Pfau stoltzirt mit schön-gefärbten Federn: wiewol ein wenig anders / dann die unsrige; denen er sonst / im übrigen / gleich ist.

Kranichen / Reiger / Wasser-Schnepffen / und Rohrdummeln / findt man daselbst häuffig: und ist fast lächerlich / daß die einfältige Heidnische Mohren diesen letzten Vogel / für einen Propheten und Wahrsager / halten: laut der Niederländischen Beschreibung.

2. Aracari, ein Brasilianischer Vogel / gleicht / mit der Leibs-Grösse / einem Schnepfen von der grossen Art. Hat seinen Nahmen bekommen / von dem Klange seines Geschnatters: angehört / er stets Aracari schreyet. Das seltsamste / an diesem Vogel / ist der Schnabel: welcher ungewöhnlich groß / und grau-weiß; inwendig / da der obere und untere zusammen gehen / gleichsam wie Säge-Zähnen / tieff und scharff-spitzig eingekerbt: aber / ob er gleich sehr lang und breit / dennoch nur gar leicht / ja

viel leichter / als ein Schwamm / und so dünn ist / wie ein Pergamen. An stat der Zungen / steckt / in solchem Schnabel / eine zarte schwartze Pflaum-Feder / die sich regen und bewegen kan.

Der Kopff ist sonst nur klein: der Halß ablänglich / und mit schwartzen Federlein besetzt / die unten am Ende desselbigen / mit einem Ringe oder Kreyß aufhören. Die Brust und der Bauch seynd mit zierlichen gelben / und mit Pfauen-Farbe vermischten Federn geschmückt. Über die Brust aber zeucht sich ein Fingerbreiter Blut-rother Zwerch-Strich / von einer Seiten zur andern. Der Rucken und die Flügel glänzen schwärtzlich-grün: jedoch / vor dem Anfang des Schwantzes / sitzet / am Ende des Ruckens / ein Kreyß von Blut-farbenen Federn / ungefähr eines Thalers groß. Der Schwantz / der ziemlich lang / wie an den Hätzen / wird / so wol als die Ober-Beine / mit schwartz-grüntechten Federn bekleidet.

Dieser seltene Vogel wohnet in den dicken Wäldern / und nährt sich meistentheils von den Baum-Früchten. Wird / nicht allein / seiner Zier / sondern auch Nutzens halben / zahm gemacht und gezogen: sintemal sein Fleisch wol zu essen / und sehr gutes Geschmacks ist.

3. Die

3. Die Mericaniſche Löffel-Ganß Acototi hat einen Saffer-gelben Schnabel / an demſelben weiſſe Zähne / und eine röthliche Zunge. An dem Unter-Schnabel hangt ein röthlich-gelbes Säcklein / als ein Fiſcher-Beutel / wie es Johannes Faber Lynceus vergleicht / mit vielen röthlichen Aederlein durchzogen. Die äuſſerſte Spitze des oberſten Schnabels krümmet einwärts / wie ein Nagel oder Vogel-Klau. Das weiſſe in den Augen iſt hie nicht weiß / ſondern Saffran-gelb; der Aug-Apffel roth / aber der rechte Mittelpunct deſſelben Citronen-färbig. Der Ring oder Circul um die Augen / kommt ſehr weiß: daher ſolche manchfärbige Zier der Augen ſehr luſtig und wunderlich anzuſchauen. Dieſen gantzen Kreyß umgiebt ein äuſſerlicher Strich von Incarnat / und nimmt ſeinen Anfang von den Naſelöchern / welche trefflich nahe bey den Augen ſitzen; laufft hernach herum biß an die Ohren / und von dannen biß an den Nacken.

Der Kopff fällt weißlecht / und trägt ein Häublein von dick-geſetzten weiſſe und gelben Federn / ſo ſich / nach dem Halſe oder Nacken zu / hinab ſencken. Der gantze Halß / wie auch der Bauch biß an den Schwantz / ſeynd mit weiſſen und lieblich-rothen Federn beſchö-

net. Die Flügel fangen an / mit der weissen Farbe: worauf schwartze / und denn abermal weisse folget: der übrige lange Rest aber mit der schwartzen hinaus reicht. Der Schwantz ist dem Kopff und Häublein gleichfärbig. Die Füsse spalten sich unten / in drey Klauen / oder Sporen: daran ziemlich-grosse abgekrümmete Nägel sitzen: welches alles miteinander Saffer-gelb mit roth gesprengt.

Wie schön und lustig diese gekröpffte Gantz müsse seyn anzuschauen; stehet unschwer zu erachten. Und ist sie desto schauwürdiger / vor andren gemeinen Kropff-Gänsen / weil dieselbe keinen solchen gezähnelten Schnabel haben / wie diese.

4. Sonst beschreibt Recchus, und aus ihm Lynceus, eine gemeine Mexicanische Löffel-Gantz also: daß sie / in ihrem Schnabel / keine Zähne / an dem Obertheil desselbigen aber etwas Pergamen-ähnliches habe / welches von einerley Farbe mit dem Schnabel; nemlich roth sey. Die Augen / an dieser Art / fallen viel kleiner; in der Mitten schwärtzlich; wiewol der gleichsam wie der Hoff des Monds umher gehender Circul Saffer-färbig sihet. Indem Kopff-Häublein / sitzen mehr zartere / auch längere Federn. Der übrige Leib und die Flü-

gel

gel kommen / mit der vorigen Art / überein. Aber die Füſſe ſeynd nicht gelb / ſondern roth.

Das Kropff-Säcklein / oder der Löffel / fängt ſo wol / bey dieſer / als bey der erſten Ganß / von der Kehlen an / und reichet biß zur äuſſerſtẽ Spitzen des unteren Schnabels. Der Halß aber iſt dem vorigen nicht gleich: angeſehn jener / mit ſeiner Länge / den Schwanen; dieſer / mit ſeiner Kürtze / den Tauben etwas nachaffet.

Hernandez meldet von dieſer Mexicaniſchen Löffel-Ganß / welche einen gekerbten Schnabel hat / und gröſſer denn ein Schwan / aber nicht zu eſſen iſt / mehrentheils mit weißlicht-gelben Federn / wiewol an den Flügeln / ſonderlich der Männlein / meiſtens ſchwartz / gleichwie auch an den Nägeln: dahingegen die Füſſe / die Beine / und der Schnabel / ſo ein paar Zwerch-Hände lang / gantz weiß. Spatziert nicht allein / an den Seen und Flüſſen / herum; ſondern ſchwimmet auch wol im Meer.

5. Unter ſo unzehlich-vielen Americaniſchen Vögeln / kommt der gehörnete Vogel Anhyma, mit ſonderbarer Zier und Schönheit aufgezogen: und iſt deſto verwunderlicher / weil / in der Lufft / ſelten ein Horn-tragendes Geflügel / wird gefunden. Sein

ſchwar-

schwartzer Schnabel krümmet sich in etwas. Der Halß ist lang; der Augen-Glantz gülden; der Aug-Apffel schwartz. Mit dem Kopff siehet er einem Indianischem Hanen gleich / und wird mit zarten Federlein geziert / nemlich / oberwärts / mit schwartzen und weissen; an den Seiten / wie auch an der Kehlen / und biß auf die Helffte des Halses / mit schwartzen; an dem folgendem Theil des Halses / wiederum mit weiß / schwartzen / und grauen. Oben auf der Scheitel / steiget ein Horn empor / zween Finger lang / so dick wie eine Schreib-Feder / Beinfärbig / und rund / als ob es gedrechselt wäre. Rings umher richten sich etliche subtile schwartze und weisse Federn empor. Die Flügel / und der Rucken seynd schwärtzlich gefidert; die Brust schwartz / weiß / und Asch-grau untereinander. Die Beine stehen kahl; doch mit brauner Haut überzogen. Jedweder Fuß hält vier Finger in der Länge / und ist mit Hornspitzigen harten Nägeln gerüstet. An dem Vordertheil jedwederer Schwingen / wachsen / aus dem Flügel-Bein selbsten / ein paar kurtzer dreyecketer Hörner herfür: die so wol / als das Scheitel-Horn / eine kräfftige Artzeney wider den Gifft reichen / und hierinnen der Hirsche und aller andrer Thiere Hörner weit übertreffen.

ſen. Der Bauch hat gantz weiſſe Federn; an etlichen aber findet man ſchwartze und Aſchfarbne untereinander. An den Seiten/ unter den Flügeln / und auf dem Rucken / ſitzen ſchwartze mit weiſſen hin und wieder vermengt. Er führet/ in den Wäldern / ein ſchreckhafftes hohes Geſchrey / welches Vihu Vihu lautet. Lebt/ beydes im Waſſer / und auf dem Lande. Macht ſein Neſt/ aus Leimen / an den Klötzen oder Stämmen der Bäume / in Form eines Back-Ofens.

Das Weiblein iſt gröſſer als ein Schwan; das Männlein noch eins ſo groß. Sie haben ein geſundes Fleiſch / ſo dem Pfauen-Fleiſch nacheifert. Selten findet man ſie allein / ſondern Männ- und Weiblein beyſammen gehen. Und wird/ von allen Einwohnern/dieſem Vogel dieſes/ zum Ruhm / gemeldet: daß er den Tod ſeines Ehegatten/wie die Turtel-Tauben ſonſt pflegen/ hefftig betraure/ ja kaum von der Grab-Stäte abweiche.

6. Viel tauſend andre Geſchlechte Americaniſcher Meer-Vögel laſſe ich vorüber fliegen/ und ſetze allein dieſes hinzu / was à Coſta berichtet. Auf etlichen Inſuln und Klippen/ ſo hart bey Peru/ im Meer / oder am Strande ligen/ erblickt man Berge/ die von fernen gantz

weiß

weiß scheinen/ als ob sie mit Schnee oder weisser Erden überschüttet wären: kommt man aber nahe hinbey; so ists lauter Vogel-Mist/ von Meer-Vögeln/ so sich stets daselbst halten. Der Mist ligt/ etlicher Orten/ Spiesses hoch: welches manchen ein Mährlein solte duncken. An solche Insuln und Klippen fährt man/ mit Nachen/ um selbigen Mist abzuholen; ausser dem/ allda nichts zu suchen ist. Mit selbigem Mist wird das Erdreich gedüngt/ und trägt darauf trefflich wol: sintemal er/ unter den fruchtbarsten Dingen ist/ so man für die Aecker erdencken mag; und deßwegen/ in die Peruanische Thäler/ häuffig verführet wird: welche ihm ihre Fürtrefflichkeit der Granaten/ Quitten/ und andrer edlen Früchte/ hauptsachlich dancken.

Solcher Gestalt hat die Güte des Schöpfers nicht allein der Vögel Fleisch dem Menschen/ zur Speise; ihren Gesang/ zur Ergetzung; ihre schöne Federn zur Zier; sondern allerdings auch ihren Mist/ zum Dienst und Nutzen/ erschaffen.

7. Vielerley Nachtvögel/ als Eulen und grosse Flatter-Mäuse/ und dergleichen/ fliegen so wol in America/ als Guinea/ gleich wie bey uns/ umher: jedoch viel gröſſer/ dann hie zu

Lande/

Lande/ und gleichfalls daſelbſt/ in einem Lande gröſſer/ weder im andern.

Im Lande Paria, haben die Flattermäuſe/ wie Petrus Martyr (Lib. 10. Ocean. Dec. 1.) erwähnet/ die Gröſſe der Turtel-Tauben/ und ſo vergifftete böſe Zähne/ daß die Spannier/ für dieſen Harpyien/ Reißaus zu nehmen/ gezwungen worden.

Gomara erzehlt eine kurtzweilige Begebenheit/(cap. 61. Hiſt. General.) von einer Flattermauß und einem Layen-Bruder Dominicaner Ordens. Derſelbe lag kranck/ an dem Seiten-Stich: und hatte der Artzt/ weil man die Ader/ ſo ihm ſolte geöffnet werden/ nicht finden könnte/ allbereit an ſeinem Leben verzagt/ ihn auch deßwegen gantz verlaſſen. Aber was geſchicht? Die folgende Nacht komt eine Flattermauß/ eben in ſolcher Gröſſe/ wie vor gedacht/ trifft des Bruders bloſſen Fuß/ den er eben zum Bette heraus geſtreckt hatte/ und verſetzt demſelben in die Waden einen Biß; fleugt hernach/ als ſie ſich ſatt geſogen/ wiederum ihres Weges/ und läſſt die Wunde offen: aus welcher ſo viel Bluts geloffen/ daß der Patient darüber geſund worden; nicht ohne Verwunderung der Münche/ die ſolches vor eine Miracul außzugeben pflegten.

Obie-

Obiedus gedenckt (Cap. 36. Summar.) daß sie sonderlich gern das äusserste von der Nasen/ oder die Scheitel des schlaffenden Menschen/ imgleichen die vordersten Glieder der Finger und Zehe mit ihrem Gebiß angreiffen / und so viel Bluts heraus bringen / daß es schwerlich einer glauben kan/der es nicht gesehen: Item; daß sie diese Gewonheit haben / eben denselbigen/ und keinen andren Menschen/die folgende und dritte Nacht/ abermal zu beissen / dem sie/ in der ersten Nacht / einen Biß gegeben / auch selbigen wol zu finden wissen / ob er gleich / unter hundert andren Personen / vermengt läge. Für solchen ihren Biß / heisst er / heisse Asche auf die Wunde streuen / oder dieselbe / mit fast siedenden Wasser abzuwaschen: worauf sich das Blut alsobald stillet / und der Schade stracks zuheile: zumal weil diese Speckmäuse nur ein kleines rundes Loch beissen.

In dem Königreich Guatemala / ligt ein See/ Nahmens Amititan, und neben demselben ein holer Felß / daraus er einen höhern Sprung thut / weder eine Kugel steigen kan. In demselbigen Felsen/ hecken nicht allein viel Papageyen von mancherley Art ihre Jungen aus: sondern es nisteln auch unzehlich-viel Flattermäuse drinnen / welche groß / und sehr

schädlich

ſchädlich ſeynd; alſo gar / daß / wenn ſie ein Kalb befallen / ſölches von ihnen mit Blutlaſſen / leicht / auch wol der Menſch ſelber mit / getödtet werden mag; dafern ſie denſelben im Schlaff finden. In beſagter Hölen hangen ſie / Klumpenweiſe / dick übereinander: und hat man / weil ſie dem Vieh ſo gefähr / deßwegen etlicher Orten daſelbſt den Land-Bau müſſen verlaſſen. Geſtaltſam Antonius Herrera (D. 4. l. 8. c. 8.) erwähnet.

In Nicaragua ſind dieſe unzeitige Aderläſſer eben ſo boßhafft: maſſen Benzo ſolches / mit eigener Erfahrung / und folgender Erzehlung / bezeuget.

Es iſt zu wiſſen / (ſchreibt er im 14. Capitel zweyten Buchs / Teutſcher Edition) **daß ganz giffrige und ſchädliche Flättermäuſe in dieſer Landſchafft gefunden werden / welche die Leute bey Nacht / wenn ſie ſchlaffen / heffrig peinigen und plagen. Und wird man an keinem Orte / biß zu dem Parienſiſchen Meerſchoß / ſolche boßhaffte finden / als in dieſen Gräntzen. Es iſt mir zwar auch wol zu** Nominis-Dei **begegnet / daß mich dieſe Flättermäuſe des Nachts / wann ich ſchlieff / gemächlich und leiſe an die Zehen der Füſſe pickten /**

daß ichs kaum empfunde / ohnangesehen das Bette / wann ich zu frühe erwachte / dermassen mit Blut besudelt war / als wenn ich eine grosse Wunde empfangen hätte. Aber in dieser Landes-Gegend habe ich nie keinen Biß in der Nacht von ihnen empfangen / davon ich nicht erwachet wäre / als wann ich hefftig verwundet; habe auch etliche Stunden grossen Schmertzen davon empfunden. Deßgleichen schlugen sie mich mit den Flügeln an das Maul / nachdem sie mich gnugsam gebissen / pickten mich auch / mit den Schnäbeln / an die Hand / oder andre Orter / so nacket waren. Damit ich aber eine gewisse Artzeney wider solche Schmertzen und Wunden zur Hand hätte: pflegte ich mich allewege mit zubereiteten Pflastern und Binden zu versehen / um die empfangene Bisse alsobald zu verbinden: bin auch / in kurtzen Tagen / ohne allen Schmertzen / davon erlediget / und geheilet. So weit Benzo.

Lerius vergleicht die Brasilianischen Flattermäuse / in der Grösse / mit den kleinen Krähen / oder Dohlen: wodurch aber / zweifelsohn / nur die kleine Gattung verstanden wird.

Denn

Denn Piſo meldet/ daß/ in Braſilien / zweyerley Art von Flattermäuſen / davon die kleinere Andira, die gröſſere Andiraguaſu wird genannt. Die Leiber der groſſen gleichen einer Europœiſchen Tauben : werden auch ſonſt gehörnete Flattermäuſe benahmſet. Seynd feiſt/ Aſch-grau : haben gelinde lange Haare/ und breite Ohren ; an jedwedem Fuß / fünff Zehe / ſo mit ſcharffen Nägeln beſetzt ; ſehr weiſſe Zähne ; und über der Naſen ein Gewächs / welches eben ſo lang / als die Ohren / und ziemlich groß/ auch ſich beugen und bewegen läſſt. Der Flügel iſt länger/ denn ein halber Rheinländiſcher Schuh.

In der Braſilianiſchen Vogtey Maranhan, giebt es eine Art / die einen gantz ſubtilen und leichten / aber doch ſo gifftigen Biß giebt/ daß das Blut kaum zu ſtillen iſt / und den Schlaffenden merckliche Lebens-Gefahr zuzeucht / dafern ſie nicht äuſſer- und innerlich curirt werden. Ihre Zunge und Hertz ſchätzet man für eines der ſtärckſten Giffte.

Oviedus gedenckt : In der Inſul S. Johannis/ finde man trefflich-fette : die/von den Einwohnern/ in heiſſem Waſſer gebrühet/hernach außgeſchunden / und verzehret werden. Davon auch die Chriſten ſelbſt eſſen.

In Ost-Indien / setzt es noch viel grössere Flattermäuse: angemerckt selbige so groß / wie ein Hun.

8. Unter vielerley Geschlechten der Americanischen Nacht-Eulen / verdient die Gattung Cabure, daß man sie anschaue. Sie ist so groß / wie ein See-Pfau oder Meer-Drossel: hat einen runden Kopff / kurtzen / krumen / gelben Schnabel; schöne / grosse / runde / gelbe Augen / mit schwartzen Aepffeln; unter den Augen / und an den Seiten des Schnabels / viel längliche Bley-farbene Haare; kurtze / gantz befiderte gelbe Beine und Füsse / an welchen / wie an den hiesigen / vier Sporen / und schwartze / spitzig-krumme Nägel sitzen; einen breiten Schwantz.

Uber dem gantzem Kopff / Rucken / Flügeln / und Schwantz wird sie / mit einer tunckten Farbe / schattirt / darunter doch gleichwol etliche weisse Flecklein erscheinen. Der Schwantz sihet / wie ein weiß gewässerter Tafft. Die Brust und der Bauch sind weißlecht / jedoch mit Nacht-farbenen Flecken vermischt. Sie wird / bey den Leuten / gar heimlich / spielt / und gauckelt ihnen vor / wie ein Aff; macht bald / mit ihrem Anblick / allerhand possirliche Geberden; bald / mit ihrem Schnäblein /

lein / ein ſeltſames Geklapper. Uberdas kan ſie die Federn / an den Seiten ihres Kopffs / ſo wunderbarlich aufrichten / daß ſie wie kleine Hörner / und Ohren / ſtehen.

Chiquatli, eine von den Mexicaniſchen Nacht-Eulen / gleicht unſren Schnepffen: hat einen langen / dünnen / rauch-farbenen Schnabel. Am Halſe / ſtechen etliche ſchwartze / unter den blaſſen Federn / herfür. Die Augen ſind ſchwartz: der Leib mit roth-gelben / Bley-farbnen / und Aſch-grauen Federn / bedeckt. Ihr Auffenthalt iſt gemeinlich das Gebirge. Wenn man ſie / in einen Keficht ſperrt; ſo plaudert ſie über die maſſen luſtig. Man giebt ihr Brod / Würmlein / und andre dergleichen Speiſe / zu eſſen; ſie hingegen / nach guter Mäſtung / ein fettes und wolſchmeckendes Fleiſch / in die Schüſſel.

Das X. Capitel.

Inhalt.

I. Außführliche Beschreibung des zarten Americanischen Vögleins Tomineio, sonst Ouriſſia genannt.

II. Etlicher anderer Americanischer und Guineischer Vöglein.

I.

Es müssen nicht allein grosse; sondern auch etliche kleine Vögel / durch dieſen unsren Blumen-Pusch / fliegen / und denselben / nicht so sehr mit ihrer Stimme / als Schönheit / belustigen. Denn / im Gesange / ist das Europœische Geflügel Meister: aber an äusserlichem Schmuck und Zierrath der Federn / gehn die Americanische vor. Hievon sondert man billig ab das wunderliebliche Americanische Vöglein Gouambuch oder Gonambuch: welches nicht allein mit subtiler und zierlicher Gestalt allen Europœischen Vögeln obsiget; sondern auch mit unseren Nachtigalen / um den Preiß des besten Gesinges certiret. Wo anders dem Theveto, und Lerio hierinn zu glauben ist: die diesem Vöglein einen Gesang zueignen. Wie ich denn

denn ihnen ſolches gar gern glaube: ob gleich Marchgrafius und Piſo / in Beſchreibung des Vögleins Guainumbi, welches einerley mit Gonambuch zu ſeyn ſcheinet / melden / es ſinge gar nicht / wie einige irrig vorgeben. Denn weil Lerius ſeine eigene Ohren und Augen / ſo wol / als Thevetus, zu zeugen hat: will ich vielmehr glauben / Piſo und Marchgrafius haben eben dieſe Gattung (angemerckt / unter ſolchem Geſchlecht gar vielerley Arten begriffen werden) nicht geſehen / oder daß Gonambuch gar ein abſonderliches Geſchlecht von Vögeln ſey (wie es denn Biſſelius auch Aviculam alteram nennet) weder daß Lerius und Thevetus hierinn ſolten ſeyen betrogen worden; da ſie doch an den Orten ſich lange aufgehalten haben. Man kan es auch daraus ſpühren / daß jene dieſe des Lerii ſingende Gonambuch gar nicht geſehen: weil dieſe gantz weiß beſchrieben wird; jener ihre Geſtalten aber gefärbte Federn tragen.

Ich will ſo wol Lerii / als andrer Scribenten / Bericht hievon zu erſtatten / mich nicht laſſen verdrieſſen; weil die Natur / an dieſe kleine Lufft-Spieler / eine ſo groſſe Kunſt gewendet hat / und / in meinem Indianiſchem Luſt-Garten / derſelben nur kürtzlich ins ge-

mein/ohne Benennung der sonderbaren unterschiedlichen Gestalten/ oder Gattungen/ Meldung geschehen ist.

Vorgedachter Bisselius gedenckt / unter den Abentheuren / so dem Petro de Victoria begegnet: daß derselbe eine Art kleinwintziger Vögelein/ in Peru/ gesehen / die nicht grösser/ als eine Grylle oder Schröter gewesen / aber dennoch beydes mit Kiel- und Pflaum- oder Staub-Federn/ von der Natur vollkömmlich angekleidet / dazu mit einem Schnäblein / Schwantz/ und Schwing-Fittichen/ versehen: Der Glantz seiner Federlein scheine von mancherley Farben so wunderschön/ als ob sie mit grünen Smaragden / und blauen Saphiren / besetzt wären / und imgleichen der Königliche Purpur mit der Goldglantzenden Farbe um die Krone des Vorzugs streiten wolte. Ja! was nur immermehr von zierlichen Farben zu ersinnen seyn mag ; allen Pracht der Pfauen/ alle Schönheiten der Regenbögen / das habe die Natur dem zarten Gefieder dieses Vögleins angepinselt / und selbiges gleichsam / als einen kurtzen Außzug vieler Zierlichkeiten / dargestellt / mit einer so übertrefflichen Vollkommenheit/ davor alle Mahler und appellisirende Künstler/ Hand und Pinsel sincken lassen müssen.

Jose-

Joſephus à Coſta berührt dieſe Vögel / im 37. Capitel des 4. Buchs der Weſt-Indiſchen Natural-Hiſtorien / mit dieſen wenig Worten: **Man findet / in Peru / Vöglein / ſo von den Einwohnern** Tomineios **genannt werden: die ſo gering und klein / daß ich / wenn ſie vorbey flogen / offt zweiffelte / obs etwan Hummeln und Bremen / oder Heuſchrecken wären: da es doch gleichwol rechte warhaffte Vögel waren.**

Tomineio ſoll man ſie / wie Cluſius vermutet / ihrer geringen Leichtigkeit halben / heiſſen: anzuzeigen / daß ſie nur ein Tomino, das iſt / zwölff Granen am Gewigt haben.

Lopez de Gomara erwähnt / in Beſchreibung der Eroberung Mexico: Es ſey / in Neu-Hiſpanien / ein Vögelein / von den Ingebornen Vicicilin benahmſt / welches ſo groß wie ein Keſer oder Hornis / mit einem langen dünnen Schnabel: nähre ſich von Honig / Thau / und Blumen-Safft: nur allein auf die Roſen ſetzt es ſich nimmer: Seine Federn ſeyn ſehr zart / zierlich geſcheckirt; und bey den Kunſt-wirckern ſehr geſucht / um dieſelbe den güldnen Stücken einzumiſchen: ſonderlich die / ſo ihm am Halſe und auf der Bruſt gewachſen. Man hält (fügt er weiter hinzu) daß dieſes Vög-

lein/ im October / sterbe / oder einschlaffe / und mit den Füssen (Ximenes setzt/ mit dem Schnabel) an einem Zweige hencken bleiben / an einem Ort/ der viel Sonne hat; im April aber/ wann vielerley Blumen schon wiederum in vollem Safte und Flor stehen / wieder aufflebe / und deßwegen **der Wiedergeborne** werde genannt.

Fr. Ximenes giebt ihm noch einen andren Mexicanischen Nahmen / nemlich Huitzitzil: stimmet / im übrigen / mit dem de Gomara, meistens überein: ohn allein / daß er meldet: der Vogel heffte sich selbsten / mit seinem Schnäblein / an den Stamm eines Baums heffte/ wenn die Blumen abfallen; und bleibe also unbeweglich / sechs Monat lang / stecken / biß die Blumen wieder gewachsen. Item: daß/ aus seinen bunt-färbigen zarten Federn/ außdermassen schöne Bilder der Heiligen/ und andre Conterfeyte / recht nach dem Leben gemacht werden; auch daß man von dem Vogel ein heilsames Pulver / wider das Zipperlein/ und allerley Glieder-Kranckheiten / zurichten könne.

Ferdinandus Obiedus berichtet: er sey nicht so lang/ als das äusserste Glied vom Daumen / und / wenn man ihm die Federlein ab-

rupfft/

rupfft / kaum halb ſo groß ; dennoch aber ſein Flug ſo ſchnell / daß man die Bewegung der Flügel eben ſo wenig ſehen kan / als wie an einer Bremſen oder Hummel-Fliegen : Sein Neſt ſey eben wol nur klein / nach der Maſſe des Leibes geproportionirt / und / in Gegenwart ſeiner / des Oviedi / nebenſt dem Vöglein ſelbſten / auf eine Wage gelegt / da beydes der Vogel und ſein Neſt zwey Spanniſche Tominos oder 24. Gran zuſammen nur gewogen. Der Schnabel / ſo ein zu ſolcher Leibes-Gröſſe geſchicktes Ebenmaß gehabt / ſey ſo behende und ſchmal geweſt / daß eine Kleider-Nadel nicht ſubtiler ſeyn könne ; Beſagtes Neſtlein aber von Baumwollen / die der Orten häuffig wächſt / gemacht.

Cluſius erzehlet / (Lib. 5. Exoticor. c. 2.) daß / zu ſeiner Zeit / ein Burger zu Tournay (ſonſt Dornick genannt) Nahmens Jacobus Plato / in ſeinem Kunſt-Kämmerlein / ein kleinwinziges Vöglein gehabt / und dafür gehalten / es müſte des Theveti Govambuch ſeyn. Als einsmals der Pater Provincial Jeſuitiſcher Societät in Braſilien / daſelbſt zu Dornick bey demſelben ſolches Vöglein geſehen ; habe ſelbiger Pater etlichen ſeiner allda gegenwärtigen Mitgeſellſchafftern die Wunder-

Brut

Brut und seltsamen Ursprung desselbigen erzehlet: wie es nemlich von den Brasilianern Ouriſſia, das ist/ Sonnen-Stral/ benahmset/ und aus einer Mucken geboren würde: Er selbst/ der Pater/ hätte/ mit seinen Augen/ gesehn/ eine noch unvollkommene Brut davon/ so zum theil noch eine Mucke/ zum theil allbereit ein Vogel geweſt: Seine erste Farbe wäre schwartz/ hernach Asch-grau/ folgends Rosen-roth/ und endlich Blut-ähnlich: und endlich/ so man seinen Kopff/ gegen die Sonne hielte/ præsentirte derselbe allerhand Farben.

Cluſius wähnet zwar/ was besagter Pater damals/ von dem Ursprung des Vogels/ also habe erzehlt/ das scheine gantz unglaublich: darum möge er nichts weiter darauf nachsagen. Solte aber Cluſius jetzt noch leben/ und lesen/ was so wol Reformirte/ als Römisch-Catholische Scribenten/ nach seinem Tode/ von den Indianischen Sachen/ geschrieben: er würde es gar gern/ und noch wol ein mehrers dazu glauben.

Unterdessen beschreibt er die Gröſſe und Gestalt selbiges Vögleins also: Es war/ von der Spitze des Schnabels/ biß zum äuſſersten Ende des Schwantzes/ drey Untzen/ oder Daumenbreit lang; der Kopff/ samt dem

Schna-

Schnabel / anderthalb Daumen ; die Flügel / ſo ſchier biß ans äuſſerſte des Schwantzes reichten / von gleicher Länge : der Rucken kaum einen Daumen breit. Deſſelbigen / ſo wol auch der Fittichen / Farbe / ſchien Bley-färbig ; des Bauchs / Aſch-grau ; der Schwantz-Federn / tunckel-roth / und derſelben letzten Theils / ſchwartz. Die Federn des Kopffs / Halſes / und der Kehlen / waren / aus güldner / rother / und liecht-gelber Farbe / zierlichſt gemiſcht : welches alles / ſo man den Kopff nach der Sonnen wandte / eine verwunderliche Vielfärbigkeit gab. Der Schnabel war ſchwartz / über alle maſſen zart / dünne / und ſpitzig : die Füßlein gleichfalls ſchwartz / und ſehr gering / mit vier Zehen / oder Sporen / wie andre Vögel-Füſſe / bewachſen ; davon drey vorwärts ſaſſen / und einer hinten hinaus.

So viel ſey überhaupt / von dieſem Americaniſchem Vöglein / geſchrieben. Hiernechſt ſoll eine Beſchreibung unterſchiedlicher Arten / oder Gattungen deſſelbigen folgen. Denn man findet ſehr vielerley Geſtalten dieſes Geſchlechts / die noch lang nicht alle von den Indianiſchen Scribenten / einmal recht erkannt / will geſchweigen / offenbaret ſind. Ich will allhie zehenderley Arten ſetzen / die / nur

allein

allein in dem einigem Brasilien / werden gefunden.

1. Der Ersten Gattung gantze Leibes-Länge vom Kopff an biß zum Anfang des Schwantzes / hält zween Zwerch-Finger. Der Kopff / mit samt den Federn / gleicht in der Grösse / einer kleinen süssen Kirschen. Die Länge des Halses hat drey Viertheil vom Zwerch-Finger : des Leibes aber / einen Zwerch-Finger / und ein Viertheil drüber. Die Grösse des Leibes / mit samt den Federn / gleicht kaum einer grossen Oliven. Das Schnäblein ist anderthalb Finger-breit lang / rundlich / glatt / schmal / und sehr spitzig / gerad / jedoch am Ende ein klein wenig hinab gesenckt / von Farben schwartz ; ohn am untern Theil / beym Anfang / da es röthlich sihet.

Das Zünglein ist gespalten / außdermassen subtil und zart / wie der allerkleinste oder klärste Seiden-Faden / gar lang ; also / daß der Vogel dasselbe weit zum Schnabel kan heraus strecken. Er hat kleine schwartze Aeuglein ; imgleichen kurtze / zarte / und schwartze Füsse / mit vier zehen / welche lang / und krumm / mit Nadel-spitzigen schwartzen Näglein geschärffet. Die Federn seiner zween Zwerch-Finger-langen Flügeln / seynd nach sonderba-

rer

rer Kunſt geſetzt. Denn beym Anfang derſelben / biß ungefähr auf drey Viertheil vom Finger / ſitzt eine zweyfache Reihe Federn / eine länger denn die andre: und hat ſolche Federn die Natur fein ordentlich übereinander gefügt / als gleichſam kurtze Fittichen über lange. Alſo ſetzen auch folgends die andren / biß die allerlängſte Federn unten den Flügel endigen. Mit ſolchen außgebreiteten Fittichen / kan der Vogel gar lange fliegen / und gleichſam in der Lufft hangend ſchweben. Unterm Fliegen / giebt er ein Geräuſch oder Sumſen / welches hur, hur, hur, wie die Räder der Leinenweber / lautet.

Die Farbe der Federn über dem gantzen Kopff / am obern Halſe / und neben den Seiten / wie auch über dem gantzen Rucken / und von Anbeginn der Flügel / giebt einen wunderreichen Wieder-Glantz / welchen kein Mahler mit ſeinem Pinſel recht nach-affen kan: angeſchaut der grünen Zier / wie man an den Hälſen der Pfauen und wilder Endten ſihet / Gold-Feuer-Flammen- und Schwefel-Farbe wunder-künſtlich einvermiſcht iſt / und unbeſchreiblich ſchön ſpielet / wenn die Sonne darauf ſcheinet.

An der Kählen / am Unter-Halſe / an der Bruſt

Brust und auf dem Bauch/deßgleichen an den Ober-Beinen/sitzen weisse Federn: wiewol am Unter-Halse etliche andre von fürtrefflicher Couleur, untermengt; und am Bauch/unter den weissen/ auch etliche schwartze stecken.

Wie übertrefflich schön der Flügel Anfang sey gefärbt/ist allbereit erwähnt. Das Hinterstellige nun von denselbigen glänzet Kästenbraun. Der Schwantz weiset lauter Federn/ so wie ein blau-polirter Stahl oder Eisen glintzen.

Seine Nahrung seynd nichts/als Blumen: darum kan man ihn gefangen nicht lang beym Leben erhaltē. Am häuffigsten trifft man sie an/ auf einem Baum/der im Jenner blühet: und da mag man/in einem Tage/wol ihrer sechzig/ mit Hagel-Schrot/schiessen. Jedoch findt man sie sonst auch/ auf mancherley andren Bäumen mehr; und zwar/ das gantze Jahr über/ in den Wäldern/ in grosser Menge. Frühmorgens machen sie ein grosses Geräusch: schreyen immerfort/ mit einerley Gelaut/ Screp, Screp, Screp; fast wie die Sperlinge/ oder Spatzen: singen aber nicht. Im Fliegen/ rühren sie ihre Fittichen sehr schnell/ können eine lange Zeit in der Lufft/ gleich als ruhend/ schweben. Die Blumen brechen sie ab/

im Fliegen: machen ihnen / auf den Baum-Zweigen / Neſter / die ſo groß / wie ein Holländiſcher Schilling: legen Eyer mit Schneeweiſſen Schalen / nicht gröſſer als eine Erbis.

2. Die **Zweyte** Art hat gleiche Gröſſe und Figur / mit der Erſten: iſt aber ſchöner; ihr Schnabel auch kürtzer. Die Federn ſeynd / eben wie der erſten / gefärbt: ohn am Unter-Halſe / an Bruſt und Bauch; woſelbſt Gold und Schmaragden gleichſam durcheinander ſchimmern. Bey dem Stütz oder Hintern / ſitzt ein groſſer Fleck / von Schnee-weiſſen Federn.

3. Die **dritte** Art iſt kleiner / denn alle die vorigen. Vom Anfang des Kopffs / wo der Schnabel herfür gehet / biß zum Anfang des Schwantzes / dritthalb Zwerch-Finger lang; der Halß ſchier eines Fingers lang; der Kopff gar klein; das Leibchen anderthalb Finger lang; das Schnäblein ein wenig länger / als ein Finger / ſchwartz / rundlich / und ſpitzig; Beinlein und Füſſe / wie der vorigen. Die Federn des Leibs und der Flügel ſitzen gleichfalls / wie an den beyden erſten; aber mit unterſchiedener Farbe. Der Schwantz übertrifft / an Länge / alle die andren / und iſt ein wenig länger / als drey Finger: und die oberſte Federn deſſel-

bigen fallen allezeit kürtzer / denn die unterste oder nachfolgende. Über das ist solcher Schwantz in zwo Zincken gespaltet: daher der Vogel / im Fliegen / ihn / gleich wie zwey weite Hörner vonander breitet; also / daß die End-Spitzen solcher Horn-förmiger Schwantz-Federn anderthalb Finger-breits vonsammen stehn.

Der gantze Kopff / und der Halß dieses Vögleins / seynd mit einer schwartzen Seiden-Farbe / und lieblich-durchscheinendem Himmel-blau / geziert; wie der Endten Halß. Der gantze Rucken / wie auch die Brust / lässt grün / Gold / und Meer- oder Eisen-grau / untereinander spielen; gleichwie an der zweyten Gattung. So findt sich auch / bey dem Stütz / ein dergleichen weisser Fleck / wie an jener. Die Fittichen sind Leber-farb. An dem Schwantz sihet man schwärtz- und bläulechte Farbe / wie an dem blanck-angeläuetem Eisen / durcheinander.

4. Die **Vierdte** Gattung ist ein wenig kleiner / als die dritte; sonst aber / an Gestalt und Ordnung der Federn / derselben gleich: aber / in der Farbe / und mit dem Schnabel / unterschieden. Der Obertheil des anderthalb Finger-langen Sebel-förmigen Schnäbleins

ist

ist schwartz: der untere gelb / biß auf das Ende / welches gleichfalls schwärtzlich. Kopff / Ober-Halß / und Flugel / kommen mit der ersten Gattung uberein. An dem Kehlchen / unterem Halse / auch der gantzen Brust / und dem Bauch / sihet man weißlich-rothe Federn. Der Schwantz uberlanget einen Zwerch-Finger / und endigt sich zugleich mit den Flügeln: besteht aus schwärtzlich-grünen Federn / so an den Enden weiß gezeichnet. Die Beine seynd nicht schwartz; sondern weiß / oder gelblich; die Zehe an den Füssen / gleich also; die Nägelein schwartz.

5. Der **Fünffren** Leibs-Grösse trifft zu / mit der dritten Gattung. Die Kehle / der Unter-Halß / und gantze Bauch ist / mit schwartzen Sammit-gleichen Federn / bekleidet / darunter ein Himmel-blauer Glantz herdurch sticht. Etliche weisse Federn sitzen / wie an etlichen der vorigen / beym Stütz. Aber die Spitzen der schwartzen Federn an den Seiten des Halses / der Brust / und des Bauchs / geben einen wunderbaren Wiederschein / von Eisengrau / Gold / und Grün / gemischt. Der Obertheil des Kopffs / Halses / imgleichen der gantze Rucken / führt einen grünen / Gold- und Feuerfarbenen Federschmuck; gleichwie auch die

anhebende Flügel: denn das übrige von den Flügeln ist tunckel-grau / oder Eisen-färbig. Unter den schönen Kastaneen-braunen Schwantz-Federn/wachsen auch Liecht-blaue: welchen Schwantz-Federn aber eine dem bläulich-geschliffenem Stahl gleiche Farbe die Spitzen bordiret.

6. Der **Sechsten** Grösse/und der Fünfften/sind gleich. Jedoch hat diese Sechste einen schwartzen Ober- und weissen Unter-Schnabel. Der gantze Kopff/ Halß/Rucken/ Bauch / und Vordertheil von Flügeln / seynd mit bunten Federn geziert/ von trefflicher Farbe; meistentheils nemlich güldner/zum halben Theil schier feuriger / und danebenst auch ein wenig grüner. In Summa; dieses Vögelein gläntzet/ wie die Sonne. Auf dem Bauch/ mengen sich etlich wenig weisse Federn mit unter. Die Beine erweisen sich schwartz; die Flügel schwärtzlecht. Der anderthalb Finger-lange Schwantz hat eine zierliche Breite/ und gleiche Farb-mischung / wie der übrige Leib: Etliche Federn desselben seynd mit Grün und Gold angestrichen / und an den Enden weiß: etliche / an einer Seiten / oder Helffte/ weiß; auf der andren grün/mit güldnen Stralen durchgespielt.

7. Die

7. Die **Siebende** iſt ein wenig kleiner / als die fünffte und ſiebende Art. Hat ein nicht gar Finger-breit langes Schnäblein; über den gantzen Leib ſchier Aſchfärbige Federn / gleich wie die Spatzen: darunter gleichwol hin und wieder ein röthlicher Gegen-Glantz / wie Rubinen / herdurch leuchtet.

8. Bey der **Achten** / findt man die allermeiſte Zier. Ihre Gröſſe miſſet ſich / mit der andren Gattung / allerdings gleich). Das Obertheil des Kopffs und Halſes funckelt wie der allerſchönſte Rubin; nicht anders / als wenn die Sonne mit ihrem Strahl einen köſtlichen Karfunckel anblitzte. Die Kehle / und der Unter-Halß / ſcheinen gleich dem lauterm / polirtem / und von der Sonnen angeſtrahlten Hungariſchem Golde / ſo fürtrefflich und überkünſtlich / daß es unmüglich fällt / eine vollkommene Gleichheit dieſer Farben zu geben / und alle Farb-künſter / ſamt ihrem Meiſter / dem Apelles ſelbſten / an der Nachfolge verzweiffeln müſten.

Der Anfang des Ruckens iſt gleichſam / als mit ſchwartzem Sammit / bedeckt; das übrige / mit Eiſen-farbenen Federn; denen gleichwol etwas dunckel-grünes ſich anmutig mit einmenget. Der gantze Bauch iſt dem

Rucken gleich-färbig; die Flügel Eisen-farb/ wie an den vorigen Gattungen; die sehr zarte Beinlein/ schwartz; der Schwantz/ so etwas mehr/ dann ein Finger-breit lang/ feuille-mort, oder brauner und doch gelb-röthlich-anlauffender Farbe; wiewol die Federn zuletzt/ an den Enden/ auf schwartz-grau fallen.

9. Die Neundte und erste Art/ nehmen sich einander nichts/ in der Grösse. Allein dieser/ (der neundten) ihr Schnäblein ist oben schwartz; unten geel-roth. Ihr gantzer Leib/ ausserhalb den Flügeln/ schimmert von grünlich-güldner Farbe; wie die zweyte Art/ unten am Bauch. Die Flügel fallen Eisenschwartz. Der Fingers-breit-lange Schwantz/ welcher auch ziemlich breit/ sihet Stahl-blau/ oder wie ein geschliffenes Eisen.

10. Diesen/ aus dem Marchgrafio/ beschriebenen neun Gestalten/ will ich/ an stat der Zehenden/ beyfügen des Lerii und Theveti Gouambuch oder Gonambuch: welche zwar/ obervehnter massen/ Bisselius ein andres Geschlecht nennet; ich aber mit dem Clusio zu diesen rechne der Leibs-Zartheit wegen; wiewol ich sie sonst auch fast lieber für ein gantz andres Geschlecht halten wolte.

Diese Art beschreibt Lerius also: Das

wunderbare und ſubtile Vöglein / welches " die Wilden Gonambuch heiſſen / hat weiſſe " gläntzende Federn. Iſt nicht gröſſer / als " eine Breme / Hummel / oder Schröter: und " ſinget doch überaus wol. Es ſitzt gern / auf " dem Türckiſchem Korn / welches die Braſi- " lianer Avati nennen / oder ſonſt auf hohen " Stengeln. Singt ſo hell und klar / daß ei- " ner nicht ſolte vermeynen / ein ſo geringes und " ſubtiles Leiblein könnte ſo viel Weſens ma- " chen / und eine ſo liebliche Stimme ſingen / " wann ers nicht vor Augen ſähe. Unſere " Nachtigalen thuns ihm nicht zuvor. So " viel hievon Lerius. Deſſen Worte gnugſam zu erkennen geben / daß er dieſes Vöglein ſelber geſehen / und ſingen hören.

Ich habe die Gattungen ſolcher Vöglein darum deſto außführlicher allhie erzehlet: damit der geneigte Leſer deſto mehr Anlaß gewönne / an der Subtilität / und unvergleichlichen Schönheit derſelben / den allmächtigen Kunſt-Finger unſers Schöpffers zu betrachtē / und ehrerbietig zu verwundern. Will / ſchließlich / noch etwas weniges / von andren kleinen Vöglein / laſſen herbey fliegen.

II. Sayacu, iſt ein Braſilianiſch Vöglein / ſo groß wie ein Buchfinck; über den gantzen

Rucken gleich-färbig; die Flügel Eisen-farb/ wie an den vorigen Gattungen; die sehr zarte Beinlein/ schwartz; der Schwantz/ so etwas mehr/ dann ein Finger-breit lang/ feuille-mort, oder brauner und doch gelb-röthlich-anlauffender Farbe; wiewol die Federn zuletzt/ an den Enden/ auf schwartz-grau fallen.

9. Die Neundte und erste Art/ nehmen sich einander nichts/ in der Grösse. Allein dieser/ (der neundten) ihr Schnäblein ist oben schwartz; unten geel-roth. Ihr gantzer Leib/ ausserhalb den Flügeln/ schimmert von grünlich-güldner Farbe; wie die zweyte Art/ unten am Bauch. Die Flügel fallen Eisenschwartz. Der Fingers-breit-lange Schwantz/ welcher auch ziemlich breit/ sihet Stahl-blau/ oder wie ein geschliffenes Eisen.

10. Diesen/ aus dem Marchgrafio/ beschriebenen neun Gestalten/ will ich/ an stat der Zehenden/ beyfügen des Lerii und Theveti Gouambuch oder Gonambuch: welche zwar/ obervehnter massen/ Bisselius ein andres Geschlecht nennet; ich aber mit dem Clusio zu diesen rechne der Leibs-Zartheit wegen; wiewol ich sie sonst auch fast lieber für ein gantz andres Geschlecht halten wolte.

Diese Art beschreibt Lerius also: Das

wunderbare und ſubtile Vöglein / welches " die Wilden Gonambuch heiſſen / hat weiſſe " glänzende Federn. Iſt nicht gröſſer / als " eine Breme / Hummel / oder Schröter: und " ſinget doch überaus wol. Es ſitzt gern / auf " dem Türckiſchem Korn / welches die Braſi- " lianer Avati nennen / oder ſonſt auf hohen " Stengeln. Singt ſo hell und klar / daß ei- " ner nicht ſolte vermeynen / ein ſo geringes und " ſubtiles Leiblein könnte ſo viel Weſens ma- " chen / und eine ſo liebliche Stimme ſingen / " wann ers nicht vor Augen ſähe. Unſere " Nachtigalen thuns ihm nicht zuvor. So " viel hievon Lerius. Deſſen Worte gnugſam zu erkennen geben / daß er dieſes Vöglein ſelber geſehen / und ſingen hören.

Ich habe die Gattungen ſolcher Vöglein darum deſto außführlicher allhie erzehlet: damit der geneigte Leſer deſto mehr Anlaß gewönne / an der Subtilität / und unvergleichlichen Schönheit derſelben / den allmächtigen Kunſt-Finger unſers Schöpffers zu betrachtē / und ehrerbietig zu verwundern. Will / ſchließlich / noch etwas weniges / von andren kleinen Vöglein / laſſen herbey fliegen.

II. Sayacu, iſt ein Braſilianiſch Vöglein / ſo groß wie ein Buchfinck; über den gantzen

Leib/ mit vermischter Asch- und Meer-Farbe bedeckt. An den Flügeln / und auf dem Rucken / spielten die Eisen-graue Federn / mit der Sonnen/ außbündig schön. Das Schnäblein ist schwartz ; gleichwie auch die Augen gantz und gar.

2. Teitei oder Guraundi, ein Vöglein / das so groß/ wie ein Rotkälchen/wird/in Brasilien/ in die Vogel-Häuser gesperrt / für einen Sing-Vogel : ungeacht es doch nicht singt ; sondern nur schwitzert/ wie der Vogel/den wir Teutschen Gimpel heissen. Hat einen kurtzen/ dicken/ schwartzen Schnabel/ schwartz-gesiderten Kopff / Halß / Flügel / Rucken / und Schwantz : dabey doch eine blau-polirte Stahl-Farbe mit unterläufft. Der Unter-Halß / die Brust / der Bauch / und die Ober-Beine sind Dotter-geel : die Unter-Beine aber/ samt den Füssen/ Eisen-schwartz. Dieses ist aber/ von dem Männlein/ gesagt. Dem das Weiblein zwar/ in der Grösse und Proportion / gleich ; aber an Farben nicht ähnlich ; sondern grün/wie ein Zeißlein : außbenommen Kopff/ Ober-Halß / und Flügel / daran blaue und Eisen-schwartze Farbe sich vermählen.

3. Tozcacozli fleugt in Merico und Neu-Hispanien / und kommt unsren Stiglitzen fast gleich:

gleich: läſſt ſich / im Keſicht / mit einer zwar leiſen / aber ſehr liebſeligen Stimme / hören; überdas auch / von genäſchigen Schleckmäulern / wol eſſen.

4. Coltotl, ein Mericaniſcher Vogel / unſeren Spatzen an Gröſſe und Geſtalt gleich; ſingt gleichfalls anmutig / faſt auf die Art / wie unſre Stiglitzen.

5. Quachichil, ein ſehr kleines behendes und zartes Vöglein / iſt unten weiß / grünet oberwärts: wiewol der Kopff mit etlichen Scharlach-rothen Federlein geziert. Die Hüfften / Füſſe / und der Schnabel / kommen ſchwartz. Es lebt / in den kalten Mericaniſchen Landſchafften / und ſingt gar holdſelig / ſo mans im Keſicht hält. Ich dörffte ſchier ſprechen / dieſes ſey eben des Lerii Gonambuch. Angemerckt / Hernandez dabey meldet / es ſey ein wenig gröſſer / als das Vöglein Hoitzitzillin; welches letzte alſo von ihm beſchrieben wird: daß es ein Flügelwerck / ſo ſeiner Subtilität halben ſchau- und wunder-würdig / einen dünnen Schnabel habe / der ſchier ſo lang / als das gantze Leiblein. Die zarten Federlein blincken von ſchwartzer / grüner / und güldner Couleur / und diene den Indianern / zu allerhand Kunſt-Gewircken: heffte ſich an die

Fiechten- und andre Bäume/ wenn seine Blumen-Nahrung aufhört; biß/ nach sechs Monaten/ die Blühe frisch wieder herfür komme: und diß solle man nur für kein Mährlein halten: denn man habe es/ mehr als einmal/ probirt/ und ein solches am Stamm eines Baum oder Asts/ mit dem Schnabel vest hafftendes Vöglein/ daheim in einem Gemach/ verwahrlich aufbehalten/ gantzer sechs Monat lang: welche Zeit über/ es leb-loß hencken blieben/ biß seine natürlich-bestimmte Zeit gekommen; da es sein Leben wieder bekommen/ loß geworden/ und davon ins Feld geflogen: Und dieser Blumen-vögel finde man vielerley Arten/ von mancherley Grösse.

Weil nun Hernandez schreibt/ das sehr kleine Vöglein Quachichil sey ein klein wenig gröſſer/ als der Vogel Hoitzitzillin, und singe gar lieblich: schliesse ich daraus nicht unbillig/ diß sey der Brasilianische Vogel Gonambuch: ob er gleich/ in Brasilien/ etwas kleiner seyn mag. Hat also Clusius vermutlich denselben irrig/ mit jenen/ vermischet; auch Piso und Marchgrafius gleichfalls/ allem Ansehen nach/ aus Mißverstand vorgegeben/ diejenige so den Vögeln Guainumbi einen Gesang zugeschrieben/ hätten gefehlt; dafern sie anders Lerium

und Thevetum, wie es ſcheinet / dadurch verſtanden. Welches ich darum / zum andernmal / hie behaupte / auf daß die wunderbare Krafft Gottes / welche einem ſo zarten Leibchen ſo ſüſſe Stimme geſchenckt / deſto höher verwundert und geprieſen werde.

6. Guiranheemgatu iſt ſo groß / als ein Spatz; ſein Kopff und Kähle oben Dottergelb; die Bruſt und der Bauch liecht-gelb; die Flügel / aus Grün und Geel / vermiſcht / und mit Eiſen-Farbe unterſchieden; gleichwie auch der Schwantz; die Aeuglein / und der Schnabel / ſchwartz; die Beine ſchwartz-braun. Er ſingt trefflich wol / und ſchreyet wie die Fincken: wiewol das Weiblein nicht ſingt; ſondern nur t'ſrip t'ſrip ſchallet / gleich den Sperlingen. Und ſolcherley Vögel / die wie Fincken / oder Stiglitzen / ſingen / giebt es noch viel andre Geſchlechte / in Braſilien / Mexico / und Peru: die wir aber hie nicht beſchreiben mögen.

7. Die Mohren / in Guinea / fangen auch vielerley kleine Vögel: nicht ſo ſehr den Ohren / als dem Magen / zu Liebe. Geſtaltſam es / unter andren / eine Art / bey ihnen / giebt / ſo den Diſtel-Fincken / oder Stiglitzen / nicht ungleich / und ſich gemeinlich auf dem Felde / im Korn /

Korn halten: welche / von den Mohren / offt also lebendig ins Maul geschoben / und mit samt den Federn / wie die Mäuse von den Katzen / verzehret werden. Thun es also diese Mohren manchen Caballieren an unsren Teutschen Höfen / fast zuvor / die bey starcken Ehren-Trüncken / etwan ein lebendiges Fischlein / oder dergleichen / in einem Glase Weins mit hinab schlingen: wie ich solcher Fisch-Trincker nicht wenige gesehn habe.

An Graßmucken und Gold-Fincken / mangelts / des Orts / auch nicht; sondern vielmehr nur an Leuten / die der Guineischen Vögel Gestalten beschrieben hätten.

Das XI. Capitel.

Inhalt.

I. Vom Fiſchwerck in Guinea.
II. Von den Americaniſchen ſüſſen / und Saltz-Waſſern: dabey auch des Graß-Meers gedacht wird.
III. Beſchreibung etlicher Fiſche in America.

I.

NAchdem wir die Gelegenheit des beſten Landes / ſo in Guinea / als einiger Länder in America / als viel die Lufft / und Fruchtbarkeit / Thiere und Vögel belangt / ein wenig betrachtet haben: müſſen wir die Fiſche in den Wäſſern daſelbſt / mit Stillſchweigen / nicht alle vorüber ſchwimmen laſſen; ſondern auch hievon dem Leſer etwas fürſetzen.

Von der Natur und Eigenſchafft der Guineiſchen Gewäſſer / ſo wol flieſſender / als ſtehender; iſt bißhero noch wenig bekandt / und alſo nicht viel ſonders anjetzo davon zugedencken. Was ſelbige aber für Fiſche geben / davon mag man leſen das 34. und 35. Capitel Niederländiſcher Beſchreibung des Königreichs Guinea; imgleichen das 8. Capitel der Neu-

Neu-aufgelegten Hemmersamischen Reisebeschreibung. Ich will sie kürtzlich nur etlicher gedencken.

Im Jenner/Hornung/ und Mertzen/ fangen die Mohren viel kleine Fischlein/ mit grossen Augen/ und zwar aus dem Meer. Selbige Fischlein sind gestaltet/ wie unsere Kaulbärse/ schmecken auch schier eben also. Man fähet sie aber/ mit einem Seil/ daran drey oder vier Fisch-Angeln/ mit samt dem Aas oder Köder/ hafften. Solche Seile werden/ungefähr drey oder vier Klaffter tieff/ versenckt: seynd nicht dicker/ dañ ein grober Draht/und von Baum-Rinden gemacht. Vermittelst derselben bekommen sie diese Fischlein in grosser Menge: welche/ nachdem sie des Fischers Gefangene worden/ hefftig springen/ schnurren/ und ein grosses Geräusch machen/ biß der Todt ihre Ungedult stillet.

Der Aprill und May-Monat bringt ihnen Fische/ so den Rochen ähnlich/ und mit krummen spitzigen Eisen von ihnen geworffen werden. Andre/ so im Brach- und Obst-Monat sich lassen fangen/ fallen den Häringen sehr gleich: werden Sardin genannt: sollen vielleicht Sardellen seyn. Im September/ fahen sie eine Art von Fischen/ so den Makrelen

gleich;

gleich; wiewol am Kopff etwas länger / von Leibe ein wenig ſchmäler ſind; und keine Schuppen haben: Jmgleichen die / ſo von den Niederländern Maul-Fiſche genannt werden / und einen Geſchmack haben / wie die Karpffen.

2. Eben in demſelbigen Herbſt-Monat / fiſchen ſie einen wunderlichen Fiſch / ſo den Meer-Hanen gleich / und einen Bart hat / auch oben auf dem Leibe eine Feder / gleich einer Sägen / führt. Für ſolcher Feder / hat ſich der Fiſcher zu hüten / daß er nicht ſelbſt die Tafel oder das Papier werde / darauf ſie ſchreibe. Denn ſolte er / von ſelbiger Feder geſtochen / oder verletzt werden: würde ihm ſolches unleidlichen Schmertzen bringen / auch das verſehrte Glied gar dick auffſchwellen. Ja! offt iſt Gefahr dabey / daß man das verwundte Glied nicht gäntzlich verliere: ſintemal die Stacheln gemeldter Fiſch-Feder gar gifftig ſind: ohnangeſehn das Fleiſch ſich / von den Mohren / wol eſſen läſſt. Ob es etwan derſelbige Schwerdt-Fiſch ſey / davon Hemmerſam / im 8. Capitel / meldet / oder eine andre Art von kleinen Schwerdt-Fiſchen; oder gar kein Schwerdt-Fiſch; muß ich im Zweiffel ſtecken laſſen.

Der Fang dieſes Fiſches aber iſt faſt merck-

würdig.

würdig. Denn/ wie die Niederländer berichten; so macht man eine Holtz-Flösse / bindet darauf ein Horn/ mit einem Klöpffel: welches Instrument fast einen Klang / wie die Kühe-schellen / giebt / und mit stetigem Geläut / indem es von den Meer-Wellen bewegt wird / auf der See herum schwimmet: biß endlich der / hiedurch herzu gereitzte / Fisch einen Schuß darnach thut/sich selbsten also dem verborgenem Hamen anhängig / und zum Gefangenen macht. Von welcher Fischer-Music/ der Leser ein mehrers/ am 1392. Blat des Ost- und West-Indischen Lust-Gartens / in der Anmerckung/ findet. Andre Guineische Weisen zu fischen / wie auch andre Gattungen von Fischen daselbst / können ihm obangezogene beyde Beschreibungen / insonderheit aber die Niederländische / in angezeigten Capiteln weisen.

II. So viel das grösseste Theil der Welt/ nemlich America/ grösser ist/ denn das eintzige Africanische Land Guinea: so viel tausenderley mehr Geschlechte von Fischen werden auch ohne Zweiffel / in dem grossen Atlantischem Meer/ auf den Peruanischen/ Chilischen/ Mexicanischen / Brasilianischen / Floridanischen/ Virginianischen / ꝛc. See-Küsten / grossen Strö-

Strömen/ Flüſſen/ Bächen/ Pfützen/ Pfuhlen/ Seen/ Teichen und Weihern/ ihre naſſe Herberge haben: Würde demnach dieſelbe zuerzehlen/ faſt eben ſo unmüglich fallen/ als das Meer/ mit einer eingetauchten Schreib-Feder/ außzuſchöpffen. Jedoch wollen wir/ mit etlichen Geſchlechten/ uns allhie abſpeiſen; aber zuförderſt/ von den Americaniſchen Waſſern/ etwas reden.

Die Weſt-Indianiſche oder Americaniſche Länder werden gemeinlich/ von ſehr breiten/ wiewol ſelten gar tieffen/ Flüſſen durchſtrömet: deren etliche ſo ſtreng und beharrlich ihren Lauff fortſetzen/ daß man offt auf zwantzig und mehr Meilen/ in der offenbaren See/ ihres ſüſſen Waſſers genieſſen kan: Etliche auch ſo lang und erſchrecklich breit/ daß man ſie vielmehr für ein Meer/ als für ſüſſe Ströme/ anſehen ſolte. Unter denen der Amazoniſche Fluß am allerbreiteſten; als deſſen Mund ſiebentzig Meilwegs breit/ da er in die Americaniſche Nord-See fällt/ und das gantze America/ nach der Breiten/ durchläufft. Maragnon, Januarius/ oder Rio de la Plata, ſeynd gleichfalls Strömlein/ dagegen unſere Donau/ Rhein/ und Elbe/ kaum für kleine geringe Bächlein zu achten.

So finden sich auch gleichwol manche kleine lustige Flüsse daselbst überflüssig: auf welchen man / zwischen den / von vielen schönen Blumen und wolriechenden Kräutern / besetzten / oder mit ansehnlichen / Schatten-offt auch Frucht-reichen Bäumen bepflantzten Ufern / nicht anders herdurch fährt / als wie unsere erste Aeltern / im Paradeyß / auf den Crystallinen Bächen hätten mögen hindurch schiffen; dafern sie in der Unschuld wären verblieben.

Gleichwie aber Guinea / aus seinen Flüssen / einen güldnen Sand sammlet: also noch viel häuffiger das Gold- und Silber-reiche America. Unfern / von der alten Königlichen Residentz-Stadt Cuſco, in Peru / giebt der Fluß Caluaja den Spanniern den besten guldnen Staub / darinnen der unersättliche Mensch seine Begierden so tieff verscharret.

Der Fluß **S. Barbara** / in der Provintz Quito, beschenckt sie gleicher gestalt / mit Golde / gar reichlich.

Bertius setzt / in seinen Land-Tafeln: der Peruanischen Flüsse / Wasser- und Regen-Bäche Sand sey so Gold-reich / daß ihr Grund / durch seinen glintzenden Schein / den Vorbeygehenden die Augen fast blende.

Es erzehlen die Patres von der so genannten

ten Societät JEſu / daß die Peruaniſchen Flüſſe / in der Gegend Potoſi / ſo viel Goldes führen / daß ihr Jeſuiter Collegium daſelbſt / kein andres jährliches Einkommen hat / als was ihnen ein ſolcher Gold-vermengter Fluß reichet: wie ihr Geſellſchaffter / Pater Kircherus / ſelbſt bezeuget. Welches Einkommen denn vermuthlich nicht ſchlecht ſeyn wird. Zu gewiſſen Zeiten / werden die Knechte und Sclaven dahin geſchickt / die den Sand ſchöpffen / und auf Täffelein das Gold heraus waſchen müſſen.

In der Inſul S. Domingo / oder Hiſpaniola / verbirgt der Strom Cibaus viel Gold und Edelgeſteine / in ſeinem Grunde: maſſen Benzo / im 1. Buch / vermeldet.

Manche Bäche führen auch allerley andre Mineralien bey ſich: die / hie zu erzehlen / nicht eben vonnöthen thut.

Etlicher ihr Waſſer / oder Grund-Sand / wird / für gewiſſe Kranckheiten / gebraucht. Als / zum Exempel / durch die Provintz Chiribichi laufft ein Fluß / deſſen Waſſer den Lenden- und Nieren-Stein bricht und abtreibt; im Gegenſatz aber / den Augen ſehr ſchädlich iſt. Im Lande Amapaja, rinnen rothe Bäche / deren Waſſer / recht um die Mittags-Zeit /

gar gut zu trincken; vor oder nach selbiger Zeit aber / gifftig und höchst-schädlich ist. Von mehren/ mag ich nicht sagen. Denn die Flüsse müssen weiter und länger fliessen; als meine Dinte.

2. Gelüstet den geehrten Leser auch etwas von den Americanischen Heil- und wolriechenden Brunnen / oder von andren wunderbaren Eigenschafften derselben / zu lesen; so lasse er ihm gefallen / im zweyten Theil offtgemeldten Indianischen Lust-Gartens / das 1262. und folgende Blätter aufzublättern / die ihn damit können bedienen.

Jetzt will ich allein beyläuffig von der Antiquität eines Ziehe-Brunnens oder Borns/ in Peru/ aus dem à Costa, kurtzen Bericht geben. Im Lande Peru / wo jetzt Manta und Puerto Veio (welches kleine Flecken) von den Spanniern erbauet stehen / werden Riesen-Beine gefunden/ aus derer Grösse man abnehmen kan/ daß die Leiber / wo nicht vollkömmlich noch eins/ jedoch gewiß noch halb so groß/ als der heutigen Indianer Cörper / gewesen. Von solchen Gebeinen/ geht in Peru / die allgemeine Rede / daß sie von grossen Riesen übergeblieben/die vorzeiten über Meer/an diese Ufer gekommen/ die Einwohner des Landes

mit

mit Krieg überzogen/ und ſich endlich in Nicaragua niedergelaſſen / daſelbſt großmächtige ungeheure Gebäu aufgeführt; hernach ſich in ein ſchändliches Laſter-hafftes Leben begeben/ und der Sodomitiſchen Greuel ſo viel gemacht/ biß ſie alleſämtlich / vom Himmel / mit Flammen vertilget worden. Von berührten Gebäuen aber/bleibt noch/ auf den heutigen Tag/ übrig zu ſchauen ein Born von unerſchöpfflicher Tieffe / der ſo ſchrecklich weit in ſeinem Umgriff iſt/ daß man ihn eher für eine Pfütze/ weder vor einen Born / ſolte anſehn. Die Werck-Stücke uñ Steine/ daraus er gebauet/ ſeynd von ungtaublicher Gröſſe / und ſcheinen mehr ein Werck / ſo von lauter Ungeheuren/ als von Menſchen / zuſammen geführet / und aufgerichtet.

3. Das Weſt-Indianiſche Meer-Waſſer gebe uns ein gantzes Meer von Erzehlungen; wann dieſes unſer kleines Blumen-Püſchlein nicht zu ſehr damit würde überſchwemmet. Denn die Erfahrung derer / ſo es beſchiffet haben / bezeugt / daß ſelbiges / etlicher Orten/ ſo weiß/ wie Milch/ oder Blut-roth/ oder allerſchwartz ſey.

Martyr ſchreibt: auf der Küſten des Landes Mariatambal, haben die Portugaller/

nachdem sie allbereit viertzig Meilen / auf der wilden See gesegelt/endlich ein Meer-Wasser angetroffen/ welches gantz süß gewest/ und sich für frisches Fließ-Wasser trincken lassen. Welches den gewaltigen Strömen beygemessen wird/die gar weit/wie oben erwehnt/ins Meer hinein dringen.

Das Brasilianische Meer fällt oben tunckel-blau den Anschauenden ins Gesicht / mit seiner obern oder außwendigen Gestalt: dem innerlich sihet es grünlich. Wiewol dennoch sein Wasser so rein und klar ist / daß man um Mittags-Zeit / bey scheinender Sonnen / die Fische darinnen / auf 20. Klaffter tieff / wie Gold / blincken sihet. Seine Wellen gehen gemeinlich gar sanfftmütig und gelinde; ebenen sich auch wol offt so flach und glatt / wie ein polirter Marmel/ oder Spiegel. Wenn es sich aber / bey Nachtzeit / in etwas reget: so giebt es einen Flammen-hellen Glantz / und Feuer-Farbe von sich.

4. Wenn die Europæischen Schiffe / von Brasilien/ wieder zuruck/nach Europa gehen: so begegnet ihnen das Gras- oder rechter zu nennen Kraut-Meer (denn es ist eigentlich kein Gras) welches/ wie Lerius schreibt/ mit einem gelblichem/ und dem dürren Heu an der Farbe

ähn-

ähnlichem Kraut / auf viel Meilweges weit und breit / ſo dick und häuffig bewachſen / daß die Schiffe in vier oder fünff / etliche auch wol / wenn ihnen der Wind nicht günſtig iſt / in zwantzig Tagen nicht hindurch kommen können. Man kan / für ſelbigem Kraut / das bey 5. Spannen hoch über dem Waſſer herfür ſteiget / das Waſſer ſelbſt kaum ſehen ; ſo dick wächſt es. Lerii Gefährten haben / mit Arten und Beilen / weil ihr ſchadhafftes Schiff nicht ſtarck genug geweſt / für ſich ſelbſt durchzubrechen / Platz machen müſſen.

Als Columbus / zum erſten mal / auf dieſe Kraut-See gekommen ; iſt er ſehr erſchrocken : wähnend / es wäre irgend ein Moraſt / darinn man würde / mit dem Schiffe / ſtecken bleiben. In dem Indianiſchem Luſt-Garten / habe ich dieſe Kraut-See gar außführlich / am 65. und 66. Blat / beſchrieben ; und am 566. Bl. aus dem Piſone / vermeldet : Solches See-Gewächs ſey eigentlich nicht von Gras / oder Meer-Binſen ; ſondern beſtehe aus zarten Püſchlein oder Geſträuſſen / ſo voll kleiner Beeren ſitze : habe dünne greyſe Stengein / und gekerbte Blätlein / welche ſatt-rother Farbe / und Knäuel-weiſe zuſammen gewunden : der Puſch ſelbſt ſtehe / über dem Waſſer / un-

nachdem sie allbereit viertzig Meilen / auf der wilden See gesegelt/endlich ein Meer-Wasser angetroffen/ welches gantz süß gewest/ und sich für frisches Fließ-Wasser trincken lassen. Welches den gewaltigen Strömen beygemessen wird/die gar weit/wie oben erwehnt/ins Meer hinein dringen.

Das Brasilianische Meer fällt oben tunckel-blau den Anschauenden ins Gesicht / mit seiner obern oder außwendigen Gestalt: dann innerlich sihet es grünlich. Wiewol dennoch sein Wasser so rein und klar ist / daß man um Mittags-Zeit / bey scheinender Sonnen / die Fische darinnen / auf 20. Klaffter tieff / wie Gold / blincken sihet. Seine Wellen gehen gemeinlich gar sanfftmütig und gelinde; ebenen sich auch wol offt so flach und glatt / wie ein polirter Marmel/ oder Spiegel. Wenn es sich aber / bey Nachtzeit / in etwas reget: so giebt es einen Flammen-hellen Glantz / und Feuer-Farbe von sich.

4. Wenn die Europæischen Schiffe / von Brasilien / wieder zuruck/nach Europa gehen: so begegnet ihnen das Gras- oder rechter zu nennen Kraut-Meer (denn es ist eigentlich kein Gras) welches/ wie Lerius schreibt/ mit einem gelblichem/ und dem dürren Heu an der Farbe ähn-

ähnlichem Kraut / auf viel Meilweges weit und breit / so dick und häuffig bewachsen / daß die Schiffe in vier oder fünff / etliche auch wol / wenn ihnen der Wind nicht günstig ist / in zwantzig Tagen nicht hindurch kommen können. Man kan / für selbigem Kraut / das bey 5. Spannen hoch über dem Wasser herfür steiget / das Wasser selbst kaum sehen; so dick wächst es. Lerii Gefährten haben / mit Arten und Beilen / weil ihr schadhafftes Schiff nicht starck genug gewest / für sich selbst durchzubrechen / Platz machen müssen.

Als Columbus / zum ersten mal / auf diese Kraut-See gekommen; ist er sehr erschrocken: wähnend / es wäre irgend ein Morast / darinn man würde / mit dem Schiffe / stecken bleiben. In dem Indianischem Lust-Garten / habe ich diese Kraut-See gar außführlich / am 65. und 66. Blat / beschrieben; und am 566. Bl. aus dem Pisone / vermeldet: Solches See-Gewächs sey eigentlich nicht von Gras / oder Meer-Bintzen; sondern bestehe aus zarten Püschlein oder Gesträuffen / so voll kleiner Beeren sitze: habe dünne greyse Stengein / und gekerbte Blätlein / welche satt-rother Farbe / und Knäuel-weise zusammen gewunden: der Pusch selbst stehe / über dem Wasser / un-

gefähr einer Handbreit lang. Diß letzte lautet dem/ was ich kurtz zuvor / aus dem Buellio, vermeldet / nemlich / daß es 5. Spannen hoch wachse/dem Ansehn nach/ zuwidern: kan aber doch leichtlich mit einander verglichen werden. Denn gleichwie unlaugbar/daß selbiges Kraut etlicher Orten viel dicker / als an andren: also wird es auch zweifels ohn/ an einem Ort / viel höher / weder am andren / wachsen. Oder vielleicht ist Piso durch lauter junge/ Buellius aber durch alte und erstarckte Püsche gesegelt. Lerius fällt gewißlich mehr diesem / als dem Pisoni/ bey / in dem er erzehlt / wie man / mit Arten/ solches Kraut habe müssen weghauen: daraus zu muthmassen/ es müsse höher/ als eine Hand-breit/ gestanden seyn.

Eben daselbst (am 566. Bl.) wird gedacht: Solches Gewächs werde / wider die Verstopfung des Harns/mit glücklichem Erfolg (wiewol/ in dem Lust-Garten **mit gelindem Erfolg** / fälschlich gesetzt worden / nicht durch meinen/sondern des Drucks Fehler; gleichwie sonst in selbigem Garten hin und wieder sehr viel Erraten sich angehäuffet) gebraucht.

Insonderheit stehet/ an diesem Kraut/ zu verwundern/ daß es/ mitten im wilden Meer/ ohne Wurtzel gleichsam wurtzelt / oder vielmehr

mehr ſchwimmet/und im Schwimmen wächſt. Von der Stratiote Ægyptia Dioſcoridis, ſchreibt Proſper Alpinus (Cap. 35. de Plantis Ægypt.) daß ſie/ bey der Stadt Damiata, aus dem Waſſer des überlauffenden Nilſtroms herfür komme/ und wie die Meer-Linſen/ſchwimme/ ohne Wurtzel. Maſſen auch Dioſcorides ſelbſt (Lib. 4. c. 103.) dafür hält/ ſie habe keine Wurtzel. Dennoch aber beglaubet Veslingius, in ſeinen Obſervationibus über den Alpinum, man finde gleichwol/ an dieſer Aegyptiſchen Waſſer-Pflantzen/ etliche ſubtile Zäſerlein/ oder Fäden/ welche hinunter an den Grund reichen/ und alſo dem Gewächſe/ an ſtat einer Wurtzel/ dienen. Gedachtes Sargaſſo aber/ oder Meer-Kraut/ob es ſich zwar/ vermittelſt einiger Zäſerlein/ ineinander/ wie bey uns das Wintergrün/ verwickelt; ſo ſihet man doch die geringſte Wurtzeln nicht daran; ſondern nur einige Spuhr-Zeichen des geſchehenen Riſſes: gleich als ob das Meer ſelbſt ſeine Wurtzel wäre. Man kan auch nicht ſagen/ daß/ gleichwie dort in Aegypten geſchicht/ einige Faſeln daſſelbe am Grunde des Meers veſt machen ſolten: angemerckt/ unterſchiedliche Scribenten bezeugen/ das Meer ſey daſelbſt unergründlich. Lerius meldet: ſeine

Schiffleute haben einen Grund-Klotz / oder Bley-Senckel/ außgeworffen / daran ein Seil von fünffhundert Klafftern gehafftet ; aber dennoch keinen Grund gefunden. Derhalben dieses Meer-Kraut gar wol/ für ein Wunder-Gewächs/ passiren kan.

5. Hie stünden noch viel Wunder-Sachen mehr beyzubringen / von den seltsamen Gewächsen unter dem Meer-Wasser/ die sich/ wie Korall / ausser dem Wasser / in der Lufft / verhärten / von den schönen Meer-Blumen / die im Wasser weich sind / über demselben aber crystallisiren / und bey solcher angenommenen Härtigkeit dennoch die Gestalt einer rechten Blumen behalten ; deßgleichen von tausenderley andren Sachen mehr. Ich könnte die seltsame Menschlich-gebildete / und andre Meer-Wunder/ herbey führen. Weil aber/ in offterwehntem grossem Lust-Garten / von solchem allen / ziemlich viel gediscurrirt wird : will ich jetzt allein ein paar Fische fürtragen.

III. Unter denselben / soll der erste seyn das kleine / aber recht wunder-förmige Brasilianische Fischlein Guaperua : dessen Länge vom Anfange des Mauls / biß zum Anfange des Schwantzes / ein wenig mehr als zwey Zwerch-Finger / (wiewol man dennoch auch

wol

wol findet / die noch zweymal ſo groß) in der Mitten des Leibs aber drey Finger dick iſt / und jedwede Seite einen Finger hoch. Der hat gantz keine Fiſch-Ohren : ein weites erhabenes Maul / welches wie ein Hunds-Maul herfür geht / und ſehr ſubtile Zähnlein begreifft. An Stelle der Zungen / hat er einen Stein : und kleine Aeuglein / die kaum ſo groß / als ein Hirſen-Korn / und dem ſchönſten Türkis gleich-färbig.

Zwiſchen den Augen / mitten auf der Ober-Leffzen / oder an der Stirn / ſitzt ihm ein kleines Horn / welches ſich empor richtet / und ein wenig Ruckwerts hinüber krümmet : und vor ſolchem Horn / ein dünner Faden / eines halben Fingers lang / der ſich gleichfalls ein wenig erhebt / mit einem ſolchen Anhang / wie man an den Lilien ſihet. Er hat gantz keine Schuppen : iſt aber ſcharff und rauh anzugreiffen ; die Farbe ſeiner Haut tunckel-roth / mit Eiſen-Farbe untermengt : und über dem gantzen Leibe / ſpielen ihm etliche ſchwartze Flecken / in Geſtalt der Wellen. Gleich alſo ſeynd auch die Floß-Federn gefärbt. Seinen Bauch kan er aufblaſen / wie einen Schlauch. Im Schwimmen / erſcheinet er ſo rund / wie ein Hut : wird derhalben unter die Orbes, oder

Teller-

Teller-Fische/ gerechnet. Etliche dieser Gattung sind gantz Raben-schwartz.

2. Piexe viola, den Cithar-Fisch/ macht seine seltsame Gestalt auch schau-würdig: sintemal er einer Portugallischen Cithar sehr gleich sihet. Ist einen Schuh und 9. Finger lang; sieben Finger breit; sein Kopff/ wie ein Kegel/ zugespitzet. Die Augen sitzen rund/ und weit herfür/ in der Grösse einer mittelmässigen Hasel-Nuß. Der Vordertheil des Leibs/ daran der Kopff sitzt/ hat die Figur eines Hertzens. Auf dem Rucken/ ist er Leimfärbig/ und mit schwartzbraunen Flecken besprengt/ welche Flecken gar schön/ mit weiß und Himmel-blau/ getipffelt sind.

Nach dem vorderm Hertz-förmigem Theil des Leibs/ fällt der übrige Theil länglich-rund/ drey Finger breit; schmälert sich aber allgemach immer besser zu/ biß an die Floß-Feder des Schwantzes/ da er nur einen Finger dick ist. Der gantze Ruckgrad sitzt/ nach der Länge/ voll kleiner Puckeln. Der Kopff/ so lang er noch frisch ist/ glänzet und leuchtet bey der Nacht. Sein Fleisch isset man nicht: und berichten die Fischer: wer es esse/ der werde thöricht und unsinnig/ biß nach dreyen Stunden/ da er wieder zu sich selbsten komme. Dem/

der

der einen ſolchen Fiſch anrühret / heben die Hände und Arme an zu knacken : aber ſolches höret bald auf. So man ihn aber / in der Mitten / angreifft ; erfolgt darauf ein Zittern der Glieder. Iſt ſonſt ein Fiſch / der im Fluß Bibiribi gefangen wird.

3. Guamajacuguara, iſt ein Americaniſcher Waſſer-Igel ; zwölff Finger lang / rundliches Leibes / zwey und zwantzig Finger dick. Hat keine Schuppen : ſondern wird mit einer Haut bedeckt / und über den gantzen Leib mit Stacheln gewaffnet / die an den Seiten zween Finger lang / anderſwo etwas kürtzer / rund und ſehr ſpitzig. Zwiſchen ſolchen Stacheln ſihet man auf der / ſonſt Berg-gelblichen Haut / hin und wieder ſchwartze Flecklein ; ohn allein am Bauch nicht. Die Augen ligen weit aus dem Kopff herfür / und ſind ſehr groß : das Maul klein / und ohne Zähne. Zwo Floß-Federn ſitzen an den Seiten ; eine auf dem Rucken / und die vierdte unten / nahe beym Schwantz.

Es giebt auch wol welche / die eine dunckel-grüne Haut oberwärts ; und / unten am Leibe / ſchwartze ; auch / über beyde Augen / ein dünnes / ziemlich-langes / jedoch weiches Horn haben.

4. Gue-

4. Guebucu ist ein Schnabel-Fisch: der einen Schweins-Kopff/ und vorn an demselben einen harten beinernen/ spitzen Schnabel hat/ dessen Obertheil sechszehen/ der untere zehen Finger lang/ und die Dicke/ an dem Ort/ wo er vom Kopff herfür geht/ von sieben Fingern ist. Des gantzen Fisches Länge macht/ biß an den Schwantz/ vier Schuh und sieben Finger; der Schwantz/ so sich gleichsam in zwey Hörner von ander giebt/ hat eine Länge von 18. Fingern. Unten am Leibe/ gegen dem Anfang der obersten Floß-Federn über/ stecken ein paar schwartze Beine/ welche sehr hart/ und wie zween Stäbe formirt. Jedwedes derselben ist 19. Finger lang. Solche beyde Beine oder Stäbe kan der Fisch zusammen legen/ in eine lange tieffe Ritze/ welche ihm langs dem Bauch/ biß an den Schwantz/ hinab geht: gleichwie er auch seine Floß-Federn/ unter denen die oberste und grösseste wie ein Pergamen/ drey Schuhe lang über den Rucken sich erstreckt/ und mit Rieben oder dicken Gräten durchzogen ist/ in solche Scheiden verschliessen kan. Besagte Floß-Feder am Rucken ist anderthalb Schuh hoch/ und mit runden Flecken zierlich; die Haut aber mit Stacheln/ so eines drittels vom Finger lang/ beschärfft/ und gar dick.

Er

Er giebt eine gute Speiſe; ſpeiſet ſich auch ſelbſten/ mit andren Fiſchen / die von ihm verſchlungen / und unterweilen etliche eines Schuhes lang / in ſeinem Magen gefunden werden.

5. Das Guineiſche Gewäſſer giebt / im Junio und Auguſto / Krebſe/ wie die/ ſo man/ in Norwegen/ in den Felſen/ fängt: auch / an den Ufern/ Krabben die Menge. Man findet gleichfalls groſſe Land-Krebſe daſelbſt: die ſich in der Erden halten/ Purpur-färbig/ und ſehr wehrt geachtet ſind.

6. Die Mexicaniſche Pfützen und Seen reichen mancherley Fröſche/ gutes Nutriments und Geſchmacks: unter welchen etliche/ ſo ein Pfund / und drüber/ wägen.

Ende des Erſten Theils.

Des Guineischen und Americanischen Blumen-Pusches

Zweyter Theil.

Das I. Capitel.

Inhalt.

I. Städte und Häuser in Guinea.
II. Beschreibung des berühmten Castels del Mina, und wie solches / von den Niederländern / erobert worden.
III. Von den Americanischen Städten.

I.

IN dem vorigen Theil haben wir die Beschaffenheit und Natur des Landes Guinea / wie auch einiger Americanischer Gegenden / angeschauet: müssen / in diesem Zweyten Thel / auch die Gebäu und Einwohner anblicken.

Gleichwie die Gemüther und Sitten der Guineer nicht gar polit; also seynd auch ihre Städte und Häuser von schlechtem Bauwerck.

Die

Die Wohnhäuſer werden von etlichen Bäumen/ deren theils gerad in die Erde geſetzt/ etliche aber / an ſtat der Balcken / drüber gelegt; und mit vielen ſchmalen Gerten rings umher beſteckt ſind/ zugerichtet / und mit einer gelben Erden / ſo ihnen für Leimen dient / bekleibt: welche Erde/ſo hart wird/ wie gebackene Steine. Nachdem ſolche Erde/eines halben Schuhes dick / daran geſchmiert ; laſſen ſie es alſo trucknen; biß die Erde ſo hart/ wie ein Ziegel-Stein/ wird.

Nach dieſem machen ſie noch eine andre Tünche / von rother Erden ; nehmen einen Strohwiſch/ zum Tünch-Pinſel/ und ſtreichen damit inwendig das Hauß rings herum an / daß es ſihet/ ob wäre es gemahlt. Das iſt alsdenn (in ihren Augen) ein treffliches Mahlwerck / und prächtiger Zierraht : wenn ein Hauß roth/ das andre weiß/ das dritte ſchwartz ſihet : bilden ſich auch nicht wenig damit ein : und weiſen ſolche ihre Prang-Stuben den fremden Schiff- oder Handelsleuten/am allererſten. Worüber wir Europæer billig lachen; aber ſelbſt noch thörichter handeln/wenn wir / auf unſre ſtoltze Häuſer / ſo viel tauſend wenden/ hingegen den inwendigen Palaſt des Gemüths von Tugenden leer und wüſt ligen laſſen.

Weiter; machen sie zweeen viereckete breite Deckel / von Palm-Blättern; binden solche Blätter gar vest aufeinander / daß kein Regen hindurch dringen kan; hefften endlich die Ecken selbiger Blätter zusammen / und setzen sie oben auf ihre Häuser / an stat des Dachs. Weñ es aber schön ist / und die Sonne hell scheinet; öffnen sie solches blätterne Dach / und stellen Höltzer darunter: damit die Sonne möge in ihre Häuser scheinen: und lassen dieselbe aufgesperrte Dach-Laden / oder Flügel / wieder fallen; wenn der Regen kommt.

Vorn im Eingang des Hauses / wird ein viereckt Loch gemacht / und eine Thür von Schilff oder Rohr / die sich auf- und zuschieben lässt. Den Bodem machen sie fein eben / und reiben ihn mit rother Erden; daß es scheinet / als ob er gepflastert wäre: in der Mitte des Hauses / ein rundes Loch / ihre Palm-Wein-Hafen darein zu setzen / wann sie zusammen wollen kommen / und miteinander zechen. Uberdas stehen / inwendig im Hause / drey oder vier Hütten neben einander / ins Viereckt gesetzet: darinn die Weiber neben einander wohnen / und auf dem / dazwischen in der Mitte ligendem / Platz kochen.

Ihre Häuser stehen alle neben einander:

werden

werden doch gleichwol/ mit einem Stroh/oder Riet/ umher beſchüttet/ und dadurch von einander geſondert. Aus ſolchen Rohr-Schütten/ werden auch die Gaſſen der Städte formirt: welche dannenhero ſo ſchmal und enge ſind/ daß über eine Perſon / auf einmal / nicht kan hindurch gehen. In ihren Häuſern / findet man wenig Zier- und Haußraths: ohn einige höltzerne Truhen und Kaſten / ſo ſie von den Europæern kauffen.

Eines Stadt-Oberſten/oder auch des Königs ſelbſten/ Behauſung ſtellen ſie gemeinlich an den Marckt-Platz; iſt in einer Ring-Maur/ von Riet/ gantz von allen andren Häuſern unterſchieden; alſo daß er keine Nachbarn neben ihm wohnen hat/ als allein ſeine Weiber und Kinder. Sein Hauß iſt auch höher und gröſſer/ weder die gemeine: hat inwendig viel Thüren/ wie ein Irrgarten; daß man/ aus einer Thür / in die andre gehet: Iſt oben gantz mit Rohr oder Stroh bedeckt. Seine Leibwächter haben jede ihre beſondere Kammern. Mitten auf dem Hoffplatz/ ſtehet eine viereckte Hütte rings herum offen; oben aber bedeckt / für der Sonnen. In derſelben / ſitzt der König/ des Tags über/mit ſeinen Hoff-Junckern/ treibt aller Kurtzweil und Geſchwätz mit ihnen.

nen. Vorn an der Königlichen Hoff-Pforten / sihet man allezeit zween Häfen mit frischem Wasser stehen/ so in die Erde gegraben/ und täglich frisch gefüllet werden: für ihre Götter/die Fetissos: damit dieselbe immerdar mögen zutrincken finden.

Die Manier und Gelegenheit seiner Hoffhaltung soll hernach/ in einem besondern Capitel/ hier aber allein so viel angedeutet werden/ daß er dieselbe / in keiner See-Stadt / sondern in der nechsten Land-Stadt / unweit von den See-Städten / habe; in gemeldten See-Städten aber/ einen Obersten halte/ der an seiner stat daselbst regiert.

2. Unter den Guineischen Städten/seynd die/ welche tieff im Lande ligen/ ziemlich groß; aber weder mit Thor noch Pforten / Mauren noch Wällen / oder einiger Fortification / verwahrt. Es sollen auch grössere Häuser/ mehr Güter und Reichthümer / und Einwohner drinnen seyn/ als in den See-Städten; die nur allein mit geringen Leuten/ als Dolmetschern/ Schiffleuten / Unterhändlern / Dienern / Fischern / Knechten und Leibeigenen besetzt / überdas auch sehr unflätig sind / und gar übel stincken.

Was sonst insonderheit für Städte daselbst unsren

unſren Europæern bekant/ imgleichen was für Veſtungen von den Portugallern allda hin uñ wieder auferbauet ſeyen/ davon giebt das drey und zwantzigſte Capitel der Niederländiſchen Erzehlung von Guinea/ außführlichen Bericht. Im Diario Europæo, wird/ unterm Julio 1661. Jahres/ auch ein wenig davon gedacht: weßwegen ich dieſelbige anjetzt alle/ mit meiner Feder/ vorbey ſpatzire; und allein das berühmte Caſtel de Mina für mich nehme zu beſchreiben: Wann nemlich/ und von wem/ ſelbiges aufgerichtet ſey/ was es für eine Gelegenheit und Situation habe/ und wie endlich die Niederländer deſſen/ durch eine Belägerung/ Meiſter worden.

II. Von dem Urſprung dieſer Africaniſchen Veſtung/ meldet Michael Hemmerſam ſel. im 16. Capitel ſeiner Guineiſchen Reißbeſchreibung: Es ſolle eine fürnehme und reiche Hiſpaniſche Wittib ſolches Caſtel anfänglich alſo haben erbauen laſſen; und dieſes erſtlich den Nahmen Mina, wegen der Gold-Gruben/ empfangen haben; hernach aber von der Kirchen S. Joris (oder Georgii) ſo vor dem Caſtel geſtanden/ aber nachmals abgebrochen/ und in das Caſtel verbauet worden/ S. Joris de Mina genannt ſey. Allein/ in dieſem Fall/ iſt

der gute Hemmersam zweiffels ohn irrig berichtet. Denn Vestungen bauen zu lassen / im Nahmen einer gantzen Nation / stehet in keiner privat Person / will geschweigen / in einer Wittwen / Macht. Es kan seyn / daß etwan eine Wittwe die Capell S. Jürgens habe vorher lassen erbauen: aber das muste eine Portugisinn / und keine Spannierinn seyn gewesen: angemerckt / der König in Spannien allererst hernach / da S. Joris del Mina schon längst erbauet war / samt dem Königreich Portugall / auch diese Vestung / unter seine Herrschafft bekommen.

Es ist aber Johannes / der Andre dieses Nahmens / König in Portugall / gewest / der sie hat lassen bauen: wie Duardus Nonius Leo, (Libro de vera Regum Portugalliæ Genealogia) im Leben jetztgemeldten Königs / bezeugt / mit diesen Worten: Er (König Johannes der Zweyte) hat das Castel S. Jürgens / welches man jetzt Mina heisst / und von dannen jährlich / den Königen in Portugall sehr viel Goldes zugeführet wird / fundirt / und mit dem Mohren-Könige / zu welchem der edle und kluge Mañ / Jacobus Azambug / in Gesandschafft abgefertiget worden / eine Bündniß gemacht.

Haben

Haben demnach die Portugiſen ſelbſt/ mit Authorität Befehl und ihres Königs/ dieſes/ gleichwie andre Schlöſſer mehr / in Guinea/ erbauet. Nachdem aber / angeregter maſſen/ hernach Portugall / ſamt allen Pertinentien/ dem Spannier zu Theil worden : hat dieſer (der König in Spannien) ſelbige Haupt-Veſtung einigen Portugiſiſchen Kauffleuten / um ein gewiſſes jährliches Stück Geldes verarrhendirt / ihnen auch den Handel ſelbiger Gegend gantz allein erlaubt/und zu ihrer Sicherheit/ den Ort/ mit Volck und Munition überflüſſig verſorgt.

Antreffend nun die Gelegenheit dieſer Veſtung; wird dieſelbe / in der Niederländiſchen Schiffart/ ungefähr alſo beſchrieben.

Die / allenthalben wolverwahrte / Veſtung Mina, ſtehet an einem wolgelegenem ſehr bequemen Ort / beydes zum Handel / und zur Landes-Defenſion : angeſchaut / ſie an dem allerbequemſten / und beſten Ort des Landes erbauet iſt/und faſt in der Mitte deſſelben ligt: alſo / daß die Guineiſchen Bauers- und Handelsleute/ von allen Orten/ dahin kommen/ um mit den Fremden zu handeln. So ligt es auch/ in einer Gegend / da das beſte Vieh gefunden wird / und die köſtlichſten Früchte / ſamt an-

dren / so zu Erhaltung Menschlichen Lebens vonnöthen / überflüssig wachsen.

Sein Bau hat einen Stein-Felsen zum Grunde; da / auf einer Seiten / das Meer anstösst: hat viel schöne Brustwehren; darunter die zwo stärcksten nach dem Meer zu ligen / und zwo andre ins Land hinein sehen / aber den vorigen / in der Fortification / nicht gleich kommen: und solche Brustwehren seynd durchaus / von lauter Felsen-Steinen / aus dem Grund-Felsen gehauen. Der Wall / welcher von einer Seiten ins Meer schauet / ist nicht gar hoch: weil die Felsen / worauf die Brustwehren gesetzt / desto höher steigen. Aber / auf der Land-Seiten / ist die Maur ziemlich hoch aufgeführt; wiewol nicht gar dick von Steinen / ꝛc.

Rings umher ist es / mit einem Graben / bevestigt: welcher / nach dem Lande zu / trucken; nach der andren Seiten aber / wo das Meer kan in den Graben kommen / tieff mit Wasser außgefüllet ist; und zwar / an der Ost-Seiten / so tieff / daß man mit grossen Schiffen hinein fahren kan. Neben den zwo Pforten / deren eine an der West- die andre an der Ost-Seiten stehet / hat es eine Ziehe- oder Fall-Brücke / mit einem steinernem Thurn / in welchem

chem viel Kammern und Gemächer ſeyn/ darinn (vormals) der Portugiſiſche Gubernator ſeine Reſidentz und Wohnung hatte. Bey der Oſt-Pforten/ ſtehet das Kauff-Hauß: und werden allda die Waaren abgeladen.

Mitten im Caſtel/ breitet ſich ein feiner viereckter Platz aus: dahin die Portugiſen eine Kirche gebauet haben/ nachdem die/ ſo vormals/ auſſer dem Caſtel/ auf dem Berge geſtanden/ abgebrochen worden; damit ſie dem Feinde nicht/ wider die Veſtung/ möchte zum Vortheil gedeyen.

Barlæus meldet/ in ſeiner Braſilianiſchen Geſchicht-Erzehlung/ die Veſtung Mina lige/ 5. Grad vor der Lini/ Nordwerts/ recht auf dem Guineiſchem Strande; ſey vor unüberwindlich geachtet worden/ und mit vier ſtarcken Bollwercken beſchützet; habe doch gleichwol/ an der Nord-Seiten/ einen Berg/ von welchem ſie könne beſchoſſen werden: Nahe unter dem Caſtel/ lige Weſt-werts/ ein langer Flecken/ oder Stadt/ ſo von den Mohren werde bewohnt; Oſt-werts aber ein bequemer Schiff-Hafen.

Gefällt dem Leſer/ zu wiſſen/ was etwan/ nachdem dieſer Ort/ von den Holländern/ eingenommen/ in einem und andren/ daſelbſt re-

formirt/ oder neugebauet worden: so kan ihm das 16. Capitel der Hemmersamschen Reißbeschreibung weitere Nachricht davon geben. Wir wollen anjetzt / aus vorgenannten Barlæo / außführlich vernehmen / welcher Gestalt diese starcke und gewaltige Vestung zwar erst vergeblich/ und mit Schaden von den Niederländern angegriffen / nachmals aber recht formaliter belägert / und glücklich erobert worden sey.

Im Jahr 1625. haben die Vorsteher der West-Indischen Societät einen vergeblichen Anschlag auf besagte Vestung / ungeachtet sie Volcks gnug zu selbigem Ende hatten ans Land setzen lassen / vorgehabt. Denn in dem dasselbe Kriegs-Volck vor grosser Hitze nicht wuste / wo und wie sie sich bergen solten / und also gantz unachtsamlich / und ohn alles Nachdencken / hin und her zerstreuet lagen / und faulentzeten / da seynd sie uhrplötzlich/ von einem / und zwar nicht sehr grossem Hauffen Mohren / überraschet / und ohn eintzige Schlacht-lieferung / ja ohne eintzige Gegenwehr/ jämmerlich / wie blöde Schaafe / gemetzelt und geschlachtet worden. Etliche wurffen das Gewehr von sich / sprungen aus Angst und Verzweiffelung ins Meer und ersoffen.

Die

Die Portugieſen in der Veſtung nahmen dieſes wahr / bekamen etliche Niederländer gefangen / die ſie doch ſtracks in / in dem die Mohren mit ihrem blutdürſtigen Morden und Todtſchlagen beſchäfftiget waren / gegen Ranzon wieder loß lieſſen / und auf dieſe Weiſe ſind der Niederländer in Eil noch etliche wenig entkommen / der andern aber wohl 450. auf dem Platz blieben / denen allen mit einander die Köpffe abgeſchnitten worden. Alſo muſten damahls die Niederländer mit Schaden / Schande / und Spott / wieder abziehen / und hatten dabey mit blutigen Köpffen gelernet / wie wenig den Barbariſchen Königen in Mohrenland / die ſich gar freundlich gegen ſie erbotten gehabt / zu trauen wäre / und daß ſie ſich einandermahl beſſer vorzuſehen hätten. Und ob ſich wohl dieſes Unglück eintzig und allein durch Verſäumniß der Obriſten und Officirer zugetragen hatte / ſo wolte doch ein jeder unter ihnen die Hände waſchen / und die Schuld auf einen andern legen.

Als aber Fürſt Moritz nun die Regierung in Braſilien in Händen hatte / da iſt er von dem damahligen Niederländiſchen Gubernatorn in den Africaniſchen See-Gräntzen / als Guinea und Angola / Nicolas von Ypern / der zu Morea

rea sich aufhielt / einem Mann / der in diesem Falle mit keinem Stillschweigen vorbey zu gehen / Schrifftlich verständiget worden / was massen sich erwunschte Gelegenheit / und viel bessere Hoffnung / denn vorhin jemahls / vermercken liesse / etwas ersprießliches auf die Vestung Mina zu versuchen / wofern nur nothwendige Hülffe an Kriegs-Volck / und dergleichen zu solchem Werck nöthigen Bereitschafften / beygeschafft und überschicket würden. Dieses nahm der Fürst alsbald in gute Obacht / und bedachte bey sich selbst / weil nunmehr bey eingefallenen Regen-Monaten / der Soldat nichts zu thun hätte / und der Feind weit von den Niederländischen Gräntzen weggetrieben wäre / so könte er / gestalten Sachen nach / vor das mahl wohl ein Theil seines Kriegs-Volck entbehren / neben dem / daß er auch besorgte / es möchten etwa seine Soldaten / wenn sie so stille lägen / aus Müssigang zu Muthwillen / und anderer Ungebühr gerathen. Derhalben er / mit gemeinem Schluß des Hohen Raths / den Obristen Johann Kühn / abfertigte. Welcher mit 9. Schiffen / die an Volck / Waffen / und Probiant / wohl versehen waren / über das Æthiopische Meer fortsegelte / und in Guinea glücklich anlangete / nach-

te/ nachdem er den 25. Junii des Jahrs 1637. aus Parnambuco abgefahren war.

Stracks nach ſeiner Ankunfft/ that er dieſelbe obgemeldten Nicolas von Ypern zu wiſſen / mit Begehren/ ihm einen bequemen Ort anzuweiſen / da er ſein Volck könnte an Land ſetzen; imgleichen ihn mit Bereitſchafft / zu Fortbringung des groben Geſchützes / zu verſorgen; auch die Mohren durch gute Verheiſſungen / auf der Niederländer Seiten zu bringen; und dafern ſich einige Engeländer daſelbſt im Hafen befünden/ auf dieſelbe gebührliche Achtung zu geben; vor allen Dingen aber / dieſes ſein Vorhaben / vermittelſt Fürwendung andrer Urſachen / unter einer geheimen Verſchwiegenheit wolbedeckt zu halten/ damit es nicht etwan / durch ſchwatzhaffte Leute / vor der Zeit/ außbrüchig würde. Seines Theils / wolte er im Hafen zu Albina, oder zu Achina, oder zu Morea/ der Antwort hierauf gewärtig ſeyn.

Indem nun der Obriſte Kühn/ in Erwartung berührter Antwort / an dem See-Geſtade hin und her ſchwebte / ſeynd 18. Nachen oder Kanen mit Mohrē an ſeine Schiffe gekommen / und haben nach Niederländiſchen Wahren gefragt / mit Erbiethen / ſie wolten Elephanten-

phanten Zähne davor geben. Die Niederländer antworteten / sie hätten keine solche Wahren bey sich. Da geriethen die Mohren in Argwohn / es möchten die Niederländer etwas Feindliches im Sinn haben : Welche aber alsbald etwas See-Wassers in die Hände nahmen / und davon etliche Tropffen in ihre Augen fallen liessen / welches die Mohren gleichfalls thaten / beyderseits dadurch zu bezeugen / daß sie es anders nicht als aufrichtig / und in guter Freundschafft mit einander meyneten. Und dieses ist die Weise / wie dieselbe barbarische Leute ihren Eydschwur zu leisten pflegen. Bald darauf / als gemeldete Niederländische Schiffe nun in den Hafen zu Albina und Achina waren / kamen wiederum dergleichen Nachen mit Mohren an dieselbe / und wolten mit ihnen handeln : Die Niederländer gaben ihnen zu verstehen / sie möchten in 3. oder 4. Tagen wieder kommen. Darauf antworteten die Mohren / sie hätten von ihrem Abgott / Fetisso genannt / vernommen / daß 7. grosse Schiffe im Anzuge / und nicht weit von dannen / wären : wenn dieselbe ankämen / so würde man der Niederländischen Waaren nicht achten. Der Obriste Kühn aber / dem es um etwas anders zu thun war / ließ sie mit ihrem

Fetisso

Fetiſſo fahren / und wiederholte ſein voriges Schreiben an beſagten Gubernatorn zu Moreas, welcher zur Antwort gab: Er wolte ſich im Hafen zu Commendo bey ihm einſtellen: wie ſie denn auch daſelbſt zuſammen kommen ſeynd / und ihnen allen beyden ſehr lieb und angenehm geweſen / daß ſie ſich mit einander von der vorhabenden Sache bereden / und mit geſamtem Rath zu derſelben ſchreiten möchten. Darauf ſetzte der Obriſte Kühn ſein Volck bey dem Vorgebirge von Corſica an Land / und verſorgte vor allen Dingen ſeine Schiffe mit friſchem Waſſer: gieng fort / und kam in einer halben Stunde an einen Waſſerſtrom / und an ein ſehr luſtiges Berglein / dabey es eine ſchöne Ebene voller grünen Graſes / und alſo einen faſt bequemen Ort zu einem Stillager hatte: derwegen auch der Obriſte / ſamt den Soldaten / daſelbſt etwas außruheten / und von dannen in zwo Stunden an einen andern nechſt bey der Veſtung ligenden Berg kamen.

Die in ſelbigen Landſchafften regierende unterſchiedene Könige / oder Herrſchafften / der Mohren / wurden über dieſem neu ankommendem Kriegs-weſen beſtürtzet / und weil ſie in groſſem Zweiffel ſtunden / was endlich daraus werden / und welcher unter den beyden kriegenden

den Theilen den Sieg erhalten möchte / so gedachten sie ihre Sachen / es möchte auch ablauffen wie es wolle / vest zu stellen / und sich gegen alle Fälle wol zu versichern ; Liessen derhalben dem Obristen Kühn zwar Friede / aber mit dem Beding / anbieten / daß derselbe Friede / wenn die Niederländer die Vestung eroberten / beständig bleiben / wo sie aber dieselbe nicht einbekämen / alsdenn wieder aufgehoben seyn solte : Unterdessen / und so lange dasselbe noch zweiffelhafft wäre / wolten sie es aus Furcht vor den Spanniern / mit keinem Theil / hernach aber mit denen halten / welche die Oberhand behalten würden.

Aber die Niederländer wolten ihnen nicht trauen / weil sie sich an dem oberzehlten Exempel spiegelten / und aus demselben / was es um die Mohren vor ein wanckelbares und leichtfertiges Gesinde wäre / erlernet hatten. Wie denn auch schon in den alten Zeiten die Africaner / und unter andern mit Nahmen der König Jugurtha , wie auch der Hannibal / in den alten Römischen Historien / eben dieses Lasters / der Leichtfertigkeit / sehr bezüchtiget worden. Das Niederländische Kriegsvolck bestund in 800. Mann geworbener Soldaten / und in 500. Matrossen / oder Botsknechten ; und war in folgende

folgende Schlacht-Ordnung abgetheilet: Der Hauptmann/ Wilhelm Latan/ hatte den Vorzug: der Obriſte-Wachtmeiſter/ Johann Godlat/ den Mittel- und der Obriſte Kühn den Nachzug/ welcher der ſtärckſte war. In dem ſie nun etwa einen Canon-ſchuß von der Veſtung/ und nicht weit von oberwehnter Stadt oder Flecken der Mohren waren/ da kommen unverſehens 1000. Mohren/ mit ſolcher Gewalt/ und ſo ſchrecklichem Geſchrey/ als wann ſie alles freſſen wolten/ aus dem Walde auf den Vorzug der Niederländer/ herfür geſprungen: fallen ſie grimmig an/ erlegen ihrer auch viel/ denen ſie ſtracks/ nach ihrer gewöhnlichen Weiſe/ die Köpffe abſchnitten/ und dieſelbe mit ſich herum trugen. Wofern/ in gemeldtem Vorzuge/ nicht ſo wol geübte und alte Kriegsleute geweſen wären/ und wider den grauſamen Anfall nicht ſtand gehalten hätten/ ſo würden die folgende beyde Hauffen auch mit in Unordnung gerathen/ und alles verlohren geweſen ſeyn. Der Wachtmeiſter Godlat/ kam dem Vortrab ſtracks zu Hülff: da gieng es erſt recht an ein ſchieſſen/ hauen und ſtechen. Vor den Mußqueten-ſchüſſen waren die Mohren ſo unerſchrocken/ daß ſie nicht einen Fuß davor wichen/ ſondern hart an dieſel-

ben mit ihren nackten Leibern drungen. Wenn ein Niederländer todt zu Bodem fiel / so fielen die Mohren mit solcher Verbitterung auf die Cörper / dieselbe außzuziehen / daß sie sich auch darauf todtschlagen liessen.

In selbigem Treffen sind geblieben der Hauptmann Latan / sein Leutenant / 3. Fendriche / 40. gemeiner Soldaten / die alle mit Wurffspießlein getroffen waren. Nicht lange hernach haben andere Mohren / mit ebenmässigem greulichem Wüten und Toben auch erschrecklichem Geschrey / wiederum einen Anfall auf die Niederländer gethan / und nach den Mußqueten gantz nichts gefragt / seynd aber von demselben / und zwar eben durch die Mußqueten / dergestalt empfangen worden / daß ihrer gar viel geblieben / und ihnen samt ihren Landsleuten dannenhero die Lust / sich ferner so tollkühn an die Niederländer zu machen / vergangen. Derhalben sie sich auch von selbiger Zeit an / fein still unter den Mauren der Vestung gehalten: Wie sich denn auch die Niederländer an der Schwartzen ungeheures und hölliſches Ruffen / Brüllen und Schreyen / noch auch an ihre scheußliche Angesichter / mit grossen Mäulern / dicken und breiten hangenden Lippen / zwischen welchen sie ihre Schneeweisse

weisse vor Grimm und Wüten knirschende Zähne sehen liessen / noch auch an ihre feurige und flammende Augen / oder auch an ihre grosse aufgesperrete Nasenlöcher / nun nicht mehr / und zwar um so viel weniger / kehreten / weil sie dessen allen auch vor längst an den Brasilianern waren gewohnt worden.

Der Obriste Kühn / aber / war nur darauf bedacht / wie er die Vestung angreiffen möchte / und ließ derwegen / durch die Schantz-Gräber / von dem einen Berge einen Weg machen / biß an das Gestade der See / damit man den Kriegszeug aus den Schiffen holen könte / und noch einen andern Weg biß auf den andern Berg / welcher der Vestung am nechsten lag; auf den er etwas Volck legte / auch die Stücken dahin stellete / und mit denselben anfieng Feuer auf die Vestung zu geben. Unterdessen hatten sich die Unglaubige / aus dem Städtlein oder Flecken Commendo, die es mit den Niederländern hielten / wider die Stadt Mina, aufgemacht / und allbereit mit den Minischen Mohren in Scharmützel eingelassen; gaben sich aber bald wieder zurück / und trieben den Minischen Mohren alles ihr Vieh hinweg: wären auch gar zu den Niederländern / in ihr Läger / gekommen / wenn sie über den Strom

hätten gelangen können. Derhalben / zogen sie an der See-küste her / zum Lande hinein / allda blieben sie stille ligen. Immittelst wurden aus einem Feurmörser von besagtem Berge / 2. Feuerkugeln in die Vestung geworffen / die aber zu kurtz fielen. Dahingegen gaben die Belägerte auch wiederum Feuer auf die Niederländer / da denn auch der Schiffs-Capitain Hubert / und ein Botsknecht / todt geblieben. Es kamen auch obgemeldte Mohren von Commendo, aus ihren Wäldern / wiederum auf die Schwartzen / in dem Städtlein Mina, angezogen / wurden aber aus der Vestung / durch das Geschütz / ab- und zuruck gehalten. Der Obriste Kühn / nachdem er die Vestung offt hatte beschiessen lassen / ließ sie endlich durch einen Trommelschläger auffordern / und ihnen ankündigen / würden sie sich vor Untergang der Sonnen nicht ergeben / so würden sie mit Leib und Leben in Gefahr stehen / sintemal er entschlossen wäre / alsdenn das äusserste vorzunehmen.

Der Gubernator in der Vestung antwortete schrifftlich: Die Sache stünde bey ihm allein nicht / sondern er müste sich mit den andern Befehlshabern / wie auch Einwohnern / darüber bereden: begehrte nicht mehr als 3.

Tage

Tage Bedenckzeit. Darauf forderte der Obriſte Kühn ſtracks den Ort zum zweytenmal auf/ und beſtimmete ihnen/ vor alle Friſt/ den nächſtfolgenden morgenden Tag/ mit dem Beding/ daß ſie immittelſt ihre Soldaten/ und Moren nicht außfallen laſſen ſolten: und dergleichen wolte er/ ſeines Theils/ auch thun. Weil es aber etwas ſpäth ward/ und die Thore ſchon geſchloſſen waren/ ſo wolte der Gubernator den Trommelſchläger deſſelben Abends nicht ein- noch für ſich laſſen. Da ließ der Obriſte alles ſein Kriegsvolck/ auf offtgedachten Berg/ in Meynung/ einen mehrern Ernſt wider die Belägerte zugebrauchen/ zuſammen führen/ auch wiederum einige Feuerkugeln/ wiewol ſie keinen Schaden thäten/ hinein werffen; imgleichen/ zu Aufmunterung der Soldaten/ alle Trompeter/ ſo viel er deren hatte/ das gewöhnliche Lied/ von Wilhelmus von Naſſau/ ꝛc. blaſen: und folgenden Tages noch viel hefftiger aus dem groben Geſchütz auf die Belägerte donnern; welche darauf an den Obriſten heraus ſchickten/ und begehren lieſſen/ er wolte ihnen doch ſein geſtriges Schreiben/ welches der Trommelſchläger wieder mit zurück genommen hätte/ noch einmal zukommen laſſen/ und nicht übel aufnehmen/

hätten gelangen können. Derhalben / zogen sie an der See-küste her / zum Lande hinein / allda blieben sie stille ligen. Immittelst wurden aus einem Feurmörser von besagtem Berge / 2. Feuerkugeln in die Vestung geworffen / die aber zu kurtz fielen. Dahingegen gaben die Belägerte auch wiederum Feuer auf die Niederländer / da denn auch der Schiffs-Capitain Hubert / und ein Botsknecht / todt geblieben. Es kamen auch obgemeldte Mohren von Commendo, aus ihren Wäldern / wiederum auf die Schwartzen / in dem Städtlein Mina, angezogen / wurden aber aus der Vestung / durch das Geschütz / ab- und zuruck gehalten. Der Obriste Kühn / nachdem er die Vestung offt hatte beschiessen lassen / ließ ste endlich durch einen Trommelschläger auffordern / und ihnen ankündigen / würden sie sich vor Untergang der Sonnen nicht ergeben / so würden sie mit Leib und Leben in Gefahr stehen / sintemal er entschlossen wäre / alsdenn das äusserste vorzunehmen.

Der Gubernator in der Vestung antwortete schrifftlich: Die Sache stünde bey ihm allein nicht / sondern er müste sich mit den andern Befehlshabern / wie auch Einwohnern / darüber bereden: begehrte nicht mehr als 3.

Tage

Tage Bedenckzeit. Darauf forderte der Obriſte Kühn ſtracks den Ort zum zweytenmal auf/ und beſtimmete ihnen/ vor alle Friſt/ den nächſtfolgenden morgenden Tag/ mit dem Beding/ daß ſie immittelſt ihre Soldaten/ und Moren nicht außfallen laſſen ſolten: und dergleichen wolte er/ ſeines Theils/ auch thun. Weil es aber etwas ſpäth ward/ und die Thore ſchon geſchloſſen waren/ ſo wolte der Gubernator den Trommelſchläger deſſelben Abends nicht ein- noch für ſich laſſen. Da ließ der Obriſte alles ſein Kriegsvolck/ auf offtgedachten Berg/ in Meynung/ einen mehrern Ernſt wider die Belägerte zugebrauchen/ zuſammen führen/ auch wiederum einige Feuerkugeln/ wiewol ſie keinen Schaden thäten/ hinein werffen; imgleichen/ zu Aufmunterung der Soldaten/ alle Trompeter/ ſo viel er deren hatte/ das gewöhnliche Lied/ von Wilhelmus von Naſſau/ ꝛc. blaſen: und folgenden Tages noch viel hefftiger aus dem groben Geſchütz auf die Belägerte donnern; welche darauf an den Obriſten heraus ſchickten/ und begehren lieſſen/ er wolte ihnen doch ſein geſtriges Schreiben/ welches der Trommelſchläger wieder mit zurück genommen hätte/ noch einmal zukommen laſſen/ und nicht übel aufnehmen/

daß ihr Gubernator des vorigen Abends den Trommelschläger nicht eingelassen / sintemal es nur darum geschehen / weil es etwas spath / und die Pforten allbereit verschlossen gewesen.

Der Obriste antwortete mit einem zornigen Gesichte / er hätte seinen gestrigen Brieff schon zerrissen: so wär es ihm auch ungelegen / an den Gubernatorn / weil er sich so haßstartig erzeigte / aufs neue zu schreiben / derselbe möchte sich selbst schrifftlich erklären / wessen er / wegen Aufgab der Vestung / gesinnet wäre. Da kamen alsbald einige Abgeordnete aus der Vestung / erwehneter Aufgabe halber / zu handeln. Inzwischen stunden die Mohren von Commendo, in voller Bereitschafft / einen Anfall auf die zu Mina zu thun: welches ihnen aber vom Obristen Kühn / berührter Handlung halber / untersagt und verbotten ward.

Die Articuln aber / welche die Belägerte aufgesetzt / und erwehnte Abgeordnete mitgebracht hatten / wolten dem Obristen nicht gefallen: setzte derwegen andre auf / die von den Belägerten auch angenommen wurden: denen zu folge / nachdem sie 3. Geysein heraus geschickt hatten / der Hauptmann Walrabe Malburg / und der Proviantmeister / mit Kriegsvolck in die Vestung gezogen seynd. Besagte

Arti-

Articuln der Ergebung / wenn man es genau / nach dem heutigen Kriegs-Gebrauch / nehmen will / seynd der Ehre / vor die Belägerte nicht allerdings gemäß geweſen: weil man davor gehalten / daß ſie ſich noch wol länger hätten halten können: ſintemal der Ort doppelte Graben / jeden 25. Schuhe hoch / neben guten Ringmauren / um ſich her hat / auch ſonſten die Gelegenheit deſſelben alſo beſchaffen / daß er nicht viel Wachten bedarff / und darzu keines wegs untergraben werden kan.

Die Articuln an ſich ſelbſt ſollen dieſes Inhalts geweſen ſeyn: 1. Es ſolten die Belägerte / mit Weib und Kind / unverletzten Leibes und Lebens / auch ohne einige Verhinderung / Beſchimpffung / oder Beleydigung / abziehen. 2. Ein jeder möchte ſeine eigene Kleider / aber kein Gold noch Silber / gemüntzt oder ungemüntzt mit ſich nehmen. 3. Alle Kauffmanns-Güter / auch alle leibeigene Sclaven / nur 12. außgenommen / welche der Obriſte den Belägerten aus gutem Willen vergönnet / ſolten den Niederländern verbleiben. 4. Sie möchten mit ſich hinweg nehmen alles Kirchen-Geräth und Zierrath / außgenommen was gülden oder ſilbern iſt. 5. Die Portugiſen und Mulaten / ſolten / mit allem ihrem Geſinde / in Nieder-

ländischen Schiffen/ in die Insul S. Thomas/ übergebracht/ und zu solchem Ende mit nothdürfftigem Proviant versehen werden. 6. Dem abtrünnigem Herman solte/ was er begangen/ verziehen seyn. 7. Der Gubernator/ und alle Soldaten der Besatzung/ solten noch eben desselben Tages/ aus der Vestung abziehen/ und alle Schlüssel/ samt allem Kriegszeug/ und allem andern Vorrath/ an Waaren/ und sonsten/ den Niederländern überantworten. 8. Die Soldaten solten abziehen ohne Fändel/ ohne Ober- und Unter-gewehr/ ohne Kugeln im Munde/ ohne brennende Lunten/ und ohne alles das jenige/ was sonsten in solchen Fällen bey dem Kriege gebräuchlich ist.

Nach abgehandeltem und geschlossenem obigen Vergleich/ haben sich der Obriste Kühn/ und oberwehnter Gubernator von Morea, Nicolaus von Ypern/ in die Vestung erhoben/ und was zu Versicherung derselben nöthig/ angeordnet: in welcher man 500. Mohren/ die sich aus dem Flecken Mina, in die Vestung mit Weib und Kind/ begeben hatten/ gefunden/ welche man alle/ außgenommen/ die leibeigene Sclaven/ der 140. gewesen/ frey und loß/ ihres Weges/ gehen lassen. Der Portugisen Weiber und Kinder/ samt

aller-

aller ihrer Baarschafft / Haab / Guth / und Haußgeräth / warn in einer Kirchen beysammen / dahin sie sich / als an einem Freyplatz / gesalbirt hatten.

Auf dem Berg / von welchem die Vestung beschossen / und bezwungen werden konte / ließ der Obriste vor erst eine Warte / oder Wacht-Thurn / setzen / hätte auch eine förmliche Schantz dahin legen wollen / wenn er die Unkosten nicht gescheuet / und die General-Staaden / samt den Vorstehern der West-Indianischen Societät / zu vorhero davon zu verständigen / nicht für gut angesehen hätte. Derhalben er ihnen einen Abriß / so wohl der Schantz / welche auf besagtem Berg gelegt werden könte / als auch der eroberten Vestung selbst / überschickt / und zugleich um Proviantirung derselben angehalten.

Es funden sich ferner in der Vestung 30. Metall-Stücken 9900. Pfund Pulver / 800. Eyserne Canon-Kugeln / 10. Fäßlein Mußquet-Kugeln / 200. Mußqueten von Holländischer Art / 36. Schlacht-Schwerdter / neben einer Anzahl Hacken / Aren / Schüppen und Spaden / die doch meistentheils gantz verrost waren. Nach Abzug der Hispanischen Besatzung / welche abgeredeter massen / in die

ländischen Schiffen/ in die Insul S. Thomas/ übergebracht/ und zu solchem Ende mit nothdürfftigem Proviant versehen werden. 6. Dem abtrünnigem Herman solte/ was er begangen/ verziehen seyn. 7. Der Gubernator/ und alle Soldaten der Besatzung/ solten noch eben desselben Tages/ aus der Vestung abziehen/ und alle Schlüssel/ samt allem Kriegszeug/ und allem andern Vorrath/ an Waaren/ und sonsten/ den Niederländern überantworten. 8. Die Soldaten solten abziehen ohne Fändel/ ohne Ober- und Unter-gewehr/ ohne Kugeln im Munde/ ohne brennende Lunten/ und ohne alles das jenige/ was sonsten in solchen Fällen bey dem Kriege gebräuchlich ist.

Nach abgehandeltem und geschlossenem obigen Vergleich/ haben sich der Obriste Kühn/ und oberwehnter Gubernator von Morea, Nicolaus von Ypern/ in die Vestung erhoben/ und was zu Versicherung derselben nöthig/ angeordnet: in welcher man 500. Mohren/ die sich aus dem Flecken Mina, in die Vestung mit Weib und Kind/ begeben hatten/ gefunden/ welche man alle/ außgenommen/ die leibeigene Sclaven/ der 140. gewesen/ frey und loß/ ihres Weges/ gehen lassen. Der Portugisen Weiber und Kinder/ samt

aller-

aller ihrer Baarſchafft / Haab / Guth / und Haußgeräth / warn in einer Kirchen beyſammen / dahin ſie ſich / als an einem Freyplatz / geſalbirt hatten.

Auf dem Berg / von welchem die Veſtung beſchoſſen / und bezwungen werden konte / ließ der Obriſte vor erſt eine Warte / oder Wacht-Thurn / ſetzen / hätte auch eine förmliche Schantz dahin legen wollen / wenn er die Unkoſten nicht geſcheuet / und die General-Staaden / ſamt den Vorſtehern der Weſt-Indianiſchen Societät / zu vorhero davon zu verſtändigen / nicht für gut angeſehen hätte. Derhalben er ihnen einen Abriß / ſo wohl der Schantz / welche auf beſagtem Berg gelegt werden könte / als auch der eroberten Veſtung ſelbſt / überſchickt / und zugleich um Proviantirung derſelben angehalten.

Es funden ſich ferner in der Veſtung 30. Metall-Stücken 9900. Pfund Pulver / 800. Eyſerne Canon-Kugeln / 10. Fäßlein Muſquet-Kugeln / 200. Muſqueten von Holländiſcher Art / 36. Schlacht-Schwerdter / neben einer Anzahl Hacken / Aren / Schüppen und Spaden / die doch meiſtentheils gantz verroſt waren. Nach Abzug der Hiſpaniſchen Beſatzung / welche abgeredeter maſſen / in die

Insul S. Thomas übergeschiffet war/ist obgemeldeter Hauptmann Walrave von Malburg/wegen seiner bekannten mannlichen und wackern Tapfferkeit/ zum Gubernatorn der Vestung Mina gestellt/ und ihm 140. Mann zur Besatzung gegeben worden.

Als nun dieses alles nur innerhalb 6. Tagen verrichtet war/ und der Obriste Kühn/ nach seinem besten Vermögen/ in dem jenigen/was zu Verwahrung der Vestung dienlich seyn möchte/ gebührliche Versehung gethan hatte/ ist er mit seinen Schiffen und Krieges-Volck wieder nach Brasilien gekehret.

Seit dieser Eroberung/ haben nun nicht allein Schweden und Dänen; sondern auch Churländer/ nach Guinea Schiffarten angestellet: wiewol/ an stat dieser letzten/ die Engländer nunmehr daselbst eingenistelt/ und mit den Holländern sich/ im jüngsten Kriege/ welcher/guten Theils/daher auch seinen Ursprung genommen/ weitlich gekatzbalget haben: massen/ im Diario Europæo, davon unterschiedlicher Orten zu lesen ist.

III. Unter den Americanischen Städten/ seynd die im Königreich Peru und Mexico am herrlichsten gewest/ und in meinem Indianischen Lust-Garten allbereit etliche der Fürnehmsten

nehmſten beſchrieben. Allhie will ich etlicher andrer Meldung thun.

Die Stadt Guacachula, im Königreich Merico/ hat der Spaniſche Marggraf Don Corteſius / in ſolcher Situation / angetroffen. Sie ſtund zwar auf der Ebene; hatte aber/ an einer Seiten / etliche groſſe und rauhe Hügel gleichſam zum Rucken; auf der andern eine ebene Fläche / ſo doch gleichwohl / von zween Strömen befloſſen war / die eines Büchſenſchuſſes weit von einander lieffen. Uber das war ſie / mit gewaltig-veſten Mauren / ſo von polirten Steinen und Kalck / vier Mann hoch gebauet/ umgeben. Hinter derſelben erhebte ſich / ein Bollwerck / welches von der Mauren / eines halben Manns hoch / überhöhet ward/ zum Schirm derer / die darauf fechten müſten.

Sie hatte vier Eingänge/ von ſolcher Breiten / daß ein Reuter bequemlich möchte hinein reiten: und jeglicher Eingang hatte drey oder vier Krümmen / oder krumme Gänge im Zwinger. An gewiſſen Enden und Orten der Mauren / lag ein groſſer Hauffen Steine / die man im Streit gebrauchte.

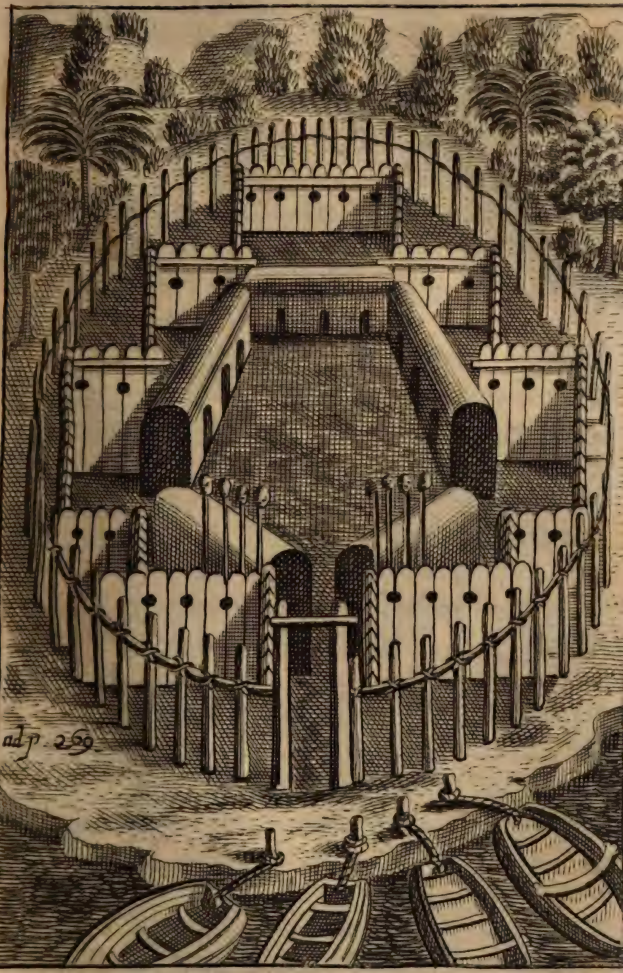
Die Stadt ſelbſt begriff von 5. biß in 6. tauſend Häuſer: gleichwie in denen / ihrem Gebieth

Gebieth unterworffenen / Flecken / nicht weniger / sondern wohl mehr waren. Ihr Umkreiß erstreckte sich gar weit / wegen vieler darinn liegenden Gärtlein / mit mancherley Früchten. Wie gemeldter Cortesius diese Stadt also (Narratione I. ad Imperator. Carol. V.) selber kurtzlich beschreibet.

Die herrliche Gelegenheit der Mexicanischen Stadt / und schönen Adel-Regierung / Tascaltecal, habe ich am 1732. Blat des Lust-Gartens beschrieben; wie auch in folgenden Blättern / andre Mexicanische grosse Städte mehr.

2. Die Brasilianische Menschen-Fresser Tuppin-Imbæ setzen ihre Wohnungen gern an Oerter / da ihnen Wasser und Holtz nicht weit / und so wol Wild / als Fische leicht fahen sind. Wann nun an einem Ort / vor sie keine Lebens-Mittel mehr vorhanden; begeben sie sich nach einer andren Gegend. Daselbst versammlet ihr Oberster ungefehr viertzig Manns- und Weibs-Personen / die einander gemeiniglich befreundet und verwandt sind; richtet / mit Hülffe derselben eine Hütten auf / welche hundert und fünffzig Schuhe in der Länge / und irgend vierzehen in der Breiten hat; in der Höhe aber / ungefehr zwo Klafftern.

Solche


ad p. 259

Solche Hütten ſeynd oben rund / wie ein Keller-Gewölb / und für den Regen mit dicken-Palmen-Zweigen bedeckt; inwendig aber allenthalben offen; angemerckt keiner ein beſonders verſperrtes Gemach hat. Jedoch bewohnt ein jedweder Hauß-vatter / mit ſeinem Weibe / in ſolcher Hütten / ſeinen eigenen Raum / ungefehr zwölff Schuhe weit; deßgleichen ſeinen eigenen Heerd und Rauch.

Der Oberſte (oder fürnehmſte Haußvatter unter ihnen / welchem die andern alle / auf gütliche Anweiſung folgen) hat ſeine Wohnſtät in der Mitten. An jeglicher Hütten / findet man drey Thürlein / die ſo niedrig / daß man ſich / im Aus- und Eingehen / bücken muß. Solcher Hütten ſieben machen ein Dorff; Darinnen mitten / zwiſchen den Hütten / ein Platz bleibt / worauf ſie ihre Gefangene todt ſchlagen.

Sie fortificiren auch ſolche ihre Dörffer einiger maſſen; machen / aus geſpaltenen Palmen-Holtz / umher ein Stacket anderthalb Klaffter hoch / und ſo dick / daß kein Pfeil hindurch kan. Hingegen ſind kleine Schießlöchlein drinn / wodurch ſie können hinaus flitſchen. Dieſes Stacket wird noch / von einem andern Vor-Stacket / umringet: welches / aus

aus dicken runden Baum-Klötzen zusammen gesetzt ist; nicht zwar so genau und hart aneinander / wie das innerste; jedoch also / daß ein Mensch nicht hindurch kriechen kan. Vor dem Eingang der Hütten/pflegen sie zu weilen die Köpffe ihrer gefressenen Feinde / zum Triumpf / auf lange Stangen stecken: Laut Johannn Stadens seiner Americanischen Erzehlung.

Lerius schreibt / daß solche ihre Hütten achtzig oder hundert Klaffter lang / und keine Thüren haben; sondern / an statt derselben etliche Palmen-Zweige / oder dicke Krautstrüncke dafür liegen: Jedoch sey / zu seiner Zeit/ die Gewonheit bey ihnen aufgekommen/ daß sie etliche Dörffer mit sechs Schuhe-langen Pfählen von Palmen bevestigen; auch den Eingang / mit spitzen / stachlichten Dörnern/ so wie Fuß-Angel / verwahren. Wollen nun die Feinde des Nachts ihre Dörffer anfallen; so begegnen ihnen die Einwohner / durch einen sichren Weg: und können die Feinde alsdenn so ungeschlagen nicht davon kommen / daß ihrer aufs wenigste nicht etliche / denen die Füsse / in den Dorn-Angeln verletzt worden/ auf den Platz bleiben / oder sich gefangen geben müsten.

3. Nach

3. Nach der Zeit / haben nicht allein die Portugaller / ſondern auch die Niederländer / unterſchiedliche Städte / Flecken / und Dörffer / in Braſilien aufgebauet : ſonderlich / in der Provintz Parnambuco : Welche / unter denen / von Europæern bewohnten Landſchafften / die allergröſſeſte iſt / und eilff / durch die Portugieſen erbaute / Städte hat. Unter ſolchen / war die / nunmehr von den Holländern geruinirte Stadt Olinda die aller fürnehmſte.

Dieſe lag / an der See / mit ſchönen Welt- und Geiſtlichen Gebäuen. An dem höhern Ort der Stadt / ſtund das Jeſuiter-Kloſter ſehr zierlich gebauet / und / vom König in Portugall / mit herrlichen Einkünfften bereichert : Hatte eine trefflich-ſchöne Außſicht / und war das allererſte / ſo den ankommenden Schiffen auf der See / ins Geſicht kam. Neben dem waren daſelbſt noch vier andere ſtattliche Klöſter / und zwo Haupt-Kirchen. Lopez Vas meldet ; ſie habe drey tauſend Häuſer / und ſiebenzig Zucker-Mühlen gehabt : Barlæus aber ; daß zwey tauſend Einwohner allda (bey des Fürſten von Naſſau Anweſenheit) befunden. Welche Abnehmung der Burger-Zahl / daher entſtanden ; weil die meiſten Kauffleute dieſe Stadt verlaſſen / und ſich in den Flecken

Reciffa,

Reciffa, welcher näher nach der See zu ligt / Häußlich niedergelassen.

Die / vom Fürsten Mauritio / nachmals aufgerichtete **Moritz-Stadt** aber / zusammt dem herrlichen Pallast **Freyburg** / hat endlich besagtem schönem und lustreichem Flecken / seinen Glantz verdunckelt; der Stadt Olinda aber ihr Liecht gantz außgelescht: allermassen ich folgends erzehlen / aber zu forderst den trefflichen daselbst angerichteten Lust-Garten dieses Fürstens beschreiben werde.

In der Insul **Anton Vaseu** (von welchem sie darum also benamset wird / weil sie ehedessen ihm eigenthümlich zugestanden) war ein grosser / weitläufftiger / sumpffiger / ungebaueter Platz / ohn Bäume / Stock / oder Staude / zwischen den beyden Wasser-Strömen Capivaribi und Biberibi. Jenseit des ersten Stroms / lag ein hoher Hügel / von welchem / in Kriegs-Zeiten / dem Ort grosser Schade geschehen könnte: weil dieser / gegen selbigen / gantz offen und bloß lag. Damit nun solcher Vortheil dem Feinde würde benommen: erdachte der Fürst dieses Mittel / daß er den gantzen Platz mit Bäumen bepflantzen / also dem Feinde aus dem Gesicht nehmen; seinen Soldaten aber Gelegenheit machen wolte /

nicht

nicht allein deſto ſicherer und bequemer ſich zu bergen; ſondern auch im Nothfall / wenn der Feind vor der Thür wäre / der Obſt-Früchte in der Inſul zu genieſſen / und ſich damit zu behelffen.

Damit aber ſolches ſein Vorhaben / dem gemeinen Rent-Kaſten der Weſt-Indianiſchen Compagnie keine Unkoſten möchte zuziehen; und dennoch das gemeine Beſte unverſäumt bliebe: kauffte er / vor ſein eigen Geld / den gantzen Grund und Bodem: ließ denſelben durchhacken / durchgraben / bauen / und bepflantzen: alſo daß hernach / da das Werck glücklich zum Stande gebracht / jedermann ſelbiges / mit Luſt / Liebe und Verwunderung muſte anſchauen.

Neben der ſchönen Ordnung / welche gerühmter Fürſt bey ſolchem Pflantzen hielt / war der gantze Raum des Luſt-Gartens / zu deſto mehrer Verſicherung / mit 13. Bollwercken und Battereyen rings umher beſchirmt. Ungefähr 2. oder 3. Meilen von dieſer Inſul / da er ſeinen Garten anlegte / ſtunden ſiebentzig Cocos-Bäume in ſchöner Reihe daher / und waren alle ſehr hoch; wiewol einer höher / als der andre; angeſehn etliche / unten vom Stam̃ ab / biß an die Zweige / 30. etliche 40. etliche 50.

Schuhe hoch waren; und zwar / was noch mehr ist / allbereit 70. oder 80. Jahr alt. Dieselbe wünschte Fürst Moritz / in seinen Garten zu sehen.

Ob nun gleich jedermann meynte / es wäre unmüglich / und würden sich so alte Bäume gar nicht lassen umsetzen: ließ er sie / dessen ungeachtet / dennoch gar artlich außgraben / auf lange Block-Wagen legen / und an die Wasser-Ströme führen / folgends über dieselbe / in grossen Fähren / zu seinem Garten bringen / und demselben so glücklich einpflantzen / daß sie / stracks das erste Jahr / reichlich Früchte trugen.

Nechst diesen Cocos-Bäumen / stunden / in dem Garten / an bequemen Orten / 252. Pomerantzen-Bäume / und noch wol sechshundert andrer Art / in einer Reihe / gleich als wie eine Hecke oder Zaun: welche Bäume / mit ihrer schönen Zier / Geruch / und Geschmack das Auge / die Nase / und den Mund sehr lieblich ergetzten. Uber jetzterwähnte / fand man da 18. Bäume süsser Citronen; 58. Bäume voll grossen Limonien / und 66. Feigen-Bäume.

Von Americanischen / uns Europæern unbekandten / Obst-Bäumen / imgleichen von Africanischen / sahe man daselbst vielerley Geschlechte:

ſchlechte: auch Tamarinden-Kaſtaneen-Bäume/ Datteln-Bäume/ Caryoten / und Weinſtöcke / ſo alle drey Monat reiffe Trauben geben: allerhand Kräuterey: nidrige Fruchtbringende Geſtäude: mancher Art an der Erden wachſende Früchte/ die ſo wol der Medicin und Wund-Artzeney / als der Kuchen / dienen. So findt man auch / an obbeſchriebenen Bäumen/ das gantze Jahr durch und durch/ Kindheit/ Jugend/ und Mannheit/ zugleich: ſintemal ſie/ beydes im Winter und Sommer/ allemal zugleich / und auf einmal beydes blühen/ und auch Früchte/ reiffe und unreiffe neben einander/ tragen.

Nach ſolcher angerichteten Garten-Luſt/ ward der Fürſt mit fernerer Begierde entzündet / eben dahin einen Palaſt / zu ſeiner Hoffhaltung / aufzurichten: ſtellete ſolchen Fürſatz auch zu Werck/ und gab dieſer erbauten Burg den Nahmen **Freyburg**. Dieſer Palaſt ſtehet mitten im Luſt-Garten: hat zween hohe Thürne/ welche ſechs/ oder ſieben Meilen/ aus der See können geſehen werden. Auf einem derſelben / ſtehet oben eine ſehr groſſe Latern: darinn man / bey Nacht / etliche Liechter anzündt; damit die Schiffer ihren Lauff deſto ſicherer auf den Hafen richten können. Von

solchen beyden Thürnen/schauet man auch gar weit/in das beste Land hinein; und in die offenbare See/ noch viel weiter. Also/ daß die Thürne nicht allein zierlich und lustig; sondern auch zugleich nützlich seynd: weil man überdas der Seerauber hiedurch bey Zeiten gewahr werden/ und ihnen nachsetzen kan.

Vor dem Palast/ ligt eine/ aus dem Fluß Biberibi aufgemauerte Marmelsteinere Batterey/ oder Geschütz-Stellung: darauf 10. Stücke stunden (deñ ob sie noch da seyn/zweiffle ich fast sehr; nachdem die West-Indische Compagnie so sehr in Abnehmen gerathen) um den Strom frey zu halten.

In vorbesagtem Lust-Garten/ seynd auch drey gegrabene Brunnen/ so von beyden gemeldten Strömen/ nicht über 3. Meßruthen weit ligen/ und also auf beyden Seiten mit Saltz-Wasser/ als welches aus der See die genannte zween Flüsse hinauf steiget/ umgeben/ nichts desto weniger aber dennoch süß und frisch sind: da hingegen im besten Lande/ manche gegrabene Brunnen/ ohnangesehn sie wol dreyssig Meilen von dem Meer entfernet/ gleichwol saltzhafftes Wasser in sich haben.

Neben dem/ hat der Lust-Garten drey grosse Fisch-Weyer/ so mit Fischen von allerhand Art angefüllet. Hiebey

Hiebey ließ es der Fürst noch nicht beruhen: sondern fuhr fort/ legte einen Wall / von der **Anton Vaß-Insul** an / biß ans Castel Friedrich Henrich. Welcher Raum an sich selbst ein so wüster ungeschlachteter Platz war/ daß man nichts darinnen sahe / als Wasser-Sümpffe und Strauch-Wercke / auch kein Mensch ihm einbilden kunte / man würde da eine Stadt hinbauen können. Er aber hat es gewagt/durch Kunst und Arbeit auch glücklich außgeführt. Sie ist/in fein geordnete Strassen / öffentliche Plätze / schöne und stattliche Wohn-Häuser / die ihre besondere Pack-Häuser/ vor die Kauffmanns-Güter/ haben/ abgetheilt; eine schöne Kirche / für die Reformirten/ darinn aufgerichtet; und endlich/von dem Hohen Rath der West-Indischen Societät / dem Fürsten zu Ehren / **Moritz-Stadt** genannt.

Eben in derselben/ nach der Nord-Seiten zu / hat gleichfalls der Fürst noch ein schönes und Lustreiches Hauß/ auf seinem Grund/Bodem/ und Kosten / gebauet / hart am Ufer des Stroms Capivaribi: welchem / in Portugisischer Sprach der Nahm Boavista (Schön-Gesicht) zugeeignet worden: dessen es auch nicht unwürdig ist / von wegen seiner lustigen

solchen beyden Thürnen/schauet man auch gar weit/in das beste Land hinein; und in die offenbare See/ noch viel weiter. Also/ daß die Thürne nicht allein zierlich und lustig; sondern auch zugleich nützlich seynd: weil man überdas der Seerauber hiedurch bey Zeiten gewahr werden/ und ihnen nachsetzen kan.

Vor dem Palast/ ligt eine/ aus dem Fluß Biberibi aufgemauerte Marmelsteinere Batterey/ oder Geschütz-Stellung: darauf 10. Stücke stunden (deñ ob sie noch da seyn/zweiffle ich fast sehr; nachdem die West-Indische Compagnie so sehr in Abnehmen gerathen) um den Strom frey zu halten.

In vorbesagtem Lust-Garten/ seynd auch drey gegrabene Brunnen/ so von beyden gemeldten Strömen/ nicht über 3. Meßruthen weit ligen/ und also auf beyden Seiten mit Saltz-Wasser/ als welches aus der See die genannte zween Flüsse hinauf steiget/ umgeben/ nichts desto weniger aber dennoch süß und frisch sind: da hingegen im besten Lande/ manche gegrabene Brunnen/ ohnangesehn sie wol dreyssig Meilen von dem Meer entfernet/ gleichwol saltzhafftes Wasser in sich haben.

Neben dem/ hat der Lust-Garten drey grosse Fisch-Weyer/ so mit Fischen von allerhand Art angefüllet. Hiebey

Hiebey ließ es der Fürst noch nicht beruhen: sondern fuhr fort/ legte einen Wall / von der **Anton Vaß-Insul** an / biß ans Castel Friedrich Henrich. Welcher Raum an sich selbst ein so wüster ungeschlachteter Platz war/ daß man nichts darinnen sahe / als Wasser-Sümpffe und Strauch-Wercke / auch kein Mensch ihm einbilden kunte / man würde da eine Stadt hinbauen können. Er aber hat es gewagt/durch Kunst und Arbeit auch glücklich außgeführt. Sie ist/in fein geordnete Strassen / öffentliche Plätze / schöne und stattliche Wohn-Häuser / die ihre besondere Pack-Häuser/ vor die Kauffmanns-Güter/ haben/ abgetheilt; eine schöne Kirche / für die Reformirten/ darinn aufgerichtet; und endlich/von dem Hohen Rath der West-Indischen Societät / dem Fürsten zu Ehren / **Moritz-Stadt** genannt.

Eben in derselben/ nach der Nord-Seiten zu / hat gleichfalls der Fürst noch ein schönes und Lustreiches Hauß/ auf seinem Grund/Bodem/ und Kosten / gebauet / hart am Ufer des Stroms Capivaribi: welchem / in Portugisischer Sprach der Nahm Boavista (Schön-Gesicht) zugeeignet worden: dessen es auch nicht unwürdig ist / von wegen seiner lustigen

solchen beyden Thürnen/schauet man auch gar weit/in das veste Land hinein; und in die offenbare See/ noch viel weiter. Also/ daß die Thürne nicht allein zierlich und lustig; sondern auch zugleich nützlich seynd: weil man überdas der Seerauber hiedurch bey Zeiten gewahr werden/ und ihnen nachsetzen kan.

Vor dem Palast/ ligt eine/ aus dem Fluß Biberibi aufgemauerte Marmelsteinere Batterey/ oder Geschütz-Stellung: darauf 10. Stücke stunden (deñ ob sie noch da seyn/zweiffle ich fast sehr; nachdem die West-Indische Compagnie so sehr in Abnehmen gerathen) um den Strom frey zu halten.

In vorbesagtem Lust-Garten/ seynd auch drey gegrabene Brunnen/ so von beyden gemeldten Strömen/ nicht über 3. Meßruthen weit ligen/ und also auf beyden Seiten mit Saltz-Wasser/ als welches aus der See die genannte zween Flüsse hinauf steiget/ umgeben/ nichts desto weniger aber dennoch süß und frisch sind: da hingegen im besten Lande/ manche gegrabene Brunnen/ ohnangesehn sie wol dreyssig Meilen von dem Meer entfernet/ gleichwol saltzhafftes Wasser in sich haben.

Neben dem/ hat der Lust-Garten drey grosse Fisch-Weyer/ so mit Fischen von allerhand Art angefüllet. Hiebey

Hiebey ließ es der Fürſt noch nicht beruhen: ſondern fuhr fort/ legte einen Wall / von der **Anton Vaß-Inſul** an / biß ans Caſtel **Friedrich Henrich**. Welcher Raum an ſich ſelbſt ein ſo wüſter ungeſchlachteter Platz war/ daß man nichts darinnen ſahe / als Waſſer-Sümpffe und Strauch-Wercke / auch kein Menſch ihm einbilden kunte / man würde da eine Stadt hinbauen können. Er aber hat es gewagt/durch Kunſt und Arbeit auch glücklich außgeführt. Sie iſt/in fein geordnete Straſſen / öffentliche Plätze / ſchöne und ſtattliche Wohn-Häuſer / die ihre beſondere Pack-Häuſer/ vor die Kauffmanns-Güter/ haben/ abgetheilt; eine ſchöne Kirche / für die Reformirten/ darinn aufgerichtet; und endlich/von dem Hohen Rath der Weſt-Indiſchen Societät / dem Fürſten zu Ehren / **Moritz-Stadt** genannt.

Eben in derſelben/ nach der Nord-Seiten zu / hat gleichfalls der Fürſt noch ein ſchönes und Luſtreiches Hauß/auf ſeinem Grund/Bodem/ und Koſten / gebauet / hart am Ufer des Stroms Capivaribi: welchem / in Portugiſiſcher Sprach der Nahm Boaviſta (Schön-Geſicht) zugeeignet worden: deſſen es auch nicht unwürdig iſt / von wegen ſeiner luſtigen

Gelegenheit. Wiewol es der löbliche Fürst/ nicht allein nur zur Lust; sondern auch zur Herberge/ und guter Bewirthung reisender Leute/ imgleichen zur Behauptung des Passes (angeschaut/ es ein sehr starckes Mauer-Werck hat) dahin gelegt.

Uberdas alles seynd die zween ansehnliche Ströme / Biberibi und Capivaribi, mit zwo herrlichen Brucken / von ihm gedeckt: deren eine / zwischen der Moritz-Stadt / und dem Reciff; die andre / zwischen besagter Moritz-Stadt/ und dem vesten Lande / gelegt: ungeachtet das/ 18. Schuhe tieffe/ Strom-Wasser solchen Brucken-Bau anfänglich hart verschmähet / und der Werckmeister / samt der West-Indischen Compagnie selbsten / daran verzagt hat. Denn der Fürst wolte den Schimpff nicht haben / daß so viel Unkosten umsonst aufgewandt / und man mitten in der Arbeit stecken blieben wäre: ließ / von allen Orten/ vor sein eigen Geld/ nicht Steine/ sondern Zimmer-Holtz/ und zwar von der Art/ die im Wasser nimmer faulet / sondern allezeit hart bleibet/ einkauffen/ und zusammen führen; zu solchem Ende / in den Wäldern / eine grosse Anzahl Bäume fällen/ und daraus solche Balcken und Stämme hauen / deren etliche 40/

etliche

etliche 50. Schuhe lang waren / solche zwölff Schuhe tieff in den Grund einschlagen; theil gerad / theils / um dem Strom nachzugeben / schräg und ungleich auffsetzen / und endlich die Brucke darauf zimmern. Seine persönliche Gegenwart gab der Arbeit immer einen frischen Fortgang: also / daß die Brücke in 2. Monaten / mehr denn hundert Ruthen lang / fertig war / und so wol Pferde und Karren / als Leute / hinüber gehen kunten.

Da begehrten die Rahtherren / welche diese mühsame Unterfahung vorhin nicht hatten billigen wollen / es möchte die gantze Brücke / welche dennoch der rühmliche Fürst / auf eigenen Kosten / biß zur Helffte hatte lassen bauen / bey der gemeinen Rent-Kammer West-Indischer Gesellschafft / samt aller Abnützung an Zoll- und Brucken-Geld / verbleiben. Welches der gute Fürst verwilligte: außbedungen / daß das Brucken-Geld / so / des ersten Tages / würde gesammlet / vor die Armen seyn solte. Darauf ist / gleich des ersten Tages / eine solche Menge Volcks hinüber gangen / daß man sechshundert und zwantzig Gülden davon erhoben. Ein Bürger / der hinüber gieng / muste 2. Stüber geben: ein Soldat / oder Leibeigener Mohr / zween Stüber: ein Reuter 4.

Stüber: und ein Karn 7. Stüber: derer 50. einen Reichsthaler machen.

Der gantze Brucken-Bau ist / für zweyhundert und viertzig tausend Gülden bedungen gewest: gestaltsam auch ein Theil derselben / so auf steinernen Pfeilern ruhete / allein hundert tausend Gülden gekostet hat. Weil aber der Fürst das übrige / aus Holtzwerck / machen lassen; seynd / auf die andre Helffte / nur 28000. Gülden gangen.

Die zweyte Brucke hat der Fürst / auf seinem eigenem Grunde und Bodem / bauen / und an behörigem Ort / mit nothdürfftigen Dämmen / dergestalt verwahren lassen: daß / so irgend der Strom Capivaribi einen Außtritt nehme / der reisende Mann nicht möchte aufgehalten werden. Hiezu muste man eben desvorigen / im Wasser nimmer rottenden / Holtzes holen: und ward diese Brucke / deren Länge 86. Ruthen hatte / innerhalb 7. Wochen / gantz vollendet.

Wie lustig nun die neu-erbaute Moritz-Stadt da stehet: so jämmerlich ward hingegen die schöne und herrliche Stadt Olindæ deßwegen geruinirt. Die Kirchen / Klöster / und allerhand andre stattliche Gebäu / wurden abgebrochen / niedergerissen / und zum Steinhauffen

hauffen gemacht; ihre zerbrochene Stücke/ an Zimmerholtz und Steinen/ verkaufft/ und zur Erbauung der Moritz-Stadt verbraucht. Iſt alſo die Tochter / aus dem Untergang der Mutter / gebohren: wiewol ſie derſelben ſehr ungleich ſihet. Maſſen dieſes noch viel weitläufftiger / in den Braſilianiſchen Geſchichten Barlæi, zu leſen.

Das II. Capitel.

Inhalt.

I. Religion der Guineiſchen Mohren.
II. Etliche Merckzeichen und Fußtapffen der weiland waaren Glaubens-Bekäntniß in America.
III. Waarſagerey in Guinea/ Angola/ Peru/ und Braſilien.

I.

VOn der Ehrerbietung und Opffer / ſo die Heyden in Guinea ihrem Fetiſſo thun / giebt Michael Hemmerſam ſel. im andren Capitel ſeiner Reiſebeſchreibung/ einigen/ wiewol kurtzen/ Bericht. Wir wollen/ aus andren Scribenten / einen völligern erſtatten.

Vincent le Blanc meldet/ im zweyten Theile seiner beruhmten Reisen / am 21. Capitel: daß sie ihr Opffer in den Wäldern verrichten / und sich hoher grosser Bäume/an stat der Tempel/ bedienen: in welchen sie viel Götzen verwahren / denselben Reiß / Bonen / Gersten / und andre Feld-Früchte / opffern; wie nicht weniger das Blut der Thiere/ so von ihnen gegessen werden: Jmgleichen daß sie / bey Erblickung des herfürgehenden Monds/ein grausames Getös machen.

Alexander Roß laufft ihren abgöttischen Wahn/am 169. und folgendem Blat/ summarisch durch/ mit diesen Worten:

Sie beten Ringe von Stroh an / an Gottes statt; von welchem sie Gottslästerlich reden / und Jhn nennen/ böß und schwartz / und eine Ursach alles Elendes; sagen auch/ daß sie keines weges Jhm verbunden seyn / wegen einiges Guten / das sie geniessen / sondern allein ihrer selbsteigenen Klugheit. Sie thun in ihre Ringe Weitzen / Wasser / und Oel / zur Speise für ihren Gott. Solche Ringe werden von vielen getragen / als Præservatiben wider Gefahr. Ihre Priester pflegen ihnen zu predigen an den Fest-Tagen / und nach ihren Predigten die kleinen Kinder mit

Wasser

Waſſer zu beſprengen. Sie conſecriren ihren Abgöttern den erſten Biſſen und Trunck von ihrer Speiſe und Tranck. Aber es iſt gäntzlich zu vermuthen / daß der ſchwartze Gott / wovon ſie ſo läſterlich reden / der Teuffel ſey / welchen ihre loſe Prieſter dem unwiſſenden Volck zeigen in einer ſchwartzen und greulichen Geſtalt; bißweilen eines ſchwartzen Hundes. Wann ſie ſich mit Kalck beſtreichen / vermeinen ſie ihrem Gott einen Dienſt daran zuthun. Wann derſelbe auf ſie erbittert iſt / pflegen ſie den Prieſter mit Golde zu beſtechen; dergleichen thun auch ihre Fiſcher / wenn ſie kein gut Glück auf dem Waſſer haben. Der Prieſter gehet mit ſeinem Weibe in einer Proceſſion / ſchlägt an ſeine Bruſt / und klitſchet mit den Händen; darnach hengen ſie Zweige von Bäumen um ihre Hälſe / und ſchlagen die Trommel; der Prieſter wirfft Korn ins Meer / um den zornigen Gott zu verſöhnen.

Sie haben etliche Bäume / die ſie gar hoch halten / und womit ſie als mit Oraculen ſich berathſchlagen / und mancherley thörichte Ceremonien dabey gebrauchen. Sie beten einen Vogel an / der Federn hat wie Sternen / und eine Stim̃e wie ein Stier. Der Thynnus, oder Thonyn, iſt bey ihnen ein geheiligter Fiſch / den

den man nicht anrühren darff. Deßgleichen sind auch die Berge / welcher Spitzen / oder vielmehr Priester / sie täglich mit Speise und Tranck erhalten. Wenn jemand stirbet / machet der Priester Götter von Stroh / daß sie den Verstorbenen nach der andern Welt begleiten / auch werden mit ihm gesandt / Wein / und leckere Speisen / dazu Dienstbotten / samt seinem Weibe; wo es ein König ist / werden dieselbe getödtet / um den König aufzuwarten / und ihre Häupter werden auf Pfähle gesteckt / rings ums Grab herum. Sie haltens für eine Sünde / auf die Erde speyen. Der Dienstag ist ihr Sabbath. Sie gebrauchen die Beschneidung / und andere Türckische Ceremonien / ꝛc.

Warum sie es aber vor Sünde achten / daß man auf die Erde außsprütze; gibt Lindschott / im Ersten Theil seiner Schifffarten / unter den Erzählungen von Guinea / zu vernehmen: Weil sie nemlich auch die Erde anbeten / als die ihnen Nahrung gibt. Lasst uns aber auch Bernhardum Varenium hören: Der / in seinem **Kurtzen / Religions-Bericht / von mancherley Völckern** / folgende Erzehlung hierüber erstattet.

Die Jesuiten / und andre Päpstliche Geistlichen /

lichen / haben diese am Meer gelegene Länder / schon vor längst durchwandert / und Fleiß angewandt/die Einwohner derselben zum Christlichen Glauben zu bringen. Welches denn auch nicht allerdings ohne Frucht abgangen ist: zumalen weil diese Völcker eines zimlichen Verstandes / und ihrer etliche in der Römischen Religion einen guten Grund geleget. Denn es erzehlt ein Niederländer in seiner Reiß-Beschreibung / daß er einsmahls/mit einem Schwartzen selbiger Nation (angemerckt/ alle Völcker in Guinea/ Angola/ und Congo/ auf Portugallisch Negros, Nigriten / oder Schwartzen benahmset werden) von dem Christlichen Glauben gediscurrirt; und derselbe Mohr nicht allein die Gründe der Hauptstücke Christlicher Religion / aus den Evangelien und Episteln anzuziehen / sondern auch die Strittigkeiten / so die Römisch-Catholische mit andern Christen in Glaubens-Sachē führen / gewust habe. Jedoch klagen die Portugisen selbst / daß der Bekehrten nur wenig daselbst. So sind auch die Päpstliche Ordens-Leute / zu den inwendigen tieff im Lande liegenden Königreichen nicht gekommen.

Was eigentlich dieses Volck für einer Religion sey; hat meines Wissens / niemand vollkömmlich

kömmlich beschrieben: sondern man lieset nur hin und wieder etwas davon / in den Schiffarts-Relationen / welches ich allhie beyfügen soll. Denn ob zwar etliche der Meinung / als wann diese Völcker / ohn einigen Gottesdienst / dahin leben; Andre / daß sie Sonne uñ Mond anbeten: (welches doch nur allein etliche thun /) Andre aber noch alberer und unverständiger schreiben / daß sie Bäume und Thiere Göttlich ehren: so stimmen doch die Verzeichnüssen derer Personen / die mit dieser Nation viel Jahrlang umgegangen seynd / nicht in allen Stücken hiemit überein.

Erstlich dienen zwar diese Leute vielen Göttern; erkennen aber einen Gott / für den Alleröbersten / und nennen denselben Fetisso: davor haltende / er sey eine Ursach / so wol alles Ubels / als alles Guten. Weßwegen sie / mit vielen Opffern / Ceremonien und Gebeten / ihn trachten zu versöhnen.

Für dem Donner und Blitz / förchten sie sich hefftig / und werden hierdurch insonderheit bewogen / zu glauben / daß ein GOtt im Himmel sey. Denn was den Wachsthum der Jährlich aus der Erden herfürkommenden Früchte antrifft; schreiben sie selbige nicht der Güte Gottes / sondern der Erden zu. Als die

Euro-

Europæer ihnen die Liebe und Wolthat Gottes gegen dem Menschlichen Geschlecht preiseten: wurden sie unwillig / huben an darüber zu murren / und diesen Gegenwurff einzuwenden: Warum GOtt der HErr / wenn er je so gütig wäre / nicht auch ihnen dergleichen Dinge hätte geschenckt / womit die Europæer so häuffig wären gesegnet: Als nemlich Leinen- und Wüllen-Tuch / Eisen / Glas / Becken / und andre Sachen mehr? Denn die einfältigen Leute meinen / man finde solche Sachen / ohne der Handwercker Arbeit / in solcher Form auf dem Felde: gleichwie sie ihnen nichts / durch ihrer Hände Wirckung schaffen; sondern allein der Natur ihrer Gnade leben / und sich von dem erhalten / was ihnen dieselbe herfür bringet.

Wie man nun solchem ihrem Vorwurff begegnete / mit der Antwort: Ob gleich GOtt ihnen nicht eben dergleichen gegeben; hätte Er dennoch mit nichten seine Mildthätigkeit auch / für ihnen / verschlossen; sondern / an stat deren / ihnen andre Gaben geschenckt / nemlich Gold / Palmen-Wein / Hirse / Bananas / Jnianas / und andre Früchte; über das Hüner / Kühe und Schaafe: wolten sie nicht zu geben / daß solches von GOtt herkäme / und kuntens mit

ihrer

ihrer Vernunfft nicht fassen / wie dergleichen Natur-Güter an den Göttlichen Segen hiengen. Denn (sprachen sie) das Gold suchen wir / mit mühsamen Fleiß / und finden es in der Erden. Von dem Hirse säen wir die Saam-Körnlein / und erndten dieselbe nachmals reich- oder kärglich wieder ein / nach dem der Grund und das Land fett oder mager / frucht- oder unfruchtbar ist. Das Obst und die Früchte haben wir zu dancken den Bäumen / so von uns gesetzt und gepflantzet worden; deren etliche auch die Portugaller zu uns gebracht. Die Lämmer werden ja / von den Schaaf-Müttern getragen / und durch solches Mittel die Viehzucht immerzu fortgesetzt. Das Meer gibt die Fische: und so fortan. Also hafftet der armen Leute Sinn an der Erden / daß sie den Verstand nicht aufrichten / die oberste Ursach zu erkennen.

GOtt eignen sie einen Leib zu / und gewisse Farbe; nemlich Schwartze: gleich wie auch ihre Leiber schwartz / und solcher Gestalt / in ihrer Einbildung / am allerzierlichsten sind. In welchen Wahn / eben so viele Morgenländische Völcker stecken. Denn von der Geister Natur / und von der unbeleibten Selbständigkeit / wissen sie nichts.

Jedoch

Jedoch halten ſie auch einige Gebräuche / daraus man nicht ohne Urſach muthmaſſen kan / daß entweder etliche Mahometiſten dahin gelanget / oder die berühmte und ruchtbare Schiffart der Knechte Salomons und Hirams vormals nach dieſen Ländern angeſtellet ſey. Welches letzte dann auch/durch die Menge des Goldes und Helffenbeins/ bewieſen wird: ſintemal dieſe beyderley / ſonſt in keinem Lande / weder in Aſien / noch Africa ſo überflüſſig zu finden. Bey welcher Gelegenheit es leichtlich kan geſchehen ſeyn / daß die Jüdiſche Religion von denen Völckern/ ſo nahe am Meer gewohnet/ angenommen ſey. Denn ſie beſchneiden ihre Kinder/ und wenden den ſiebenden Tag an/ zum Gottesdienſt; feyren auch an demſelbigen / von aller ihrer Arbeit/ und kommen zuſammen / der Predigt zuzuhören. Solcher ihr Gottesdienſt beſtehet nicht allein im Predigen / ſondern auch im Opfern/ und vielen andern Ceremonien. Ihr ſiebender oder Feyer-Tag fällt/ weder auf unſern Sonntag/ noch auf der Jüden Sabbath/ oder der Türcken Freytag; ſondern auf den Dienſtag.

Wiewol dieſe Völcker keine Erkäntniß ihrer Seelen haben/ noch von derſelbigen Unſterblig-

sterbligkeit etwas wissen: so glauben doch die meisten / aus dem Unterricht / welcher ihnen von vielen hundert Jahren her / von Hand zu Hand gleichsam übergeben ist / daß / ausser dieser Erden / noch ein andrer Ort sey / dahin die Verstorbene fahren. Und darum pflegen sie / wann einer verschieden / allerhand Haußgeräth und Speisen ihm fürzulegen / und mit ihm zu begraben: weil sie in dem Wahn stecken / er werde dessen in jenem Leben eben so wol benöthigt seyn / als wie in dieser Welt. Geschichts / daß / eine Weil nach der Begräbniß / die Verwandten spüren / es sey ihnen etwas aus dem Hause genommen: zörnen sie nicht darüber / zeihen es auch keinen Dieben: sondern halten dafür / ihr gestorbener Bluts-Freund habe es weggeholt / und in jener andern Welt vonnöthen. Sie thun auch den Götzen / für die Verstorbenen ein Schlacht-Opffer; und besprützen oder bestreichen die Götzen-Bilder / mit dem Blut sothanes Opffers.

II. Der Americaner Religion allhie zu beschreiben / untersagt mir die Weitläufftigkeit: angemerckt / mehr / denn ein besondres grosses Buch / davon zu schreiben stünde. Von der beyden fürnehmsten Nation / nemlich der Peruaner und Mexicaner / Religion / sey dieses

kürtzlich

kürtzlich geredt: Daß der Peruaner ihr fürnehmſter Gott geweſen Viracocha oder Pachacomac; wie ihn andre nennen: durch welchen ſie verſtanden haben den Schöpffer Himmels und der Erden. Nechſt welchem ſie die Sonne/ und nach derſelben/den Donner angebetet/ auch aus groſſer Ehrerbietung/die Bildniſſen dieſer dreyen niemals/ mit bloſſen Händen/ angerührt haben. Die Sterne/ die Erde/ das Meer/ der Regenbogen/Flüſſe/Brunnen und Bäume/ wurden gleichfalls/ von ihnen/ angebetet.

Der Mexicaner oberſter Abgott hieß Vitziliputzli: ſaß auf einem Himmel-blauen Stule mit Schlangen-Köpffen an jeder Ecken. Auf ſeinem Haupte trug er köſtliche mit Gold gezierte Federn: in der lincken Hand/ einen weiſſen Schild; und in der rechten einen Stab: auf ſeiner Seiten vier Pfeile. Wodurch ſie vermuthlich die Natur Gottes haben wollen abbilden/ und durch den blauen Stul andeuten/der Himmel ſey ſein Stul; durch die Schlangen-Köpffe ſeine Weißheit; durch die Federn/ und das Gold/ ſeine Herrlichkeit; durch den Schild/ſeinen Schutz und Schirm; durch den Stab/ ſeine Regierung; durch die vier Pfeile/ſeine Macht/ ſo ſich/ über die vier

Theile der Welt/ Osten/ Westen/ Süden/ und Norden/ erstreckte. Oder sie haben vielleicht/ in selbigem Götzen-Bilde/ die Sonne fürbilden wollen: deren Sitz in der blauen Lufft/ und ihre Pfeile/ oder Stralen sich/ über die vier Theile der Welt/ außbreiten. Wie hievon das 1744. und folgende Blätter des Indianischen Lust-Gartens weitere Nachricht ertheilen können.

Wer aber sonst einen summarischen Bericht/ von jedweder Americanischer Nation Götzendienst/ verlangt: der lese hievon den Alexander Roß am 178. und folgenden Blättern jüngster Edition von Anno 1668. Imgleichen den kurtzen/ von mir verteutschten Bericht Varenii/ so gemeldter jüngsten Edition mit einverleibet worden. Hie will ich/ an stat dessen/ einige Kenn- oder Merckzeichen anfügen/ woraus man gespüret/ daß den Americanern/ nach der Aufffahrt CHristi/ das Evangelium gepredigt sey.

2. Als die Hispanier erstlich in das Land Cumana kamen: beteten selbige Americaner/ neben ihren Götzen-Bildern/ auch ein Creutz an/ mit sehr grosser Andacht: beschirmten sich auch damit/ wider die Gespenster/ und Nacht-Geister/ und legtens über ihre Neugeborne Kinder:

Kinder: so anders dem Gómara zu trauen ist/ welcher solches (Part. 3. c. 83.) erzehlet.

Als Ferdinandus Cortes erstmals in die Insul Cozumel, so nicht weit von Yucatan ligt/ anlangte: hat er/ mitten auf einem geraumen Platz/ so mit einer steinernen Mauer umfangen war/ ein Creutz gefunden/ zehen Zwerch-Hände hoch: welches die Einwohner/ für einen Gott des Regens/ geehrt/ und demselben zu Ehren/ bey grosser Dürre/ einen Umgang gehalten/ auch sehr andächtig davor gebetet: und zwar nicht vergeblich: sintemal darauf/ entweder aus Göttlicher Krafft/ so dem Creutz/ welches der Apostel Thomas/ wie man meynet/ dahin gestellet haben soll/ eingepflantzt worden: oder durch Würckung des Teuffels; welcher solches Wunderwerck gethan/ damit er die armen Leute/ zu abgöttischer Anbetung des Creutzes/ von dem waaren GOtt ableitete: wie Brulius, ein Römisch-Catholischer Scribent/ muthmasset. Und dieser Ort war gleichsam der Einwohner allgemeine Kirch-Stätte: angesehn/ keine Stadt/ oder Dorff gewesen/ so nicht daselbst einen Altar/ oder ein Götzen-Bild/ gehabt hätte: unter welchen gar viel Creutze/ theils von Holtz/ theils von Ertz/ waren: die sie auch auf ihre Gräber

setzten: Inmassen angezogener Gomara (Part. 2. cap. 15.) und Lipsius (Lib. 3. de Cruce) vermelden.

Petrus Martyr bezeugt: die Einwohner des Reichs Yucatans haben gleichfalls ein Creutz angebetet: Und / wie man sie gefragt / von wem sie solchen Gottesdienst hätten / geantwortet: Es wäre ein schöner Mensch / durch ihr Land / gereiset: der hätte ihnen dieses / zu seiner Gedächtniß / hinterlassen. Andre hätten gesagt: Es sey / an diesem Holtzwerck / ein Mensch gestorben / der heller als die Sonne gewesen.

Am Hafen des Stillen Meers / welches die Spannier Mare del Sur nennen / wohnten die Völcker Chontales: welche nicht allein / aus ihrer Vorfahren Bericht / sondern auch aus den Gemählden / so in Neu-Hispanien an stat der Buchstaben waren / für gewiß glaubten / es wäre / von dem H. Thoma / ein Creutz gesetzt / welches sie höchlich ehrten / auch des Apostels Nahmen und Bildniß in einem Felsen gehauen zeigten. Ob aber solches gewiß / oder ertichtet sey; das mag P. Gregorius Garzias verantworten / der es (Lib. 5 c. 5.) erzehlet / und noch dieses hinzusetzt: Diß sey eben dasselbige Creutz / welches der Ketzer und berühmte

Meer-

Meer-rauber / Franciſcus Drack (alſo wird derſelbe von ihm getitulirt) in dem Flecken Guatulco, habe wollen verbrennen/ und/ weil es nicht angangen/ mit Pech und Naphtha anſtreichen laſſen; aber dennoch es nicht verbrennen können. Wo es anders nur nicht ein feiner andächtiger Schnitt iſt / die alberne einfältige Layen dadurch / zu abergläubiſcher Creutz-Verehrung anzuführen. Angemerckt/ der Prælat Johannes de Cervantes nachmals ſolches Creutz nach Guaxaca verſetzt / da es/ vieler Wunder halben/ ſoll geehrt werden.

Nierembergius ſchreibt: Es ſey eben nicht alles gar gewiß / was ihrer viele / von den Spuhrmalen Chriſtlicher Religion / in Weſt-Indien/ berichten; dieſes aber am allergewiſſeſten: daß die Peruaniſche Könige / zu Cuſco, ein marmelnes Creutz in hohen Würden gehalten.

Viel andre Sachen mehr / die dißfalls / von den Weſt-Indiſchen Scribenten / beygebracht werden; als / daß man des Apoſtels Thomæ Fußtapffen in Stein gedruckt/imgleichen/ mitten in den Wildniſſen daſelbſt/ ſeinen Fuß-Steig/ da er herdurch gangen / gantz kal und dürr / hingegen zu beyden Seiten langes Gras gefunden: laß ich an ihren Ort geſtellet

seyn. Dieses aber scheint so gar verwerfflich nicht / daß man außgiebt / der Nahm **Thomas** sey / in Brasilien / noch biß auf diese Zeit / unaußgelescht verblieben; ob gleich derselbe / mit Zuthuung etlicher Littern / ein wenig verändert lautet / und Paysume außgesprochen werde: um dadurch beydes den Nahmen des Apostels / mit Verändrung des Buchstabs T. in S. (wie bey selbigen Völckern ins gemein bräuchlich ist) und zugleich den Titul und Respect / damit sie ihn geehrt haben / außzudrucken. Denn Pay ward genannt alles / was man Göttlich / mächtig / weiß und verständig schätzte. Solchem nach / ist Paysume so viel geredt / als / in unserer Sprach / der **Göttliche / oder weise Thomas.** Andrer Orten / sprachen sie deutlich Tume, oder auch Tunume, aus. Aber gnug hievon.

III. Man sagt / daß es / unter den Guineischen Mohren / viel Zauberer / Schwartzkünstler / und Wahrsager gebe. Und zwar ihre Priester / oder Prediger / seynd ins gemein Wahrsager und Zauberer / durch welche sie erfragen / ob Schiffe und Kauffleute unterwegens / oder nicht. Geschichts / daß etwan wenig Handelsleute ankommen / und dem König / an seinem Zoll / etwas abgehen will / daß er seinen

nen Hoff nicht länger zu halten getrauet: ſo ſchickt er den Fetiſſero, oder Prieſter / ſamt ſeinen Hof-Zauberer hin / um denjenigen Baum / welchen er / als ſeinen Fetiſſo, ehrt / und mit Opffer beſchenckt / zu beſchweren / und zu fragen: ob noch mehr Kauffleute werden ankommen / oder nicht? Dieſe beyde Zauberer (denn einer iſt ſo gut / wie der andre) machen alsdenn einen Hauffen Aſche zuſammen / in Form eines Hut-Zuckers; ſchneiden hiernechſt von dem Baum / ein Zweiglein / und ſtecken ſelbiges in den Aſch-Hauffen; nehmen darnach ein Becken mit Waſſer / trincken daraus / und ſprützen auf gemeldten Zweig. Endlich faſſen ſie auch ein wenig von der Aſche auf / und beſtreichen ſich damit unterm Angeſicht; treiben auch ſonſt viel andre Gaucke-leyen mehr; Biß ihnen eine Stimme erſchallet / die Zweiffels ohn des böſen Geiſtes iſt / und eine Antwort ertheilet. Nachdem ſie dieſelbe vernommen / wird dem Könige ſolcher Beſcheid / von ihnen / hinterbracht.

Wie ſonſt ins gemein / der Fetiſſo von ſolchen Zauberern / durch allerhand Opffer / werde verſöhnt / wenn ihre Fiſcher nichts gefangen haben: zeigt das zwantzigſte Capitel der Niederländiſchen Schiffart an. So iſt auch merck-

würdig/ was offt der arglistige böse Feind/ für grausame mördliche Opffer / von ihnen deßwegen fordert : inmassen am XI. Capitel der Hemmersamschen Reise-Beschreibung hiervon etliche Exempel erzehlet werden : dahin ich den Leser weise.

Von ihren Leichbegängnissen / Todten-Schmuck/ und allerhand wunderseltzamen Ceremonien dabey / ertheilet derselbige Hemmersam / im 2. und 14. Capitel / imgleichen besagte siebende Niederländische Schiffart / im 20. Capitel außführlichen Unterricht : Darum will ich damit den Leser nicht aufhalten ; sondern noch etwas weiter / von fremder Wahrsagerey reden.

2. Obangezogener Varenius erwehnt/ in seinem Kurtzen Religions-Bericht ; Ihm sey offt / von vielen Niederländern erzehlet worden : daß die damahlige Königin des Africanischen Landes Angola kein Geschäfft/ noch einige Reise / ohne Berathfragung des Teuffels/ vorgenommen ; sondern/ durch ihre Zauberey / darinn sie denn fix und fertig gewesen/ so viel ausgewircket / daß der böse Geist/ in einen ihrer leibeignen Knechte / gefahren : welcher darauf alsobald unsinnig worden / wie ein wütender Mensch umher geloffen/ und endlich

der

der Königin geweiſſaget / was ſie zu wiſſen habe verlangt.

3. In den Americaniſchen Königreich Peru / war ehemals eine unzehliche Menge Schwartzkünſtler und Waarſager : wurden auch in groſſen Ehren gehalten. Inſonderheit hatten die Peruaniſchen Ingæ, oder Käiſer / ſehr gern um ſich eine Art von Zauberern / die unglaublich ſchnell / entweder auf der Erden / oder durch die Lufft / dahin flohen / in waſerley Geſtalt es ihnen gefiel. Denn diß Heren-Geſchmeiß brachte ihnen Beſcheid / wie es mit einer Schlacht / Rebellion / oder andern dergleichen Vorfällen / über dreyhundert Meilwegs weit abgangen / gleich deſſelbigen Tages / da ſolche Begebenheiten waren geſchehen.

Nichts gemeiners war / unter dieſem Volck / als ſolches Geſindlein / daß den beſtohlenen Leuten anzuzeigen wuſte / wo ihre Sachen geblieben / und dieſelbe ihnen auch wieder ſchaffte. Was auf der Reiſe / einem Glück- oder Unglückhafftes würde begegnen; das zygeinerten ſie gleichfalls zuvor / und zwar unbetrieglicher als die Zygeiner. Wer ſie aber fragte / der bekam keine Antwort / von ihnen; bevor ſie / an geheimen / verborgenen und tunckten

Orten /

Orten / den Teuffel um Unterricht gebetten. Wozu sich denn ihrer viele solcher Gestalt bereiteten und heiligten / daß sie des Tags vorher sich voll und toll soffen.

4. Unter den grausamen Brasilianischen Tapuyern / welche Hemmersam / schier am Ende seiner Reise-Beschreibung Daboyer nennet/werden/ noch heutigs Tags/die Wahrsager und Weisemeister hochgeehrt / und um künfftige Dinge befragt: weil sie die bösen Geister herfürzubringen wissen; die ihnen sich/ in der Tapuyer/ oder Menschen-Fresser / Gestalt / sichtbarlich darstellen. Unterweilen lassen sie solchen unsaubern Geist auch/ in Gestalt einer Mucken / oder andern kleinen Thierleins / in sich fahren: und geben vor/ er rede/ durch ihren Mund / weissage / und entdecke / was geschehen solle. Gestaltsam solches viel Holländer / die es selbst mit angesehen haben/ damals / als diese Tapuyer dem Fürsten von Nassau / wieder die Spannier / zu Hülff gezogen / bezeugen. Wie Marchgrafius im dritten Capitel seiner Beschreibung dieser Völcker / aus der Relation des Obersten Elias Herckmanns/ berichtet.

Welcher Gestalt der Americanische Fürst **Hatwey** / in den Wahrsager-Spiegel zu

schauen

ſchauen pflegen / und wie eine weiſſe Roſe erſchienen / wenn ihm ein Glück beborgeſtanden; hingegen ein finſterer Nebel / wenn Unglück und Widerwärtigkeit obhanden geweſt / auch was ſonſt verwunderliche Umſtände / und Ceremonien dabey gebraucht worden; deſſen kan ſich der Leſer / aus dem 941. und folgenden Blättern / Erſten Theils meines Hohen Traur-Saals / nach Belieben erſehen.

Das III. Capitel.

Inhalt.

Von der Guineer / und ihrer Nachbarn / wie auch der Americaner / Fertigkeit / im Schwimmen.

VOn der Guineer Heyrathen / hat Hemmerſam / im dritten Capitel / geſchrieben: von ihrer Geſtalt / im vierdten. Von ihrer Kleidung / beſiehe das eilffte Capitel der Niederländiſchen Beſchreibung; imgleichen das 3. Capitel Lintſchottens Erſter Schiffart. Von ihren Waffen / und Kriegen / das 24. Capitel Niederländiſcher Beſchreibung / das 3. Lintſchottens / und das 9. Hemmerſams.

mersams. Von ihren Tänzen / das 40. Capitel der siebenden Niederländischen Schiffart Hülsischen Verlags. Von ihrer Fertigkeit / im Schwimmen / das 45. Capitel derselbigen Schifffahrt: woselbst / unter andern / gedacht wird / daß auch viel Weiber unter ihnen / im Schwimmen / den Männern nichts bevor geben; ohn allein im Tauchen / darinn sie es ihnen nicht gleich thun / noch sich so lang unterm Wasser halten können. Dahingegen die Mannsbilder in die Tieffe / auf den Grund / hinunter fahren / auch daselbst / wenn es die Noth erfordert / ziemlich lang bleiben. Derhalben sie dann auch / wegen dieser ihrer Kunst zu schwimmen und tauchen / in vielen Landen / da man dessen vonnöthen hat / sehr geliebt / und zu nichts anders / als zum Tauchen / gebraucht werden. Wie denn sonderlich geschicht / in der West-Indianischen Insul S. Margarethen / da es vor diesem gewaltig-viel Perlen gegeben / so durch die Taucher / und Wasser-tretter / aus dem Meer heraufgeholt werden: Deßgleichen in Ost-Indien / zu Goa und Ormus; da man das frische und süsse Wasser / so die Leute / für etliche Schäden und Gebrechen / wie auch für die Würme / so sie daselbst bekommen / trincken / aber wol in die 20. Klaffter

tieff /

tieff / unter dem ſaltzem Waſſer / herauf holen muß. Wozu dieſe / des Schwimmens meiſterlich-erfahrne / Guineer ſich dem / um den Lohn / laſſen gebrauchen.

2. Ihre Nachbarn / die Mohren im Königreich Budomel, können hierinn / mit ihnen / certiren / wo nicht gar die Oberhand behalten: maſſen ſolches erſcheinet / aus dem / was Cadamuſtus (Cap. 21. Navigat. ad Terras ignotas) erzehlt. Dieſer Venetianiſcher Edelmann war eines Tages / in einem Schiff-Boot / von der Flotte ab / den groſſen Strom Senega, oder Zenago, hinauf gefahren / und 26. Tage / bey einem Landherrn ſelbiges Reichs verharret. Als er nun endlich gern wieder zu ruck / nach der / auf dem hohen Meer ligenden Flotte wäre gefahren; wüteten beydes die See / und auch der Fluß dermaſſen / mit ihren Wellen / daß er / ohn augenſcheinliche Gefahr des Untergangs / ſolches nicht kunte wagen. Ließ derhalben fragen / nach einem gutem Schwimmer / welcher hinüber an die Flotte ſchwimmen / und ſeinen Leuten einen Brieff bringen muſte / Inhalts / daß ſie / mit den Schiffen / biß an den Mund des Fluſſes / lauffen / und ihn abholen ſolten.

Ohnangeſehn nun ſolcher Brieff drey Meil-

wegs /

wegs/ durch die wilde hefftig-ungestüme See/ passiren muste: boten sich doch alsobald wol fünfftzig für einen an. Weil aber das Meer erschrecklich tobte: kunnte Cadamustus kaum glauben/ daß diese Waghälse nicht unsinnig wären/ und mit ihrer Kühnheit zu Grunde gehen würden: sonderlich/ da er die unzehlich-viel Strudel und Würbeln/ so/ ungefehr eines Bogen-Schusses weit vom Ufer/ hie und da brauseten/ und wol gantze Schiffe leichtlich verschlingen kunnten/ betrachtete: Zwischen welchen häuffigen Sand-Klippen das ungedultige Meer desto mehr rasete; je mehr ihm seine wilde Freyheit in die Enge getrieben wurde. Wolte einer/ der mit den schlagenden Wellen sich müde gefochten/ etwan ein wenig/ auf solchem Sande/ mit den Füssen/ ruhen; so sanck es/ im Augenblick/ unter ihm weg/ und wältzte ihn mit hinab/ in die Tieffe.

Nichts desto weniger bedingte er endlich ihrer zween: welche/ vor diese gefährliche Mühe/ anders nichts/ dann zwo zinnerne Schüssel forderten; und nachdem ihnen dieselbe versprochen worden/ sich der rauhen Flut anvertrauten. Wie erschrecklich sie hierauf/ mit den Wogen/ gerungen/ und ihr äusserstes gethan/ aus den Strudeln und Würbeln sich

heraus

heraus zu arbeiten; weiß Cadamuſtus nicht gnugſam zu beſchreiben. Die Haare ſtunden ihm gen Berge / da er ſahe / wie ſie ſo offt von den Wellen verſchlungen wurden: und alle / die bey ihm ſtunden / ſchätzten ſie manchesmal für verloren / und ertruncken. Denn ſie blieben unterm Waſſer / eine gantze Stunde lang / daß man gantz nichts von ihnen ſahe.

Endlich iſt einer von ihnen wieder umgekehrt: weil er die Macht der Wogen nicht überwinden können; ſondern zu müde worden. Der andre aber / welcher ſtärcker war / ſiegte der Wüterey des Meers ob / brach durch / kam zur Flotte / überlieferte das Schreiben; und ſchwamm / mit der Antwort / glücklich wieder zurück: Worüber Cadamuſtus ſich zum höchſten verwunderte. Welcher daraus geſchloſſen / ſelbige Nation wäre allen andren in der Welt / mit Schwimmen / weit überlegen.

3. Den Americanern wird ſonſt auch das Lob gegeben / daß ſie / im Schwimmen / ſehr fertig / und die Weibsbilder / mit den Männern / in die Wette ſchwimmen. Inſonderheit ſollen die Tupin-Imbœ / und Tapuyer trefflich-gute Täucher geben / und länger / als eine Stunde / unten in der Tieffen / am Grunde / mit offenen Augen bleiben können / um eines und anders zu ſuchen.

Das IV. Capitel.

Inhalt.

I. Wahl des Königs in Guinea.
II. Dessen jährliche Einkünffte und Gastereyen.
III. Regierung / Königlicher Schmuck und Hoffhaltung / Aufzug / Weiber / mit Aufwartung.

I.

WAnn ein König / in Guinea / mit Tode abgangen / und ihm eine / nach Landes Gebrauch ansehnliche Leichbegängniß gehalten worden; wobey ihm / aus Liebe / mancher eines seiner Weiber (vielleicht die älteste / deren er am gernesten loß wäre) oder ein Kind / oder andren Haußgenossen / mit auf die Reise schenckt / und deßwegen erwürgen läßt: so wählt der gemeine Mann / durch die meisten Stimmen / einen neuen: und zwar nicht / aus des Verstorbenen seinem Geschlecht / oder Freundschafft / vielweniger dessen Erben; sondern gemeinlich einen Fremden / der aus gantz andrem Geschlecht bürtig. Ist also der König ein Wahl- und kein Erb-König.

Hiebey stehet / an demselben barbarischem Volck / dennoch diese Tugend zu loben: daß

keiner

Keiner ſolcher Königlichen Hoheit würdig von ihnen geachtet wird; der ſich dem vorigen Könige/im geringſten widerſetzet/oder aufrühriſch erwieſen hat.

Wenn nun der neue König erwählet iſt; ſo führt man ihn / in ſein Königliches Hauß: woſelbſt er/ nebenſt dem Regiment / auch alles dasjenige / was ſein Vorgänger / bey der Regierung erworben und verlaſſen hat/ einnimmt. Die Kinder erben davon das wenigſte nicht: ohn allein / was ihr Vater / in das Regiment mit hinein gebracht / und zubor vermocht hat: denn ſolches wird ihnen wieder heraus gegeben / und nach Landes Gewonheit unter ihnen getheilet.

II. Sein Ordinar-jahrliches Einkommen beſteht / in allerhand Früchten / Wein und Oel von Palmen / auch andern Eſſen-Speiſen; deſſen ihm eine ſolche Quantität herbey geſchaffet wird/ daß er ſeine Hofhaltung davon führen/ und ſeine Weiber und Kinder reichlich ernehren kan.

Man ſäet und erndtet ihm alles ſein Korn ein; daß ihms keinen Heller koſtet/ und er ein ſtilles geruhliches/wiewol eben nicht ſo prächtiges Leben führen mag/ als etwan unſre Chriſtliche Potentaten. So bald aber ſeine Kinder

zu ihren Jahren gekommen / müssen sie ihre Nahrung selbst suchen: sintemal weder der gemeine Mann / noch der Adel / gestattet / daß er ihnen das geringste schenckt: ohn allein / was sie / zur Morgen-Gabe und Heyraths-Gut / von ihm empfangen. Nebenst welchem er ihnen noch einen Sclaven schenckt / der ihnen diene. Wollen sie hernach nicht fleissig seyn / und etwas für sich bringen; sondern kommen hinter sich: so wird auch ihr Ansehn und Achtbarkeit Krebsgängig / und giebt man zuletzt so wenig auf sie / als wie auf einen schlechten gemeinen Mann. Jedoch behält er sie meistentheils an seinem Hofe / und braucht ihrer / in seinen Diensten / biß sie / nach und nach / zu höhern Ehren-Aembtern / erhaben werden.

Ausser vorgemeldten jährlichen Einkünfften / hebt er gleichwol auch ein Ehrliches / von den Zöllen / und Brüchen / oder Straffen / die ihm alle heim fallen. Ausbenommen eine und andre / als nemlich / die Geld-Busse des Todschlags. Denn ob gleich ein Todschläger das Leben verwircket hat: kan er sich doch / mit Gelde / abkauffen: davon denn dem Könige die Helffte zugeeignet / das übrige aber unter die Hof-Junckern ausgetheilet wird. Die

Freunde

Freunde des Erſchlagenen genieſſen nichts davon: dörffen auch den Thäter alsdenn nicht einmal ſauer mehr drum anſehn.

Ob ihm nun gleich viel Einkommens zufleuſſt: kan er doch nicht reich werden; weil es hingegen wiederum viel Außflüſſe ſetzt; indem er den Unterthanen/ von ſeinen Gefällen/ viel ſpendiren / ihnen bald Kühe/ bald Palm-Wein / zum beſten geben / und ſehr viel Gaſtereyen halten muß; dafern er anders/ in ſeinem Regiment / feſt ſitzen/ und nicht bald vertrieben ſeyn will. Inſonderheit geht ihm gewaltig viel drauf/ in den dreyen Monaten / da die Zöllner kommen / und ihre Rechnung ablegen: dann da muß er viel Viehe / und faſt allen Wein im Lande aufkauffen; um ſo wol den Adel / als das Volck zu tractiren. Die Köpffe der geſchlachteten Ochſen werden denn ſchön aufgeputzt/ mit Farben angeſtrichen/und als ein beſonderer Zierraht / ſein ordentlich ihm in ſeine Kammer gehenckt: Zweifels ohn als ſtumme Denckzeichen / und Lob-Bilder ſeiner Königlichen Freygebigkeit.

Vor allen Dingen/ muß er/ an den Jahr-Zeiten ſeiner Krönung / wie auch am Tage ſeines Feſtiſſo, eine ſtattliche Gaſtung ausrichten; auch ſein Gebet und Opffer/ zu dem Feſtiſſo,

tisso, in eigener Person verrichten; und solcher sein Fetisso ist der höchste Baum in der Stadt. An selbigem Freuden-Tage / treibt man viel Kurtzweil / mit Trommeln / Singen und Tantzen: Dabey denn das Weiber-Volck / sonderlich die Füsse nicht viel ruhen lässt.

III. An ihrem Sabbath-Tage / isset er / zu Nachts / mit seinen Weibern und Kindern / deren kein geringer Hauffen ist. Ihre Wohnung haben dieselbe / bey ihm / in seinem Hofe. Wiewol daselbst jedwede / in einem besondern Gemach / lebt: bemühen sie sich doch alle miteinander / ihn aufs beste zu bedienen / und in seiner Huld sich zu befestigen. Jedwede hat auch ihren Schatz und eignes Vermögen vor sich allein / davon sie sich / mit ihren Kindern / muß erhalten. Doch lebt diejenige am besten / die am meisten geliebet wird. Ihre Kinder werden / wenn sie außgehen / von deß König Knechten / auf den Achseln getragen: sie selbst lehnen sich auf die Achsel einer ihrer leibeigenen Frauen.

Wann aber der König / aus seiner Schlaff-Kammer / herfür gehet: so stehen alle die Weiber zu seinen Diensten bereit / und warten auf / daß sie ihn zuforderst waschen / baden / und mit

Palmen-

Palmen-Oel fein sauber anstreichen mögen. Nach solchem Bade/ geht er zum Essen/ setzet sich hernach auf einen Stuhl nieder/und führt einen Elephanten- oder Roß-Schwantz in der Hand/ um damit die Mucken abzuwehren. Seine Arme und Beine seynd/mit Arm-Bändern von gutem Golde/ und mit Corallen von allerley Farben/ geschmückt; imgleichen der Hals/ mit güldnen Ketten; der Bart mit Corallen und andern Sachen.

2. Nach ihm/ beruhet die meiste Würde und Regiments-Bürde/ auf seinen Reichs-Schatzmeister: der alle Sachen außgiebt/und einnimmt/ auch bey Regierung am meisten zu sagen hat. Nechst diesem/ hat er noch andre Hoffräthe und Edelleute; in andren Städten aber/ seine Obersten und Statthalter: welche das Gericht hegen/ und über sein Gebot sehr steiff halten.

3. Morgends und Abends/ macht man ihm allezeit ein Hoffrecht/ auf Pfeiffen von Elephanten-Zähnen; wozu die Leibeigene ihre Stimme bequemen/ und drein singen. Uber die Gassen/ darauf er sich doch selten lö- treffen/ gehen seine Trabanten mit ihm/ und die Hoff-Guardi/so sein Hauß Tag und Nacht bewahrt/ umgiebt ihn rings umher. Wenn

sonst/ des Morgens oder Abends/ die Hoffleute kommen / ihm aufzuwarten : fallen sie / zum Zeichen ihrer Reverentz und Ehrerbietung/ auf ihre Knie/ schlagen die Hände zusammen/ und bleiben so lange auf den Knien ligen / biß der König gleichfalls mit den Händen zusammen platzet.

Lintschott erzehlet / daß die Holländer / in der Guineischen Insul Gabam / den König oder Fürsten selbiges Landes (denn in Guinea viel König sind) in einer Hütten angetroffen/ da man/ für sie/ eine Decke auf die Erden außgebreitet gehabt/ um sich drauf zu setzen. Allda saß er/ etliche Staffeln hoch / in der Höhe/ so still/ ehrbar und steiff / wie eine Kratzbörste; rührte sich im geringsten nicht/ gleich als ob er gantz unbeweglich / und ein stummes Götzen-Bild wäre. Hatte eine Ketten von Beinlein (ist vermuthlich aus Elffenbein gewesen) so ihm wol hundert mal um den Hals / Arm und Beine gieng. Auf dem Haupt / trug er eine rauhe Haube / so voller Federn stack. Sein schwartzes Angesicht / und überall schwartzer Leib/gab/in solchem Schmuck/ einen erschrecklichen Anblick : und zwar desto mehr : weil er sich / hin und wieder / mit Kreyden / oder anderer weisser Materi / (welche ihm / in einem

Säcklein

Säcklein nachgetragen wurde) angeſtrichen. Zu ſeinen Füſſen lag eine Mörinn/ etliche Elephanten-Schwäntze in Händen haltend; um damit dem Könige ein Lüfftlein zu machen/ und die Fliegen abzuhalten. Jedoch iſt zu mercken/ daß dieſes nur vielmehr ein Königſcher/ oder Land-Fürſt; weder ein rechter groſſer König geweſen ſey.

Wie man/ in Guinea/ Gericht halte; davon wird/ in dem 12. Capitel der Hemmerſamſchen Beſchreibung/ noch umſtändlicher aber im 26. und 27. Capiteln der Siebenden Niederländiſchen Schifffahrt gehandelt. Welcher Geſtalt ſie Edelleute machen: zeiget dieſelbe Schifffahrts-Erzehlung an/ im 39. und und Hemmerſam im 6. Capitel. Ich verlaſſe hiemit Guinea gantz/ und werde/ von lauter Americaniſchen Sachen/ nun ein wenig allein reden.

Das V. Capitel.

Inhalt.

I. Ursprung des Mexicanischen Reichs.
II. Erzehlung / was sich unter ihren Königen zugetragen habe.

I.

WEil / unter den Americanischen Reichen / Merico und Peru die Politesten gewest / wollen wir hiernechst etliche Denckwürdigkeiten dieser Regimenter berühren.

Mit was für grosser Solennität die Mexicaner ihren Groß-König oder Kayser / durch vier Chur-Herren (unter denen einer ein König gewest) zu wählen pflegen / und allerhand zierliche Orationes dabey gehalten; imgleichen wie er / vor seiner Crönung / eine Feld-Schlacht habe müssen gewinnen / und endlich von der Hand des Königs zu Tezcuco, das Kayserlich Diadem / mit einer schönen Rede und Ermahnung / empfangen habe: ist / im letzten Theil des Indianischen Lust-Gartens / am 1709. Blat / und andren folgenden / außgeführt worden.

Die

Die Mexicaniſche Hiſtorien berichten: daß ſelbiges Reich / in die ſiebenhundert Jahre / auf Democratiſche/oder einer freyen Republiquen/ Weiſe/ hernach durch neun Könige / regiert ſey: von denen ich hier etwas beybringen ſoll.

Die Mexicaner rechnen ihren Urſprung her/ von ſieben Nationen: deren ſechs vorher/ das ſiebende aber / durch welches das Mexicaniſche Königreich angerichtet worden / zuletzt außgezogen / und von ihrem Abgott Vitziliputzli, oder vielmehr von dem Teuffel/welcher durch das Götzen-Bild redete / die Verheiſſung bekommen/ er wolte ihnen/ ſo ſie würden aus ihrem Lande ziehen; ein Land geben / darinn Gold/ Silber/ Edelgeſtein / Federn / und köſtliche Kleidungen ſeyn / und ſie über alle vorberührte ſechs Nationen herrſchen ſolten. Hierauf haben ſie ihr voriges ſchlechtes Land/ welches ſie eine Höle ſchelten / verlaſſen / und ſich mit allem Volck auf die Reiſe gemacht/ auch den Abgott/ welchen vier Prieſter / in einer von Binſen gemachten Laden/ trugen / mit ſich geführt.

Niemals hat man erfahren/daß irgendswo der Teuffel/ mit den Leuten/ ſich ſo gemein gemacht / und ſo viel mit ihnen umgangen; als wie

wie dieser Mexicanischer Teuffel/ oder Abgott Vitzilipuzli gethan: welcher bey diesem Auß-zug der Mexicaner/ allem Ansehn nach/unsers HErrn GOttes Affen spielen/ und gleichsam eine Israelitische Außführung aus Aegypten allhie anstellen wollen. Erwehnte vier Prie-ster/ die ihn/ als in einer Laden des Bundes tragen musten/ waren gleichsam seine Mose und Aarones: sintemal er denselben heimlich offenbarte alles/ was ihnen würde/ auf der Reise/ begegnen; ihnen auch Gesetze/ Cere-monien/ Opffer/ und allen Götzendienst für-schrieb; danebenst aber auch das marschirende Volck dergestalt im Zaum hielt/ daß es/ ohn seine Erlaubniß/ keinen Fuß durffte aus der Stelle setzen. Er war ihr Wegweiser/ den sie stets fragen musten/ wenn und wohin sie auf-brechen/ oder sich lagern solten. Wann sie/ eine Zeitlang/ in einer Gegend/ verharreten; so bauten sie/ mitten im Lager/ ihm eine Stiffts-Hütten und Altar: besäeten das übri-ge umherligende Feld/ mit Getreide/ zu ihrem Unterhalt. Zogen sie denn weiter fort; so blieb das gebauete Korn-Feld den alten/ kran-cken/ oder verzagten Leuten/ zur Nahrung: welche sie denn freywillig zurück liessen; auf daß das gantze Land möchte/ von dem Ge-

schlechte

ſchlechte ihres Volcks/bewohnet werden. Ihr Oberſter und Heerführer hieß Mexii: von dem hernach/ ſo wol die gantze Nation/ als das Reich/ und die Stadt Mexico/ ihren Nahmen bekommen.

Wie genau und ſtreng der Teuffel ſie im Gehorſam habe gehalten; erſcheinet/ unter andren/ hieraus. Sie untenſtunden ſich einsmals/ weil ſie ſo vieler langwieriger Speiſen/ müde und überdrüſſig waren/ um das groſſe Gebirge Coatepec ſich wohnhafft niederzulaſſen/ und fiengen an/ daſelbſt zu bauen: darüber ergrimmte aber Vitzilipuczli hefftig/ dräuete den Prieſtern den Tod; und deutete ihnen daneben an/ die Urheber des Ungehorſams ſolten/ in künfftiger Nacht/ alle geſtrafft werden. Hierauf erhub ſich/ um Mitternacht/ an einem Ort/ im Läger/ ein groſſes Getümmel: und/ als man Morgens dahin gieng; wurden diejenige/ ſo an ſelbigem Ort zu bleiben/ beſchloſſen hatten/ todt gefunden. Weil nun dieſen Todten die Bruſt aufgeſchnitten/ und das Hertz heraus genommen war: ſtelleten nach der Zeit die Mexicaner/ nach dieſem Muſter/ die Menſchen-Opffer an/ welche ſie dem Böſewicht thäten: ſchlitzten nemlich den armen Gefangenen die Bruſt auf/ riſſen

das

das Hertz heraus/und warffens dem Abgott unters Maul.

Unter ihrem Hauffen/ fand sich eine grosse Zauberinn / die des Vitzilipuzli Schwester wolte getitulirt und zuletzt wie eine Göttinn angeruffen seyn / auch / durch ihre Hexerey / den Leuten grossen Schaden zufügte. Aber ihr ehrlicher Herr Bruder / Vitzilipuzli, befahl endlich in geheim / sie solten seine Schwester/ die alte boßhaffte Bettel / mit allem ihren Hausgesinde / verlassen / und bey Nacht aufbrechen / und davon ziehen/ auch keine Spuhr lassen mercken / wo sie wären hingezogen. Welches geschehen. Die alte Wetter-Künstlerinn / ohnangesehen sie sich also betrogen sehn müssen; hat dennoch den Muth nicht verlohren; sondern durch die Ihrigen / einen besondern Flecken gebauet / dessen Einwohner hernach alle Zauberer geworden sind. Ihr Sohn Copil / ein Apffel / so nicht weit vom Stamm fiel/ reitzte hiernechst / aus rachgierigem Neid/ alle benachbarte Völcker selbiger Gegend / da jene waren hingezogen / wider die Mexicaner an/ zur Feindseligkeit: ward aber/ aus Rath des Abgotts Vitzilipuzli, unversehns / von ihnen / überfallen / erwürget / und sein Hertz dem Abgott gebracht: der / es in den See zu

werffen/

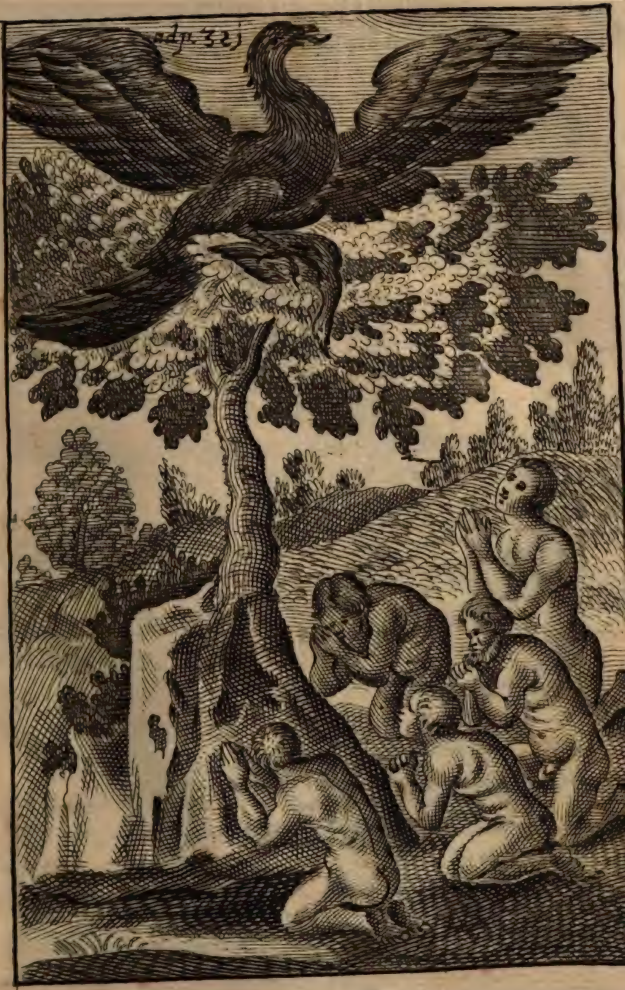
werffen/ befohlen. Woraus nachmals/ihrem Fürgeben nach/ ein Baum gewachſen/und daſelbſt Mexico erbauet worden ſeyn ſoll. Welches entweder eine Fabel / oder / wie faſt vermuthlicher / ein Teuffliſches Miracul geweſt. Maſſen denn ſolche Teuffliſche Wunder/ unter den Heyden / wol mehr vorgangen ; wie ich/ mit manchen Exempeln / könte erweißlich machen / dafern ich nicht allem Umſchweiff hie / mit Fleiß / außzuweichen/ geſonnen wäre.

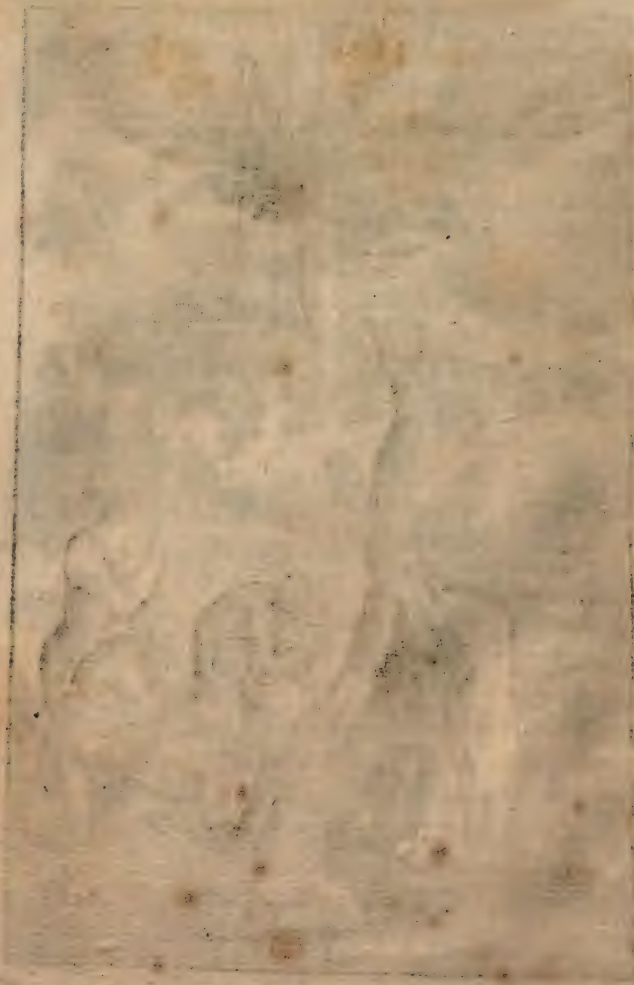
2. Nach dieſem/ſtifftete ſie / auf deß Abgotts Befehl/ Freund- und Gemeinſchafft/mit den Inwohnern zu Culhuacan ; aber auf einen Betrug. Denn Vitziliputzli , der ſeine Tücke nicht laſſen kunte / gab endlich vor: dieſe Gegend wäre ihnen zur Wohnung nicht vermeynt : Sie müſten abziehen/ und zwar mit Krieg / wozu eine Weibes-Perſon Urſach geben müſte. Und dazu gab ihnen der Mord-Geiſt dieſe Anleitung : Sie ſolten des Königs zu Culhuacan Tochter / zu einer Königinn der Mexicaner / und Mutter ihres Gottes / begehren. Der König glaubte/und vertraute ihnen ſeine Tochter / in Königlichem Schmuck und Kron-Geſchmeide : Welche aber der hölliſche Böſſwicht zur Stunde tödten/ und außſchinden hieß. Die Haut ward artlich

artlich wieder außgefüllt/mit voriger Kleidung angelegt / solcher Gestalt neben dem Abgott gesetzt / zu einer Göttinn und Mutter des Vitziliputzli geweihet / und angebetet.

Folgends luden sie ihren Vatter ein/ er solte kommen/ seine Tochter/ die Göttinn/ besuchen und anbeten. Er kam/ mit vielen Gefährten und Verehrungen: ward auch/ in eine finstere Capell / zu dem Abgott / und zu seiner Tochter geführt: Da er / indem er / auf die Glut-Pfanne den Weyhrauch schüttete / an der Todtfarbnen Haut die / an seiner Tochter verübte / Grausamkeit bald merckte/ und weinend hinaus lieff; aber bald darauf die Mexicaner/ mit gewehrtem Hauffen / angriff / und sie dermassen befochten / daß ihre einige Rettung / nach scharffer Gegenwehr / in der Retirade bestund. Gestaltsam sie dieselbige Gegend hiemit gäntzlich verliessen/ und mit ihrem Gott hefftig expostulirten / daß er sie hätte in solche Noth gebracht.

3. Als nun endlich der Lügen-Geist sahe/ daß ihre Ungedult wolte überhand nehmen/ uñ die armen abgestrapezirten Leute so vieler Um- und Aufzüge / so mancher Mühseligkeit und Gefahr aller müde wären: da traffen etliche alte Priester / als sie / durch ein mit Binsen dick-





dick-bewachſenes Ort / giengen / ein Silberklares Waſſer an ; bey welchem alle Bäume und Wieſen gantz weiß ſchienen : und erinnerten ſich dabey ihres Gottes Weiſſagung / daß ein ſolcher Ort ihnen zum Ruhe-Sitz wäre beſtimmt : kehrten derhalben / mit ſolcher guten Zeitung / ins Lager / und breiteten ſelbige aus / unter der Gemeine.

Nachts darauf befahl Vitziliputzli einem alten Prieſter / im Traum : man ſolte / in dieſem See / einen Tunal-Baum (iſt eine Art Indianiſcher Feigen-Bäume) ſuchen / welcher aus einem Stein gewachſen / und eben die Stelle wäre / wo der Zauberinnen Sohns Copils Hertz vergraben läge : auf ſelbigem Baum / würden ſie einen ſchönen Adler finden / der ſich ſtets allda aufhielte / und von andren Vögeln ernährte : an demſelbigen Orte / ſolten ſie eine Stadt bauen / die durch alle Welt würde berühmt ſeyn.

Nachdem der alte Baals-Pfaff ſolches ſein Traum-Geſicht der Gemein erzehlt : iſt alles Volck / mit Freuden / außgezogen / nach dem weiſſen Waſſer zu / welches aber nunmehr Blut-rot worden war ; um gemeldten Baum zu ſuchen : der auch endlich / von ihnen / gefunden worden / und aus einem Stein gewachſen

war. Auf demselben stund ein Königlicher Adler/ mit außgebreiteten Flügeln/und wandte seine Augen gegen der Sonnen. Rings umher stacken köstlich-schöne Federn von weisser/ rother/ gelber/ blauer/ und grüner Farbe: und/ in seinen Klauen / hielt er einen trefflich-schönen Vogel. Wie sie also solchen Ort des Oraculs sahen: fielen sie allesamtlich auf ihre Knie / und erzeigten dem Adler grosse Ehrerbietung: welcher (durch des Satans Gaukeley) sein Haupt ihnen zuneigte / und allenthalben die Augen herum schiessen ließ. Von selbiger Zeit an / haben die Mexicaner in ihren Wapen/ einen / auf dem Tunal-Baum sitzenden Adler/der in den Klauen einen Vogel hatte/ geführt.

4. Gleich darauf haben sie allda angefangen/ die Stadt Mexico zu bauen / und den Acamapixtli, des Königs zu Culhuacan, dessen Vorfahrns Tochter sie / oberwehnter massen hingerichtet hatten / seinen Enckel oder Tochter-Kind / zu ihrem König erwählt. Derselbige König ließ sich endlich bereden / und fertigte seinen Enckel ab / mit diesen Worten: **Gehe hin mein Kind! diene deinem Gott; sey sein Statthalter / regiere das Geschöpff dessen/ durch welchen wir leben/**

des

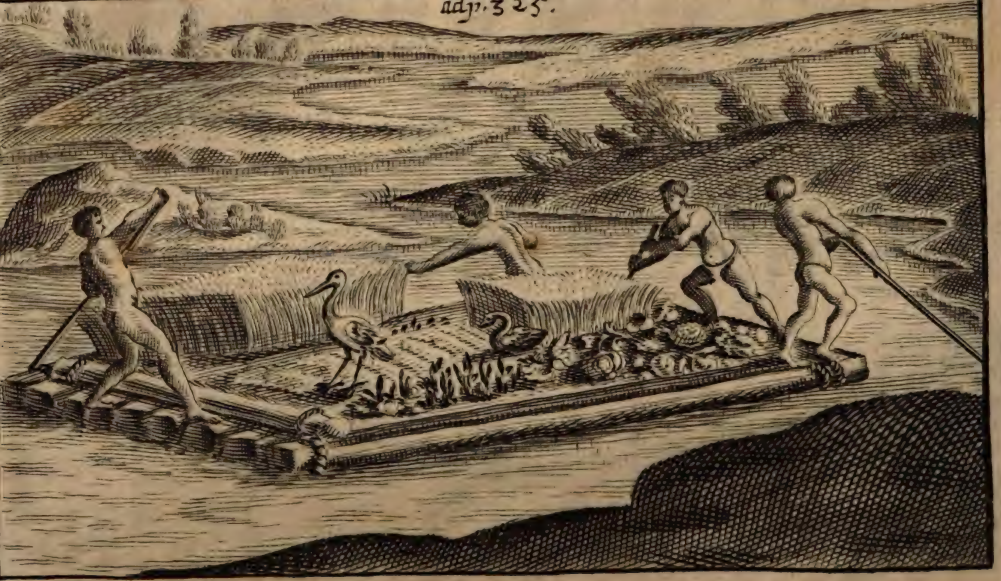
des Herrn des Tags / der Nacht / und Winde! Geh hin / ſey ein Herr der Waſſer und des Landes / ſo die Mexicaner beſitzen!

Alſo zog der junge Herr / mit den Abgeordneten / fort / ward ſehr frölich und Ehrerbietig empfangen / in einem armſeligen Palaſt auf den Königs-Stul geſetzt / und von einem alten Redner (angemerckt / die Redkunſt / unter dieſer Americaniſchen Nation / ſehr beliebt geweſen / und in voller Zier geblühet hat) alſo angeredet: Mein geliebter Sohn / auch zugleich mein Herr und König! Seyd uns / in dieſer geringen Stadt / und armen Häußlein / willkommen / da wir / in ſolcher Bintzen-Einöde / mit Gedult müſſen ertragen / was uns unſer Schöpffer aufladet. Seyd ein Vorſteher und Beſchirmer des Mexicaniſchen Volcks: über welches euch hiemit / im Nahmen des Gottes Vitziliputzli, Gebiet uñ Gewalt aufgetragen wird. Euch kan nicht verborgen ſeyn / daß wir hie mit fremden Völckern umgeben / und der Begebenheiten / ſo uns können begegnen / gantz ungewiß ſeynd: daraus ihr unſchwer abzunehmen habt / daß ihr nicht zur Ruhe / ſondern zur Mühe / anhero gekommen / und einen Die-

„ ner werdet spielen müssen aller dieser euch
„ gehorsamenden Menge / welche von allen
„ umligenden Nationen gehasset und angefein-
„ det wird. Wendet Fleiß an / daß ihr euch
„ dieselbe zu Freunden machet / und mit ihnen
„ den Frieden unterhaltet ; in Betrachtung /
„ daß wir in ihrem Gebiete wohnen.

Erwählter bedanckte sich der Glückwünschung ; und versprach zu ihrem Schutz / sein Bestes. Worauf sie ihm ihre Pflicht und Treu schwuren / und ein Diadem auffsetzten / welches der Fürsten-Cron des Hertzogs von Venedig ähnlich. Er kam seiner Zusage auch getreulich nach ; brachte das Volck / bald / in eine feine Policey-Ordnung ; welche alle Nachbarn musten loben. Allein der König von Tepanecas, welchem sie Zinßbar waren / trachtete nach ihrem Verderben : weil er den Wachsthum ihrer Macht förchtete : suchte derhalben Ursach / durch Aufbürdung eines wercklichen und wunderseltsamen Tributs : fordrend / sie solten ihm hinfüro nicht allein mancherley Bauholtz zu seiner Stadt bringen ; sondern auch einen auf dem Wasser schwimmenden Acker mit unterschiedlichen gantz reiffen und zeitigen Früchten : welches alles / den Acker samt den Früchten / er ohn einiges Ge-

brechen /



brechen/ wolte durchs Wasser gebracht haben/ oder von keinem Frieden mehr wissen.

Solches Begehren verdroß die Mexicaner hart; schätzten es/ mehr vor ein tyrannisches/ als mögliches Anmuthen. Aber Vitziliputzli machte ihnen einen Muth/ und gab Anweisung/ wie ein solches Ackerwerck/ auf dem Wasser könte gebauet werden: ließ den Grund von vielen Binsen zusammen fügen/ Erde drauf schütten/ den Acker zurichten/ besäen und pflantzen: also/ daß sie ein solches Ackerwerck voll Mays/ vielerley Korn-Früchten/ Kürbissen/ und dergleichen/ auf bestimmte Zeit/ mit derer zu Tepanecas hohen Verwundrung/ lieferten. Gleichwol begnügte sich die Feindseligkeit des Tepanecischen Königs hiemit noch nicht; sondern steigerte vielmehr den Frohn-Tribut noch höher/ und befahl/ daß sie künfftiges Jahr/ auf diesem Ackerwerck sitzende und brütende Gänse/ Reyher/ und dergleichen Vögel/ brächten: womit ihnen ihr Tausendkünstler/ Meister Vitziliputzli, auch zurecht geholffen.

5. Nach einer fünffzig-jährigen Zinßbarkeit/ ist ihr erster König Acamapixtli gestorbē/ mit Hinterlassung eines grossen Nachruhms; und sein Sohn/ nach ihm/ erwählt worden; aber/ in kurtzer Zeit/ auch verblichen.

6. Nach diesem wählten sie dessen Sohn Chimalpopoca, einen zehen-jährigen Knaben: und gaben ihm/ bey seiner Crönung / die Königliche Zeichen / Schwerdt / Pfeil / und Bogen / in die Hand. Es währte aber nicht lang/ da erhub sich/ zwischen den Mexicanern/ und dem Könige zu Azcapuzalco, ein böser Will: welches verursachte / daß dieses seine Unterthanen beschlossen/ dem jungen Mexicanischem Könige das Leben zu nehmen; ohngeachtet/ er ihres eigenen Königs Tochter-Kind war: massen sie es auch / mit grossem Leidwesen des Alten/ welcher auch vor Kummer deßwegen hernach gestorben / meuchel-mördlich ins Werck richteten.

Die Mexicaner wurden hierüber dergestalt erbittert / daß sie / wie unsinnige Leute / ohne Ordnung / mit ihrem Gewehr / herfür lieffen/ des entleibten Königs Todt zu rächen. Jedoch tratt ein fürnehmer verständiger Rittersmann herfür / und hielt sie / mit einer verständigen Rede/ auf/ biß man zuvor einen neuen König gewählet hätte. Zu welchem Ende sich dann unverzüglich die Reichs-Räthe versammleten/ und von einem der ältesten Redner/ mit diesen Worten/ encouragiret wurden:

„ Euch / O ihr ehrlichen Mexicaner! gebricht

bricht das Liecht der Augen; nicht über des " Hertzens. Denn ob gleich dem jenigen/ der " euer Liecht und Führer war / das Leben iſt " außgelescht: iſt doch euer muthiges Hertz " darum noch nicht todt. So ſind auch/ GOtt " Lob! noch Perſonen übrig / die den Mangel " können erſetzen. Sehet euch nur um; ſo " werdet ihr unterſchiedliche Fürſten/ aus dem " Helden-Geblüt Königs Acamapixtli erblicken / und unter denſelben die Wahl haben. " Gedenckt / die Sonne habe uns eine kleine " Finſterniß gemacht; die aber nicht lange " währen werde. Mexico iſt/ durch den Tod " ihres liebſten Königs/ verfinſtert; hoffet aber " aufs Liecht/ durch eure kluge Wahl / welche " ihr daſſelbe wieder anzünden kan. Darum/ " laſſet die Sonne wieder herfür brechen! Erwählt/ aus dieſen/ einen König / zu dem ſich " euer Auge und Hertz neige. "

7. Nach dieſes Redners Ermahnung / gieng die Wahl vor ſich / und fiel auf ihres erſten Königs Acamapixtli Sohn/ den Iſcoalt: ob ſchon derſelbe / von einer Sclavinnen unehelich gebohren war. Denn ſeine herfürleuchtende Tapfferkeit und Verſtand wiſchten ſolchen Geburts-Flecken leichtlich ab.

Immittelſt rüſteten ſich die meuchelmörderiſche

drische Tepanecaser / zu einem gewaltigem Kriege / der / ihrer Meynung nach / die Mexicaner gantz aufreiben und begraben solte. Der neue Mexicanische König machte sich auch bald zum Handel fertig / und zweifelte nicht / die Rachgier der Seinigen / würde ihm helffen das Feld gewinnen. Aber / als sie hörten und sahen / daß ihr Gegner / mit einer weit grössern Macht aufgezogen käme / entfiel ihnen das Hertz / und baten / der König wolte sie doch nicht wider die Unmöglichkeit fechten lassen / noch auf die Fleisch-Banck führen; sondern den Feind um Gnade bitten / und den Abgott / in einer Sänfften / als einen Fürsprecher / ins Mittel stellen.

Aber es widersetzte sich ihnen einer / dem Könige verwandter frischer Jüngling / mit einer hertzhafften Rede / und ermahnte den König / ein reputirlichers Friedens-Mittel fürzunehmen / und zuvor des Feindes Gemüth zu erkündigen / weder sich also schändlich zu ergeben. Welche Meynung denn stat fand: und muste Tlacaellel, (also hieß der junge Rittersmann) die Gesandschafft / daran sich sonst niemand wagen wolte / selbst unternehmen.

Ob nun gleich die Wächter und Schildwachten des Gegentheils beflissen waren / alles /

alles / was von Mexico käme / unangemeldet niederzuhauen: beredete er sie doch / mit sonderbarer Geschicklichkeit / daß sie ihn zum Kriege führten. Welcher sich seiner Ankunfft und Anbringens verwunderte / auch mit den Seinigen drüber Rahts zu pflegen / und folgenden Tags / da Gesandter wieder erscheinen solte / und Antwort holen / ihm seine Erklärung zu geben versprach. Die Versicherung aber / so der Legat begehrte / daß ihm immittelst keine Gewalt möchte geschehen; ward ihm rund abgeschlagen. Darum practisirte er sich wieder / durch die Wachten / hinaus / die ihn desto williger passiren liessen / weil er seine Wiederkunfft verhieß.

Nachgehenden Tages / wagte sich seine Kühnmüthigkeit / auf Begehren des Mexicanischen Königs / wieder dahin: als unterdessen der König zu Azcapuzalco und Tepanecas, von den Seinigen / beredet war / ihm / wiewol ungern / eine abschlägige Antwort zu geben. Tlacaellel hatte Ordre: Wofern der König von Tepanecas keinen Frieden würde eingehen / demselbigen einige Mexicanische Waffen zu geben / daß er sich damit wehrete; danebenst ihm das Haupt zu salben / und mit Federn zu bestecken / wie man den todten Leuten thäte;

mit Vermelden: Weil er keinen Frieden geben wolte; so wolte man ihm hingegen / mit dergleichen Waffen / das Leben nehmen. Denn also sagten diese Völcker einander ab. Solche Ceremonien verrichtete der Abgeordnete; nachdem er verstanden / daß man nicht vom Frieden wolte wissen. Der König von Tepanecas, als ein frommer Herr / dessen Will aber jetzt seiner boßhafften Unterthanen Sclav seyn muste / ließ sich willig salben: warnete / und unterrichtete daneben den Legaten / wie er durch ein heimliches Thürlein sich salviren müste: wie auch geschehen.

Als Tlacaellel wieder gen Mexico komt / und die Waffen / womit ihm der Feinde König / zur Gegen-Abkündigung / beschencket hatte / vorweiset: läufft der kleinmütige Pöfel zum Könige / und begehrt / man solle aus der Stadt weichen. Dieser aber spricht ihnen ein Hertz ein / mit Verheissung vieler Freyheiten / so fern sie gewönnen. **Ja!** antworteten sie: **Wann wir gewinnen: aber wie / wann wir verlieren.** **So solt ihr**; versetzte der König; **mich / zur Rache / tödten / und mein Fleisch / aus unsaubren Schüsseln / fressen.**

Hierauf bestellete er den kühnen Tlacaellel

zum

zum Feld-Obersten / und die tapfersten Leute / zu Hauptleuten: theilte auch sein Volck in zween Hauffen. Der Erste und Mutigste solte den Anfall thun; der zweyte beym Könige still halten / biß die ersten würden in vollem Gefechte seyn.

Der König von Tepanecas war ihrer Heer-Spitzen kaum ansichtig worden / als er und sein Volck / mit grosser Furi / zur Stadt hinaus ihnen entgegen zog / in köstlicher Mundirung / die von Gold / Silber / und schönen Federn / blinckte. König Iscoalt führte selbst / nach Landes Brauch / eine Trommel / und gab damit die Losung des Angriffs: welcher auch / nachdem sein Kriegs-Heer zweymal Mexico! Mexico! geschrien / alsobald / und zwar mit solcher kühnen Gewalt geschehen / daß deß ungleich-stärckeren Feindes Ordnung gebrochen / und er / nach der Stadt zu fliehen / gezwungen worden. Aber der andre Hauff war ihnen unterdessen in den Rucken gangen; schnitte also den Re-paß ab / und hieben auf des Königs Befehl / alles nieder. Denen / die nach dem Gebirge zu flohen / ward gleichfalls nachgesetzt / und keiner verschont. Etliche aber / die sich auf einen Berg besonders geflüchtet hatten / warffen ihre Waffen herunter / und

baten

baten um Gnade: mit Erbietung/ die Mexicaner für ihre Herren zu erkennen/ ihnen ihr Land zu bauen/ auch Holtz und Steine zu geben. Denen/ befahl König Iscoalt/ das Leben zu schencken: und muſten sie ihre Erbietungen mit Eydespflicht/ angeloben. Immaſſen denn folgenden Tags/ der Accord/ aufs neu/ eydlich bestettiget ward: Krafft dessen/ der Tepanecaser ihr Land/ unter die Mexicaner/ dergestalt außgetheilet ward/ daß dem Könige der erste Theil heimfiel; der andre/ dem Feld-Obersten Tlacaellel; der dritte/ dem Adel/ und denen/ so sich im Kriege wolgehalten. Etliche Ländereyen aber/ wurden zum Götzendienst/ außgesondert.

8. Glück gebiert Neid/ fürnemlich/ denen Regimentern/ die in ihrem Wachsthum noch zart sind. Also erweckte auch dieser Sieg den Mexicanern bald mehr Feinde: nemlich die Herren zu Cuyoacan und Tacuba: von welchen die Ergebene zu Azcapuzalco stets angereitzet wurden/ sich der Mexicanischen Dienstbarkeit wiederum zu entbrechen/ und den erlittenen Verlust tapffer zu rächen. Als aber diese nicht Kräffte gnug dazu hatten/ und derhalben aus Forcht in ihrer Pflicht beharreten: fiengen die Cuyocataner an/ sich gar feindse-

lig/

lig/ gegen den Mexicanern / zu erzeigen: fiengen ihre / zu Marckt gehende Weiber auf; ſchmäheten auch und höneten ihre Männer. Deßwegen verbot der König Iſcoalt ſeinen Unterthanen/ mit den Cuyoacanern/ hinführo einige Gemeinſchafft mehr zu haben.

Hierauf verdoppelten jene den Schimpff / durch eine ſolche Argliſtigkeit. Sie luden dieſelbe / auf eine ihrer fürnehmſten Kirchweihen/ zu gaſte; tractirten ſie/mit allerhand köſtlichen Speiſen / und lieſſen/ ihnen zu vermeinter Ergetzung / mancherley luſtige Täntze anſtellen. Wie es aber an dem war / daß man Obſt und delicate Früchte / zum Confect/ſolte auffſetzen: da lieſſen ſie / an ſtat deſſen / Weiber-Kleidungen/ auftragen / zwungen die Gäſte / ſelbige anzuziehen / und damit wieder hin nach Mexico zu kehren ; ihnen / bey dieſem ſpöttlichem Sinnbilde/ ihre Weibliche Forcht gar höniſch fürwerffend / als durch welche ſie (die Weibiſche Mexicaner) bishero verhindert wären/ den Krieg anzufahen/ deſſen ſie doch gnugſame Urſach hätten gehabt.

Solche Schmach haben die Beſchimpffte/ durch einen gewaltigen Gegen-Spott/ gerochen: indem ſie unter dem Stadt-Thor zu Cuyoacan, einen groſſen gifftigen Rauch gemacht/

macht / von welchem viel Weiber mißgeboren / auch sonst viel Mannsbilder gestorben. Welches Stücklein / sonder Zweiffel / ihr Abgott Vitziliputzli sie gelehrt hat.

Zuletzt ist / auf den bittern Schimpff und Spott / ein scharffer und blutiger Ernst erfolgt; nemlich ein feindlicher Feld-zug: Wobey / als es zum Treffen gerathen / der Mexicaner ihr heroischer Feldherr Tlacaellel abermal den Meister gespielt / und durch eine Kriegslist den Sieg an sich gezogen: indem er seinen König / wider den von Cuyoacan, offenbarlich streiten lassen / und immittelst / mit dem Kern tapfferer Soldaten / einen Umschweiff genommen / den Feind von hinten zu angegriffen / getrennet und geschlagen: und / als derselbe nach der Stadt weichend / sich in einen grossen Tempel salviren wollen / ist er ihm zuvorgekommen / hat mit etlichen wenigen / mitten durch sie gesetzt / den Tempel eingenommen / und in Brand gesteckt. Wodurch die Flüchtige / weil diese ihre Zuflucht in die Asche fallen muste / wiedrum von dannen zurück / ins Feld zufliehen gedrungen wurden: allwo sie eine grosse Niederlage litten. Denn man eilte ihnen / auf zehen Meilen / nach; und machte todt / was man nur antraff. Der Uberrest

warff

warff endlich das Gewehr von sich / schlug die Hände zusammen / und rieff um Gnade ; baten / mit vielen Thränen / und demütigen Geberden / man solte ihnen verzeihen / daß sie die Mexicaner hätten vor Weiber geachtet: und boten sich hingegen an / zu ihren Sclaven. Worauf der Obsieger das Schwerdt einsteckte ; ihrer sich erbarmte / und mit reicher Beute wieder heim zog.

9. Bald nach diesem / seynd auch die Suchimilcos, von den Mexicanern überwunden: und ward ihnen aufferlegt / von ihrer Stadt an / biß gen Mexico / auf die vier Meilwegs / die Land-Strasse / mit Steinen / zu pflastern. Denen folgten / in die Dienstbarkeit / die von Cuytlavaca und Tezcuco. Weil aber der König von Tezcuco sich gutwillig ergab / nahm ihm König Iscoalc die Königliche Würde nicht ; machte ihn danebst zum Obersten Reichs-Rath / und Chur-Herrn von Mexico: Welche Chur-Würde selbigen Königen auch / von selbiger Zeit an / verblieben. Da nun König Iscoalc zwölff Jahre regiert hatte ; befiel ihn eine Kranckheit / und bald hernach der Todt.

10. Da hätte nun Tlacaellel die Cron / welche ihm jederman sehr wol gönnete / haben können:

können: wolte aber nicht: sondern setzte bald darauf einen Wahl-Tag an/ berufft die Chur-Fürsten/ derer nunmehr sechs waren/ nemlich vier Fürsten/ und zween Könige/ als der zu Tezcuco, und der von Tacuba, zusammen/ und berathschlagt sich/ mit ihnen/ über der Wahl eines neuen Königs: da denn endlich Morezuma, dieses Nahmens der Erste/ und des Tlacaellels Schwester Sohn/ zur Königlichen Hoheit erhoben/ und in Thronisirt worden/ mit gebräuchlichen Gepränge/ Opffern/ Banqueten/ Tantz-Spielen/ und Feuerwercken.

Bald nach der Crönungs-Solennität/ zog der junge König aus/ wider die Landschafft Chalco/ mit Rath und kluger Anführung deß Reichs-Feldhern Tlacaellel, welcher ihm so lieb war wie sein Auge. Welcher Krieg ihm aber anfangs schwer/ mühsam und zweiffelhafft fiel. Deñ die zu Chalcos wehrten sich ritterlich/ und fiengen seinen Bruder: dem sie ihre Cron anboten/ mit Bitte/ ihr König zu seyn. Den Mexicanern wird das Lob gegeben/ daß sie den Schein des Ehrgeitzes jederzeit nach Möglichkeit geneidet/ und man sie zu der Herrschafft fast nöthigen und dringen müssen. Dessen ließ jetzt des Königs von Mexico Bruder/ ein unvergleich-

vergleichliches Exempel / an ſeiner Perſon / ſchauen. Er ſchlug den Leuten zu Chalcos ihre Bitte unterſchiedliche mal ab: als ſie aber nicht abliessen / um das Jawort bey ihm anzuhalten; erklärte er ſich endlich / gegen ihnen / alſo: Wann ſie / mitten auf dem Marckt / einen hohen Baum ſetzen / und oben auf demſelben ein ſchönes Schaugebäu zurüſten würden / darinn er füglich ſtehen / und von männiglichen überall könnte geſehen werden; ſo wolte er ihnen ſeine Entſchlieſſung öffentlich kund machen.

Die Einwohner thaten / wie er hatte begehrt: und verſammlete ſich die gantze Gemein auf dem Marckt / der Hoffnung / eine angenehme Erklärung von ihm zu hören. Seine Mit-Gefangene / etliche andre Mexicaner / wurden auch dahin geführet: zu denen der hinaufgeſtiegene Mexicaniſche Herr alſobald folgende Worte / von oben herab / ſchrie: **O ihr ehrlichen Mexicaner! diß Volck will mich kurtzum zu ſeinem Könige machen: aber die Götter werden nimmermehr verhengen / daß ich ein gecrönter Verräther meines Vatterlandes werde! Dieſe meine Stürtzung ſoll euch lehren / daß es beſſer ſey zu ſterben / weder ſich zum Feinde zu ſchlagen.**

Nach solchen Worten / sprang er aus
Höhe herunter / und brach den Hals. Wel
Sprung ihm / heutiges Tages / ihrer twe
zum Regiment Erwählte / nachthun ; sond
twol hundert sich vielmehr um Herrschaf
Cron / und Scepter willen / in Gefahr / u
manche Länder in äusserste Ruin stür
dörfften.

Aber dieser fremder Handel verdroß
von Chalcos dermassen / daß sie hierauf alle
übrige gefangene Mexicaner niederstiess
sprechende / das Mexicanische Volck wäre v
einer verzweiffelt-bösen Art / und von teuff
scher Boßheit gar besessen. In folgender Re
weissagten sie ihnen selbsten / aus dem traurig
Geschrey zweyer Eulen / ein grosses Unglück
Und solcher Weissagung Erfüller ward Köni
Motezuma, des herabgestürtzten Mexican
schen Fürstens Bruder : welcher sie mit Heer
krafft überzog / und zu Grunde ruinirte.

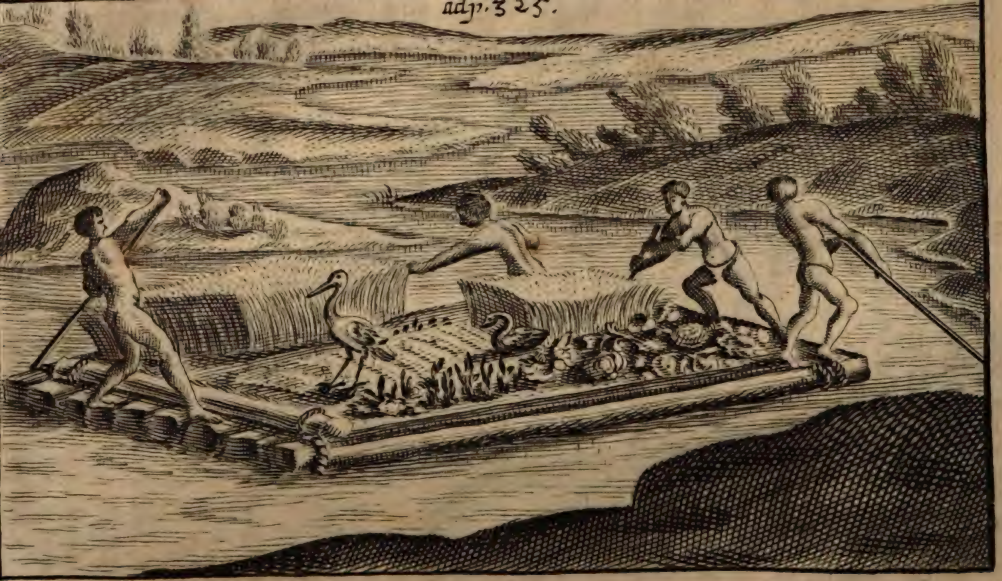
Also nahm die Mexicanische Herrschafft
gewaltig zu : und zwar durch Rath und Ta
pferkeit des verständigen Feldherrns Tlacael-
lels : dessen Klugheit insonderheit auch hieran
erschien / daß er rieth / man solte die Landschafft
Tlascala nicht einnehmen / damit die Mexica-
ner / an ihren Grentzen / noch Feinde übrig
hätten /

ad p. 338.

„ ner werdet spielen müssen aller dieser euch
„ gehorsamenden Menge / welche von allen
„ umligenden Nationen gehasset und angefein-
„ det wird. Wendet Fleiß an / daß ihr euch
„ dieselbe zu Freunden machet / und mit ihnen
„ den Frieden unterhaltet ; in Betrachtung /
„ daß wir in ihrem Gebiete wohnen.

Erwählter bedanckte sich der Glückwünschung; und versprach zu ihrem Schutz / sein Bestes. Worauf sie ihm ihre Pflicht und Treu schwuren / und ein Diadem auffsetzten / welches der Fürsten-Cron des Hertzogs von Venedig ähnlich. Er kam seiner Zusage auch getreulich nach ; brachte das Volck / bald / in eine feine Policey-Ordnung ; welche alle Nachbarn musten loben. Allein der König von Tepanecas, welchem sie Zinßbar waren / trachtete nach ihrem Verderben : weil er den Wachsthum ihrer Macht förchtete : suchte derhalben Ursach / durch Aufbürdung eines wercklichen und wunderseltsamen Tributs : fordrend / sie solten ihm hinfüro nicht allein mancherley Bauholtz zu seiner Stadt bringen ; sondern auch einen auf dem Wasser schwimmenden Acker mit unterschiedlichen gantz reiffen und zeitigen Früchten : welches alles / den Acker samt den Früchten / er ohn einiges Gebrechen /

adj. 325.



brechen/ wolte durchs Wasser gebracht haben/ oder von keinem Frieden mehr wissen.

Solches Begehren verdroß die Mexicaner hart; schätzten es/ mehr vor ein tyrannisches/ als mögliches Anmuthen. Aber Vitzilipuzli machte ihnen einen Muth/ und gab Anweisung/ wie ein solches Ackerwerck/ auf dem Wasser könte gebauet werden: ließ den Grund von vielen Bintzen zusammen fügen/ Erde drauf schütten/ den Acker zurichten/ besäen und pflantzen: also/ daß sie ein solches Ackerwerck voll Mays/ vielerley Korn-Früchten/ Kürbissen/ und dergleichen/ auf bestimmte Zeit/ mit derer zu Tepanecas hohen Verwundrung/ lieferten. Gleichwol begnügte sich die Feindseligkeit des Tepanecischen Königs hiemit noch nicht; sondern steigerte vielmehr den Frohn-Tribut noch höher/ und befahl/ daß sie künfftiges Jahr/ auf diesem Ackerwerck sitzende und brütende Gänse/ Reyher/ und dergleichen Vögel/ brächten: womit ihnen ihr Tausendkünstler/ Meister Vitzilipuzli, auch zurecht geholffen.

5. Nach einer fünffzig-jährigen Zinßbarkeit/ ist ihr erster König Acamapixtli gestorbē/ mit Hinterlassung eines grossen Nachruhms; und sein Sohn/ nach ihm/ erwählt worden; aber/ in kurtzer Zeit/ auch verblichen.

6. Nach diesem wählten sie dessen Sohn Chimalpopoca, einen zehen-jährigen Knaben: und gaben ihm/ bey seiner Crönung/ die Königliche Zeichen/ Schwerdt/ Pfeil/ und Bogen/ in die Hand. Es währte aber nicht lang/ da erhub sich/ zwischen den Mexicanern/ und dem Könige zu Azcapuzalco, ein böser Will: welches verursachte/ daß dieses seine Unterthanen beschlossen/ dem jungen Mexicanischem Könige das Leben zu nehmen; ohngeachtet/ er ihres eigenen Königs Tochter-Kind war: massen sie es auch/ mit grossem Leidwesen des Alten/ welcher auch vor Kummer deßwegen hernach gestorben/ meuchel-mördlich ins Werck richteten.

Die Mexicaner wurden hierüber dergestalt erbittert/ daß sie/ wie unsinnige Leute/ ohne Ordnung/ mit ihrem Gewehr/ herfür lieffen/ des entleibten Königs Todt zu rächen. Jedoch tratt ein fürnehmer verständiger Rittersmann herfür/ und hielt sie/ mit einer verständigen Rede/ auf/ biß man zuvor einen neuen König gewählet hätte. Zu welchem Ende sich dann unverzüglich die Reichs-Räthe versammleten/ und von einem der ältesten Redner/ mit diesen Worten/ encouragiret wurden:

„ Euch/ O ihr ehrlichen Mexicaner! ge-

bricht

bricht das Liecht der Augen; nicht über des " Hertzens. Denn ob gleich dem jenigen/ der " euer Liecht und Führer war / das Leben ist " außgelescht: ist doch euer muthiges Hertz " darum noch nicht todt. So sind auch/ GOtt " Lob! noch Personen übrig / die den Mangel " können ersetzen. Sehet euch nur um; so " werdet ihr unterschiedliche Fürsten/ aus dem " Helden-Geblüt Königs Acamapixtli erblicken / und unter denselben die Wahl haben. " Gedenckt / die Sonne habe uns eine kleine " Finsterniß gemacht; die aber nicht lange " währen werde. Mexico ist/ durch den Tod " ihres liebsten Königs/ verfinstert; hoffet aber " aufs Liecht/ durch eure kluge Wahl / welche " ihr dasselbe wieder anzünden kan. Darum/ " lasset die Sonne wieder herfür brechen! Erwählt/ aus diesen/ einen König / zu dem sich " euer Auge und Hertz neige. "

7. Nach dieses Redners Ermahnung / gieng die Wahl vor sich / und fiel auf ihres ersten Königs Acamapixtli Sohn/ den Iscoalt: ob schon derselbe / von einer Sclavinnen unehelich gebohren war. Denn seine herfürleuchtende Tapfferkeit und Verstand wischten solchen Geburts-Flecken leichtlich ab.

Immittelst rüsteten sich die meuchelmörderische

drische Tepanecaser / zu einem gewaltigern Kriege / der / ihrer Meynung nach / die Mexicaner gantz aufreiben und begraben solte. Der neue Mexicanische König machte sich auch bald zum Handel fertig / und zweifelte nicht / die Nachgier der Seinigen / würde ihm helffen das Feld gewinnen. Aber / als sie hörten und sahen / daß ihr Gegner / mit einer weit grössern Macht aufgezogen käme / entfiel ihnen das Hertz / und baten / der König wolte sie doch nicht wider die Unmöglichkeit fechten lassen / noch auf die Fleisch-Banck führen; sondern den Feind um Gnade bitten / und den Abgott / in einer Sänfften / als einen Fürsprecher / ins Mittel stellen.

Aber es widersetzte sich ihnen einer / dem Könige verwandter frischer Jüngling / mit einer hertzhafften Rede / und ermahnte den König / ein reputirlichers Friedens-Mittel fürzunehmen / und zuvor des Feindes Gemüth zu erkündigen / weder sich also schändlich zu ergeben. Welche Meynung denn stat fand: und muste Tlacaellel, (also hieß der junge Rittersmann) die Gesandschafft / daran sich sonst niemand wagen wolte / selbst unternehmen.

Ob nun gleich die Wächter und Schildwachten des Gegentheils befehlicht waren / alles /

alles / was von Mexico käme / unangemeldet niederzuhauen: beredete er sie doch / mit sonderbarer Geschicklichkeit / daß sie ihn zum Kriege führten. Welcher sich seiner Ankunfft und Anbringens verwunderte / auch mit den Seinigen drüber Rahts zu pflegen / und folgenden Tags / da Gesandter wieder erscheinen solte / und Antwort holen / ihm seine Erklärung zu geben versprach. Die Versicherung aber / so der Legat begehrte / daß ihm immittelst keine Gewalt möchte geschehen; ward ihm rund abgeschlagen. Darum practisirte er sich wieder / durch die Wachten / hinaus / die ihn desto williger passiren liessen / weil er seine Wiederkunfft verhieß.

Nachgehenden Tages / wagte sich seine Kühnmüthigkeit / auf Begehren des Mexicanischen Königs / wieder dahin: als unterdessen der König zu Azcapuzalco und Tepanecas, von den Seinigen / beredet war / ihm / wiewol ungern / eine abschlägige Antwort zu geben. Tlacaellel hatte Ordre: Wofern der König von Tepanecas keinen Frieden würde eingehen / demselbigen einige Mexicanische Waffen zu geben / daß er sich damit wehrete; daneben st ihm das Haupt zu salben / und mit Federn zu bestecken / wie man den todten Leuten thäte;

mit Vermelden: Weil er keinen Frieden geben wolte; so wolte man ihm hingegen / mit dergleichen Waffen / das Leben nehmen. Denn also sagten diese Völcker einander ab. Solche Ceremonien verrichtete der Abgeordnete; nachdem er verstanden / daß man nicht vom Frieden wolte wissen. Der König von Tepanecas, als ein frommer Herr / dessen Will aber jetzt seiner boßhafften Unterthanen Sclav seyn muste / ließ sich willig salben: warnete / und unterrichtete daneben den Legaten / wie er durch ein heimliches Thürlein sich salviren müste: wie auch geschehen.

Als Tlacaellel wieder gen Mexico komt / und die Waffen / womit ihm der Feinde König / zur Gegen-Abkündigung / beschencket hatte / vorweiset: läufft der kleinmütige Pöfel zum Könige / und begehrt / man solle aus der Stadt weichen. Dieser aber spricht ihnen ein Hertz ein / mit Verheissung vieler Freyheiten / so fern sie gewönnen. **Ja!** antworteten sie: **Wann wir gewinnen: aber wie / wann wir verlieren.** So solt ihr; versetzte der König; **mich / zur Rache / tödten / und mein Fleisch / aus unsaubren Schüsseln / fressen.**

Hierauf bestellete er den kühnen Tlacaellel

zum

zum Feld-Obersten / und die tapfersten Leute / zu Hauptleuten: theilte auch sein Volck in zween Hauffen. Der Erste und Mutigste solte den Anfall thun; der zweyte beym Könige still halten / biß die ersten würden in vollem Gefechte seyn.

Der König von Tepanecas war ihrer Heer-Spitzen kaum ansichtig worden / als er und sein Volck / mit grosser Furi / zur Stadt hinaus ihnen entgegen zog / in köstlicher Mundirung / die von Gold / Silber / und schönen Federn / blinckte. König Iscoalt führte selbst / nach Landes Brauch / eine Trommel / und gab damit die Losung des Angriffs: welcher auch / nachdem sein Kriegs-Heer zweymal Mexico! Mexico! geschrien / alsobald / und zwar mit solcher kühnen Gewalt geschehen / daß deß ungleich-stärckeren Feindes Ordnung gebrochen / und er / nach der Stadt zu fliehen / gezwungen worden. Aber der andre Hauff war ihnen unterdessen in den Rucken gangen; schnitte also den Re-paß ab / und hieben auf des Königs Befehl / alles nieder. Denen / die nach dem Gebirge zu flohen / ward gleichfalls nachgesetzt / und keiner verschont. Etliche aber / die sich auf einen Berg besonders geflüchtet hatten / warffen ihre Waffen herunter / und baten

mit Vermelden: Weil er keinen Frieden geben wolte; so wolte man ihm hingegen / mit dergleichen Waffen / das Leben nehmen. Denn also sagten diese Völcker einander ab. Solche Ceremonien verrichtete der Abgeordnete; nachdem er verstanden / daß man nicht vom Frieden wolte wissen. Der König von Tepanecas, als ein frommer Herr / dessen Will aber jetzt seiner boßhafften Unterthanen Sclav seyn muste / ließ sich willig salben: warnete / und unterrichtete daneben den Legaten / wie er durch ein heimliches Thürlein sich salviren müste: wie auch geschehen.

Als Tlacaellel wieder gen Mexico komt / und die Waffen / womit ihm der Feinde König / zur Gegen-Abkündigung / beschencket hatte / vorweiset: läufft der kleinmütige Pöfel zum Könige / und begehrt / man solle aus der Stadt weichen. Dieser aber spricht ihnen ein Hertz ein / mit Verheissung vieler Freyheiten / so fern sie gewönnen. **Ja**! antworteten sie: **Wann wir gewinnen: aber wie / wann wir verlieren.** So solt ihr; versetzte der König; **mich / zur Rache / tödten / und mein Fleisch / aus unsaubren Schüsseln / fressen.**

Hierauf bestellete er den kühnen Tlacaellel

zum

zum Feld-Obersten / und die tapfersten Leute / zu Hauptleuten: theilte auch sein Volck in zween Hauffen. Der Erste und Mutigste solte den Anfall thun; der zweyte beym Könige still halten / biß die ersten würden in vollem Gefechte seyn.

Der König von Tepanecas war ihrer Heer-Spitzen kaum ansichtig worden / als er und sein Volck / mit grosser Furi / zur Stadt hinaus ihnen entgegen zog / in köstlicher Mundirung / die von Gold / Silber / und schönen Federn / blinckte. König Iscoalt führte selbst / nach Landes Brauch / eine Trommel / und gab damit die Losung des Angriffs: welcher auch / nachdem sein Kriegs-Heer zweymal Mexico! Mexico! geschrien / alsobald / und zwar mit solcher kühnen Gewalt geschehen / daß deß ungleich-stärckeren Feindes Ordnung gebrochen / und er / nach der Stadt zu fliehen / gezwungen worden. Aber der andre Hauff war ihnen unterdessen in den Rucken gangen; schnitte also den Re-paß ab / und hieben auf des Königs Befehl / alles nieder. Denen / die nach dem Gebirge zu flohen / ward gleichfalls nachgesetzt / und keiner verschont. Etliche aber / die sich auf einen Berg besonders geflüchtet hatten / warffen ihre Waffen herunter / und baten

baten um Gnade: mit Erbietung/ die Mexicaner für ihre Herren zu erkennen/ ihnen ihr Land zu bauen/ auch Holtz und Steine zu geben. Denen/ befahl König Jscoalt/ das Leben zu schencken: und muſten sie ihre Erbietungen mit Eydespflicht/ angeloben. Immaſſen denn folgenden Tags/ der Accord/ aufs neu/ eydlich beſtettiget ward: Krafft deſſen/ der Tepanecaſer ihr Land/ unter die Mexicaner/ dergeſtalt außgetheilet ward/ daß dem Könige der erſte Theil heimfiel; der andre/ dem Feld-Obersten Tlacaellel; der dritte/ dem Adel/ und denen/ ſo ſich im Kriege wolgehalten. Etliche Ländereyen aber/ wurden zum Götzendienſt/ außgeſondert.

8. Glück gebiert Neid/ fürnemlich/ denen Regimentern/ die in ihrem Wachsthum noch zart ſind. Alſo erweckte auch dieſer Sieg den Mexicanern bald mehr Feinde: nemlich die Herren zu Cuyoacan und Tacuba: von welchen die Ergebene zu Azcapuzalco ſtets angereitzet wurden/ ſich der Mexicaniſchen Dienſtbarkeit wiederum zu entbrechen/ und den erlittenen Verluſt tapffer zu rächen. Als aber dieſe nicht Kräffte gnug dazu hatten/ und derhalben aus Forcht in ihrer Pflicht beharreten: fiengen die Cuyocataner an/ ſich gar feindſe-

lig/

lig/ gegen den Mexicanern / zu erzeigen: sie-
gen ihre / zu Marckt gehende Weiber auf;
schmäheten auch und höneten ihre Männer.
Deßwegen verbot der König Iscoalt seinen
Unterthanen/ mit den Cuyoacanern/ hinführo
einige Gemeinschafft mehr zu haben.

Hierauf verdoppelten jene den Schimpff /
durch eine solche Argliſtigkeit. Sie luden die-
selbe / auf eine ihrer fürnehmſten Kirchweihen/
zu gaſte; tractirten sie/mit allerhand köſtlichen
Speisen / und lieſſen/ ihnen zu vermeinter Er-
getzung / mancherley luſtige Täntze anſtellen.
Wie es aber an dem war / daß man Obſt und
delicate Früchte / zum Confect/ſolte auſſetzen:
da lieſſen ſie / an ſtat deſſen / Weiber-Kleidun-
gen/ auftragen / zwungen die Gäſte / ſelbige
anzuziehen / und damit wieder hin nach Mexi-
co zu kehren ; ihnen / bey dieſem ſpöttlichem
Sinnbilde/ ihre Weibliche Forcht gar höniſch
fürwerffend / als durch welche ſie (die Weibi-
ſche Mexicaner) bishero verhindert wären/den
Krieg anzufahen/ deſſen ſie doch gnugſame Ur-
ſach hätten gehabt.

Solche Schmach haben die Beſchimpffte/
durch einen gewaltigen Gegen-Spott/gero-
chen: indem ſie unter dem Stadt-Thor zu
Cuyoacan, einen groſſen gifftigen Rauch ge-
macht/

macht / von welchem viel Weiber mißgeboren / auch sonst viel Mannsbilder gestorben. Welches Stücklein / sonder Zweiffel / ihr Abgott Vitziliputzli sie gelehrt hat.

Zuletzt ist / auf den bittern Schimpff und Spott / ein scharffer und blutiger Ernst erfolgt; nemlich ein feindlicher Feld-zug: Wobey / als es zum Treffen gerathen / der Mexicaner ihr heroischer Feldherr Tlacaellel abermal den Meister gespielt / und durch eine Kriegslist den Sieg an sich gezogen: indem er seinen König / wider den von Cuyoacan, offenbarlich streiten lassen / und immittelst / mit dem Kern tapfferer Soldaten / einen Umschweiff genommen / den Feind von hinten zu angegriffen / getrennet und geschlagen: und / als derselbe nach der Stadt weichend / sich in einen grossen Tempel salviren wollen / ist er ihm zuvorgekommen / hat mit etlichen wenigen / mitten durch sie gesetzt / den Tempel eingenommen / und in Brand gesteckt. Wodurch die Flüchtige / weil diese ihre Zuflucht in die Asche fallen muste / wiedrum von dannen zurück / ins Feld zufliehen gedrungen wurden: allwo sie eine grosse Niederlage litten. Denn man eilte ihnen / auf zehen Meilen / nach; und machte todt / was man nur antraff. Der Uberrest

warff

warff endlich das Gewehr von sich / schlug die Hände zusammen / und rieff um Gnade ; baten / mit vielen Thränen / und demütigen Geberden / man solte ihnen verzeihen / daß sie die Mexicaner hätten vor Weiber geachtet: und boten sich hingegen an / zu ihren Sclaven. Worauf der Obsieger das Schwerdt einsteckte ; ihrer sich erbarmte / und mit reicher Beute wieder heim zog.

9. Bald nach diesem / seynd auch die Suchimilcos, von den Mexicanern überwunden: und ward ihnen aufferlegt / von ihrer Stadt an / biß gen Mexico / auf die vier Meilwegs / die Land-Strasse / mit Steinen / zu pflastern. Denen folgten / in die Dienstbarkeit / die von Cuytlavaca und Tezcuco. Weil aber der König von Tezcuco sich gutwillig ergab / nahm ihm König Iscoalt die Königliche Würde nicht ; machte ihn darnebst zum Obersten Reichs-Rath / und Chur-Herrn von Mexico: Welche Chur-Würde selbigen Königen auch / von selbiger Zeit an / verblieben. Da nun König Iscoalt zwölff Jahre regiert hatte ; befiel ihn eine Kranckheit / und bald hernach der Todt.

10. Da hätte nun Tlacaellel die Cron / welche ihm iederman sehr wol gönnete / haben können:

können: wolte aber nicht: sondern setzte bald darauf einen Wahl-Tag an/ berufft die Chur-Fürsten/ derer nunmehr sechs waren/ nemlich vier Fürsten/ und zween Könige/ als der zu Tezcuco, und der von Tacuba, zusammen/ und berathschlagt sich/ mit ihnen/ über der Wahl eines neuen Königs: da denn endlich Morezuma, dieses Nahmens der Erste/ und des Tlacaellels Schwester Sohn/ zur Königlichen Hoheit erhoben/ und in Thronisirt worden/ mit gebräuchlichen Gepränge/ Opffern/ Banqueten/ Tantz-Spielen/ und Feuerwercken.

Bald nach der Crönungs-Solennität/ zog der junge König aus/ wider die Landschafft Chalco/ mit Rath und kluger Anführung deß Reichs-Feldherrn Tlacaellel, welcher ihm so lieb war wie sein Auge. Welcher Krieg ihm aber anfangs schwer/ mühsam und zweiffelhafft fiel. Deñ die zu Chalcos wehrten sich ritterlich/ und fiengen seinen Bruder: dem sie ihre Cron anboten/ mit Bitte/ ihr König zu seyn. Den Mexicanern wird das Lob gegeben/ daß sie den Schein des Ehrgeitzes jederzeit nach Möglichkeit geneidet/ und man sie zu der Herrschafft fast nöthigen und dringen müssen. Dessen ließ jetzt des Königs von Mexico Bruder/ ein un-

vergleich-

vergleichliches Exempel / an ſeiner Perſon / ſchauen. Er ſchlug den Leuten zu Chalcos ihre Bitte unterſchiedliche mal ab: als ſie aber nicht abliessen / um das Jawort bey ihm anzuhalten; erklärte er ſich endlich / gegen ihnen / alſo: Wann ſie / mitten auf dem Marckt / einen hohen Baum ſetzen / und oben auf demſelben ein ſchönes Schaugebäu zurüſten würden / darinn er füglich ſtehen / und von männiglichen überall könnte geſehen werden; ſo wolte er ihnen ſeine Entſchlieſſung öffentlich kund machen.

Die Einwohner thaten / wie er hatte begehrt: und verſammlete ſich die gantze Gemein auf dem Marckt / der Hoffnung / eine angenehme Erklärung von ihm zu hören. Seine Mit-Gefangene / etliche andre Mexicaner / wurden auch dahin geführet: zu denen der hinaufgeſtiegene Mexicaniſche Herr alſobald folgende Worte / von oben herab / ſchrie: **O ihr ehrlichen Mexicaner! diß Volck will mich kurtzum zu ſeinem Könige machen: aber die Götter werden nimmermehr verhengen / daß ich ein gecrönter Verräther meines Vatterlandes werde! Dieſe meine Stürtzung ſoll euch lehren / daß es beſſer ſey zu ſterben / weder ſich zum Feinde zu ſchlagen.**

Nach solchen Worten / sprang er aus der Höhe herunter / und brach den Hals. Welchen Sprung ihm / heutiges Tages / ihrer wenig / zum Regiment Erwählte / nachthun; sondern wol hundert sich vielmehr um Herrschafft / Cron / und Scepter willen / in Gefahr / und manche Länder in äusserste Ruin stürtzen dörfften.

Aber dieser fremder Handel verdroß die von Chalcos dermassen / daß sie hierauf alle die übrige gefangene Mexicaner niederstiessen: sprechende / das Mexicanische Volck wäre von einer verzweiffelt-bösen Art / und von teuffli-scher Boßheit gar besessen. In folgender Nacht weissagten sie ihnen selbsten / aus dem traurigen Geschrey zweyer Eulen / ein grosses Unglück. Und solcher Weissagung Erfüller ward König Motezuma, des herabgestürtzten Mexicani-schen Fürstens Bruder: welcher sie mit Heers-krafft überzog / und zu Grunde ruinirte.

Also nahm die Mexicanische Herrschafft gewaltig zu: und zwar durch Rath und Ta-pferkeit des verständigen Feldherrns Tlacael-lels: dessen Klugheit insonderheit auch hieran erschien / daß er rieth / man solte die Landschafft Tlascala nicht einnehmen / damit die Mexica-ner / an ihren Grentzen / noch Feinde übrig

hätten /

hätten / wider welche ihre junge Mannschafft sich üben könnte. Uberdas gab er dem Könige ein / allerhand schöne Policey-Ordnungen anzurichten / die den heutigen in Europa / so viel weltlichen Witz betrifft / nichts bevor gaben. Danebenst stieg zugleich höher die Pracht der Königlichen Hofhaltung: und ward dem Vitziliputzli ein Tempel gebauet / der alle / so wol Heidnische / als Christliche Tempel / in der gantzen Welt / an Weitläufftigkeit und Herrligkeit übertroffen: wiewol der zu Cusco mit Golde ihn weit überglantzet hat.

Im 28. Jahr seiner Regierung / verließ Motezuma das Zeitliche: nachdem ihn so wol das Glück / als die Tapfferkeit / beydes seinen Vor- und Nachfahrern am Regiment vorgezogen.

11. In Betrachtung aber / daß Tlacaellels kluger Heldenmuth / zu einem so hohen Schwung / der Mexicanischen Majestät bißhero die Fittichen geliehen; ward / nach seinem Abscheiden / selbiger tapffrer Herr / durch einhällige Stimmen / erwählt. Aber hie gab die Tugend und Generosität dieses Heidnischen Fürstens allererst den schönsten und allerhellsten Stral von sich: in dem sie dasjenige / durch eine großmütige Sittsamkeit / von sich abwäl-

tzete / wornach viel tausend andre Menschen mit Händen und Füssen / mit güldnen und eisernen Waffen / ringen; wann nur eine mittelmässige Hoffnung ihren Anschlägen und Begierden heuchelt. Würde manchen Europæischen Fürsten die Polnische Cron / so jetziger Zeit gleichsam mit lauter Dorn-Stacheln der Unruh und Gefahr umringet ist / durch einstimmige Wahl also angeboten; er dörffte vielleicht / mitten aus dem Feuer / dieselbe / mit blossen Händen / aufnehmen / und sein Haupt damit decken; unbesorgt / ob ein / aus so heisser Glut kommendes Metall ihm das Haar versengte / oder nicht. Solchen Herrschafft-Brand unserer Läufften beschämt dieser Tlacaellel; welcher den Mexicanischen Chur-Fürsten / mit einer Haupt-klugen Rede / zu Gemüth geführt / wie viel fürträglicher es dem Reich würde seyn / dafern er nur des Königs Statthalter und Reichs-Marschall bliebe / wie er biß anhero gewesen: sie versicherend / er wolte dem gemeinen Nutzen / mit eben so getreuen Fleiß fürstehen / als ob er von ihnen wäre zum Könige gecrönt; und die Beforderung gemeiner Wolfahrt solte eine Cron seines Wunsches seyn.

Ist trauen ein Beyspiel / dem ihrer wenig

nach-

nachspielen! Wo findt man einen mehr / der das schwere Gewicht der Cron auf sein Haupt nimmt; den Glantz und die Majestät der Cron aber auf eines andren Haupt versetzt? Der auf seinen Achseln die Bürden der Reichs-Geschäffte/und die Last der Regierung trägt; aber einen andren die Lust und Ehre / samt dem Höchsten Gewalt und Ansehn / zuschantzet? Laß mir das einen Rittersmann seyn! der nicht allein Feinde; sondern auch sich selbst hat überwinden können / und seinen hohen Muth selber demüthigen!

Weil er denn solcher Gestalt die Wahl höfflich von sich ableinete: fiel sie / auf seinen unmaßgeblichen Vorschlag / mit allstimmiger Beliebung/ auf des verstorbenē Königs Sohn/ Ticocic: welchem man / nach gewöhnlichem Brauch / die Nase durchborte / und einen Schmaragd/ zum Zierrath/ darein setzte.

An diesem neuem König aber / ward das Lateinische Sprichwort war: Heroum filii noxæ, oder wie es ein andrer hat pflegen auß-zusprechen: Heroum filii **Ochse**. Denn er schlug gar aus der Art/ hatte weder Hertz noch Glück: und doch das Hertz / sich einen Uberwinder etlicher Rebellen zu rühmen / ohnangesehn sie ihn / mit einer guten Schlappen /

heimschickten / und grösseren Schaden zufügten / weder von ihm litten. Er lebte aber nicht länger / im Regiment / als vier Jahr: und sollen die Mexicaner / weil sie / mit seiner Zaghafftigkeit übel zu frieden / ihm mit Gifft fortgeholffen haben.

12. Was er aber verderbt hatte; das machte sein Bruder / Axayaca, der ihm / vermittelst ordentlicher Wahl / in der Cron folgte / wieder gut / und hielt sich desto frischer.

Tlacaellel war nunmehr bey hohem Alter: weßwegen man ihn / in einem Sessel / auf den Schultern / in den Reichs-Rath trug / wann etwas Hochwichtiges vorfiel. Die Chur-Fürsten hatten ihm / bey Crönung des vorigen Königs / die Ehre zugesprochen / daß er eine Cron / oder Königliches Diadem tragen möchte / welches nechst des Groß-Königs Cron / in der Würde / folgte: als ein glorwürdiges Gedenckzeichen / daß er einsmals des Königlichen Zepters würdig geachtet / und zum König erwählt wäre. In solcher Cron-Hauben / kam er nachmals / als Königlicher Statthalter / und Generalissimus des Mexicanischen Reichs / stets aufgezogen; biß ihn eine Kranckheit lagerhafft machte. Da besuchte ihn der neu-erwählte / aber noch ungecrönte König / und bezeugte / mit

mit vielen Threnen / wie ſchmertzlich wehe es ihm thäte / daß er ſeinen und des geſamten Reichs Vatter / ja die fürnehmſte Seule gemeiner Wolfahrt / ſolte verlieren.

Der tapffre Alte bedanckte ſich / mit ſchwacher / jedoch tugendhaffter und höfflicher Stimme / der gnädigen Gunſt: bat daneben ſt / der König wolte Jhm doch ſeine Kinder laſſen recommendirt ſeyn / zu allen Königlichen Gnaden; voraus aber ſeinen älteſten Sohn / der ſich in verſchiedenen Feldzügen rühmlich hatte verhalten. Der König verſprach ſolches nicht allein / mit leutſeligen Worten: ſondern ſetzte gleich den Anfang würcklicher Erfüllung daneben: in dem er / Gegenwarts des Vatters / alſobald dem älteſten Sohn das Feldzeichen eines General-Oberſten anhieng: über welchen Anblick / der alte Greyß / vor übermachter Freude / zur Stunde todt blieb: Gleichwie beym Livio, jene Römerinn / da ihr die unverhoffte Botſchafft kam / daß ihr todtgeglaubter Sohn / aus der Niederlage / mit dem Leben entrunnen wäre / ebener Geſtalt / vor übergroſſer Frölichkeit den Geiſt aufgegeben hat. Wie hoch man ſeinen Todt betraurte / gab die mehr als Königliche Leichbegängniß gnugſam an Tag.

13. Nunmehr war die Gewonheit / bey den Mexicanern / aufgekommen / daß der neugewählte König / vermittelst eines Feldzugs / ihm selbsten Gefangene / zum Opffer auf sein Crönungs-Fest / holen muste. Weil denn ihre Waffen allbereit ziemlich weit um sich gegriffen / und viel Länder unter ihre Botmässigkeit geworffen hatten: ward dieser König bemüssigt / auf zwey hundert Meilwegs weit / ihm einen Feind zu suchen / und wider die Landschafft Teguantepec zu marchiren. Woselbst alle umligende Nachbarschafften sich wider ihn versammlet hatten / um eine solche gemeine Kriegs- und Herrsch-Brunst / mit gemeiner alliirter Hand / außzugiessen.

Aber was Käysers Maximiliani des Ersten Feld-Oberster / Herr Georg von Fronsberg / stets im Munde zu führen pflag: **Viel Feinde / viel Ehre und Glück! viel Leute / viel Beute!** Das führte der Mexicanische König damals zweiffels-fern in Gedancken / und entsetzte sich / vor der Menge seiner Widersacher / im geringsten nicht: griff doch gleichwol dieselbe mit List an / und geberdete sich / als wolte er fliehen. Wodurch der Feind verführt ward / zu dem Hinterhalt / welchen König Axayaca verborgen / und mit Stroh

zuge-

zugedeckt hatte. Dieſer Hinterhalt brach/ zu ſo rechter Zeit/ herfür/ daß der Feind zwiſchen den Mexicanern kam / von beyden Seiten angefallen / und aufs Haupt geſchlagen wurde. Seine fürnehmſte Haupt-Stadt ward / ſamt dem Tempel / verheert / und die gantze Nachbarſchafft hart gezüchtigt.

Je gefährlicher nun dieſer Feldzug ſich angelaſſen ; je gröſſern Preiß erlangte der / mit Triumph und reicher Beute wiederheimkehrende / König : geſtaltſam alle Länder und Städte / einen ſolchen reſolvirten Printzen zu ſehen/ verlangten ; als er ſich / kurtz darauf / zu Mexico/ mit groſſem Gepränge/ crönen ließ.

Nachmals hat er noch andre Züge mehr gethan / mit ſolchem Glück / daß ſeiner Feinde Kräffte und Freyheit darüber in die Züge gefallen / ſeine Reputation aber immer höher geſtiegen iſt. Nach dem er alſo vielen Außländern ſeinen weit-reichenden Zaum angelegt ; trachtete er auch/ etliche Völcker/ die unterdeſſen ſich / durch Abfall / von demſelben wieder abgeriſſen hatten / zum neuen Gehorſam zu bringen. Die von Tlatellulco hatten/ obberührter Geſtalt/ ſeinen Bruder/ und Vorfahren/ den König Ticoci heßlich zuruck geputzt / und ihnen eine eigene Haupt-Stadt

13. Nunmehr war die Gewonheit / bey den Mexicanern / aufgekommen / daß der neugewählte König / vermittelst eines Feldzugs / ihm selbsten Gefangene / zum Opffer auf sein Crönungs-Fest / holen muste. Weil denn ihre Waffen allbereit ziemlich weit um sich gegriffen / und viel Länder unter ihre Botmässigkeit geworffen hatten: ward dieser König bemüssigt / auf zwey hundert Meilwegs weit / ihm einen Feind zu suchen / und wider die Landschafft Teguantepec zu marchiren. Woselbst alle umligende Nachbarschafften sich wider ihn versammlet hatten / um eine solche gemeine Kriegs- und Herrsch-Brunst / mit gemeiner alliirter Hand / außzugiessen.

Aber was Käysers Maximiliani des Ersten Feld-Oberster / Herr Georg von Frondsberg / stets im Munde zu führen pflag: **Viel Feinde / viel Ehre und Glück! viel Leute / viel Beute!** Das führte der Mexicanische König damals zweiffels-fern in Gedancken / und entsetzte sich / vor der Menge seiner Widersacher / im geringsten nicht: griff doch gleichwol dieselbe mit List an / und geberdete sich / als wolte er fliehen. Wodurch der Feind verführt ward / zu dem Hinterhalt / welchen König Axayaca verborgen / und mit Stroh

zuge-

zugedeckt hatte. Dieſer Hinterhalt brach/ zu ſo rechter Zeit/ herfür/ daß der Feind zwiſchen den Mexicanern kam / von beyden Seiten angefallen / und aufs Haupt geſchlagen wurde. Seine fürnehmſte Haupt-Stadt ward / ſamt dem Tempel / verheert / und die gantze Nachbarſchafft hart gezüchtigt.

Je gefährlicher nun dieſer Feldzug ſich angelaſſen ; je gröſſern Preiß erlangte der / mit Triumph und reicher Beute wiederheimkehrende / König : geſtaltſam alle Länder und Städte / einen ſolchen reſolvirten Printzen zu ſehen/ verlangten ; als er ſich / kurtz darauf / zu Mexico/ mit groſſem Gepränge/ crönen ließ.

Nachmals hat er noch andre Züge mehr gethan / mit ſolchem Glück / daß ſeiner Feinde Kräffte und Freyheit darüber in die Züge gefallen / ſeine Reputation aber immer höher geſtiegen iſt. Nach dem er alſo vielen Außländern ſeinen weit-reichenden Zaum angelegt ; trachtete er auch/ etliche Völcker/ die unterdeſſen ſich / durch Abfall / von demſelben wieder abgeriſſen hatten / zum neuen Gehorſam zu bringen. Die von Tlacellulco hatten/ obberührter Geſtalt/ ſeinen Bruder/ und Vorfahren/ den König Ticoci heßlich zuruck geputzt / und ihnen eine eigene Haupt-Stadt

gebauet: Welches/ noch zur Zeit/ ungerochen geblieben/ aber nicht vergessen war. Anfangs ließ er sie gütlich ermahnen/ sie solten sich wiederum unter seinen Gehorsam bequemen/ und sich alsdenn eines gnädigen Königs zu ihm versehen.

Aber es halff nichts: Der Fürst und Oberste zu Tlatellulco antwortete gar höhnisch/ und forderte den Mexicanischen König aus/ zum Streit. Einen Theil seines Volcks/ verbarg er unter die Bintzen/ im See/ und stifftete etliche an/ die wie Raben/ Frösche/ wilde Endten/ und andre Wasser-Vögel/ den Mexicanern zum Spott schreyen musten: um ihnen dadurch ihren armseligen ersten Anfang vorzurücken: angemerckt/ man sie vor diesem/ aus Verachtung/ nur das Bintzen-Volck geheissen: Weil sie in einer mit vielem Bintzen-Riet hauffig-bewachsenen Gegend am See/ ihre Stadt hatten gebauet. Die rechte Spitze aber dieses Stachel- und Hohn-Geschreyes zielte auf einen listigen Kriegs-Betrug. Denn besagter Oberster gedachte/ die Mexicaner/ wenn sie hiedurch erbittert/ sich an solche Spott-Vögel reiben würden/ und ihnen über den See nachziehen/ listig zu übereilen/ und mit dem Netze seiner außgespanneten Kriegs-Rencke/ ihnen den Rucken zu berucken.

König

König Axayaca ward / durch vorberührte trutzige Antwort / in die Rüſtung gebracht / und mit einem Rach-Eyber entzündet / dieſen Späh-Vögeln ihren Hochmut zulegen / und ihre Joch-entwöhnte Halsſtarrigkeit zu beugen / oder ſamt den Hälſen zu brechen. An ihrem abentheurlichen Spott-Geſchrey / merckte er gar leicht / daß eine Liſt darunter verborgen ſteckte: beſchloß derhalben Füchſe mit Füchſen zu fahen / oder vielmehr der Liſt mit Klugheit zu begegnen. Die hinterliſtigen Fröſche / Raben / und Meer-Vögel / ſamt ihrem Ruck-halt / befahl er ſeinem General Feldmarſchall / dem jungen Tlacaellel, in fleiſſige Aufſicht / und theilte deßwegen mit demſelben / die Völcker. Er / für ſich / zog / mit der halben Armee / durch ungewöhnliche Wege / nach der Stadt Tlatellulco zu / und ließ den Stadt-Oberſten / welcher ihn hatte zum Kampff befehdet / ſeine Gegenwart andeuten. Dieſer erſchien / mit gewehrter Hand: wodurch beyde Kriegs-Heer / ſtillzuhalten / und dem Zwey-Kampff ihrer beyden Häupter zuzuſchauen / verurſacht wurden.

Die zween Helden griffen einander mannlich an; jedweder that ſein Möglichſtes den Gegner zu erlegen / und mit ſeiner Tapfferkeit

keit die Augen der Freunde und Feinde zu füllen. Also fochten sie / eine gute Weile / desto zweiffelhaffter / je gewisser ein jeder wolte der Obermann seyn. Zuletzt blieb der Sieg dennoch / bey der gekrönten Tapfferkeit / stehn: Gestaltsam der Mexicanische Held seinem Gegen-Kämpffer so hart zusetzte / daß dieser endlich solchen Gewalt nicht länger außdauren kunte / sondern das Hasenpanier ergriff / und damit seinen Leuten den Weg / zu flüchtiger Nachfolge / wiese. Wiewol hiedurch ihnen eine grosse Niederlage auf den Rucken kam: indem die Mexicaner eiligst nachdrungen / und mit grossem Grimm darunter metzelten.

Der überwundene Oberste von Tlacellulco stieg einen Tempel hinan / in Meynung / daselbst / für dem Schwerdt / eine Decke zu finden / und sich ein wenig zu erquicken. Aber der König von Mexico / der ihn nimmer aus den Augen gelassen hatte / machte es / wie ein Wind-Hund / so dem Hasen / den er am ersten aufgetrieben / auch am ersten und hefftigsten verfolgt / oder wie ein beleidigter Leu / welcher auf den Wild-Schützen / der ihn angeschossen / gantz allein loßgehet / und alle andre Jäger-Pursch vorüber laufft: Er war stets hinten ihm drein; flog demselben allenthalben

nach /

nach / wie ein Adler zum Aas / wie ein Pfeil zum Ziel: stieg ihm auch allerdings nach den Tempel hinauf / griff ihn daselbst mit Gewalt an / und warff ihn von oben herunter / daß er den Kopff in Stücken zerschmetterte. Folgends stieß er den unseligen Tempel / mit samt der Stadt / in Brand: und wandte sich hiemit zu sehen / wie sein Feld-Oberster / mit dem Hinterhalt wäre zu recht gekommen.

Derselbe hatte sich nun / mit den Spöttern / gar stattlich vertragen / sie / an statt des Raben-Geschreyes / viel einen andern Gesang gelehrt. Sie vermeynten / ihn zu erhaschen: wurden aber selbst von ihm erhascht / und in den Sack getrieben; auch nicht ehe / nach demütiger Bitte / zu Gnaden angenommen / bevor sie alle miteinander / auf Händen und Füssen daher gekrochen / und nachmals / auf sein Befehl / ein Frosch- und Raben-Geschrey hören lassen / denen sie sich vorhin gleich gestellet hatten. An solcher Straffe / ließ sich der König von Mexico / dem solches über alle massen wolgefiel / begnügen / und zog wieder / mit grossen Freuden / gen Mexico. Endlich aber ward der Tod sein Obermann / und nahm ihn / nach dem eilfften Jahr seiner Regierung / von dem Erdboden.

14. Ihm

14. Ihm folgte/ in der Wahl ein andrer/ Nahmens Autzol: welcher / an Klugheit und Tapfferkeit / fast derselbige/ über das aber sehr holdselig und freundlich war; wie einem Regenten wol anstehet. Seiner Krönung einen sieghafften triumphirlichen Glantz und Krantz zu geben / fand er Ursach und Gelegenheit / an denen zu Quaxutatlan, welche seine Steur-Einnehmer / und andre Amtleute überfallen / und einen Aufruhr erweckt hatten. Das muste nicht ungestrafft bleiben. Ob sie nun zwar ihm grosse Mühe machten / in dem sie sich / auf einen grossen / von der See herausgehenden / Arm begaben / da ihnen die Mexicaner nicht beykommen kunten: besann sich doch König Autzol auf einen Fund / sie zu bezwingen: ließ von Erdreich / Reisern/und anderer Materi / eine schwimmende Insul zurichten / und erreichte mit solchem / wiewol mühsamen Arm/ seinen Feind/ lieferte demselben eine Schlacht / und band ihm den Dienst-Zaum wiederum auf; kehrte hernach wieder/ mit Triumph und reicher Beute / nach Mexico/ da man ihn hierauf/ mit grosser Pracht / crönete.

Nach der Crönung/ schlieff er auch nicht: sondern wachte / für die Vermehrung seines

König-

Königreichs / ſo getreulich / daß er ſelbiges / durch unterſchiedliche Heer-Züge / auf dreyhundert Meilen weit / außbreitete.

Gleichwie nun / in ſeinen Kriegs-Händeln / ein heroiſcher Muth herfür blickte: alſo leuchteten gleichfalls in andren Dingen / manche Königliche Tugenden / an ihm / darunter inſonderheit die Freygebigkeit den Vorpreiß hatte. Denn wann ihm ſein Tribut ward geliefert: ließ er das Volck / auf einen beſondern Ort verſammlen; ließ den Tribut herbey bringen / theilte Eſſen-Speiſe / Gewand / und dergleichen / den armen Leuten / aus; andre Waaren aber / von höherm Werth / als Gold / Silber / Kleinodien / köſtliche Federn und Waffen / unter die Haupt- und Kriegs-Leute: vergaß auch dabey deß übrigen Volcks nicht; nachdem es eines jedweden Wolverhalten ſchien verdient zu haben.

Deßgleichen hat er die Stadt / mit vielen neuen Gebäuen geziert / und von Cuyoacan einen Arm des Waſſers nach Mexico geleitet. Hierinn wiederſetzte ſich ein gewaltiger Hexenmeiſter zu Cuyoacan, und vermeynte ihn abzuſchrecken / mit Verwarnung / er würde / durch Abgrabung des Waſſers / die Stadt überſchwemmen. Er aber ſchickte hin / den

unzei-

unzeitigen Rathgeber zugreiffen: und als derselbe sich / in mancherley Gestalt verwandelte; dräuete er / die Stadt zu vertilgen / dafern sie ihm nicht den Zauberer lieferte. Also muste dieser sich endlich ihm gestellen / und von Stundan sterben.

Hierauf ließ er den Canal fertig machen / und in die Mexicanische See führen. Denselben begleitete die Mexicanische Bürgerschafft / mit vielen Heydnischen Ceremonien. Die Priester räucherten ihm / am See-Strande. Etliche bestrichen den Rand des Flusses / mit ihrem Blut. Andre bliesen auf Zincken / und Hörnern / und bewillkommten das Wasser mit allerhand Seiten-Spiel: Unter welchem frolockendem Hauffen der Groß-Priester / wie eine Wasser-Göttinn / bekleidet / erschien.

Aber ihr Jauchtzen verkehrte sich bald in Furcht und Wehklagen. Denn das Wasser floß / mit solchem Ungestümm / gen Mexico / daß es bey nahe die gantze Stadt / besage der Warnung des Zauberers / hätte überschwemmet: immassen denn ein grosser Theil der Gebäu umgerissen / und in den Grund gesenckt wurden. Welchen Schaden aber der König / durch seine gute Vernunfft / wiewol mit grosser

Mühe /

Mühe erſetzet / und dem überſchwemmenden Platz einen beſten Grund wieder gegeben hat. Mit der Weiſe ſtund nachmals die Königliche Haupt-Stadt Mexico / im Waſſer / wie Venedig / und war trefflich-ſchön und prächtig gebauet.

15. Der allerprächtigſte / mächtigſte / und letzte / unter den Mexicaniſchen Königen / war Motezuma, der Zweyte des Nahmens: und kam / durch ordentliche Wahl / zur Regierung / nachdem ſein Vorgänger / im eilfften Jahr ſeines Regiments / der Welt abgedancket. Dieſen hat man / um ſeiner hohen Klugheit willen / zum Könige erleſen: denn er wuſte / wenn es / im Reichs-Rath / votirens galt / in wenig Worten / einen groſſen Verſtand / Nachdruck / und wichtige Meynung / vorzutragen: und was er redte / das war lauter Kern. Von ſeiner Crönung / groſſen Herrlichkeit / und hochrühmlichen Qualitäten; imgleichen von ſeinem / und der gantzen Mexicaniſchen Herrſchafft Untergange / melde ich hie weiter nichts; nachdemmal ſolches umſtändlich / im Indianiſchen Staats-Garten / von mir beſchrieben worden: ſondern wende mich hiemit / zu den Peruaniſchen Königen.

Das VI. Capitel.

Inhalt.

Erzehlung der Peruanischen Käyser/und derselben denckwürdigster Thaten.

DJe Herrschafft der Könige in Peru hat sich noch viel weitläufftiger erstreckt: nemlich über tausend Hispanische Meilen. So viel man/ aus ihren Quipos, oder Register-Knöpffen/ (womit sie vielfertiger gerechnet/ weder unsere beste Rechenmeister mit Zahlen) vernehmen können; haben selbige Ingæ oder Käyser ungefähr vierhundert Jahre regiert/ und ihre Herkunfft aus dem Thal Thusco/genommen; nachmals aber alle nahe und fern-ligenden Landschafften bestritten/ und zu ihrer Botmässigkeit gezwungen.

Der erste Stiffter und Anfänger solcher Peruanischen Monarchie/ hat/ laut ihrer Historien/ Mangocapa, das ist/ ein Herr und reicher Fürst/ geheissen/ oder vielmehr/ von seinen Schmeichlern/ solchen Nahmen/ zu einem Ehren-Titul/bekommen; da er sonst anfangs Ayarmango hieß. Von diesem/ geben

die

die Peruaner/ abentheurliche Fabeln aus: womit ich Papier und Zeit nicht mag verderben. Gewiß iſt unterdeſſen/ daß er ein groſſer und mächtiger Monarch geworden/ der mit ſeinen Waffen weit und breit um ſich gegriffen; noch faſt weiter aber/ mit ſeiner Freundlichkeit/ durch welche er ihm viel Nationen geneigt und verbindlich gemacht/hernach durch Hülffe derſelben viel andre überwunden. Man will ſagen/ er habe einen gröſſern Schatz geſammlet/ weder alle Europæiſche/ Aſiatiſche und Africaniſche Könige zugleich/ ſolten aufbringen können. Er bauete die prächtig-groſſe Stadt Cuſco; in welcher vierhundert öffentliche Raht- und Gerichts-Häuſer geweſen; und ſtarb endlich/ in hohem Alter/Lebens und Regierens ſatt.

2. Ihm folgte unter ſeinen Söhnen (denn das Peruaniſche Käyſerthum fiel allezeit auf das nechſte Blut) Chinchiroca oder Ingaroca, welchen à Coſta aus einiger/jedoch ungegründeter Urſach/ für den erſten dargiebt. Derſelbe hat dem Vatter eine überaus herrliche Leichbegängniß gehalten; folgends die Regierung angenommen/ und das Reich/ in kurtzer Zeit/ noch um ein gutes vergröſſert/auch daneben ſt mit allerhand ſchönen Ordnungen ge-

ziert. Unter andren / verbot er den Müssiggang / bey Lebens-Straffe: zu welcher Schärfe / ihn die / zum Faullentzen sehr geneigte / Natur der Peruaner bewogen. Er ließ Erde / vom Gebirge Andes, holen / und damit die / bey der Reichs-Haupt-Stadt ligende Thäler überschütten; damit sie fruchtbar würden.

Sein Vatter hatte den Gottesdienst solcher Gestalt angerichtet / daß man die höchste Ehr und Andacht dem Pachacamac, als Schöpfern der gantzen Welt; die nechste der Sonnen und dem Mond / erweisen solte: solchen Gottes- und Götzendienst machte er / durch allerhand Gepränge / noch viel berühmter.

3. Nach vielen nützlichen Anordnungen und statlichen Verrichtungen / legte er sich in die lange Ruhe des Grabes / mit Hinterlassung vieler Söhnen und Töchter: aus denen Lioqui Yupangi, das Peruanische Käyserliche Diadem (welches eine rothe Feder / oder / wie andre wollen / ein zartes purpur-rothes Tüchlein gewesen / so den Ingis vom Haupt biß an die Ohren herab gehangen; gleichwie sie / an stat des Scepters / einen schönen seidenen / oder Baum-wöllenen Quast und Dollen / in der Hand geführt) erbte; aber darum nicht zugleich das Glück seiner Vorfahren auch erblich

besaß.

beſaß. Denn ſeine Feinde haben ihn überwunden/ und gefangen bekommen. Welches ihm dergeſtalt zu Hertzen gangen / daß er / vor groſſem Leid / Blut geweinet / und daher den Bey-Nahmen Yacarguaque, das iſt / der **Blutweinende** / bekommen.

Weil ihn der Todt / in der Blüte ſeiner Jahren/ hinweg raffte: ſetzte er ſeinem Sohn/ dem Königlichem Erb-Printzen und Infanten/ zween Hoffmeiſter/ oder Pfleger; die Käyſerliche Regiments-Zeichen aber / in den Tempel Caracanche, nieder. Und ob er gleich / im Kriege/ deſto mehr Unglück/ je mehr Luſt und Fortgang in ſtatlichen Bauwercken / gehabt: haben ihn doch ſeine Unterthanen / ſo wol als die vorigen Käyſer / ſchmertzlich beweinet; ja ſehr viel Weiber und Knechte ſich ſelbſten ermordet; um nur bald in den Himmel zu kommen / und ihrem frommen Inga allda aufzudienen. Die meiſten beſchoren ihre Häupter: welches/ in der Liebs-Pflicht-und Treubezeugung/ der andre Grad war.

4. Als Maitacapa, der junge Cron-Printz/ zu ſeinen bogtbaren Jahren gekommen / und zur Käyſerlichen Hoheit erhaben war; erhub er zugleich ſein Hertz/ und ließ nicht allein Götzen-Bilder / ſamt den Opffer-und Rauch-Geſchirr/

schirn / von klarem Golde machen ; sondern macht sich auch selbsten zum Götzen / und nannte sich Viracocha. Womit die Unterthanen / weil solches / des Gottes aller Götter Nahme / übel zu frieden waren. Aber er besann sich auf eine List : gab vor ; Viracocha, der Schöpfer aller Dinge / hätte / im Traum / solches von ihm begehrt.

Er ward zuletzt / als einer / der sich selbst zu viel erhöhet hatte / billig erniedrigt / und / durch seinen Absaloniſirenden jüngsten Sohn / des Regiments beraubt : wie à Costa schreibt. Brulius aber meldet / er sey / unter der Kriegsbereitschafft wider die Condesuyos, gestorben.

5. Pachacuti-Inga Yupangui, sein Sohn / war ein glückseliger Kriegsmann / hat nach ihm sechzig Jahr regiert / und durch seines ältesten Bruders Unglückseligkeit sich zur Cron / wiewol nicht ohne grosse List / gedrungen. Jener hatte / noch bey Lebzeiten des Vattern / das Kriegs-Gubernement / mit des Alten Bewilligung / erlangt ; aber von den angefochtenen Völckern Changis eine grosse Niederlage empfangen. Da der jüngste Bruder Yupangui solches vernommen / baute er / auf solches Unglück / sein Glück / und sprengte aus : Viracocha, der Schöpffer Himmels und der Erden /

den / wäre ihm / da er einsmals allein geweſt / erſchienen / und hätte ſich / gegen ihm / beklagt; daß / ob er gleich ein allgemeiner Herr und Schöpffer aller Dinge wäre / der Himmel / Sonne / Mond / Sterne / Menſchen / und alles andre erſchaffen / und in ſeiner Gewalt hätte / man ihm dennoch ſeine gebührliche Ehre nicht erwieſe; ſondern die Menſchen / Sonne / und andre Dinge / ihm gleich halte / ſo ſie doch ihre Krafft und Wirckung von ihm hätten: darum wolte er ihm hiemit angedeutet haben; daß man den GOtt im Himmel / da Er ſey / Viracocha Pachayachachic, das iſt / **einen allgemeinen Schöpffer** / nennen ſolte.

Dieſes zubeglauben / hätte derſelbige Schöpfer ihm verſprochen / ob er gleich allein wäre; ſolte er doch / mit ſolchem Titul / Volck aufbringen / und die Changos, ob derſelben gleich viel wären / überwinden: ja! Er wolte ihn auch zu einem Herrn machen / und Volcks gnug ſchicken.

Ich / meines Theils / halte dafür / diß könne ja ſo leichtlich ein waares Geſicht / als ein Gedicht geweſen ſeyn; und werde durch die Erfüllung alles deſſen / was ihm war verſprochen / zu ſolcher Meynung bewogen. Denn er hat / mit Nennung dieſes groſſen Nahmens /

ein grosses Volck versammlet / auch den Sieg erlangt; auch / nachdem die Changos, in unterschiedlichen Treffen / durch ihn / gedämpfft / ein Gebot lassen außruffen: man solte hinfüro den Viracocha, für einen allgemeinen Herrn / halten; dessen Bildniß er auch / über der Sonnen / Donners / und aller Creaturen Bilder / erhaben.

Als er auch einsmals / mit den Changos, ein gewaltiges Treffen gethan / und obgesieget; soll er / zu seinen Kriegsleuten / haben gesagt: Sie hätten keines weges / durch ihre Kräffte / diesen Sieg erlangt; sondern etliche Männer / welche ihm Viracocha zugeschickt: diese hätte niemands / ohn er allein / gesehn: sie wären aber endlich in Steine verwandelt worden. Gestaltsam er / zum Denckmahl / einen Hauffen Steine / auf dem Gebirge / suchen / von selbigen einen Altar bauen ließ / auch darauf opfferte / und anbetete; nachmals auch / mit sonderbarer Andacht / solche / im Kriege / bey sich herum führte; gäntzlicher Einbildung / sie hülffen ihm den Feind überwinden.

Er richtete ein grosses Bild auf / und setzte es auf einem Stul / von lauter klarem Golde. Daß er aber obangefügtes Gesicht solte erdichtet / und vermittelst dessen sich selbsten

zum

zum Herrn ſolte gemacht/ hernach Vatter und Bruder vom Thron geſtürtzt haben / nachdem er ſie / in einer Schlacht / überwunden / wie à Coſta berichtet ; lautet der viel richtigern Erzehlung Joachimi Brulii gantz zuwidern: welcher dieſe Könige/ aus dem P. M. Antonio de la Calancha, einem ſehr fleiſſigen Außgrübler der Peruaniſchen Antiquitäten / beſchrieben / und vermeldet / er ſey allererſt / nach ſeines Vatters tödtlichem Hintritt / durch erbliche Folge / zum Regiment gelangt ; habe darauf den Condeſſuyis, als ſie nach Erfahrung/ daß ſein Herr Vatter todes verfahren / ihn noch / ehe er das Käyſerliche Diadem aufgeſetzt / von freyen Stücken angegriffen / die Heer-Spitzen geboten / und nachdem er ſie tapffer geklopfft / ſein Crönungs-Gepränge deſto freyer und triumphirlicher angeſtellet. Was aber die Anmaſſung des Regiments / und das außgeſprengte Geſicht betrifft; hat ſich à Coſta, zweiffels ohn/ in der Perſon geirret: und muß ſolches alles von dem zehendem Inga, welcher gleichfalls Yupangui geheiſſen / verſtanden werden. Wie unten wird folgen. Dieſer Käyſer Pachacuti-Yupangui aber hat meiſtens/ wider die Condeſſuyos geſtritten.

Als beſagte Condeſſuyi, nachmals/ mit

ein grosses Volck versammlet / auch den Sieg erlangt; auch / nachdem die Changos, in unterschiedlichen Treffen / durch ihn / gedämpfft / ein Gebot lassen außruffen: man solte hinfüro den Viracocha, für einen allgemeinen Herrn / halten; dessen Bildniß er auch / über der Sonnen / Donners / und aller Creaturen Bilder / erhaben.

Als er auch einsmals / mit den Changos, ein gewaltiges Treffen gethan / und obgesieget; soll er / zu seinen Kriegsleuten / haben gesagt: Sie hätten keines weges / durch ihre Kräffte / diesen Sieg erlangt; sondern etliche Männer / welche ihm Viracocha zugeschickt: diese hätte niemands / ohn er allein / gesehn: sie wären aber endlich in Steine verwandelt worden. Gestaltsam er / zum Denckmahl / einen Hauffen Steine / auf dem Gebirge / suchen / von selbigen einen Altar bauen ließ / auch darauf opfferte / und anbetete; nachmals auch / mit sonderbarer Andacht / solche / im Kriege / bey sich herum führte; gäntzlicher Einbildung / sie hülffen ihm den Feind überwinden.

Er richtete ein grosses Bild auf / und setzte es auf einem Stul / von lauter klarem Golde. Daß er aber obangefügtes Gesicht solte erdichtet / und vermittelst dessen sich selbsten

zum

zum Herrn ſolte gemacht/ hernach Vatter und Bruder vom Thron geſtürtzt haben / nachdem er ſie / in einer Schlacht / überwunden / wie à Coſta berichtet ; lautet der viel richtigern Erzehlung Joachimi Brulii gantz zuwidern: welcher dieſe Könige/ aus dem P. M. Antonio de la Calancha, einem ſehr fleiſſigen Außgrübler der Peruaniſchen Antiquitäten / beſchrieben / und vermeldet / er ſey allererſt / nach ſeines Vatters tödtlichem Hintritt / durch erbliche Folge / zum Regiment gelangt ; habe darauf den Condeſſuyis, als ſie nach Erfahrung/ daß ſein Herr Vatter todes verfahren / ihn noch / ehe er das Käyſerliche Diadem aufgeſetzt / von freyen Stücken angegriffen / die Heer-Spitzen geboten / und nachdem er ſie tapffer geklopfft / ſein Crönungs-Gepränge deſto freyer und triumphirlicher angeſtellet. Was aber die Anmaſſung des Regiments / und das außgeſprengte Geſicht betrifft; hat ſich à Coſta, zweiffels ohn/ in der Perſon geirret: und muß ſolches alles von dem zehendem Inga, welcher gleichfalls Yupangui geheiſſen / verſtanden werden. Wie unten wird folgen. Dieſer Käyſer Pachacuti-Yupangui aber hat meiſtens/ wider die Condeſſuyos geſtritten.

Als beſagte Condeſſuyi, nachmals/ mit

einer frischen Armee angezogen kommen; hat er ihnen frische Stösse gegeben / ihr gantzes Land erobert; jedoch selbiges nicht verwüstet / noch die Einwohner vertilget; sondern sich mit ihrer Ergebenheit begnügen lassen.

Don Philippo Caritopa, dieses Ingæ, oder Peruanischen Käysers/Enckels Sohn/ so endlich ein Christ geworden / hat den Spanniern angedeutet / daß er unglaublich-viel Schätze hinterlassen. Welches desto leichter zu glauben: in Betrachtung seines überaus grossen Geitzes. Angemerckt er / aus keiner andern Ursach/ angeordnet / man solte/mit den Todten / alle ihre Haab und Güter begraben; ohn/ damit er hernach heimlich ihre Gräber öffnen / und den todten Mammon wieder aufwecken liesse. Welches/ an einem so edlen und höfflichen Printzen/ ein sehr unedler und garstiger Flecken gewest.

Seinen Leichnam hat man / wie andre wollen / nach zweyhundert Jahren / zu Cusco, als man die Pfarr-Kirche S. Blasii stifftete / gefunden: und zwar noch so gantz und unversehrt / als ob er allererst des vorigen Tages wäre gestorben. Welchen darauf Licentiat Polus / auf Befehl des Königlichen Spannischen Statthalters / Marchgrafens

de

de Cannete, alſobald / nebenſt zweyer andren Käyſerlichen Leichnamen/ von dannen nach Lima führen laſſen: Damit die Peruaner keinen Anlaß zur Abgötterey davon nehmen.

6. Der Sechſte Käyſer in Peru/ war deß vorigen Sohn/ Nahmens Incaroca, oder/ wie ihn etliche benamſen / Topayupangui. Als dieſem/ bey ſeiner Crönung/ nach Gewonheit/ die Ohren durchgebort wurden; ſchmertzte ihn die Wunde ſo hefftig / daß er eine weil aus der Stadt / auf das Gebürge Chaca, entwich/ in Geſellſchafft ſeines Frauen-Zimmers. Daſelbſt ſoll er / wie die Peruaner vorgeben / den Gott Viracocha, imgleichen die Sonne/ und ſeine Vorfahren / die nunmehr Göttlich verehrt wurden / demütig haben angeruffen/ ihm doch zu offenbaren / welcher Geſtalt man doch der Stadt Cuſco Waſſer könte zu wegen bringen: unter welcher ſeiner Andacht / ein jäher Donnerſchlag geſchehen / daß jedermann davor erſchrocken / und er / der Neu-gecrönte Inga, ſelbſt darüber zur Erden gefallen/ auf das linckere Ohr / daraus ihm ein Hauffen Bluts gefloſſen: Indem er nun/ alſo/ in ſolchem Schrecken / da gelegen; ſoll er ein Geräuſch / als eines unter der Erden lauffenden Waſſers / gehört haben; nachmals daſelbſt graben

graben lassen / und Wasser gefunden: welches von dannen in die Stadt / zu grossem Nutzen derselben / geleitet worden. Scheinet einer Geschicht / die / von den Peruanern / vielleicht einen ertichteten Zusatz bekommen. So es aber je also solte vorgeloffen seyn; müste entweder GOtt / aus allgemeiner Gnade / Krafft welcher er alle seine Geschöpffe unterhält / oder (wie fast vermuthlicher) der Teuffel / zur Bestettigung der Abgöttischen Anruffungen / solches haben gewircket.

Seinen Feind / den Pomatambo besiegte er auf zweyerley Art: durch Gewalt und Gnade: zog hernach mit prächtigem Triumph zu Cusco ein / in Begleitung einer grossen Schaar von Trabanten und Hatschirern / die alle sämtlich gantz güldne und silberne Helleparten führten. Wie lange er gelebt / und geherrscht habe; davon finde ich keine Nachricht.

7. Sein Sohn Inga Yupangui, welcher an seine Stat / Käyser worden / hat ihm zuforderst eine hoch herrliche Leich-Begängniß gehalten / seinen todten Leichnam / nach altem Gebrauch / in eine besondere Capelle / beygesetzet / und einen weit grössern Schatz mit hineingelegt / weder jemals / bey eines Ingæ Begräbniß / vorhin war gesehn. So hatte man

auch

auch noch nimmer eine so grosse Schaar von Manns- und Weibs-Bildern geschaut / die sich selbst umbrachten / um dem verblichenem Käyser / in jenem andrem Leben / zu dienen / als jetzo.

Denn weil diese Heyden in dem Wahn stunden / daß die unsterbliche Seelen / in der andren Welt / zusammen kämen / und sich miteinander / in allerley erdencklichen Wollüsten / frölich erzeigten: so erwuchs daraus / bey ihnen die Gewonheit / daß sie einen zierlichen Schmuck anlegten / und sich die Weiber und Knechte / nebenst ihren Herren / lebendig begraben liessen. Waren etwan ihrer zu viel / also daß sie in einem Grabe nicht Raums gnug hatten: so machten die meiste unter solchen lebendigen Grab- und Sterb-Gefährten / auf den Aeckern / oder in den Gärten / da der Verstorbene sich am meisten zu erlustiren pflegen / etliche Gruben / und liessen sich daselbst mit Erde überschütten.

Insonderheit rasete das Weiber-Volck / als welches von Natur leid-mütiger und stölzer / denn die Mannsbilder / an solcher unsinnigen Sterb-Sucht am allermeisten: angemerckt sich die Närrinnen / offtermals bey ihren eignen Haaren / erhenckten; damit sie sich

ja

ja nicht möchten verspäten / noch andren den Vorpreiß der Liebe einräumen. Um deßwillen ist einsmals eines Peruanischen Fürstens Knecht / als sein Herr Acoia verschieden / geschwinde außgerissen / und zu den Spanniern entloffen: damit man ihn nicht lebendig mit begrübe.

Ich wende mich aber wieder / zum Käyser Yupangui. Wie derselbe Kundschafft erhalten / daß das Volck von Acuncolla, wider ihn / einen Krieg in Schilde führte; machte er sich mit einer Gegen-rüstung verfasst. Aber was geschicht? Die Condessuyi so sich in die Dienstbarkeit annoch übel wusten zu schicken; stiffteten einen heimlichen Anschlag / wider sein Leben: damit er nicht / nach siegreicher Wiederkehr / auch ihnen das Joch bester anbünde. Indem er nun eben sein Kriegs-Heer wolte marschiren lassen; da sprang der Zusamm-Geschwornen einer unversehns auf ihn zu / und gab ihm / mit einer Kolben / einen Streich an den Kopff. Worauf gleich andre mehr herbey geloffen / und so wol ihm / als vielen Hoffdienern / den Rest gegeben.

Hierüber entstund zu Cusco ein solcher Schrecken / daß jedermann / aus der Stadt zu fliehen / gedachte / auch die Condessuyi

zweifels

zweifels fern ſich derſelben hätten bemächtiget/ dafern nicht ein gählinges Donnern / Blitzen / und Brauſen / ſie daran verhindert / und abzuweichen gedrungen. Sein Leib ward / ohn einige Ceremonien/ begraben.

8. Weil er nun keinen Männlichen Erben hinterlaſſen hatte: neigten die Oreiones, oder Stände des Reichs / ihre Meinungen faſt auf eine Adel-Regierung/ und kunten der Sachen lang nicht eins werden. Endlich/ wie ſie in vollem Rathſchlagen begriffen; kommt unverſehns eine Frau in die Verſammlung geloffen / und rufft: **Warum wählt ihr nicht den tapffern** und redlichen Viracocha **zum Käyſer?** Diß geredt; laufft ſie gleich wiederum davon / und läſſt einen Becher voll Peruaniſches Weins hinter ſich ſtehen. Solches haben die Abergläubiſchen Reichs-Räth/ als einen von GOtt kommenden Außſpruch/ aufgenommen / und darauf einen anſehnlichen Mann dieſes Nahmens gewählt / auch alſofort etliche abgefertiget/ ihn zu ſuchen.

Dieſelbige fanden ihn; als er ſich eben mit Faſten kaſteyete; welches ſie für das andre Zeichen einer glücklichen Wahl gehalten/ ihn alſofort mit ſich fortgerafft / und mit gewöhnlicher Ceremony gekoronirt.

Hierauf

Hierauf hat der erwählte Käyser / auf etliche widerspenstige Provintzen / einen Feldzug gethan / und in offenen Treffen gar hart mit ihnen gefochten / biß an den Mittag: da ihm der Sieg zu Theil worden / und der Feinde sehr viel erschlagen. Solche grosse Niederlage hat diesen dennoch den Muth nicht gäntzlich niederlegen können: Gestaltsam aus der Rede / so nach der Flucht / einer unter ihren Abgefertigten / vor dem Käyser gehalten / gnugsam abzunehmen: Welche dieses Inhalts war:

„ Erhebt Euch ja nicht / O Käyser! dieses über uns erlangten Siegs! Das Göttliche Geschick hat uns geschlagen. Jedoch „ wann gleich der Himmel Euch / und den Re„ genten zu Cusco das Reich über die Welt „ bestimmet; so hat er uns dennoch weder „ Recht noch Courage benommen / die Frey„ heit / welche uns angeboren und angeerbt ist / „ standhafft zu verfechten. Weil wir denn je„ tzo eurer Herrschafft unsre Unterthänigkeit „ nicht versagen: so laßt uns gleichwol nicht / „ wie Knechte oder Sclaven tractiren / son„ dern euren Zorn fallen / und auf euren Be„ fehl das Schwerdt von fernerem Blut-ver„ giessen / aufhören.

Als

Als der Redner solches außgeredt; baten alle seine Gefährten eben dasselbige / mit lauter Stimme.

Der Käyser antwortete ihnen darauf gantz freundlich: Lieben Leute! den Schaden / so euch / in diesem blutigen Treffen / mein Schwerdt zugefügt / habt ihr nicht meinem Zorn / sondern eurer Ubertrettung zu verweisen. Wer die Rebellen nicht züchtiget; der schadet ihm selbsten / und dem gantzen Reich. Hättet ihr bedacht / daß mich die Götter zu einem mächtigen Printzen / ja zu eurem Käyser gemacht / und mir den schuldigen Gehorsam geleistet; so würde ich meinen Käyserlichen Nahmen nimmermehr mit einem unschuldigem und getreuen Blut besudelt haben / noch euch dieses Unglück widerfahren seyn. Anjetzo aber will ich nicht weiter euer Verbrechen / sondern die Käyserliche Wolständigkeit bedencken / und mich an der Victori begnügen lassen. Alle eure Güter / imgleichen die Gefangene / schencke ich euch / danebenst auch eurem Caciqua (oder Fürsten) seine Jurisdiction, oder oberherrlichen Gerichts-Zwang wieder. Jedoch müst ihr mir Tribut geben / und zween Paläste bauen; einen in der Stadt / den andren auf

„ dem Lande/ an Ort und Stelle/ da man euch
„ wird Anweisung geben. Uberdas werde ich
„ euch einen Landpfleger zuordnen: nicht zum
„ Schrecken/ oder einiger Uberlässigkeit; son-
„ dern zum Schutz und Sicherheit.

Hiernechst ließ er die Caytomarcacos, durch einen Legaten/ freundlich ermahnen/ sich seiner Oberherrschafft gütlich zu untergeben: ward aber schimpfflich und grob beantwortet: Er/ der Käyser/ müste je närrisch seyn/ daß er ihm einbildete/ sie/ an so zarten Fäden gelinder und liebkosender Worte/ unter seine Herrschafft zu ziehen.

Solche unhöffliche Antwort schürte bey ihm eine gewaltige Rach-Glut an/ und brachte ihn bald/ mit einem Heer/ ins Feld. Beyde Armeen kamen/ an dem Fluß Yucay, gegen einander zu stehen/ und stritten/ des ersten Tages/ nur mit der Schleuder; weil der Fluß den Gebrauch andrer Waffen verhinderte: und solches Schleuder-Gefecht währte/ biß an den Abend/ mit grossem Geschrey zu beyden Seiten.

Als aber die Nacht eingebrochen; legte der Käyser/ in seine gantz güldne Schleuder/ einen glüenden Stein/ und warff denselben hinüber/ auf ein Stroh-Dach: welches davon alsobald angieng/ und anzubrennen hub. Die Feinde/ so

nicht

nicht wuſten / wovon ſolche Brunſt herrührte / verwunderten ſich derſelben höchlich. Endlich tritt ein altes Mütterlein hervor / und zeigt an / ſie habe einen feurigen Stein durch die Lufft fliegen / und auf das brennende Hauß fallen ſehn. Daraus beſorgten dieſe / der Zeichendeutung vorhin ſehr ergebene Narren / die Götter hätten ihnen ein ſolches Zornzeichen vom Himmel zugeworffen / und würden ſie ſtraffen / darum / daß ſie dem Ingæ widerſtünden. Schätzten derhalben die Rede der Alten für eine Sibylliniſche Warnung / und wurden / durch ſolches vermeynte Wunderwerck / bewogen / ohn einige Opffer-ſchauung / oder Befragung der Orackel / von dem Inga Friede und Protection zu bitten: da ſie doch ſonſt bißhero allen Königen glücklich hatten widerſtanden / und ihre Souverainität / oder völlige Freyheit redlich behauptet. Alſo werden offt die Allertapfferſten ihre eigene und ſtärckſte Feinde; indem ſie ihre Waffen mehr nach dem Wahn / weder nach der Vernunfft / reguliren.

Da ſie ſich nun / vor dem Käyſer / gedemütiget; hat derſelbe ihnen einen gar leutſeligen Beſcheid ertheilet / und / ſie ihm deſto veſter zu verbindẽ / ihrem Fürſten ein fürnehmes Weibsbild von Cuſco zur Gemahlin gegeben. Ange-

merckt/die Peruanische Käyser einem jeden seine Weiber zuzueignen pflegten/ welche man zu heyrathen begehrte: denn / ohn ihre Authorität dörffte keiner sich ehelich einlassen. Dieses Volcks Ergebung gab vielen andren Provintzen ein Exempel/sich freywillig dem Käyser zu unterwerffen.

Indem er aber in solcher Expedition und Kriegszügen begriffen; empört sich wider ihn/ in seiner Abwesenheit / des verstorbenen Käysers Bruder Acapaco, welchem etliche fürnehme Herren auch nicht ungeneigt waren: und strebte nach dem Käyserthum. Er hielt/ mit etlichen seines Anhangs / eine Zusamenkunfft/ und erwürgte den zu Cusco hinterbliebenen Käyserlichen Statthalter des Viracocha, nebenst vielen andren Personen / im Tempel der Sonnen; da sie eben ihre Heydnische Andacht/ Opffer/ und Gebet / verrichteten: ungeachtet die Priester / und keusche Kloster-Jungfrauen daselbst / hefftig dagegen protestirten / und ihn außschändeten.

Solcher Tumult erregte die gantze Burgerschafft. Indem aber der gemeine Hauff zweifselt/ welchem Theil er solle anhangen; nimmt der Rebell die gantze Stadt ein / und erwürgt alle des rechtmässigen Käysers hinterlassene

Ehe-

Ehefweiber. Als er aber eben das Käyſerliche Diadem wolte auffſetzen; verlieſſen ihn alle ſeine Beypflichter und Würg-Engel: weßwegen er/ vor Beſtürtzung/ſich ſelber mit Gifft tödtete: zu welchem Selbſtmord/ die Verzweiffelung auch ſeine Weiber und Kinder trieb. Der Käyſer ließ/ nach ſeiner Ruckkunfft/den Sonnen-Tempel wieder heiligen/ alle noch lebende Aufrührer grauſamlich hinrichten/ und ſo wol ihre/ als des Urhebers Cörper/ aufs Feld/ den wilden Thieren vorwerffen.

Nach dieſem/ ward Käyſer Viracocha, von zween gegeneinander kriegenden Königen/ um Hülffe angeruffen: weßwegen er das Orackel fragen ließ/ welchem Theil er ſolte beyſtehen: welches ihm den König Cari recommendirte. Als ſolches der andre/ der ſich Capanac nannte/ erfahren; hat er geeilet/mit ſeinem Gegner zu ſchlagen/ bevor das Käyſerliche Heer ankäme. Welches ihm jener auch nicht verſagt/ſondern des Käyſers unerwartet/ getroffen/ und einen blutigen Sieg erſtritten hat. Der Erſchlagenen ſollen dreyſſig tauſend/ und König Capanac mit darunter geweſen ſeyn.

Nach gehaltener Schlacht/ zog Cari dem heranmarchirendem Käyſer entgegen: welcher ſeinen Sieg nicht gern hörte: ſintemal er/ als

merckt/die Peruanische Käyser einem jeden seine Weiber zuzueignen pflegten/ welche man zu heyrathen begehrte: denn / ohn ihre Authorität dörffte keiner sich ehelich einlassen. Dieses Volcks Ergebung gab vielen andren Provintzen ein Exempel/sich freywillig dem Käyser zu unterwerffen.

Indem er aber in solcher Expedition und Kriegszügen begriffen; empört sich wider ihn/ in seiner Abwesenheit / des verstorbenen Käysers Bruder Acapaco, welchem etliche fürnehme Herren auch nicht ungeneigt waren: und strebte nach dem Käyserthum. Er hielt/ mit etlichen seines Anhangs / eine Zusamenkunfft/ und ertwürgte den zu Cusco hinterbliebenen Käyserlichen Statthalter des Viracocha, nebenst vielen andren Personen / im Tempel der Sonnen; da sie eben ihre Heydnische Andacht/ Opffer/ und Gebet / verrichteten: ungeachtet die Priester / und keusche Kloster-Jungfrauen daselbst / hefftig dagegen protestirten / und ihn außschändeten.

Solcher Tumult erregte die gantze Burgerschafft. Indem aber der gemeine Hauff zweiffelt/ welchem Theil er solle anhangen; nimmt der Rebell die gantze Stadt ein / und ertwürgt alle des rechtmässigen Käysers hinterlassene

Ehe-

Eheweiber. Als er aber eben das Käyserliche Diadem wolte aufsetzen; verliessen ihn alle seine Beypflichter und Würg-Engel: weßwegen er/ vor Bestürtzung/ sich selber mit Gifft tödtete: zu welchem Selbstmord/ die Verzweiffelung auch seine Weiber und Kinder trieb. Der Käyser ließ/ nach seiner Ruckkunfft/ den Sonnen-Tempel wieder heiligen/ alle noch lebende Aufrührer grausamlich hinrichten/ und so wol ihre/ als des Urhebers Cörper/ aufs Feld/ den wilden Thieren vorwerffen.

Nach diesem/ ward Käyser Viracocha, von zween gegeneinander kriegenden Königen/ um Hülffe angeruffen: weßwegen er das Orackel fragen ließ/ welchem Theil er solte beystehen: welches ihm den König Cari recommendirte. Als solches der andre/ der sich Capanac nannte/ erfahren; hat er geeilet/ mit seinem Gegner zu schlagen/ bevor das Käyserliche Heer ankäme. Welches ihm jener auch nicht versagt/ sondern des Käysers unerwartet/ getroffen/ und einen blutigen Sieg erstritten hat. Der Erschlagenen sollen dreyssig tausend/ und König Capanac mit darunter gewesen seyn.

Nach gehaltener Schlacht/ zog Cari dem herannarchirendem Käyser entgegen: welcher seinen Sieg nicht gern hörte: sintemal er/ als

der Stärckere gehofft hatte/ nachdem sich diese Könige würden beyderseits / durch den Krieg/ haben geschwächt / sie alle beyde unter seinen Gewalt zu bringen. Jedoch simulirte er/ als ob ihm die Victori lieb wäre / und wünschte dem Cari Glück; vermählte ihm gleichfalls/zu Bestättigung immerwährender Freundschafft/ seine Tochter. Hiemit kehrte er wiederum nach Cusco; stellete daselbst einen Reichstag an; erklärte seinen erstgebornen Sohn / so wol der Ungeschicklichkeit / als andrer einem Printzen gar übel-anständiger Laster halben/ der Nachfolge in der Cron / unwürdig; und vermeynte auf den andren Sohn Yupangui das Regiment zu versetzen. Weil aber die Oreiones, oder Peruanische Reichs-Fürsten vest an der Grund-Satzung hielten/ und er ihre Bewilligung hiezu nicht erlangen kunnte: überließ er endlich dem Aeltesten die Regierung/ und begab sich/ in das lust-reiche Thal Yuay, zu einem ruhsamen Leben.

9. Urco, der wol billiger hätte Lurco heissen mögen/ führte ein übles und unglückseliges Regiment: weßwegen ihn die Peruaner nicht gewürdiget/ ihren Lob-Liedern / wie die andre Ingas, einzumischen: ohnangesehn/er sonst ordentlich gecrönet worden. Man sahe nichts

König-

Königliches an ihm; ſondern alle Untugenden. Der Unzucht war er dermaſſen ergeben / daß auch die klöſterliche Sonnen-gewidmete Jungfrauen von ihm nicht ungeſchändet blieben.

Solcher Gelegenheit bedienten ſich die Völcker Chanches, zum Abfall: und fiengen ein Martis-Spiel an/indem er mit der Venus ſtritte. Sie bezwungen unterſchiedliche Landſchafften / und giengen zuletzt/ ehe mans hätte vermuthet / gerade auf die Käyſerliche Reſidentz Cuſco zu / um ihre daſelbſt verhafftete Souverainität zu befreyen/ und abzuholen.

Das ſetzte die gantze Stadt/ſamt dem Käyſerl. Hoff / in groſſe Furcht und Beſtürtzung. Der Printz Yupangui aber / des Käyſers jüngerer Bruder / ein friſcher muthiger Herr / ſprach den Peruaniſchen Fürſten und Reichs-Ständen ein Hertz ein: und ward / bey ſo gefährlichem Zuſtande/ihm/von den **Oreionen**/ der höchſte Kriegs-Gewalt aufgetragen. Man berieff eilends ſo viel Kriegsvolck/in die Stadt/ als die Eile leiden wolte. Indeſſen zog der Feind gegen die Stadt an / und ſetzte ſich auf einem nechſt dabey ligendem Hügel. Die von Cuſco fielen heraus / und ſchargirten den gantzen Tag/mit ihm/ bald glück-bald unglücklich.

Folgenden Tags ſtellete der Völcker Chan-

cas ihr Feld-Oberster/welchen/bey so zweiffelhalter Kriegs-Fortun/die Ungedult am ersten überwandt/sein gantzes Heer in Ordnung/und lieferte/dem Printzen Yupangui eine rechte Haupt-Schlacht: lag aber unter/und entkam schwerlich/mit fünffhundert Mann/das Feld voll Todten hinterlassend.

Nach solcher heroischen That/hielt Yupangui an/um die Cron/und erlangte sie auch/wider seines protestirenden Bruders/des Käysers/Danck und Willen. Ist demnach dieser derjenige Yupangui gewesen/welcher zwar nicht seinen Vatter/wie oben irrig/aus dem à Costa, vermeldet wordē/sondern seinen Bruder vom Thron gespielet. Hieher gehört auch das Gesicht/oder Gedicht/von dem höchsten Gott Viracocha, welches dem fünfften Inga gleiches Nahmens/von dem à Costa zugeschrieben wird: gestaltsam ich durch solchen Irthum dieses Authoris verleitet/gleichfalls unter die Geschichte und Thaten des Fünfften/solches gesetzt habe; aber weil es allbereit der Presse untergeben gewesen/anders nicht mehr/dann nur am Ende/mit einer kurtzen Erinnerung/wiederruffen können.

Bey solchem Schimpff der Verstossung vom Regiment/blieb es nicht: sondern des

Urco

Urco fürnehmſte Gemahlin ſcheidete ſich auch/ ſeiner Zaghafftigkeit halben/ von ihm/ und heyratete ſeinen Bruder/ den neuen Käyſer.

Denen/ die vor ihre Reichs- und Vatter-Stadt ritterlich waren geſtorben/ verſchaffte Käyſer Yupangui eine anſehnliche Leichbeſtattung. Man muſte auch ein groſſes Hauß aufbauen/ darin/ auf ſein Befehl/ die Häute/ ſo er den erſchlagenen Cörpern der Feinde abziehen/ und mit Stroh und Aſche außfüllen ließ/ aufgeſtellet wurden/ in mancherley Poſtur/ Geſtalt/ und Geberden. Theil ſchienen auf den Bauch/ wie auf eine Trommel zu ſchlagen; andre/ eine Pfeiffe oder Zincke zu blaſen; andre/ eine Schleuder zu ſchwingen. Immaſſen Petrus Carraſco, und Joannes de Pancorbo, welche unter den Spanniern waren/ ſo am erſten nach Cuſco gekommen/ ſolches ſelbſt noch allda/ in ſolcher Poſtur/ gefunden.

Den General der Uberwundenen aber liebte er/ um ſeiner verſpührten Tapfferkeit willen/ und nahm ihn in ſeine Dienſte. Zog hiernechſt wieder die Condeſſuyos, mit ſolcher Pracht/ wie vor ihm noch kein Käyſer gethan hatte. Man trug ihn/ auf einen gantz güldnem/ mit Edelgeſteinen verſetzten Seſſel. Seine Hofſtadt war auch viel gröſſer/ weder ſeiner

Vorfahren. Die Hoffleute titulirten ihn/den Allergroßmächtigsten Herrn / einen Sohn der Sonnen / und Monarchen oder Allein-Herrn aller Herren. (König aller Könige) Allenthalben / da man herdurch zog / räumten die vorhergehende Hof-Diener und Trabanten / alle Steinlein / Stroh / Stoppeln / und dergleichen / gantz sauber aus dem Wege.

Er führte/ nach der Zeit / noch viel Kriege / die ihm grosse Reputation / und Ehrerbietung / bey seinen Unterthanen/ brachten : angesehn ihn / in der Wiederkunfft / allezeit der Triumph begleitete. Es vermehrte aber den glantz seiner Majestät noch vielmehr die scharffe Justitz so er hielt. Niemand durffte sein Angesicht schauen / noch zu ihm eingehen/er trüge dann eine Bürde / sie möchte auch so gering und leicht seyn/ wie sie wolte. Edelgesteine zu tragen / oder sich/ in einem Sessel / tragen zu lassen/ war keinem erlaubt. Er setzte ein Gebot/ daß auch niemand das Gold/ so einmal in die Stadt gebracht / wiederum hinaus brächte: imgleichen / daß alle Landschafften des Reichs sich der Hof-Sprache zu Cusco gebrauchten.

Er setzte auch die Mitimaes ein: welches gleichsam geheime Räthe / Cammer-Herrn / Reichs-

Reichs-Schatzmeiſter/ Truchſeſſen / General Proviantmeiſter / und Oberaufſeher über die Zölle waren. Gleichwie die von der Ritterſchafft/ zu Geſandſchafften/ Statthaltereyen/ Gubernamenten/ Kriegs-Aembter / und dergleichen Würden/ gebraucht / und ſo wol/ als alle Stände/ und Reichs-Fürſten / Oreiones getitulirt wurden. Er machte gleichfalls in den Poſten eine gewiſſe Ordnung und Abtheilung der Reiſen. Auf jedwede anderthalb Meilen/ ließ er zwey Hütten bauen/ und beſtellte darin/ aus den nechſten Dorff an/ vier Männer/ welche alle Monat / durch andre vier wurden abgelöſet/ und ſo wol ihre mitbringende Sachen/ als Gewerbe / von Hand zu Hand lieferten. Dieſe Läuffer poſtirten ſo ſchnell / als flögen ſie / von einem Ort zum andren; alſo gar/ daß der Käyſer/ in zweyen Tagen/ zu Cuſco, friſche See-Fiſche haben kunte: ohnangeſehn ſelbige Stadt hundert ſtarcke Meilwegs davon lag: angemerckt/ dieſe offt abwechslende Rehleichte Läuffer/ in einem Tage / bey ſcheinender Sonnen funffzig Meilen lieffen.

Den Veſtaliſchen Sonnen-Jungfrauen erweiterte er ihre Wohnungen/ und unterſcheidete dieſelbe mit vielen Zimmern und Gemächern; ſchaffte danebenſt / daß nicht allein die

Nonnen/

Nonnen / sondern auch seine Hof-Damen / daselbst allerhand schöne Tücher neheten / oder wirckten; damit eben so wenig die Frauen / als die Manns-Bilder hätten zu feyren. Uberdas bauete er etliche grosse Tempel der Sonnen.

Endlich / da ein Krieg / wieder die rebellirende Collaones, obhanden war / er aber / hohen Alters halben / nicht wol mehr fort kunte; forderte er den Hohenpriester / und die Reichs-Stände zusammen; führte ihnen zur Betrachtung / wiebiel an diesem Feld-Zuge wäre gelegen / und ersuchte sie / der Regiments-Bürde ihn zu entheben; hingegen seinem Sohn Tupac, oder Topa Yupangui wiederum aufzulegen / dessen Courage und Resolution ihnen bekandt / und mehr / als bey einer Occasion / von ihnen selbsten / gerühmt wäre.

10. Als Topa Käyser worden; hat er die Rebellen vor allen Dingen / mit gütlicher Ermahnung / und gnädiger Erbietung / zur Reue leiten wollen: aber / weil solches nichts bey ihnen angeschlagen / sie mit Heers-Krafft bezwungen / hernach einen Theil der Einwohner in andre Landschafften / und hinwieder andre Getreue an ihre Stelle versetzt; auch / weil seine Ruhm-entzündte Jugend nicht ruhen kunte / ein Volck nach dem andren / zwar offt

blutig

blutig und gefährlich / jedoch allemal glücklich überwunden / und mit einem Kriegs-Heer / von zwey biß in drey hunderttausend Mann / allerdings die weitentlegene Länder bezwungen. Ja! der glückliche Progreß macht ihn so kühn / daß er über das grosse ungeheure Scheide-Gebirge Andes, mit dreyhundert tausend Mann setzte / und die Chilenser / welche / unter allen Americanern / die Allertapfersten / und noch niemals überwunden waren / mit seinen Waffen unter sich gedemütiget: mit denen doch gleichwol weder die Spannier / noch Niederländer / biß auf den heutigen Tag solcher Gestalt haben fertig werden können / daß sie diese streitbare Nation völlig überwunden / und nicht vielmehr manche tapffre Feld-Streiche von ihnen bekommen hätten. Daraus denn unschwer zu schliessen / wiebiel weniger sie / mit ihrem geringem Häufflein / gegen der Macht von Peru / würden bestanden seyn; wenn GOtt es nicht sonderbarlich also geschickt hätte / daß beyde Käyserliche Printzen / Guascar und Athabalipa / eben wieder einander Krieg geführt / da die Spannier ins Land kamen / auch des Athabalipa Feld-Oberster Ruminagui, mit dem bestelltem Hinterhalt / zu rechter Zeit angelangt wäre: auf welchen Fall ihre Stücke

und

und Geschütze es nicht außgemacht haben würden.

Dieses ist aber ein recht Königliches Werck von ihm/ deßgleichen man sonst in keinen Historien findet / daß er zween herrliche Wege pflastern lassen / so von Quito biß Cusco, auf die fünffhundert Meilen; von Cusco aber weiter biß in Chili , und also in allem über tausend zweyhundert Meilwegs / gangen: wie Brulius , aus bewehrten Scribenten / bezeuget. Daher im dritten Theil des Indianischen Lust-Gartens / am 1699. und folgendem Blat / woselbst diese Wege recht beschrieben stehn/billig gezweifelt worden/ ob dieses Käysers Nachfolger Guaynacapac allererst / und nicht vielmehr ein andrer vor ihm schon/ daran gebauet habe. Eben daselbst wird zwar gemeldet/daß es schwerlich eines Käysers Werck sey: weil es in eines Menschen Lebens-Zeit nicht habe können außgeführt werden. Einer von diesen Wegen lieff durch die Thäler und Flächen/ und war hie und da mit irdenen Wällen gefortificirt: der andre über geebnete Berge / und war künstlich von Steinen gelegt / oder in Stein gehauen.

Dieses streitbaren und Helden-müthigen Käysers Tod ist/vom gantzen Reich/ lange und

schmertz-

ſchmertzlich betraurt / auch ſehr viel Weibs-Bilder/ und Diener/ ſamt einer Million Goldes/ mit ihm begraben worden.

11. Sein Sohn Guaynacâva, oder Guaynacapac, bekleidete wiederum den ledigen Thron / mit überaus groſſer Herrlichkeit beydes an Reichthum/ und Pracht; jedoch nicht weniger mit Klugheit und manchen andren Käyſerlichen Tugenden. Unter welchen Sternen aber dieſer ſchändlicher Nebel mit unterlieff / daß er/ wie etliche ſeiner Vorfahren/ die leibliche Schweſter zur Ehe hatte. In gantz Peru / iſt faſt kein Thier/ Vogel / oder Fiſch geweſt / deſſen Bildniß er nicht hätte laſſen von Golde machen: gleichwie auch alle Geſchirr / in ſeinem Käyſerlichen Palaſt/ſamt allem Geräthe/auch ſo gar die Stricke/uñ Koch-Häfen/ aus Gold geweſen. Was für Baum- und Kraut-Gärten von Golde / Perlen / Edelgeſteinen / und köſtlichen Federn/er habe zurichten laſſen/ nebenſt andern prächtigen Dingen mehr; das habe ich / in dem Indianiſchen Staats-Garten / am 1698. und folgenden Blat / ausführlich erzehlet: derhalben ich ſolches hie nicht wiederhole; ſondern nur berühre.

Gleichwie nun jenes die Gold-Narren und Geitz-Hälſe/ an ihm verwundren und rühmen

und Geschütze es nicht außgemacht haben würden.

Dieses ist aber ein recht Königliches Werck von ihm/ deßgleichen man sonst in keinen Historien findet / daß er zween herrliche Wege pflastern lassen / so von Quito biß Cusco, auf die fünffhundert Meilen; von Cusco aber weiter biß in Chili , und also in allem über tausend zweyhundert Meilwegs / gangen: wie Brulius , aus bewehrten Scribenten / bezeuget. Daher im dritten Theil des Indianischen Lust-Gartens / am 1699. und folgendem Blat / woselbst diese Wege recht beschrieben stehn/ billig gezweifelt worden/ ob dieses Käysers Nachfolger Guaynacapac allererst / und nicht vielmehr ein andrer vor ihm schon/ daran gebauet habe. Eben daselbst wird zwar gemeldet/ daß es schwerlich eines Käysers Werck sey: weil es in eines Menschen Lebens-Zeit nicht habe können außgeführt werden. Einer von diesen Wegen lieff durch die Thäler und Flächen / und war hie und da mit irdenen Wällen gefortificirt: der andre über geebnete Berge / und war künstlich von Steinen gelegt / oder in Stein gehauen.

Dieses streitbaren und Helden-müthigen Käysers Tod ist/ vom gantzen Reich/ lange und

schmertz-

ſchmertzlich betraurt / auch ſehr viel Weibs-Bilder/ und Diener/ ſamt einer Million Goldes/ mit ihm begraben worden.

11. Sein Sohn Guaynacâva, oder Guaynacapac, bekleidete wiederum den ledigen Thron / mit überaus groſſer Herrlichkeit beydes an Reichthum/ und Pracht; jedoch nicht weniger mit Klugheit und manchen andren Käyſerlichen Tugenden. Unter welchen Sternen aber dieſer ſchändlicher Nebel mit unterlieff / daß er/ wie etliche ſeiner Vorfahren/ die leibliche Schweſter zur Ehe hatte. In gantz Peru / iſt faſt kein Thier/ Vogel / oder Fiſch geweſt / deſſen Bildniß er nicht hätte laſſen von Golde machen: gleichwie auch alle Geſchirr / in ſeinem Käyſerlichen Palaſt/ſamt allem Geräthe/auch ſo gar die Stricke/uñ Koch-Häfen/ aus Gold geweſen. Was für Baum- und Kraut-Gärten von Golde / Perlen / Edelgeſteinen / und köſtlichen Federn/er habe zurichten laſſen/ nebenſt andern prächtigen Dingen mehr; das habe ich / in dem Indianiſchen Staats-Garten / am 1698. und folgenden Blat / ausführlich erzehlet: derhalben ich ſolches hie nicht wiederhole; ſondern nur berühre.

Gleichwie nun jenes die Gold-Narren und Geitz-Hälſe/ an ihm verwundren und rühmen

men mögen: Also schätze ich dieses viel Lobwürdiger / daß er seine Unterthanen / bey ihren Rechten / fleissig gehandhabet; auch offt gewisse vertraute Leute / in alle Landschafften / außgeschickt; um zu untersuchen / wie sich die Regenten / Land-Obersten / Statthalter / und andre hohe Beamten / gegen denselben / bezeigten: auf daß jedermann / unter seiner Herrschafft ruhig / sicher / und unbeleidigt / leben möchte.

In seinen Feld-Zügen / derer nicht wenige waren / trug ihn die Fortun gleichsam auf ihren Flügeln; führte ihn stets glücklich hin / und wieder her; also gar / daß ihn auch die unwegsamste tieff-verschneyte Wege nicht musten verhindern / die von seinem Vatter / in Chili gelegte Grentzen / Peruanischer Herrschafft zu erweitern. Hinter seinem Rucken / wurden zwar manche Nationen inzwischen treuloß und abfällig: aber er verwandelte ihnen / mit grosser Heers-Krafft / solche Künheit bald wiederum in Reue und Demut.

Von den Otavalis und Quiyapipis, ward er gleichwol zweymal in die Flucht getrieben. Nichts destoweniger versuchte er / durch gütliche Ermahnungen / sie zu gewinnen. Weil sie aber nicht allein halsstarrig blieben; sondern

noch

noch darzu ſeiner ſchimpfflich ſpotteten: entrüſtete er / der vorhin jäh-zörniger war / weder ſeine Vorfahren geweſen / ſich hefftig darüber / und kam endlich ihnen / mit einer ſo ſtarcken Macht / auf den Halß / daß / als / nach einigen glück- und unglückhafften Scharmützeln / die Sache zum Haupt-Treffen gerieth / ihre groſſe Niederlage bezeugte / wie übel groſſe Herren Schimpff leiden können. Gleichwie aber der Sieg eine Ehre; alſo gab die Grauſamkeit deſſelbigen ihm eine üble Nachrede / und vertunckelte den Glantz der vorigen Thaten nicht wenig. Denn er befahl alle Gefangene niederzuhauen / und in den nechſten Fluß zu werffen: welcher davon Blut-roth worden: ließ hernach den Kindern den / mit ihrer Aeltern Blut gefärbten / Strom ſpöttlich weiſen: geſtaltſam derſelbe davon den Nahmen Yaguarcocha, das iſt / **Blut-See** / oder **Blut-Fluß** / bekommen.

Er hat viel ſtatliche Gedächtniſſen von gepflaſterten Wegen / Gebäuen / Veſtungen / Schlöſſern / Tempeln / und andren trefflichen Wercken / aufgerichtet.

Er iſt / zu Quito, welches Königreich ſein Herr Vatter erobert hatte / an einer Seuche / ſo unter die Armade daſelbſt kommen war / geſtorben.

storben. Als er merckte / daß sein Ende nahe wäre: ließ er die fürnehmsten Reichs-Räthe/ und Kriegs-Obersten zu sich fordern / und redete sie/ dieser Meynung/ an:

„ Ich habe/ aus den Orackeln und Antwor-
„ ten unserer Götter / verstanden / daß diese
„ Monarchia/dieses Käyserthum/so ich im beste
„ Flor jetzo euch hinterlasse/ mit dem zwölfften
„ Inga sich werde endigen. Daß ich nun der
„ zwölffte sey; ist euch unverborgen: Wir wis-
„ sen zwar/ noch zur Zeit/Danck sey den Göt-
„ tern! von keiner Gefahr. Daher niemand
„ ihm eine so plötzliche Verändrung wird ein-
„ bilden können: angeschaut/die Reichs-Glie-
„ der alle / bey guter Gesundheit und Kräff-
„ ten/ aneinander hangen/ und keine innerliche
„ Spaltungen oder Risse sich ereignen. So
„ sehe ich auch nicht / was ihr euch / vor auß-
„ ländischen Feinden/ sonderlich groß zu befah-
„ ren hättet: sintemal alle umherligende Völ-
„ cker/ für unserer Macht/ zittern. Ihr müsset
„ aber bedencken/ daß dennoch / beydes unsere
„ Leiber und Königreiche den Göttern unter-
„ worffen/und durch ihren Winck plötzlich fal-
„ len können. Ihren Satzungen und Schlüs-
„ sen kan man sich nicht entreissen. Darum be-
„ sorge ich/dieses Reich werde nicht lange mehr

beste-

beſtehen. Iſt/ in der Nähe/ kein Feind; ſo " werden ſie einen von weitem erwecken/ und " anhero ſchicken. Ja! ihr werdet bald ein " gantz unbekandtes Volck zu ſehen bekomen/ " daß die Bildniſſen unſerer Götter ſamt den " Tempeln/ und Einwohnern/ verwüſten/ " und verheeren wird. Solchem nach rathe " ich euch/ hiemit zu guter letzte: ergebt euch " demſelbigen Volck/ mit williger Unterthä- " nigkeit; und hütet euch/ daß ihr ihm nicht " mit Waffen/ ſondern mit Geſchencken/ und " dienſtwilligen Erbietungen/ unter Augen " gehet; auch ihren Geſetzen/ die beſſer und " heiliger ſeyn werden/ dann die unſrige/ ge- " horchet.

Sonſt erzehlt auch Antonius Herrera (Dec. 5. lib. 5. c. 1.) daß/ nach vielfältigen Opfern/ ein Orackel erfolgt ſey: wann in der Landſchafft Tacungo, ſo im Königreich Quito ligt/ die Erde ſich aufthun/ und ein verborgenes Feuer herauß führe; alsdenn würde ein fremdes Volck kommen/ und ſelbige Länder beſtreiten. Welches auch/ kurtz vor Ankunfft der Spannier/ geſchehen. Von etlichen andren Vorzeichen mehr/ ſoll bald hernach weiter Meldung erfolgen. Jetzt kehren wir uns wieder/ zu dem Guaynacava.

Damit dennoch gleichwol das Reich nicht ohne Regenten bliebe: recommendirte er hiernechst ihnen seinen ältesten Sohn Guascar, als rechtmässigen Erben der Cron / und setzte dessen Jugend zum Hoffmeister / seinen Bruder Collatopa.

Nachdem er verschieden / hat man ihm den Leib / vermöge seines letzten Willens / geöffnet / mit köstlichen Specereyen gebälsamirt / und das Eingeweide / samt dem Hertzen / zu Quito begraben; den Leichnam aber nach Cusco gebracht / in einem Sargk von klarem Golde / auch in ein mit Golde gantz außgefüttertes Gewölbe gesetzt. Tausend Personen wurden / unter seinem Hoffgesinde / getödtet; ihm in der andren Welt zu dienen. Rechnet man aber andre Leute dazu / die theils zu Quito, theils zu Cusco, lebendig begraben / oder sonst sich deßwegen freywillig umgebracht haben; so beläufft sich die Zahl solcher Lebens-Verächter / in allem / auf vier tausend. Da denn ohne zweiffel / die bösen Geister / an diesen Kindern des Todes / einen guten Jahrmarckt gehabt. Noch vielmehr haben sich / zu solcher Unsinnigkeit gedrungen: die man aber zuruck gewiesen / und zu leben gezwungen hat.

12. Unter seinen dreyhundert Kindern

und

und Kindes-Kindern/männliches Geſchlechts/ (denn ſo viel hat er zu Cuſco hinterlaſſen) hat der allerälteſte/ Cuſi Guaſcar, das Regiment gekoſtet; wiewol ein herbes Bißlein daran gehabt / welches mit ſeinem Nahmen gar nicht überein kam. Denn Cuſi Guaſcar heiſſt/ auf Peruaniſch / ſo viel / als ein Band/ oder Seil der Wolluſt. Welchen Nahmen der Vatter ihm darum gegeben; weil/ bey ſeiner Geburt / die Goldſchmiede in Peru einen gantz güldnen Strick verfertigt / davon man im gantzen Reich zu ſagen wuſte: angemerckt/ derſelbe ſo lang und dick war / daß ſechshundert Fürſten/ Grafen/ und Baronen/ihn nicht kunnten aufheben. Selbigen haben die Peruaner hernach / damit er den Spanniern / weil dieſe ſo tyranniſch handelten / nicht zu theil würde/ in den See Chucuito verſencket; deßgleichen viel andre groſſe Käyſerliche Schätze / ſamt den güldnen Bäumen Käyſers Guainacava, aus Abgunſt / in groſſe Seen und Ströme geworffen.

Nachdem zu Cuſco die Käyſerliche Leiche / mit groſſem Pracht / beſtattet worden: hat ſein Stieff-Bruder Atagualpa, der ins gemein / wiewol irrig / Athabalipa genannt wird / und von des Königs zu Quito Tochter

gebohren war / die meiste Herren zu Quito, auch so gar des Guascars seinen Hoffmeister / mit reichen Verheissungen auf seine Seiten gebracht / und an den Bruder gen Cusco Legaten abgefertigt / mit dem Anbringen / dieser solte ihm das Reich Quito abtretten / welches ihm der Vatter im Testament beschieden hätte. Denen Guascar aber geantwortet: Atagualpa solte die Kriegs-Völcker abdancken / und persönlich zu ihm nach Cusco kommen: denn wolte er ihm eine Provintz zueignen / so seinem Königlichem Herkommen gemäß wäre: Quito aber müste / um wichtiger Ursachen willen / seiner eigenen Disposition vorbehalten bleiben; sonderlich wegen der angrentzenden fremden Nationen: würde er aber nicht erscheinen; so wolte er ihn für einen Feind des Reichs halten.

Etliche behaupten / Quito sey dem Atagualpa gar nicht vermacht / auch nicht gütlich / durch ihn / von dem jungen Käyser Guascar, begehret worden. Hierin aber stimmen alle Scribenten überein / daß Athabalipa (oder Atagualpa) nicht allein Quito, sondern auch Cusco, samt dem gantzen Käyserthum / an sich zu ziehen getrachtet / und hiezu so wol einen grossen Anhang / als den Vortheil in Händen gehabt /

habt/ daß des Vattern Armee / darinn die älteſten und beſten Soldaten waren / im Reich Quito, ihm zu Dienſten geſtanden. Er fieng die Rebellion alſobald / mit groſſer Tyranney/ an : ließ ſeiner Brüder drey und viertzig erwürgen / imgleichen alle Kinder ſeines Bruders / Käyſers Guaſcar (wiewol zu unterſchiedlichen Zeiten) ſchonte auch die Früchte derer Mütter nicht / welche er meynte / vom Guaſcar ſchwanger zu ſeyn : und blieb des Saamens niemand übrig ; ohn allein eine Tochter/ die von der Mutter/ für dem Tyrannen verſteckt worden. Er ſoll auch nachmals die Weiber des Guaſcars/ weil ſie einige Freudenblicke / über der Spannier Ankunfft mercken laſſen/ caput gemacht haben.

Als dem Guaſcar die Botſchafft kommen/ daß ſein Bruder / mit bewehrter mächtiger Hand / nach der Cron greiffe : ſchickt er / auf Gut-achten / ſeiner Getreuen / ein eilig zuſammen gerafftes Heer / unterm General Leutenant Atôca, wider ihn aus. Derſelbe verſuchte / den jungen hitzigen Printzen / zuforderſt/ mit guten Worten / von ſeinem Vorhaben abzuleiten : und fertigte gewiſſe Perſonen ab / ſo ihm Käyſerlichen Perdon anbieten ſolten / dafern er ſich / zum Gehorſam / bequemte.

quemte. Die beantwortete Athagualpa also/ daß ihnen Rede und Gehör vergieng: sie mussten/ ihrer Würden ungeachtet/ (angemerckt/ es lauter Stands-Personen waren) alle angesichts sterben. Solcher schändliche Mord der Legaten spornete den Feld-Obersten des Guascars/ ohn ferners Bedencken/ zum Marsch: um den gefährlichen Krebs dieser Rebellion/ mit dem Kriegs-Schwerdt wegzuschneiden/ ehe er mehr Fleisches wegfrässe.

Aber er eilte seinem Tode und Verderben/ in den Rachen. Denn Athabalipa ruckte ihm kühn unter Augen/ schlug nach scharffen und langen Gefecht/ die Käyserliche Armade aus dem Felde; und bissen beyderseits über 16. tausend Mann ins Gras. Der General Atoco kam den Feinden in die Hände/ ward auf des Tyrannen Befehl/ an einen Pfahl gebunden/ und erwürgt. Seine Hirn-Schaal ließ Atagualpa/ auf Angeben des Feld-Obersten Chialiquichiama, in Gold fassen/ und einen Trinck-Becher daraus machen.

Vor diesem Treffen/ hatte Athabalipa versucht/ die streitbare Nation der Cannariten/ von seinem Bruder abzureissen/ und an sich zu hencken; sie aber/ als redliche Leute/ ihm solches abgeschlagen/ und sich vielmehr dem

Guascar/

Guaſcar/ mit einem neuen Eyde/ verpflichtet. Als nun dieſe Feld-Schlacht dem Athagualpa ſo wol gelungen; erſchracken ſie/ und befürchteten/ er dörffte ſie entweder grauſamlich tödten/ oder in ewigen Sclaventhum werffen: ſuchten derhalben ſolchem Ubel vorzukommen/ und Gnade zu erwerben. Solche deſto ungezweifelter zu erlangen; ſchickten ſie etliche tauſend kleine Knäblein/ mit Zweigen in den Händen: der Hoffnung/ es würde ihn ſolcher Jungen Unſchuld jammern. Aber ſeine Grauſamkeit gab keiner Erbarmung ſtat: ließ vielmehr alle ſolche Kinder umbringen/ ihnen die Hertzen aus dem Leibe reiſſen/ und ſelbige nach gewiſſer Ordnung pflantzen: ſprechend; er müſte ſehen/ was die falſche und verrätheriſche Hertzen doch vor Früchte bringen würden.

Wie hefftig Guaſcar/ über der gehörten Niederlage erſchrocken/ kan man leicht erachten. Dennoch ward ihm gerathen/ Cuſco nicht zu verlaſſen. Alſo ſamlete er/ in Eile/ ein friſches und ſtärckeres Krieges-Heer/ befand ſolches/ bey der Muſterung/ auf die achtzig tauſend ſtarck/ ſetzte auch die älteſte und tapfferſte Oberſten drüber zu Generalen. Aber/ vor dem Verhängniß muß auch die Tapfferkeit ſelbſt wol verzagen. Atagualpa begegnete dieſem

ansehnlichen Heer / mit einem nicht geringerm / aber noch wol kühnerm-Hauffen / und traffen beyde Armeen / in der Provintz Paltas aufeinander / so scharff und grimmig / daß / an beyden Seiten / viertzig tausend Mann im Streit fielen: Atagualpa hielt / auf dem nechsten Hügel / gab von dannen den Seinigen immer frische Ordre / Succurs / und Muth. So mangelte auch Käyserlichen Theils / weder den Obersten noch Soldaten / Resolution: sondern allein das Glück / oder vielmehr ein gnädiges Geschick von oben: als welches / aus hoher Vorsehung / diese Heidnische Heers-Kräffte sich also selbst untereinander schwächen ließ / damit künfftig der Schall Christlichen Glaubens desto wenigern Wiederstand fünde: ob dieser gleich anfänglich / mit Tyrannischen Trompeten außgeblasen wurde / verstehe / durch solche Leute / die mit den Unchristen sehr unchristlich umgiengen. Endlich hatte Atagualpa mehr Glück / als Recht: gewann das Feld / und bekam mächtig-viel Gefangene. Wodurch ihm der Muth immer höher wuchs / samt dem Vorsatz / seine Victori / biß nach Cusco zu verfolgen; wiewol sich derselbe änderte / und er hernach gen Cajamalca, oder Caximalca sich wandte; um auf der Spannier Beginnen

ein

ein Auge zu haben: von welchen das Gerücht nunmehr/ durch Peru/ je länger/ je mehr ſich außbreitete.

Zu Cuſco machte man ſich/ dieſer außländiſchen Völcker halber/ wunderliche Gedancken: nemlich/ daß es diejenige ſeyn dörfften/ von welchen ſo manche Orackel hätten geweiſſagt. Und ſolche Meynung ward noch mehr geſtärckt/ durch die Wunder-Geburt/ ſo in ſelbiger Haupt-Stadt vor wenig Wochen/ war zur Welt gekommen. Denn eine Peruanerinn hatte Zwillinge geboren/ deren eines ſchneeweiß von Haut/ und liecht-gelb von Haaren; das andre ſchwartz und krauß-härícht war. Da man nun deßwegen/ das Orackel befragte: antwortete der Teuffel; es wären allbereit weiſſe und ſchwartze Völcker aufs Meer gefahren/ das Reich Peru zu bezwingen. So ſahe man auch gegen Aufgang/ viel Tage lang/ einen Cometen/ und eine Feuer-Seule. Als auch die Peruaner/ in ſelbiger Stadt Cuſco, ein ſehr feyerliches Opffer gethan/ iſt ein bunter Vogel herbeygeflogen/ und hat angefangen/ zu reden: Es würden bald alle ihre Opffer ein Ende haben.

Die Betrachtung ſolcher Wunder-Zeichen/ nebenſt den erlittenen Niederlagen bewegten

ten den Guascar durch eine Legation die erst angelangte Spannier/ um Beystand zu begrüssen. Worauf jene eine gute Vertröstung gegeben/ sie wolten ehester Tagen den Atagualpa im Lande Caxamalca (denn selbige Provintz und Stadt führen einerley Nahmen) besuchen.

Ehe aber dieser sich/ obberührter massen/ dahin/ mit der Arme gewandt; hat er zuvor die Insul Puna/ so noch an Guascar hieng/ angegriffen: welche ihm aber unerschrocken den Kopff geboten/ und einen solchen Kehr-ab gegeben/ daß er viel Todte davor liegen/ und ihnen sechshundert Soldaten für Gefangene lassen müssen. Aber diese nur kleine Wunde/ brach ihn darum das Hertz nicht/ sein Glück/ nach wie vor/ wieder im blancken Felde zu suchen/ und sich aller Provintzen/ biß nach Caxamalca, zu bemächtigen. Als ihm inzwischen/ von den Spanniern/ etliche Abgesandten entgegen kamen; avancirte er/ mit ungefähr fünff und zwantzig tausend Mann/ nach Caxamalca zu/ woselbst das Spanische Läger stund: ließ die Haupt-Armee gegen Cuico marschiren; welche nochmals/ von dem Guascar/ mit einem gewaltigem Volck begegnet ward. Weil denn nun/ an diesem dritten

Haupt-

Haupt-Streich das Käyſerthum hieng; gebrauchten beyde Theile ihr äuſſerſtes/mit groſſer Verbitterung / und grauſamer Blut-ſtürtzung. Man ſchreibt / daß/ in dieſem Gemetzel / hundert und funffzig tauſend Menſchen geblieben. Wobey zugleich Guaſcars Herrſchafft und Freyheit liegen blieb: ſintemal ihn deß Athagualpa Leute fiengen / und nach Xauxa führten: da man ihn ſehr übel tractirt/ Würmer/ zur Speiſe/und Seiche (mit Gunſt) zu trincken gepræſentirt hat.

Gegentheils iſt unterdeſſen Atagualpa / mit ſeinem andrem Hauffen / von den Spanniern geſchlagen / und ihr Gefangener worden. Wie er nun daſelbſt heimlich ſeinen Leuten befohlen / den Bruder Guaſcar umzubringen (maſſen ſolches auch geſchehen) er hingegen auch endlich ſelber / von den Spanniern/ wider gegebene Parol / mit dem Strange ertwürgt / und in der Perſon dieſer beyden Brüder zugleich die Macht und Herrlichkeit der Peruaniſchen Käyſer erblichen ſey; davon gibt die 51. Traur-Geſchicht Erſten Theils meines Hohen Traur-Saals / und das 1703. Blat des Indianiſchen Luſt-Gartens/außführlichen Bericht.

13. Nach ihrem Untergange / hiengen

ſich

sich theils Peruaner / an deß Guascars Brudern / und machten ihn zum König. Der reterirte sich ins Gebirge Andes, und fiel von dannen offt auf die Spannier heraus: biß sie endlich ihm einen Frieden anboten. Als er aber einmals mit einem Spannischen Kriegsmann / der lange Zeit an seinem Hofe gewesen / kugelte; wurden sie / im spielen uneins / und gab der Spannier dem Inga solche unhöffliche Reden / daß jener ihm eine Maul-Schellen versetzte. Worauf aber dieser die Kugel ergriff / und ihm damit einen Schlag in den Schlaff gab / davon er zur Erden sanck / und zum Tode entschlieff.

14. Sein ältester Sohn Sayritupa hat sich / unterm Gehorsam des Königs in Spannien / bequemt / als ein Königlicher Vasall. Da ihn der Ertz-Bischoff de Loaysa zum ersten gastirte: verwunderten sich die Spannier über seinen heroischen Muth und Verstand; womit er seinen Vorfahren ähnlicher / als mit dem Glück / war. Seine Hofleute erzeigten ihm auch / bey der Taffel / allen Käyserlichen Respect und Aufwartung. Als aber der Spannische Statthalter / nach aufgehobenem Taffel-Tuch / die Vergleichungs-Artickel lesen / und ihm verdolmetschen ließ; faste er die auf

der

der Taffel liegende Sammet-Decke / bey den Frantzen / an / und ſprach : **Dieſes gantze Tuch war mein; und ſihe! nun wird durch andre mir und meinem Königlichen Hauſe kaum ein Faden** / oder Zipffel **davon zugeeignet.** Hiemit ſchwieg er ſtill / ſtund auf / mit groſſer Gravität / und verbarg ſeinen Zorn ſo klüglich / daß es männiglichen wunderte.

15. Zu Cuſco, iſt er endlich getaufft; aber der letzte Inga, nach ihm / Nahmens Amaxo, daſelbſt / mit dem Schwerdt / gerichtet worden. Damit hatte der Peruaner Käyſerthum ein

E N D E.

Register
Der fürnehmsten Sachen / so in diesem Blumen-Pusch begriffen.

A.

Ackerbau in Guinea. 13. seq.
Adler in Guinea und America. 169
Mexicanische **Adler** / die so groß / wie ein Widder. 177. Andre / die noch viel gröſſer. 178.
Der alten **Mexicaner** Wapen. 322
Africa / wie es abgetheilet werde. 1
America / deſſen Gelegenheit / wird kürtzlich beschrieben. 6
Anhyma, ein gehörneter Vogel. 187. seq.
Aracari, ein Brasilianischer Vogel 183. seq.
Armadillo, S. *Tatou*.
Auras, ein Geschlecht Americanischer Raben. 173

B.

Bäche / so wie Gold geglänzet 40
Bäume / von seltsamer Gestalt. 41
Bergwerck zu Potosi in Peru. 33. seq. Wird / in Brasilien / vergeblich gesucht. 37. seqqq.
Berg in Brasilien / da sich der Teuffel soll haben umgeschaut. 45
Berg-Huner in America 182. seq.
Bezoar-Böcke / in Peru 64
Bienen / in America / mancherley Geschlechts 154. seqq.

In Guinea. 153. Brasilianische 155. seq.
Mancherley Hönig- und Wachswirckung der Americanischen **Bienen.** 160. seq.
Bienen ohne Stacheln. 164
Bienen / unterm Meer-Wasser. 165
Biesem-Geruch / der Schlangen in America. 105
Blutroter Safft einer wunderbaren Brasilianischen Stauden. 44
Brucken / so der Fürst von Nassau in Brasilien gebauet. 278
Brucken-Geld so davon eingesamlet. 279
Brunn in America / von den Riesen erbauet. 228
süsse **Brunnen** / hart am Meer. 276

C.

Camel-Schafe / in Peru und Chili. 67
Capoverde wird / mit aller seiner Gelegenheit / beschrieben. 2. seq.

D.

Dattelnbäume / in Guinea. 17
Dörffer / der Brasilianischen Menschen-fresser. 268. seq.
Drachen / in Guinea / und America. 115. seq.
Drach / von einem Römischen Jäger getödtet. 117
Streit eines Schweitzers / mit dem Drachen / 119.
Drachen-Stein / zu Lucern / in der Schweitz. 121.
fliegender **Drach** / beym Pilatus-Berge. 122
vierfüssiger **Drach** / in der Schweitz. 122

E.

Eid / mit welchen Ceremonien / er von den Guinern / geschworen wird. 254
Eidexen in Guinea grosser Art. 133

Register
Der fürnehmsten Sachen / so in diesem Blumen-Pusch begriffen.

A.

Ackerbau in Guinea. 13. seq.
Adler in Guinea und America. 169
Mexicanische **Adler** / die so groß / wie ein Widder. 177. Andre / die noch viel gröſſer. 178.
Der alten **Mexicaner** Wapen. 322
Africa / wie es abgetheilet werde. 1
America / deſſen Gelegenheit / wird kürtzlich beschrieben. 6
Anhyma, ein gehörneter Vogel. 187. seq.
Aracari, ein Brasilianischer Vogel 183. seq.
Armadillo, S. *Tatou*.
Auras, ein Geschlecht Americanischer Raben. 173

B.

Bäche / so wie Gold geglänzet 40
Bäume / von seltsamer Gestalt. 41
Bergwerck zu Potosi in Peru. 33. seq. Wird / in Brasilien / vergeblich gesucht. 37. seqqq.
Berg in Brasilien / da sich der Teuffel soll haben umgeschaut. 45
Berg-Huner in America 182. seq.
Bezoar-Böcke / in Peru 64
Bienen / in America / mancherley Geschlechts 154. seqq.

In

In Guinea. 153. Braſilianiſche 155. ſeq.
Mancherley Hönig- und Wachswirckung der Americaniſchen **Bienen**. 160. ſeq.
Bienen ohne Stacheln. 164
Bienen / unterm Meer-Waſſer. 165
Bieſem-Geruch / der Schlangen in America. 105
Blutroter Safft einer wunderbaren Braſilianiſchen Stauden. 44
Brucken / ſo der Fürſt von Naſſau in Braſilien gebauet. 278
Brucken-Geld ſo davon eingeſamlet. 279
Brunn in America / von den Rieſen erbauet. 228
ſüſſe **Brunnen** / hart am Meer. 276

C.

Camel-Schafe / in Peru und Chili. 67
Capoverde wird / mit aller ſeiner Gelegenheit / beſchrieben. 2. ſeq.

D.

Dattelnbäume / in Guinea. 17
Dörffer / der Braſilianiſchen Menſchen-freſſer. 268. ſeq.
Drachen / in Guinea / und America. 115. ſeq.
Drach / von einem Römiſchen Jäger getödtet. 117
Streit eines Schweitzers / mit dem Drachen / 119.
Drachen-Stein / zu Lucern / in der Schweitz. 121.
fliegender **Drach** / beym Pilatus-Berge. 122
vierfüſſiger **Drach** / in der Schweitz. 122

E.

Eid / mit welchen Ceremonien / er von den Guinern / geſchworen wird. 254
Eidexen in Guinea groſſer Art. 133

In Nicaragua 134. In Brasilien / seq. Von Menschlicher Dicke. 136
Elias Herckmann / thut eine mühsame Reise / nach Bergwercken in Brasilien 38. seq.
Falcken / Mexicanische Tauben-Falcken. 178
mit einem Gänse-Fuß. 179
Jasanen und **Feld-Hüner** in Guinea und Brasilien 176. seq.
Festung del Mina. S. Mina.
Fetisso der Guineer Abgott. 286. Wie er / von dem Könige / um Raht / gefragt werde. 297
Feurige Schlangen in Mexica. 111
Fisch-fang in Guinea 222. seq.
Mit der Music. 224.
Fische in West-Indien 234. seq. Mit Hörnern. 235
Flattermäuse in Guinea und America 190 seq.
curiren einen Patienten. 191
Flüsse in America. 225
Freyburg / Fürstens Mauritii Lust-Palast / in Brasilien. 275
Frösche in Mexico. 239
Fruchtbarkeit des Guineischen Erdbodems. 13. seqq. Deß Americanischen. 22. seqq.

G.

Garten / Lust- und Baum-Garten Fürstens Mauritii / in Brasilien angerichtet. 273. seqq.
Geitz verführt den Witz. 38. seqq. 59
Gewächse und Früchte in Guinea 16. seq.
Geyer / auff dem Gebirge Andes, die das Rindvieh zerrissen. 178

Gold Guineisches. 28. Wie es werde verfälscht. 29
Gold-bergwerck in Guinea. 27. seq.
Reichthum desselbigen / in Peru. 32
Graß-Meer bey West-Indien. 230. seq.
Guinea wo es lige. 1. Ursprung dieses Namens 5. Kurtze Beschreibung dieses Landes. 5

H.

Häuser der Könige in Guinea. 243. Andrer gemeiner Leute. 241. seq.

J.

Hirsch-Camel in Peru. 71
Hirsch-Schlange in Mexico. 97
Holländer werden von den Guineischen Moren / häßlich geputzt. 250
Honig mancherley Gattungen. S. **Bienen.**
bittres **Honig.** 158
Horn-Fisch in West-Indien. 235
Horn-Vogel. S. *Anhyma.*
Hunde Guineische. 60
Hyacynthen / wie sie in den Edelgestein-Gruben wachsen. 31

Insuln / so da schwimmen. 7. seq. Ursprung derselben. 11. seq. Durch Kunst und Arbeit von einem Mexicanischem Könige zugerichtet. 350

K.

Klippen in Brasilien / so wie Thürne. 48. seq.
Könige in Mexico und Peru. S. **Mexicanische** und **Peruanische Könige.**
Königs in Guinea Einkomen. 307. Gastereyen 309 Frauenzimmer. 310. Regierungs-Bedienten. 311 Auffwartung und Hofhaltung. ibid. & seq.
Kleider-Zierraht. 312

In Nicaragua 134. In Braſilien / ſeq. Von Menſchlicher Dicke. 136
Elias Herckmann / thut eine mühſame Reiſe / nach Bergwercken in Braſilien 38. ſeq.
Falcken / Mexicaniſche Tauben-Falcken. 178
mit einem Gänſe-Fuß. 179
Faſanen und **Feld-Hüner** in Guinea und Braſilien 176. ſeq.
Feſtung del Mina. S. Mina.
Fetiſſo der Guineer Abgott. 286. Wie er / von dem Könige / um Raht / gefragt werde. 297
Feurige Schlangen in Mexica. 111
Fiſch-fang in Guinea 222. ſeq.
Mit der Muſic. 224.
Fiſche in Weſt-Indien 234. ſeq. Mit Hörnern. 235
Flattermäuſe in Guinea und America 190 ſeq. curiren einen Patienten. 191
Flüſſe in America. 225
Freyburg / Fürſtens Mauritii Luſt-Palaſt / in Braſilien. 275
Frösche in Mexico. 239
Fruchtbarkeit des Guineiſchen Erdbodems. 13. ſeqq. Deß Americaniſchen. 22. ſeqq.

G.

Garten / Luſt- und Baum-Garten Fürſtens Mauritii / in Braſilien angerichtet. 273. ſeqq.
Geitz verführt den Witz. 38. ſeqq. 59
Gewächſe und Früchte in Guinea 16. ſeq.
Geyer / auff dem Gebirge Andes, die das Rindvieh zerriſſen. 178

Gold Guineisches. 28. Wie es werde verfälscht. 29
Gold-bergwerck in Guinea. 27. seq.
Reichthum desselbigen / in Peru. 32
Graß-Meer bey West-Indien. 230. seq.
Guinea wo es lige. 1. Ursprung dieses Namens 5. Kurtze Beschreibung dieses Landes. 5

H.

Häuser der Könige in Guinea. 243. Andrer gemeiner Leute. 241. seq.

J.

Hirsch-Camel in Peru. 71
Hirsch-Schlange in Mexico. 97
Holländer werden von den Guineischen Moren / häßlich geputzt. 250
Honig mancherley Gattungen. S. Bienen.
bittres Honig. 158
Horn-Fisch in West-Indien. 235
Horn-Vogel. S. *Anhyma*.
Hunde Guineische. 60
Hyacynthen / wie sie in den Edelgestein-Gruben wachsen. 31
Insuln / so da schwimmen. 7. seq. Ursprung derselben. 11. seq. Durch Kunst und Arbeit von einem Mexicanischem Könige zugerichtet. 350

K.

Klippen in Brasilien / so wie Thürne. 48. seq.
Könige in Mexico und Peru. S. Mexicanische und Peruanische Könige.
Königs in Guinea Einkomen. 307. Gastereyen 309 Frauenzimmer. 310. Regierungs-Bedienten. 311 Auffwartung und Hofhaltung. ibid. & seq. Kleider-Zierraht. 312

Königliche Wahl / in Guinea. 306. seq.
Krebse in Guinea. 239
Kreutze / so man unterschiedlicher Orten / in America / gefunden. 292. seq.
Krocodilen in Guinea und America. 124. seq. Brasilianische. 126.
Krocodilen-Steine. 129. Streit der Floridaner / mit den Krocodilen. 130. seq. Wag-Stücklein eines Americaners / an einem Krocodilen. 131
Kühe in Guinea. 60. seq.

L.

List des Thierleins Maritacaca. 82
Löffel-Gänse / in Mexico. 185. seq.
Lust-Häuser Fürstens Mauritii in Brasilien. 275. 277

M.

Maritacaca ein Thier / von seltsamer Eigenschafft. 81
Maya die Insel. 4
Meer-voll Kraut. 230
Meer-Blumen unterm Wasser. 234
Meer-Bienen bey Brasilien. 165
Meerwasser in West-Indien Farbe. 229. seq.
Mexico / wo und wann es erbauet worden. 321
Mexicanischen Königreichs Ursprung 315. seq.
Mexicanischer Könige denckwürdige Geschichte und Thaten. 323. seqqqq.
Mexicanischen Königs Bruder stürtzt sich zu tode: daß er nicht möge König seyn. 337
Mina / die Haupt-Festung in Guinea / von wem sie erbauet. 245. Gelegenheit derselben 247. Wie sie von den Niderländern bezwungen / und eingenommen. 250. seqq.

Moritz Stadt / in Brasilien / von Nassauischen Fürsten erbauet. 272. 277
Mosse ein wunderlich Thier in Virginen. 77
Mühl-Steine von ungeheurer Grösse. 45. seq.

N.

Nacht-Eulen / Americanische. 196

O

Olinda eine Stadt in Brasilien. 271. Wird geruinirt / von den Holländern. 280.
Oracul des *Fetisso*, in Guinea. 297. In Angola. S. Wahrsagerey. In Peru / wegen der Spannier Ankunfft. S. Weissagung.

P

Palast im Brasilianischen Lust-Garten Fürstens Mauritij. 275
Palm-Bäume in Guinea 17. seq.
Panzer-Thierlein in America. 51.
Panzer- oder Harnisch-Schlangen / in America. 105.
Papageyen in Guinea. 179
Peruanischer Könige Auffkommen / Regierung / Thaten und Untergang. 354.
Pfauen in Guinea 183.
Post-Läuffer / im Königreich Peru. 379.
Puschwerck in Brasilien / dessen Safft blutrot. 43.

R seq.

Rede eines alten Mexicaners / an den ersten König dieses Volcks. 323. Nachdenckliche Rede des Letzsten Ingæ in Peru 386
Regen in Guinea ist höchst schädlich. 14
Reheböcke / in Brasilien. 63

Königliche Wahl / in Guinea. 306. seq.
Krebse in Guinea. 239
Kreutze / so man unterschiedlicher Orten / in America / gefunden. 292. seq.
Krocodilen in Guinea und America. 124. seq.
Brasilianische. 126.
Krocodilen-Steine. 129. Streit der Floridaner / mit den Krocodilen. 130. seq. Wag-Stücklein eines Americaners / an einem Krocodilen. 131.
Kühe in **Guinea.** 60. seq.

L.

List des Thierleins Maritacaca. 82
Löffel-Gänse / in Mexico. 185. seq.
Luft-Häuser Fürstens Mauritii in Brasilien. 275. 277

M.

Maritacaca ein Thier / von seltsamer Eigenschafft. 81
Maya die Insel. 4
Meer-voll Kraut. 230
Meer-Blumen unterm Wasser. 234
Meer-Bienen bey Brasilien. 165
Meerwasser in West-Indien Farbe. 229. seq.
Mexico / wo und wann es erbauet worden. 321
Mexicanischen Königreichs Ursprung. 315. seq.
Mexicanischer Könige denckwürdige Geschichte und Thaten. 323. seqqqq.
Mexicanischen Königs Bruder stürtzt sich zu tode: daß er nicht möge König seyn. 337
Mina / die Haupt-Festung in Guinea / von wem sie erbauet. 245. Gelegenheit derselben 247. Wie sie von den Niderländern bezwungen / und eingenommen. 250. seqq.

Moritz Stadt/ in Brasilien/ von Nassauischen Fürsten erbauet. 272. 277
Mosse ein wunderlich Thier in Virginen. 77
Mühl-Steine von ungeheurer Grösse. 45. seq.

N.

Nacht-Eulen/ Americanische. 196

O

Olinda eine Stadt in Brasilien. 271. Wird gerui-nirt/ von den Holländern. 280.
Oracul des *Fetisso*, in Guinea. 297. In Angola. S. **Wahrsagerey**. In Peru/ wegen der Spanier Ankunfft. S. **Weissagung**.

P

Palast im Prasilianischen Lust-Garten Fürstens Mauritij. 275
Palm-Bäume in Guinea 17. seq.
Panzer-Thierlein in America. 51.
Panzer- oder Harnisch-Schlangen/ in America. 105.
Papageyen in Guinea. 179
Peruanischer Könige Auffkommen/ Regierung/ Thaten und Untergang. 354.
Pfauen in Guinea 183.
Post-Läuffer/ im Königreich Peru. 379.
Puschwerck in Brasilien/ dessen Safft blutrot. 43.

R seq.

Rede eines alten Mexicaners/ an den ersten König dieses Volcks. 323. Nachdenckliche Rede des Letzsten Ingæ in Peru 386
Regen in Guinea ist höchst schädlich. 14
Reheböcke/ in Brasilien. 63

Reichthum des Königreichs Peru / an Metallen. 31. seqq.
Religion der Völcker in Guinea. 281. seqq. derer/in Peru und Mexico. 291. Merck-Zeichen der weiland Christlichen Religion in America. 292. seqq.
Rieſſen-Brunn in Peru. 228

S.

Säue / in Guinea. 62. Wilde in Braſilien 84 Waſſer-**Säue** daſelbſt. 86
Schafe in Guinea. 62
Schildkröten Americaniſche 139. Wie ſie ihre Eyer legen. 140.
Waſſer-**Schildkröten** in Guinea. 141
Schlacht der Guineiſchen Moren / mit den Niderländern. 257. Der Mexicaner/ mit den Tepaneeasern. 331. Mit andren Nationen 334. 344. 346
Schlangen: ob ſie beiſſen/ oder ſtechen. 113. Geflügelte **Schlangen**. 114. ſeq. Gehörnte. 97
Schlangen in Guinea. 87. ſeq. In den Americaniſchen Waſſern. 90
Waſſer und Land-**Schlangen** mancherley Art/ in America. 91. seqq.
Hauß-**Schlangen**. 112
Schnabel-Fiſch/ im Braſilianiſchem Meer. 238
Schwimmen. Fertige Schwimmer/ in Guinea. 301
Schwimmen / mit Briefen / etliche Meilen durchs Meer. 303. ſeq.
Schwimm-kunſt der Americaner. 305
Schwimmender Acker. 324
Schwimmende Inſeln. S. Inſeln
Scorpion in America 142

See-Fische unterschiedlicher Art/bey West-Indiē 234
See-Igel in Brasilien. 237.
Spinnen in America / von mancherley Gattung 144. seqq.
Spinnen/die ein Gewebe/ von mancherley Farben wircken. 151.
Stachel-Spinnen in Mexico. 150.
Goldgleisende Spinnen / in den Philippinischen Inseln. 151
Stachel-Schwein in America. 78
Auff der Insul bey Capo d'E Sperance. 81. bringt einen Leuen um. ibid.
Städte und Häuser/ in Guinea. 240. seqq.
Stadt Guacachula, in Mexico. 267
Städte der Brasilianer / S. Dörffer / und Moritz-Stadt.
Strick von unmenschlicher Grösse/aus klarem Golde T. 389
Tatou, ein wildes Thier/ in Brasilien. 50
Thiere unterschiedlicher Art in America / und Guinea 50. 59. seqq.
S. Thomæ, deß Apostels / vermeynte Fußstapffen / in America. 295. Dessen Nahm annoch daselbst nicht gantz außgelescht. 296
Tiger streitet mit dem Crocodil. 132
Tlacaellel, ein tapfferer Mexicanischer General / was für Siege er erhalten. 331. seqq. Seine sittsame Tugend. 335. Weigert sich der Königlichen Kron/ 339. seq. Stirbt/ vor Freuden. 343
Tücher / von köstlicher und mancherley Art / aus Palm-Blättern gewirckt. 20. seq. Auß der Wolle der Cameel-Schafe gewebt. 73

Vicunnas, eine Art Peruanischer Hirsche. 64
Vitzilipuzli, des Mexicanischen Abgotts/ Bildniß. 291. Wie er die Mexicaner/ in ein gelobtes Land/ geführt. 315. seqq. wird in einer Laden getragē. 316 Hält strenge Ordre/ unter den Marschirende. 317. Gebeut/ eines Königs Tochter zu schänden. 319. Weiset den Mexicanern den Ort/ wo sie wohnen sollen. 311
Vogel/ so auß einer Mucken geboren wird. 204. Stirbt/ und wieder aufflebt/ ibid.
Vögel in Guinea und America/ unterschiedlicher Geschlechte. 169. seqq.
Vögel mit Säge-Schnäbeln. S. *Aracari*.
Mit Löffeln/ S. **Löffel-Gänse**.
Gehörnte **Vögel**. 187. Kleine Vögel in America. 198. seqq. In Guinea. 219. Der kleinste/ aber schönste Vogel in gantz America. 199. seqq. dessen mancherley Gattungen. seq.
Sing-Vögel/ in America. 215. seqq.
Vogel-Mist/ womit man die Felder dünget. 190.

W.

Wachs in America/ mancherley Art. S. **Bienen**.
Wahl/ S. **Königliche Wahl**.
Wahrsagerey der Völcker in Guinea. 297. Der Königinn in Angola. 298. In Peru/ und Brasilien. 299
Wapen der alten Mexicaner. 322
Wasser-Igel in America. S. **See-Igel**.
Wege in Peru/ von verwunderlicher Arbeit. 382
Weissagung in Peru/ von der Spannier Ankunfft. 387
Widder in Guinea. 61

Z.

Zauberinn gibt sich/ für deß Vitzlitputzli Schwester/ aus. 318. Wird aber von ihrem Herrn Bruder/ betrogen. ibid.
Zwey-kampff eines Mexicanischen Königs. 347
Zwillings-Geburt/ in Peru/ von seltsamer Gestalt. 395

ENDE.

Michael Hemmersams
Guineische
und
West-Indianische
Reißbeschreibung.

Michael Kemmerers
Güineische und
West-Indianische
Reiß-Beschreibung
Von neuen übersehen und zum
Andern mahl aufgelegt.
Nürnberg.
Zu finden bey Paulus
Fürstens Kunst- und Buchhändler
Seel. Wittib und Erben.

Guineische
und
West-Indianische

Reißbeschreibung/

de An. 1639. biß 1645.

von Ambsterdam nach St. Joris de Mina, ein Castell/ in Africa/ und nach Brasilien in America/

Von

Michael Zemmersam/ Buraem in Nürnberg/ in desselben Lebzeiten/ selbsten zusammen getragen.

Anjetzo aber mit Kupffern gezieret/ samt einer Vorrede/ Delineation deß gantzen Wercks/ und nützlichen Register vermehret/

Durch

Christoff Ludwig Diethern/ U. J. D.

Anjetzo zum andern mal wieder aufgelegt.

Nürnberg/

In Verlegung Paul Fürstens/ Kunst- und Buchh. seel. Wittib und Erben.

Gedruckt daselbst bey Christoff Gerhard.

Denen Wol-Edlen/ Gestrengen/
Fürsichtig und Hochweisen/

Herrn

Burckhard Löffelholtz

von Colberg/ Chur-Maintz/ und Hoch-Fürstl. Würtzburg/ auch deß ältern Geheimen Raths/ vordersten Losungern/ Schultheissen/ und deß H. Reichs-Vesten allhier in Nürnberg/ so dann deß Neuen Spitals/ und Closters zu St. Catharina/ wolverordneten Pflegern.

Wie auch

Herrn

Christoff Perrern/

von der Untern-Burg/ deß ältern Geheimen Raths/ anderen Losungern/ und wolverordneten Pflegern deß Spitals zu St. Martha.

Meinen Großgünstig/ Gebietenden Hochgeehrten Herren.

Es

ES liget mir noch stets in frischer Gedächtnuß / meinen Vorsatz nicht zu endern / wann ich mir vorgenommen / mit meines lieben Manns seeligen eigenhändig Anfangs beschriebenen Reiß und Fleiß / vor Euer Wol Adelich Herrlichkeit Angesicht zukommen / und / unter dero Hochansehlichen Nahmen / Schutz und Zuflucht zu suchen / welches mein lieber Haußwirth seel. in seinem Leben noch selbst in willens gehabt / aber durch den zeitlichen Tod daran ist verhindert

worden. Dann ob wol jeman
ſagen / oder zum wenigſten gede
cken möchte / es wäre bey dene
wilden / barbariſchen Indianer
nichts zu ſehen / oder zu lerne
So köndte doch einem ſolche
nicht unfüglich geantwortet we
den / was dorten der weiſe und be
den Perſern hochberühmte Loc
mann geantwortet / als er iſt g
fragt worden / woher er ſeine
groſſe Geſchickligkeit bekommen
wann er geſagt: Von den ung
ſchickten und groben Leuten ha
ichs gelernet. Dann was mir i
ihren Thun und Weſen mißfie
das vermeidete ich.

Welch

Welcher Ursach wegen sich dann der berühmte Philosophus Pythagoras gantz nicht abschrecken lassen / in Egypten / Indien / Persien und Griechenland zu reisen / daß er vielmehr dadurch grossen Nutzen und unsterblichen Ruhm erlanget und davon getragen hat. Was soll ich von Galeno viel sagen / wie er die Geheimnüssen der Natur zu Smirna / Corintho / Alexandria / in Syria / Egypten / in der Insul Lemno und Cypern / ihme bekandt gemacht / und gleichsam außgeforschet hab? Haben doch hohe Fürstliche Personen / und Potentaten / Indien zu

sehen / ein sonderbare Begier
und Verlangen getragen. W
dann der Kayser Trajanus, als e
in Kriege wider die Parther vi
Gefahr außgestanden / und d
Beschaffenheit deß Oceanischen
Meers zuerkundigen außfuhr
und sahe / daß etliche Schiffe nac
Indien giengen / gesagt hat: Ac
daß ich noch jünger wäre / mein
Leibs Kräffte und Zustand es z
liessen / wolte ich mich mit in In
dien / desselben Beschaffenheit zu
erforschen / begeben.

Was sonsten für andere hoh
Potentaten an fernen Reisen fü
ein Belieben gehabt / hat Johanne

à Cho

à Chokier in seinem Thesauro Politico, wie ich von andern verständiget werde / umbständig bemercket. Und / was gedencke ich viel frembder Exempel? Ihr selbst / WolEdle Regenten / könnet theils von Euch selbsten / theils bey Euren eignen uhralten Familiis dergleichen mit höchsten Nachruhm haben.

Wissend ist es / wie der Anno 1611. geborne / H. Wolffgang Wilhelm Löffelholtz / in den West-Indianischen Landen sich finden lassen / An. 1635. nach Antonivar gereist. In welchen Brasilianischen Landen er sich auch in gemein /

mein / insonderheit aber zu M
rion / etliche Jahr aufgehalte
biß er An. 1646. in denselben La
den / todes verfahren ist.

Es haben sich ja etliche von
me vernehmen lassen / wie daß
der Hispanischen / Portugisischen
Dapeyschen / Indianischen / Fra
tzösischen / und Englischen Sprac
mit Reden und Schreiben mäch
tig gewesen sey. Dergleichen to
pfere / erfahrne / und beredte Edl
Gemüter nicht alle Tag anzutref
fen seyn werden.

Ihr / Hochgeehrter Vatter deß
Vatterlands / der Ihr an der Spi
tzen unter denen Wol Edlen Lan
des-Vättern sitzet / habt ja selb
sten

sten das ferne Reisen in Engeland / wie auch frembde Sprachen geliebet / gefasset / und begriffen; Ihr habt ja die Eurigen weit entlegene Oerter besichtigen lassen / woraus ich ja nicht anders schliessen kan / als derselben Wol-Adeliche Herrligkeit werde Ihr dieses Wercklein vor andern in etwas belieben lassen.

Eben diese Hoffnung trage ich auch zu Euch / WolEdler Herr Mit-Losunger / und vielwerther Vatter deß Vatterlandes. Ihr habt es nicht für gnug zu seyn erachtet / daß weyland Herr Ladißlaus Derrer auf dem Mari Mediterraneo über das Königreich Candie

diæ nach Rhodis gereist / welch
An. 1510. diß Zeitliche gesegnet h
Ja Ihr habt selbsten das Gli
gehabt / die weitentlegenste Ort
zubeschauen / alles aufs fleissig
auf zu notirn, ja so gar alle Sch
fahrten in ein Buch zusammen
bringen. Ihr habt der Anno mu
di 2788, und also 1183. vor Chr
Geburt verderbten Stadt Tro
Rest in Augenschein genomme
und wisset von Griechenla
mehr / als alle / die in Autorib
Græcis sonsten zimblich beschlag
seyn. Habe also billich mein
fastes Vertrauen diß Orts ni
wollen sincken / noch zu Was
werden lassen.

Es hat ja/mein in Gottruhender lieber Ehewirth bey seinem 20. jährigen Alter/ aus Holland/ auf die Insulas Canariæ, auf das Castell Solion, wie auch / auf das in die 1500. Meilwegs von Holland/in Africa gelegne Castell Joris de Mina, item Aziam, und von dannen nach St. Thomam, wie auch nach Pernambuco in Brasiliam / und von dañen wiederum in Holland/ durch Gottes Beystand mit guten Glück gereist / diese seine Reiß zu keinem andern End zu Papier gebracht/ als die Allmacht/Weißheit und Gütigkeit Gottes dadurch zu preisen / und vorstellig zu machen. Wie er dann GOtt für sei-

nem

nem gnädigen Schutz/hertzinniglich gedancket / daß er unter so wilden/barbarischen Völckern 5. Jahrlang sicher und ruhig bleiben können.

So nehmet nun hin dieses geringe Wercklein / Ihr Hochwerthe Vätter deß Vatterlandes / als ein Gedächtnuß meiner schuldigen Danckbarkeit / gegen meine von GOtt mir vorgesetzten Obrigkeit/ und lasset Euch/ sambt deren gantzen Familien/ meine wenige Person/als eine betrübte Wittib / befohlen seyn.

Ich bilde mir hierbey nicht ein daß Ihrer WolAdelichen Herrlikeiten Ihren Nahmen ich durch die

dieſes Vorhaben etwan die Unſterblichkeit zuwegen bringen könte/als welche Sie durch Ihre hohe Meriten allbereit erlangt haben.

Der allwaltende GOtt gebe und verleihe/daß Eure Wol-Adeliche Herrlichkeit in voller Blühe ſtehende liebe Angehörige/und nahe Anverwandte/dergleichen gutes Gerücht/an Ehr/Tugenden/Glück und allen Wolſtand/mit guter beharrlicher Geſundheit/neben und mit Euch gleichfals/auf künfftige Zeiten bringen/und durch Göttliche Hülff fortſetzen/damit deß gemeinen Vatterlandes Nutz weißlich angeſtellet und fortgeführet werde. Wormit ich

auch in den kräfftigen Ma
schutz deß allgewaltigen GOt
Euch werthe Vätter deß Vat
lands / sambt der o WolAdelich
Familien / zu allen beharrlich
Wolergehen / mich aber der o selb
beständigen Gewogenheit / tr
lichst empfehle.

Gegeben in Nürnberg den 3
Martii / 1663.

Euer WolAdelich Gestreng
und Herrligkeit

demütig gehorsame
Bürgerin

Apolonia Hemmersam
Wittib.

Vorrede von der Nutzbarkeit weit entlegner Länder.

Günstiger lieber Leser. Es ist sich zuverwundern / daß Leut gefunden werden / welche nicht nur vor der vielen andern aller annehmlichsten Music ein Eckel haben / sondern auch diese erwünschte Ohrenspeiß mit weissen Zähnen verachten und verlachen. Eben also gehet es auch mit der so hoch gestiegnen Mahlerey. So hoch andere ein Beliebung überkommen / wann eine bundte Blum so kunstreich und lebhafft zu Papier kommt; so hoch tragen andere an dieser edlen Kunst ein Mißfallen / daß so viel Zeit und Geld offt auf ein einiges Stuck spendirt und verwendet wird.

Das Bildnuß deß Käysers Heraclii auf einer Seiten / und auf der andern / wie er auf einen Wagen sitzt / befindet sich an einem

Ort zimlich groß. Diß Stuck ist anfangs von einem Mann/ dessen Kinder darmit gespielet / um einen halben Thaler bekommen worden / darauf es der Kauffer um 30. Thaler / dann dieser einen Holländischen Kauffmann um 300. Thaler / und endlich dieser dem Groß-Hertzog von Florentz um 7000. Cronen verkaufft. Ingleichen zu Harlem / an deß Fürsten von Uranien Hof / wurde die Tauff Johannis anfangs um 7. Stieber gekaufft / und der Kauffer verkauffte solche wiederum um 3000. Gulden. Uber solche Liebhaber der Kunststück dörfft sich mancher entrüsten / wie übel sie ihr Geld anlegten.

Allein heist es allhier: Magnum solatium est, displicere non Catonibus, Laliis, Scipionibus, sed imperitis & benloqui nescis. Die Kunst drucket kein Pferd / sagten die Alten / und stehet fein wann einer von allerhand Künsten zureden weiß / und in omni scibili vir versatissimus ist. Der Vitruvius erfordert an seinem Architecto, non debere, nec posse eum esse Musicum, ut Aristoxenum, sed

velle tamen non esse ἄμουσον, nec pictorem, ut Apellem, sed velle tamen γεωφιλῆ & non imperitum. Von den Reisen in weit entlegne Oerter fallen ebner massen offt ungleiche Urtheil.

Jener Weltberühmte Jurist klagte: So viel er Schritt in Reisen gethan/ so viel hab er Gesetz dargegen vergessen. Andere/ welche auf ihren Reisen nichts aufnotirn, als wann sie frischen Wechsel bekomen/ und in Wirthshäusern sich lustig gemacht/ klagen endlich: Peregrinatio, est via ad egestatem. Rittersh. in Nov. p. 259. Die Geistlichen vermeinen/ das Reisen stehe nur denen Politicis zu/ es habe Samuel Bockartus, der neulichste gelehrte Scribent, schon Geographicam Sacram geschrieben/ so sey von gelobten Land so viel heraus/ daß nichts mehr übrig zubeobachten. Da schon die Apostel die alleransehlichsten Reisen gethan/ wie unser ruhmwürdige Dilherr in Zeit- und Weltlauff fol. 629. nachdencklich bemercket/ also daß der Apostel Paulus/ biß auf sein erstes Gefängnuß zu Rom/ dreytausend und acht Meilen gereiset.

Ja etliche Weitgereiste klagen / sie wären durch ihr viel Reisen verächtlich worden / wie jener erzehlet / sein Vatter hab einmals einen Drescher gehabt / der bey dem heiligen Grab gewesen / und unterschiedliche Sprachen verstanden / allein sein Vatter hab ihme nicht mehr zu Lohn geben / als andern / welche nur ihr Mutterspraach verstanden.

So hat mir selbsten vor diesem / ein guter Freund erzählet / ob könnte er aus dieser Ursach nicht befördert werden / dieweil er sich zu viel von seinen Reisen heraus gelassen / und unter andern vermeldet / er habe dem Papst die Füsse geküst. Ob das Reisen nutzlich sey / davon hat Guil. Anton. in tr. de Rescript. Moratoriis fol. 488. viel Merckwürdiges aufgezeichnet.

Der unverdrossene Zeillerus seeliger / hat An. 1651. Fidum Achatem heraus geben / sambt einem Bedencken / wie die Reisen wol und nützlich anzustellen seyn. Was die Chinenser thun / welche die Ihrige durchaus nicht reisen lassen / davon ist Herr Rupertus differt. 1. ad Val. Max. lib. 2. c. 6. umbständig sehr wol zu lesen. Chinenses advenam

venam nullum intra Regni fines vivere sinunt, reditum in Patriam meditantem Proficiscentem cum mandatis quasi ad mortem raptum deplorant. Es solten ja diese Leut einen Muth fassen / wie dorten Pompejus, bey dem Plutarcho, zu erst auf das Schiff gestiegen / und hertzhafft sich vernehmen lassen; Navigare necesse est, vivere non est necesse. Teste Virdungo Orat. 9. pag. 190.

Diese Leut sind gleich einem stehenden unreinen Wasser / oder einem Vogel in Kefig / da andere die gantze Welt für ihr Vatterland halten. Zwar von Hertzog zu Venedig schreibet der hochberühmte Limnæus in Jure Publico lib. 4. c. 2. n. 16. in fin. Dux Venetorum in pompa tantum Princeps est, in Curia Senator, extra urbem reus, in urbe Captivus, peregrinari sine venia non potest.

Wie dann auch andertwerts viel Beambte bey Rath / und in den Gerichten ohne Erlaubnuß nicht reisen dörffen. Und solches nicht unbillich. Ein anders ist es mit ledigen Personen. Und rühmet obwolgedachter

ter Limnæus sonderlich / wie er in Franckreich / Welsch- und Engelland / viel Nürnbergische Patricios angetroffen / in J. P. lib. 1. c. 11. n. 100. Und hat von allen Geschlechten allhier / einen / welcher die weitentlegenste Reiß gethan / weiland Herr Doctor Wurffbain mit grosser Müh zusammen getragen und colligiret, dergleichen noch keiner gethan.

Es ist ein Knab ein Kind /
Ein unbejochtes Rind /
Der weiter nicht gekommen /
Als Schatten vorgenommen.
Der Thurn in seiner Stadt / ꝛc.

Schreibt an einem Ort der seelige unvergleichliche Herr Harßdörffer.

Ob noch viel Länder übrig / daß einer dieselbe in tausend Jahren schwerlich durchwandern könne / davon hat mein weiland sehr lieber Freund / Zeillerus cent. 4. q. 41. pag. 215. seine vernünfftige Gedancken entdecket. Alciatus vermeldet / daß der Pfirsingbaum ein Sinnbild der Reisenden sey / in dem er in Italien und Franckreich

voll-

vollkommene Frücht trage / die dem Hertze deß Menschen / wie die Blätter der Zungen / gleichen.

Wann wir nemblich in frembde Länder versetzt werden / so wird unser Hertz / Sinn und Geist / wie nicht weniger unser Zung vollkommener von grossen Nutzen deß Reisens. Dn. Harsd. in Teutschen Secretario in zweyten Theil / lib. 3. Epist. 43. Welche Nutzbarkeit deß Reisens die Gesetzgeber bewegt / daß / wann ein Vatter seinen Sohn Studierens halben in frembde Länder geschickt / und unterdessen der Vatter stirbt / alsdann auch das jenige / was auf die Ruckreiß nach deß Vatters Todt gegangen / ex communi billich bezahlt werde. Dn. Limn. Amicus meus, in J. P. lib. 8. c. 7. n. 34.

Daß die Weitgereisten offt aufschneiden / stehet nicht schön / und soll die veritas historicas billich von allen observirt werden. Qui longinqua narrant, sciunt, non esse ad pedes refutationem. Dn. Rupertus ad Val. Max. lib. 4. c. 6. diss. Philolog. in fin. Was der weit und Welt-

berühmte Herr Fürer in seinem Räißbuch von Egypten geschrieben/ darauf darff man einen Thurn bauen.

Der wolverdiente Salomon Schwaigger hat seine Reiß nach Constantinopel und Jerusalem der Ewigkeit einverleibet. Wurffbain und Sahr haben von Ost-Indien gute nützliche Nachricht aufzeichnen lassen.

Von West-Indien ist eine Description in folio in offentlichen Druck/ und hab ich in meinen Additionibus ad Besoldum part. 2. fol. 14. & fol. 653. sub verbo: Neue Welt/ mit mehrern davon gehandelt. Deme beyzufügen/ was Hieronymus Benzo in Historia novi orbis, item Nicolaus Monardus in lib. de Simplic. Indiæ Occident. Medicamentis, & Zeillerus in Epistolis Miscellaneis, post ipsius obitum editis, Epist. Miscell. 11. & 12. observirt. und an das Tagliecht gebracht haben.

Unsers Hemmersams kleines Tractätlein/ so er nicht für andere/ sondern für sich selbsten anfangs eingesamblet/ verdienet kein gerin-

geringers Lob / als offt manches grosses Werck / so zum prallen / mancher Praller und Großsprecher aus nichtiger Ehrsucht herfürgibt.

Hätte ein grosse Fürstliche Person diese Reisen verrichtet / so unser niederträchtige / demütige Hemmersam verrichtet / die Poeten oder Bücherdichter hätten denselben vergöttert / und biß an die Sternen erhaben. Es kan ja wol ein geringer auch ein Wort zu seiner Zeit reden / welches so schön lautet / als guldene Aepfel in silbern Schalen.

Sæpè etiam est olitor valdè oportuna locutus.

Ich wünsche nicht mehr / als daß andere ihre alte und neue Schätz aufschliessen / und was sie für berühmte Gelehrte oder Künstler wissen / der Nachwelt zum besten / den Kupfferstechern oder Druckern mittheilen / und in den Kisten nicht damit in Traum wuchern / oder sich einbilden / dieweil offt schlechte Sachen / an das Tagliecht kommen / so sey es ihnen eine grössere Ehr in Finstern verborgen seyn / als nur unter den kleinen Sternen glänzen und schimmern.

Es

berühmte Herr Fürer in seinem Räißbuch von Egypten geschrieben/ darauf darff man einen Thurn bauen.

Der wolverdiente Salomon Schwaigger hat seine Reiß nach Constantinopel und Jerusalem der Ewigkeit einverleibet. Wurffbain und Sahr haben von Ost-Indien gute nützliche Nachricht aufzeichnen lassen.

Von West-Indien ist eine Descriptiõ in folio in offentlichen Druck/ und hab ich in meinen Additionibus ad Besoldum part. 2. fol. 14. & fol. 653. sub verbo: Neue Welt/ mit mehrern davon gehandelt. Deme beyzufügen/ was Hieronymus Benzo in Historia novi orbis, item Nicolaus Monardus in lib. de Simplic. Indiæ Occident. Medicamentis, & Zeillerus in Epistolis Miscellaneis, post ipsius obitum editis, Epist. Miscell. 11. & 12. observirt. und an das Tagliecht gebracht haben.

Unsers Hemmersams kleines Tractätlein/ so er nicht für andere/ sondern für sich selbsten anfangs eingesamblet/ verdienet kein

gerin-

geringers Lob / als offt manches grosses Werck / so zum prallen / mancher Praller und Großsprecher aus nichtiger Ehrsucht herfürgibt.

Hätte ein grosse Fürstliche Person diese Reisen verrichtet / so unser niederträchtige / demütige Hemmersam verrichtet / die Poeten oder Bücherdichter hätten denselben vergöttert / und biß an die Sternen erhaben. Es kan ja wol ein geringer auch ein Wort zu seiner Zeit reden / welches so schön lautet / als guldene Aepfel in silbern Schalen.

Sæpè etiam est olitor valdè oportuna locutus.

Ich wünsche nicht mehr / als daß andere ihre alte und neue Schätz aufschliessen / und was sie für berühmte Gelehrte oder Künstler wissen / der Nachwelt zum besten / den Kupfferstechern oder Druckern mittheilen / und in den Kisten nicht damit in Traum wuchern / oder sich einbilden / dieweil offt schlechte Sachen / an das Tagliecht kommen / so sey es ihnen eine grössere Ehr in Finstern verborgen seyn / als nur unter den kleinen Sternen glänzen und schimmern.

Es

Es geschicht nicht allezeit aus Ehrgeitz/ wann was an das Tagliecht kommt / sonst würden die Druckereyen bald so genau zusammen gehen / als sie in Anfang gewesen. Es hat ein jedes Land sein besonders Kleinod / seine besondere Sprach und Gewohnheit / dahin nicht ein jeder aus Geldmangel / Unpäßlichkeit deß Leibs / Kürtze deß Lebens / Ermanglung der Gelegenheit und deß Glücks gelangen mag.

So wenig deß Büchermachens ein End seyn soll/ so wenig auch der erbaulichen Reißbeschreibungen. Und observiret immer einer was anders/ als der andere/ daß es heist/ wie dorten Bart. in tit. de Jurisd. jud. omn. schreibt: Non potui cogitare. Ich hab ehedessen zu Basel observirt, daß auf der Metzig/ welche man Schol oder Schul heist/ weil vor diesem die Judenschul daselbst gewesen/ auf der Mauren/ an den alten Stadtgräben / außgehauene Stein sollen seyn/ wie die Hebræischen Buchstaben. Nun bin ich eben in der Gassen und dem Ort gewesen/ habe mich umgesehen/ ja so gar Gelehrte gefragt / welche gleichwol nichts davon wissen

wollen / biß ich endlich nach vielen Fragen den Augenschein selbsten also befunden / und zu nechst dabey gewesen bin.

Ich hab einesmals / occasione Herrn Harßdörffers / welcher mit unterschiedlich Gelehrten zu Rom bekandt gewesen / einem guten Freund daselbst / so schon viel Monat zu Rom gewesen / zugeschrieben / was für viri Scriptis celebres, anjetzo daselbst wären / der mir geantwortet:

Quot cœlum stellas, tot habet Roma puellas.

Mögen also ihrer viel auf den Reisen von Studieren und gelehrten Leuten nichts hören. Allein es kommt offt die Reu hernach / wann andere fürsichtiger gehandelt / und gute Instructiones mit sich genommen / wie sie sich da oder dort verhalten sollen / viel gesehen und gelernet / davon andere nichts wissen.

Dergleichen gute Instructiones, was man auf Reisen beobachten soll / was da oder dort für Gelehrte anzutreffen / mit denen man sich bekandt machen soll / in denen neulich an das Tagliecht gebrachten Epistolis

unsers

unsers weitberühmten Richters seeligen zu finden seyn. Es bleibt doch darbey / was Drexelius in seiner Aurifodina pag. 373. geschrieben: In eodem prato bos herbam quærit, canis leporem, ciconia lacertam.

Nachdem einer gesinnet ist / nachdem machet er ihm einen Ort zu nutz. Der / also zu reden / vergiffteste Ort muß dem ein Artzney seyn / welcher sich mit eiferigen Gebet und Vertrauen zu GOTT / in seinem Beruff und Stand / wol außrüstet und verwahret.

Die allerwildesten Völcker haben unsern Reißbeschreiber lieb gewonnen. Lufft / Wasser / Hitz / und Frost kundte ihm nichts schaden / es muste ihm alles zum besten dienen.

Ließ / Günstiger Leser / dieses Werckleins zur müssigen Stund / und / wann du Lufftung von wichtigern Geschäfften hast / wann dich das unbeständige Glück mit ermunterten heiteren Angesicht anschauet / es wird nicht fehlen / je mehr lieblicher

Blüm-

Blümlein du wirst antreffen / und abpflocken / je mehr wird sich Honig samblen lassen.

Lebe wol / lieber Leser / und wünsche deß Reißbeschreibers nunmehr zerfallenen Stäublein ein sanffte Ruh / und erfreulichen Urstand : desselben Hinterbliebenen aber guthertzige Wolthäter / so lang sie noch in diesem Jammerthal herum wallen müssen.

Die beste Reiß ist dahin gelangen / wo Noth und Todt ferne seyn müssen!

Christoff Ludwig Diethern / D.

Guineische Reise/ von Amsterdam / nach St. Joris de Mina, einem Castell in Africa.

Das I. Capitel.

NAch Christi unsers Erlösers und Seligmachers Geburt des 1639. Jahrs / den 6. Augusti / bin ich / Michael Hemmersam / Gold- und Pariser-Arbeiter von Nürnberg / in willens / etwas Ehrliches zu sehen und zu erfahren / im Namen der H. Dreyeinigkeit / von Amsterdam / nach dem Texel abgefahren / und alda auf ein grosses Schiff kommen / das Cameel genannt. Wir musten etliche Wochen still liegen / und auf guten Wind warten.

Ob wohl diese Insul Texel nahe / und sehr bekannt / weil stetig viel Schif da an- und abfahren: (Wie dann zu dieser Zeit bey 80. Schiff sich da befunden / so theils nach Hamburg / Dennemarck / Schweden / West- und Ost-Indien / auch

Guineische Reise/ von Amsterdam / nach St. Joris de Mina, einem Castell in Africa.

Das I. Capitel.

NAch Christi unsers Erlösers und Seligmachers Geburt des 1639. Jahrs / den 6. Augusti / bin ich / Michael Hemmersam / Gold- und Pariser-Arbeiter von Nürnberg/ in willens/ etwas Ehrliches zu sehen und zu erfahren / im Namen der H. Dreyeinigkeit/ von Amsterdam/ nach dem Texel abgefahren / und alda auf ein grosses Schiff kommen / das Cameel genannt. Wir musten etliche Wochen still liegen / und auf guten Wind warten.

Ob wohl diese Insul Texel nahe/ und sehr bekannt / weil stetig viel Schif da an- und abfahren: (Wie dann zu dieser Zeit bey 80. Schiff sich da befunden / so theils nach Hamburg / Dennemarck/ Schweden / West- und Ost Indien / auch

andrer Orten sich begeben wolten) so ist es doch/ der Gefährlichkeit wegen/nicht zu verschweigen: dann der Sturmwind manch schönes Schiff zerstossen/welches davon also zu grund gericht worden/ daß weder Mensch noch Vieh davon hat kommen können: daher haben wir stetig/zu unser Versicherung/3. Ancker fertig gehalten.

Den 1. October bekamen wir Wind/ so nur halb gut war. Dieweil aber die Edlen Herren der West-Indianischen Compagnie grossen Schaden und Unkosten/ wegen des still liegens/ hatten/auch grosse Sturmwinde und noch grössere Gefahr befürchteten; sind wir selben Tags im Namen GOttes fort gesegelt. Das Schiff war 200. Last groß; Der Capitain/ oder Schiffer hiesse **Hain Classen von Türckherdam**/ in Holland/ ein Mann von Siebenzig Jahren/ welcher seine meiste Zeit auf dem Meer zugebracht hatte. Der Kauffmann/ den wir bey uns hatten/ hieß Jacob Rieghaber/ welcher für ein Vice General ins Land geschickt worden. Unser waren 70. Mann/ hatten 26. Stück Geschütz von Messing/so 6.8. auch 12. Pfund schossen/und 2. kleine/so auf der Hütt stunden/ wo der Steurman geschlaffen/ zur defension; so etwan Seeräuber/ oder wie es vielmal zu geschehen pflegt/ die Türcken an uns kommen wolten. Solche

che werden mit Musqueten-Kuglen und Hagel beladen/ tapfer unter sie geschossen / daß viel des zurücksteigen vergessen/ und in die See fallen.

Das erste Land / so wir von Holland auß zu sehen bekamen / war das Gestad von Flandern/ und wie etliche wolten/Duinkirchen und Grevelingen. Wir sahen auch Engelland auf der rechten Hand / und weil es schön Wetter und Sonnenschein war/auf der lincken Hand Franckreich: An welchem Ort beyde Königreich 4. Meilen von einander seyn: segleten also zwischen durch/ und bekamen das Spanische Meer zu sehen/welches grosse Wellen auffwurffe. Hernach bekamen wir zwey grosse Berg zusehen / welche voll dicker Bäume und einem Wald gleich sahen/den einen nennten sie Sitolis, den andern Natolis. Wir hatten am Land nichts zu thun/segelten/und kamen wieder ins Meer / liessen diß Land auf der lincken Hand liegen.

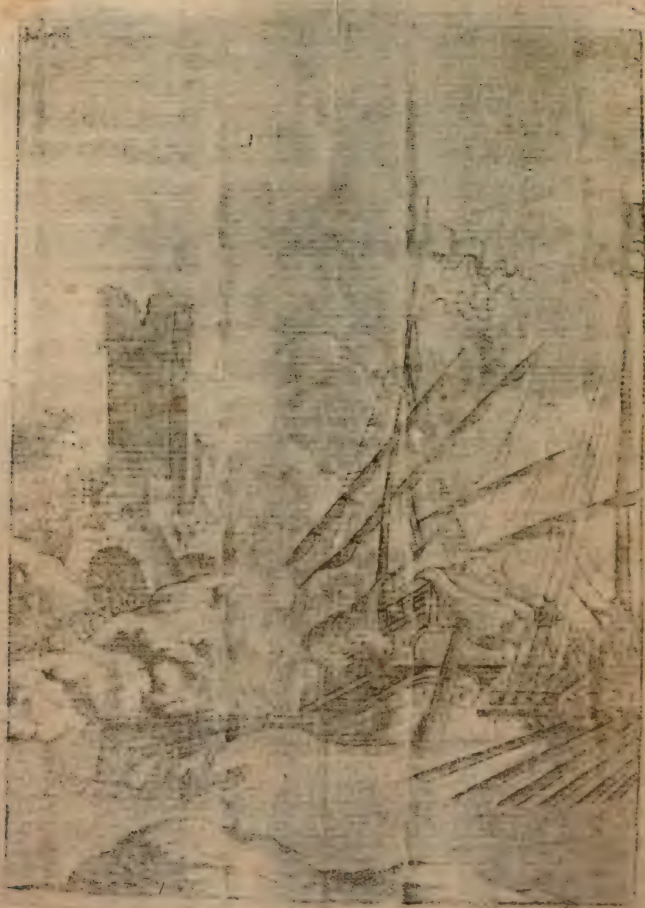
Hernach sahen wir einen langen spitzigen Berg/ welcher die Canaripick genannt wurde. Der Schiffer sagte/es were noch 50. Meil dahin: wie er dann durch sein Instrument solches außrechnet: welches gar ein langer Stock/den sie Bogen nennen; der war viereckigt wie ein Eln: forn daran war wider ein viereckigt Bretlein / in demselben ein länglicht Loch. Diesen Stock / so ganz

voller Zahlen bezeichnet / ſetzen ſie ſtarck an den Kopf / ſehen mit dem einen Aug durch das Loch / über allezeit in der Mittag Stund: dann zeigt ihnen die Sonn durch daſſelbe die Zahl / woraus ſie hernach durch fleiſſigs Nachrechnen / und der beyhanden habenden Bücher Unterricht / ſagen können / wie viel Grad und Meil es biß zu dieſen oder jenen Ort habe. Die Canari-Vögel ſollen daher ſeyn / und ihren Urſprung und Namen davon haben. Es wächſt alda viel Zucker / Wein und ſchöne Früchte. Die Gegend wird von Portugiſen und Spaniern bewohnt / ſo da groſſe Handlung treiben.

Es haben ſich vordeſſen etliche unterſtanden / auf den Berg zu gehen; ſoll aber keiner wieder herab kommen ſeyn. Wir hatten hie an Land auch nichts zuverrichten; Segleten wieder ins Meer / bekamen aber bald wider Land zu ſehen / welches die Deſperen genannt wurde.

Es war ſchon 5. Wochen / daß wir vom Meer nicht zu Land kommen waren. Die Zeit wurde uns allen lang; wir baten GOtt / daß er uns guten Wind / und eine geſchwinde Reiſe geben wolte. In der 6. Wochen ſahen wir das Land Capoverde. Es wird alle Jahr ein Schiff dahin geſchickt / umb / mit den Mohren zu handeln.

Es



Es ist ein Castell zu Land auff einem hohen Berg gebauet / wegen der Mohren / so sich vielmals rebellisch erzeigen. Sie haben einsten daselbst allarm gemacht / und alles / was von Teutschen Volck zu Land war / tod geschlagen. Etliche / so entlauffen können / haben sich ins Holtz versteckt. Es seglete ein Schiff / die buntte Kuhe genannt / mit uns / auf welchem Volck war / so zur Versterckung hinein geschickt wurde; Als solches an das Land kam / und die Entlofnen und Verkrochnē solches gesehen / seind sie wider herfür kommen / und mit diesen / dem Castell zugangen. Die Mohren aber haben alles / was sie tragen können / genommen / und sind ins Land hinein gelauffen / daß man sie nicht mehr hat können zu sehen bekommen. Essen und Trincken hat man diesen von Schiffen müssen zuführen / biß sie endlich mit den Mohren Friede gemacht / und sich vertragen.

Es sagte ein Schiffer / auf dem Schiff (Gröningen genannt) so von hohem Alter / und daselbst ein Aug verlohren / so Jhme von den Mohren mit einem Pfeil ausgeschossen / daß selbige Reiser / von Campen genañt / und der grösten eine im Land sein soll; auch viel Schiff auß Franckreich und Engeland dahin kommen / weil sie die Portugesische Sprach können: Dann der-

selben sich viel da aufhalten / und ihre Handlung mit Ochsen- und Püffelhäuten treiben. Er sagte auch / daß die Störch sich im Winter mit grosser Meng daselbst sollen auffhalten / wie er es selbst gesehen / und fangen sich alda die Africanischen warmen Länder an: wie es dann damals sehr heiß war.

Es ist sehr gefährlich da zu Land / dann die Mohren gar zu loß / und ihnen wenig zu trauen ist. Wann man an das Land komt / muß man viel Arbeit thun / dann sie die Wahren in grossen Gruben unter der Erden verwahren müssen. Wir hatten etliche Völcker bey uns / so / wegen des Probiant Mangels / von der bunten Kuhe / auf unser Schiff gethan wurden. Als wir das Land Capoverde ersehen / und sie in ihr Schiff gebracht hatten (biß auf einen Jungen / so wir behalten) zogen wir unser Both hinein / sind hie auch nicht zu Land kommen; nahmen gute Nacht von ihnen / und segleten im Namen Gottes fort.

Es gieng in die 7. Wochen / da war unser Wasser alles verkocht / daß wir die Stockfisch mit Meerwasser kochen musten. Als wir unserm Capitain solches sagten / erschrack Er sehr / förchtet sich / es möchte der Scharbock unter das Volck kommen / welcher dann sehr den gantzen

Leib verderbt. Also segelten wir dem Land zu/ uns zuerfrischen/und da wir nah kamen / begegnet uns ein Bot / mit etlichen Personen / so uns freundlich empfiengen.

Als wir dergleichen thaten/und sie umb ihren Zustand fragten/ berichteten sie uns: Wie sie von Ambsterdam auß gesegelt wären / willens nach Ost Indien zu fahren: weil sie aber auch unterwegs an Wasser Mangel bekomen/ wären sie willens worden / sich dahin zu lenden / und daselbst zuerfrischen; solchem nach nah an das Land gefahren/ in meinung/es würde tief genug seyn; eh sie sichs aber versehen hätte/wäre hinten am Schiff das Ruder / womit man das gantze Schiff regiert / an Grund gestossen / daß das Schiff entzwey geborsten / und auff den Grund sitzen blieben. Hierauf hätten sie eilends zwey Bot mit Volck an das Land gebracht/so mit den Mohren accordiren müssen / daß sie möchten Hütten oder Zelt auffschlagen/sich darinnen aufzuhalten / und des Nachts darunter zu schlaffen/ welches ihnen auch zugelassen worden / weil sie selbsten gesehen / in was Leibs- und Lebens Gefahr sie kommen waren.

Sie zeigten uns das Schiff so 300. Last groß / und über drey Thonnen Golds werth gewesen war. Es waren bey 300. Mann darauf

geweſen. Als wir aber hernach bey ſie ans Land kamen / waren über 40. ſchon todt / auch der meiſte Theil lag am Fieber und rother Ruhr ſehr kranck/daß uns ihr Elend erbarmete: dann ſie muſten eſſen und trincken von Mohren handeln; dieweil ihr Brod und Kuchen-Speiß von ſaltzigen Seewaſſer ſo ſehr verderbt/ daß nichts daran mehr zu genieſſen. Auch gaben ſie den **Mohren Paterlein/ Meſſer/ weiß Tuch** und andere Wahren/damit ſie guten Willen haben/und ſich noch ſo lang aufhalten dürfften/biß ſie andere Schiff und Befehl bekämen. Wie ſie dann ehiſtes anzukommen vermeinten / dann ſie Ihr meiſtes Gut doch noch vom Schiff zu Land gebracht haben. Hernach wieſen ſie unſern Bot den rechten Weg / ſo wir fahren ſolten. Alſo ſegleten wir einen andern Weg / da wir dann / auf Ihren Raht / an ſelbigem Ort je näher zu Land / je tieffern Grund fanden: Dann unſer Capitain fürchte ſich ſehr / das Schiff möchte etwan auf den Sand zu ſitzen kommen: Und weil die Nacht uns überfiele / wolten wir doch nicht gar hin trauen/ſondern wurffen Ancker.

An dieſer Inſel Solions, lag ein Kauffmann/ von der Weſt Indianiſchen Compagnie hingeſand/ſtetig mit den Mohren im Land Handlung

zu

zu treiben: Darum nahm unser Capitain / oder Schiffer mich / neben eilf Mann / und zwey Mohren / auf das kleine Bot / und ließ uns dem Lande zu fahren: Weil es aber sehr finster war / fuhren wir bey drey Stunden herumb / konnten aber nicht wissen / wo wir anfahren solten; biß endlich auf dieser zweyer Mohren Geschrey uns zugeruffen wurde / daß ein Englischer Kauffmann daselbst / und was Volck wir wären / welche so bald sie hörten / daß wir von der West Indischen Compagnie auß Holland wären / und suchten selbigen Kauffmann / schrien sie / wir solten ans Land kommen / damit sie uns rechten Bericht ertheilen möchten; zündeten auch eiligst Feuer an / damit wir sehen kondten / ans Land anzufahren / da uns der Kauffmann aufs freundlichste empfienge; liesse uns zu Essen und zu Trincken reichen / bestelte auch Mohren / die unsern Bot bewachen musten / damit nicht jemand uns etwas davon austragen möchte.

Das Hauß / darin wir waren / hat er sich selbst erbaut / auch liesse er Matten bringen / darauf schlieffen wir. Deß Morgens führte uns der Kauffmann ein viertel Meilwegs ins Land zu frischem Wasser / und zeigte uns daselbst einen Mohren König / so ein eißgrauer Mann / und lang von Person war: der gienge barfuß / und

hatte einen langen Rock an/ gleich den andern Mohren / seine Wohnung war nahe bey deß Kauffmanns Hauß / wie Er uns dann hernach solches zeigen ließ / da seine Bett anderst nichts als Matten waren. Er gieng / aß und tranck mit diesem Kauffmann.

Ihre Sprach war Portugesich / das Getränck aber Französischer Wein/ mit Wasser gemengt. Er ließ uns Palmwein zu trincken geben / welcher gantz weiß ist: hat des Neuen Weins in Teutschland Geschmack; wächset selbiger Orten auf hohen Bäumen / als die Dannenbäume seyn mögen. Wann sie wollen einen holen / binden sie mit einem Strick oder Bast / wie sie es nennen / ein Krüglein umb den Leib / welches die Mohren Büch/ nennen; steigen hernach den Baum nicht gerad / sondern der Rundung nach / hinauf / da sie dann oben solches Krüglein anbinden / boren ein Loch in Baum/ und stecken ein Röhrlein hinein / worauf allgemehlich / von des Baumes Safft / dieser Wein in das Krüglein tropfet. Hernach haben sie ihre gewisse Zeit/ daraus sie wissen/ ob es bald voll werden wird / da holen sie es auf vorgedachte Weiß wieder herab: Sie bringen mehr nicht / als was sie auf einmahl sich getrauen zuverkauffen.

Die-

Dieser Wein ist nicht lieblicher zu trincken/ als den ersten Tag: dann so man denselben länger wolte auffheben/ verlöhre er seine Krafft/ und wurde säuerlich. Wir verwunderten uns auch über des Baumes Höhe/ sonderlich/ als wir besser ins Land kamen/ da sonst aller Orten die Bäum weit nidriger sind/ wie hernach folgen soll.

Es wachsen auch Limonien eines Kopfs groß daselbst: wann sie aber aufgeschnitten werden/ sind sich mehr nicht/ als einer Faust groß/ was gantz safftig darinn: das ander ist weiß und trocken/ so auch wol gesund zu essen seyn sol/ aber nicht so wohlschmeckend ist/ gleich einer Pheben/ so zu sehr auf das Grüne geschnitten wird. So wachsen auch andere gute Frücht/ als Pomerantzen und Reiß daselbst/ welches von Mohren viel verhandelt wird.

Als wir vermeinten/ uns nach genügen allda aufgehalten zu haben/ und uns bedünckte/ als wären wir wieder in Europa/ dieweil wir gleichwol/ nach Vollendung dieser siebenden Wochen/ Land betretten/ und uns erfrischt hatten; nahmen wir unsern Abschied. Da wurde uns der Ort/ so bey vier Meilen noch dahin war/ gezeiget/ da sich unser Kauffmann aufhielte/ und gab man uns eine Flaschen Spanischen Weins mit.

hatte einen langen Rock an/ gleich den andern Mohren / seine Wohnung war nahe bey deß Kauffmanns Hauß / wie Er uns dann hernach solches zeigen ließ / da seine Bett anderst nichts als Matten waren. Er gieng / aß und tranck mit diesem Kauffmann.

Ihre Sprach war Portugesisch / das Getränck aber Französischer Wein/ mit Wasser gemengt. Er ließ uns Palmwein zu trincken geben / welcher gantz weiß ist: hat des Neuen Weins in Teutschland Geschmack; wächset selbiger Orten auf hohen Bäumen / als die Dannenbäume seyn mögen. Wann sie wollen einen holen / binden sie mit einem Strick oder **Bast**/ wie sie es nennen / ein Krüglein umb den Leib/ welches die Mohren **Büth**/nennen; steigen hernach den Baum nicht gerad / sondern der Rundung nach / hinauf / da sie dann oben solches Krüglein anbinden / boren ein Loch in Baum/ und stecken ein Röhrlein hinein / worauf allgemehlich / von des Baumes Safft / dieser Wein in das Krüglein tropfet. Hernach haben sie ihre gewisse Zeit/ daraus sie wissen/ ob es bald voll werden wird / da holen sie es auf vorgedachte Weiß wieder herab: Sie bringen mehr nicht / als was sie auf einmahl sich getrauen zuverkauffen.

Die-

Dieser Wein ist nicht lieblicher zu trincken/ als den ersten Tag: dann so man denselben länger wolte auffheben/ verlöhre er seine Krafft/ und wurde säuerlich. Wir verwunderten uns auch über des Baumes Höhe/ sonderlich/ als wir besser ins Land kamen/ da sonst aller Orten die Bäum weit nidriger sind/ wie hernach folgen soll.

Es wachsen auch Limonien eines Kopfs groß daselbst: wann sie aber aufgeschnitten werden/ sind sich mehr nicht/ als einer Faust groß/ was gantz safftig darinn: das ander ist weiß und trocken/ so auch wol gesund zu essen seyn sol/ aber nicht so wohlschmeckend ist/ gleich einer Pheben/ so zu sehr auf das Grüne geschnitten wird. So wachsen auch andere gute Frücht/ als Pomerantzen und Reiß daselbst/ welches von Mohren viel verhandelt wird.

Als wir vermeinten/ uns nach genügen allda aufgehalten zu haben/ und uns bedünckte/ als wären wir wieder in Europa/ dieweil wir gleichwol/ nach Vollendung dieser siebenden Wochen/ Land betretten/ und uns erfrischt hatten; nahmen wir unsern Abschied. Da wurde uns der Ort/ so bey vier Meilen noch dahin war/ gezeiget/ da sich unser Kauffmann aufhielte/ und gab man uns eine Flaschen Spanischen Weins mit.

mit. Da wir aber zu unserm Schiff kamen/ und alles erzehlten / nahm unser Capitain / mit dem grössern Both/den Weg auf das Ost Indianischen Kauffmanns-Ort zu/erlaubte auch unser etlichen auf dem kleinern Bot dahin zu fahren/ sich mit allerhand Früchten zuversehen / biß wir möchten gar nach Guinea kommen. Dafern uns aber die Mohren verkundschafften/und nicht zulassen wolten/ Früchte zu uns zu nehmen/ solten wir es ihnen lassen / und nicht unwillig uns gegen sie stellen / damit sie sich nicht versamelen/ und uns todt schlagen möchten: wie es uns auch nicht anderst ergangen wäre. Dann als wir ans Land und dem Holtz zugiengen/ Pomerantzen und Limonien zu suchen / auch derselben albereit so viel gefunden/daß wir Säcke voll gefüllt hatten / und wieder zurück wolten/ spürten sie uns/und kamen mit eim grossen Geschrey herbey/ welches uns sehr erschreckte / also daß wir nicht anders vermeinten/ als daß diß unser letzter Tag seyn würde / dann wir nichts / uns zu wehren / zur Hand hatten. So waren auch die andern/ mit dem Capitain/auf das Kauffmanns Hauß zu gangen / welches noch weit von uns war. Jedoch als sie nahe kamen / zeigten sie uns nur daß wir niederlegen musten / was wir eingesackt hatten / und zwangen uns/ mit ihnen zu ihrem König zu gehen.

Zu allem Glück traffen wir unsern Kauffmann daselbsten an / der mit dem König umb Elephanten-Zähn handelte. Als wirs Ihm erzehlten / gab unser Capitain dem König weiß Tuch / da schickte er auf unser Schiff / uns allerhand Früchte dafür. Sie handlen daselbst nit mit Geld / weder Gold noch Silber: wie sie uns dann daselbsten sagten / daß einsten einem Mohren ein R.thaler Silber-gelt / gezeigt worden / habe er denselben in den Mund genommen / solchen zuversuchen / in meinung / daß es Speise wäre.

Als wir nun frey gesprochen waren / giengen wir / unsre vier Faß mit Wasser zu füllen / welches / von einem sehr hohen Berg herab / in ein steinern Loch laufft / da wir es mit ledern Eymern herauf / und durch Trichter in die Fässer schöpffen musten. Man fand daselbst viel Nahmen in Bäumen eingeschnitten / derer so daselbst gestorben sind.

Nach dem wir unser Väßer gefüllt / und unserm Schiff wider zufuhren / kamen Mohren / brachten allerhand Früchte dahin: weil wir aber wusten / daß unser Capitain von ihrem König viel erhandelt hatte / und wir ihnen nichts abhandeln wolten / wurden sie voll Zorns / und als sie ein Stuck wegs von unserm Schiff kamen / wurffen

fen

ſen ſie es ins Meer. Wir zum Theil ſtiegen in das kleine Bot / und ruderten dem nechſten Ufer zu / fiengen viel / daß wir alſo genug Erfriſchung bey uns hatten. Wir brachten acht Tag daſelbſten zu / nahmen den unter Styermann / und Kauffmann / ſo nach Oſt Indien fahren wolten / auf unſer Schiff / weil ſie luſt mit Guinea hatten. Ihr Schiffer und Capitain / auch des Schiffers Sohn / ſind alda begraben / und vor Schrecken / als das Schiff geborſten / geſtorben. Die andern Völcker aber blieben / und wolten auß Holland der Hülff und Schiffs erwarten. Alſo zogen wir unſer Ancker auf / und verlieſſen dieſe Volckreiche Inſel Solions, in welcher viel Könige ſich befinden / die doch ein elend Leben führen.

Als wir aber wieder auf die See kamen / wurden wir alle / die zu Land geſchlaffen / von der Landsſeuch / einer am Fieber / der ander an der Ruhr / kranck: welches von der ungeſunden Lufft des Landes / kommt. Als wir nun etliche Tag wider von Land / welches kaum mehr zu ſehen war / da kamen viel Mohren daher gefahren / derer Schiffleuth berichteten uns / daß auf dreiſſig Meil ander Land were / ſo die Qua Qua Kiſt genannt wird: und als ſie nahe an unſer Schiff kamen / ſchrien ſie zugleich: Qua qua / welches ſo

viel

ſen ſie es ins Meer. Wir zum Theil ſtiegen in das kleine Bot / und ruderten dem nechſten Ufer zu / fiengen viel / daß wir alſo genug Erfriſchung bey uns hatten. Wir brachten acht Tag daſelbſten zu / nahmen den unter Styermann / und Kauffmann / ſo nach Oſt Indien fahren wolten / auf unſer Schiff / weil ſie luſt mit Guinea hatten. Ihr Schiffer und Capitain / auch des Schiffers Sohn / ſind alda begraben / und vor Schrecken / als das Schiff geborſten / geſtorben. Die andern Völcker aber blieben / und wolten auß Holland der Hülff und Schiffs erwarten. Alſo zogen wir unſer Ancker auf / und verlieſſen dieſe Volckreiche Inſel Solions, in welcher viel Könige ſich befinden / die doch ein elend Leben führen.

Als wir aber wieder auf die See kamen / wurden wir alle / die zu Land geſchlaffen / von der Landsſeuch / einer am Fieber / der ander an der Ruhr / kranck: welches von der ungeſunden Lufft des Landes / kommt. Als wir nun etliche Tag wider von Land / welches kaum mehr zu ſehen war / da kamen viel Mohren daher gefahren / derer Schiffleuth berichteten uns / daß auf dreiſſig Meil ander Land were / ſo die Qua Qua Kiſt genannt wird: und als ſie nahe an unſer Schiff kamen / ſchrien ſie zugleich: Qua qua / welches ſo

viel

viel/als Willkomm bey ihnen heist. Doch traueten sie nicht / zu uns zu kommen/ sondern schöpften Wasser mit der Hand auß dem Meer / und liessens in die Augen tropfen. Da dann etliche von den Schiffleuten / so ihrer Gebräuch gewohnt / und schon mehr gesehen hatten / dergleichen thaten : sintemal sie solches für ein Zeichen der Freundschaft halten.

Hierauff kamen sie an uns / brachten viel Elephanten Zähn/ und allerhand Frucht / auch Palmwein / auf unser Schiff : Verhandelten auch viel von den weiß- und blaugestreimbten Baumwollen Tuch / so sie Catun nennen/ in der gröſſe eines Haartuchs/ so zu Guinea mit Menge wieder verhandelt wird. Wie sie sich dann offt mit 50. und mehr kleinen Schelchen / so sie Cano nennen/ dahin fahren/ durch welche grosse Verwegenheit / sie weiter im Land vor Teuffel/ von den andern Mohren gescholten werden. Sie verlassen sich auf ihr Schwimmen : wirfft gleich der Wind oder die Wellen ihren Cano um/ weil selbige Nachen zimlich schmal und klein sind / so versehen sie sich also : Die beyhanden habende Tücher sind zusammen und an ein leicht Stuck Holtz gebunden / fallen nicht hinunter / sondern schwimmen sampt ihnen und ihren Cano empor/ welchem sie so lang nachfolgen/ biß sie ihn bekommen/

men/ und sampt ihren Wahren ans Land/ wo sie anfahren wollen/ kommen. Wie dann zweyen Mohren / denen auf dem Schiff Ambtsforth/ ihre Tano / weilen sie unten im Schiffe waren/ weg kommen sind / ohne einigen Entsatz des Ersauffens / sich auf ein Bret gelegt/ welches ihnen vom Schiffer darzu hinauß geworffen worden/ und damit ans Land geschwommen. Uber welcher grossen Verwegenheit wir uns alle höchlich verwunderten.

Von Person seynd sie lang und starck / tragen lange Haar / und halten gar viel davon. Es sagten uns auch die Schiffleut/ daß sie solche von andern Mohren handleten / wie sie sich dann auch sehr wunderlich färben/ damit sie nur wild und grausam genug außsehen; wie sie dann vorhin / ohne solchen Zierath / grausam und barbarisch genug außsehen. So sie Krieg gegen andre Mohren führen/ und einen Gefangnen bekommen/ hauen sie ihm den Kopf ab/ trincken aus der Hirnschalen/ kochen und essen das Fleisch davon / verwahren die Bein/ zum Ruhm ihrer Tapferkeit / und solche Gasterey bekräfftigten unsere Mohren auch.

Nach dem wir nach genügen mit ihnen gehandelt hatten / segleten wir fort/ und sie wieder dem Land zu/ wiesen uns mit Fingern dahin/ und schrien

schrien zugleich: Qua Qua / gleich wie bey ihrer Ankunfft geschehen / und wird solches die Qua Quakist darumb genennet.

In der neundten Wochen sahen wir wieder Land / so sie die Grünkisten nenneten / wegen des Pfeffers / so grün genennt wird / und viel daselbsten wächst. Es ist damals ein Kauffmann nur mit einem Jungen allda gelegen / so von den Mohren den Pfeffer zusammen gehandelt / solchen so lang verwahrt / biß Schiffe dahin kommen / denselben abzuholen. Welches viel und offt geschicht. Es ist auch an dieses Land unser keiner kommen.

Dieweil wir nichts daselbsten zu verrichten hatten / segleten wir vorbey / und sahen in der zehenden Wochen ander Land / so Assany Abane genennt wurde: und fängt sich allda das Goldland an. Hernach sahen wir ein Castell, Aziam genannt / so die Portugisischen bewohnten / und wir ihnen nach der Zeit abgenommen.

Bald segleten wir bey einem Fort vorbey / die Samay genennt / da schossen wir ein Stück loß / ihnen daselbst erkennen zu geben / daß wir von ihrem Volck wären. Auch segleten wir Kormantain vorbey: weil wir aber theils nicht anfahren durfften / auch etlicher Orten daselbst zu Land nichts zu thun hatten / sind mir

solche Ort zwar wol wissend / aber nicht recht zu benahmen.

In der eilfften Wochen sahen wir das Castell de Mina, wurffen Ancker / steckten unsere Fahnen auf / und schossen allda 3. Stück loß.

Am heiligen Christ-Abend / Anno 1639. satzten wir unser Both aus / und fuhren dem Castell zu. Wir danckten GOtt / daß Er uns so gnädig an begehrten Ort geholffen hätte: dann es allbereit 11. Wochen war / daß wir mit dieser Reiß zugebracht hatten / in welcher Zeit ich diß wenige / so viel ich gesehen / für mich aufgezeichnet.

solche Ort zwar wol wissend / aber nicht recht zu benahmen.

In der eilfften Wochen sahen wir das Castell de Mina, wurffen Ancker / steckten unsere Fahnen auf / und schossen allda 3. Stück loß.

Am heiligen Christ-Abend / Anno 1639. satzten wir unser Both aus / und fuhren dem Castell zu. Wir danckten GOtt / daß Er uns so gnädig an begehrten Ort geholffen hätte: dann es allbereit 11. Wochen war / daß wir mit dieser Reiß zugebracht hatten / in welcher Zeit ich diß wenige / so viel ich gesehen / für mich aufgezeichnet.

Das II. Capitel.

Was sich auf folgendem Land hin und wieder zugetragen hat.

DEs ersten Tages zu Land / als wir dem Castell zugiengen / sprang eine Möhrin auf mich zu / bote mir die Hand / und wolte mit mir reden / darüber ich sehr erschrack / und fragte die / so mit ihr reden konten / und die Sprach verstunden / was diß bedeuten / oder daraus werden wolte / welche sagten / daß / so einer von ihnen stürbe / sie vermeinten / er verreise an einen andern Ort: Dieweil nun selbiger Möhrin Mann / vor kurtzer Zeit / gestorben / sagte sie: Ich wäre es / und wäre ihr verstorbener Mann / und durch den Todt weiß worden / käme aber jetzo mit andern Volck daher / damit man mich nicht kennen möchte.

Ob diesen / der Möhrin Glauben / verwunderten wir uns / konten sie auch nicht mehr davon abreden. Sie aber wolte / daß ich mit ihr reden solte / brachte mir auch von deß Landes besten Früchten zum Willkomm. Ihr Mann aber / als wir hernach erfuhren / war nicht todt / sondern weit ins Land geschickt worden: und /

als ich ein Jahr da zu Land ware / kam er wieder nach Haus: da führte sie ihren Mann zu mir in das Castell / welcher mir die Hand bote / und sagte: Ackyo Irmau, das ist / willkomm Bruder! und muste nicht allein sein Bruder seyn / so lang ich da zu Land ware / sondern auch sein Vatter / so ein Capitain war / und viel mit uns Teutschen handelte / dann er Gold aus Ackanien brachte / so das beste seyn soll im Lande / hiesse mich Coranigy in dau, das ist / weisser Sohn. Wurde also von allen Mohren dafür gehalten / konnte es ihnen auch nicht außreden / und must es auch dabey bleiben lassen / als daß ich vordessen auch ein gebohrner Mohr gewesen wäre.

Anno 1641. starb Clauß von Ipern / von Ambsforth / so General über die gantze Küst und Land Africa gewesen / und kam an seine statt der Kauffmann Jacob Rieghaber / so auf unserm Schiff für ein Vice General hinein ist geschickt worden. Selbiger Clauß von Ipern konnte zu Land nicht ersterben: wurde auf das Schiff geführt / da er dann bald seinen Geist aufgeben: ist hernach doch wieder zu Land geführt / und auf dem Castell / nach Kriegs-art / begraben worden.

Anno 1642. segleten wir mit sieben Schiffen

sen nach eim Castell / so an Cabo de Trespunctas ligt / Aziam genannt / so von den Portugesischen besetzt gewesen / selbiges einzunehmen / und mit unserm Volck zubesetzen : damit wir daselbst auch unsern Handel mit den Mohren treiben köndten / dann es nur 18. Meilen von unserm Castell gelegen / und grosser Handel daselbst geführet wird.

Als wir nun nahe hin kamen / schickten wir auf einem Both 6. Mann und einen Trompeter / die Schreiben ihnen zu übergeben / so sie bey sich hatten / deren Inhalt eine Frage war : Ob sie sich wehren / oder uns dasselbig übergeben wolten ? Sie aber scholten uns nur für Hund und Katzen / die nichts könten außrichten / vertrösteten und überredeten auch die Mohren / sie wären wol befestigt / und würde ihnen keine Kugel Schaden thun.

Als wir uns aber in ein halben Mond gelegt und Ancker geworffen hatten / ließ unser General tapffer auf das Castell schiessen : so bey 4. Stunden gewährt / in welcher Zeit unser Schiff 1000. Pfund Pulver schon verschossen hatte. Das Schiff hieß Beventer / und waren 28. Stück darauf. Weil sie aber darauf noch nicht viel geben wolten / fuhren wir mit unserm Both dem Land zu / retirirten uns aber ste-

tig auf die Klippen / deren viel im Wasser / nach dem Land zu / waren / brachten auch etliche Stück darauf / besser hinein zu schiessen. Da nun die Mohren sahen / daß die Stuck ihrer nicht schonten / wie es ihnen vor gesagt worden / und schon viel von den Kugeln erschlagen waren / lieffen sie dem Holtz zu. Als wir sahen / daß die Mohren fort / und das Wasser abgeloffen war / stiegen wir ans Land / den Mohrn mehrern Schrecken zu machen.

As die auf dem Castell solches sahen / schossen sie starck auf uns / einen zu tod / und einer wurde ins Bein geschossen / die Kugel wurde ihm aber / ohne Verlust deß Lebens / heraus geschnitten. Deß andern Tags giengen wir 50. Mann starck / mit einem Fendrich / Lorentz Friedler von Magdeburg / aufs Land / hatten auch viel Mohren bey uns. Da die im Castell sahen / daß wir so starck ankamen / vermeinten sie / wir würden Sturm lauffen / stiegen also jenseits über das Schloß hinüber / und giengen zu einem Mohren-König / in willens / sich so lang daselbsten aufzuhalten / und so Schiff ankämen / sich damit in Portugall zu begeben. Als uns nun solche Flucht von einem Trommelschlager / so auf einem Felsen solches gesehen / kund gethan wurde / eilten wir dem Castell zu /

und

und weil wir kein Widerstand allda mehr befanden / doch nichts bey uns hatten / das Thor zu öffnen / (dann unser General noch nichts davon wuste) halffen wir einem über die Mauren / daß er inwendig das Schloß entzwey schlug: da dann ein jeder Beute zu bekommen suchte / und dieselbe auch fand. Weil aber unser General nicht gleich bey uns war / verbot er: so einer von Silber / oder andern dergleichen dienstlichen Sachen / als Leuchtern / Meßgewand / und dergleichen Dingen was bekommen hätte / solches keinem andern / als ihme zuverhandlen. Wie er auch alles an sich kauffte und richtig außzahlte: und kam hiedurch ein grosser Schatz in der Holländer Händ.

Nachdem wir nun das Castell besetzt hatten / giengen unserer etliche für dasselbige hinaus spatziren / mit 2. Schiffern und Capitain / sampt 4. Boßknechten / Palmwein zu suchen: und da sie eine Viertel Meil gegangen / bekamen ihnen etliche Mohren / so auf ihr Begehren ihnen auf Portugesisch antworteten: Sie solten nur mit ihnen ins Holtz hinein gehen. Welches sie auch thaten / und sich keines Unglücks befürchteten / setzten sich auch nieder / da brachten sie ihnen 2. Büth Palmwein / ein Büth ist bey 4. Maaß. Beyde Capitain nahmen ein Büth /

und liessen den Knechten die andre / jene kontens nicht außtrincken / und gabens den Knechten gar / sagende: Sie wolten allgemach dem Castell wieder zugehen / jene solten bald nachfolgen; welches sie auch versprachen. Und da sie den Wein außgetruncken / wolten sie solchen bezahlen: die aber wolten kein Gold / sondern fragten: Ob sie ihnen keine Messer geben könten? Und weil diese Leute stetig solche bey sich hatten / zog ein jeder das seinige heraus / und gabs ihnen.

Als die Mohren sahen / daß sonst keiner kein Gewehr mehr bey sich hatte / liessen sie dieselbige zwar aus dem Wald gehen / weil sie aber starck zusammen geloffen / und etliche darunter / denen die Portugesischen 4. Loth Gold versprochen hatten / so sie ihnen Teutsche Köpf bringen würden: als sprangen sie mit Ungestümm im freyen Feld auf sie zu. Und ob sie zwar mit Lauffen ihnen entkommen wolten / seynd doch / wegen Verwundung durch der Mohren Assegay oder Wurffpfeil / die zween davon zu boden gefallen / auf welche sie als rasend zugeloffen / und ihnen die Köpf abgehauen / dadurch die andern / wiewol tödtlich verletzt / noch so weit gelauffen / daß unser Schiltwach sie hat sehen können / da ihnen alsbald Hülff gesändt / und die

Mohren

pag 24

Mohren wieder ins Holtz hinein gejagt wurden: und weil sich diese 2. auch schon sehr verblut hatten / bracht man sie todt auf das Castell. Haben also diese 4. ihr Leben elendiglich lassen müssen. Den zweyen Capitainen aber / welche ein gut Stuckwegs vorhin gangen / ist kein Leid widerfahren.

Hernach kamen die Mohren / accordirten, begehrten Friede / und versprachen stetig mit uns zu handeln: welches ihnen auch versprochen / und beyderseits in der Zeit ist gehalten worden.

Als unser General das Castell besetzet / und mit allen aufs beste versehen hatte / und wir schon 12. Tag uns da aufgehalten hatten / schickte man uns andre wieder zuruck nach dem Castell de Mina. Als wir da ankamen / hat sich unterdessen eine Spaltung erhoben. Es lage 3. Meil von uns ein Flecken / Firdu genannt / in selbigem wohnte ein Mohrn-König / dessen Vornehmster / der so viel bey ihm galt / als ein Rath / hieß Hennequa: selbiger nahm einen wolbekandten Mohren / so von uns Teutschen Jan Fordiis genennet wurde / und unsers Generals Freund / durch seine Leuth gefänglich / die ihn nachtlich überfielen / und ins Land führten / ihme daselbst den Kopf abzuschlagen.

Als unſer General ſolches erfahren/ ſchickte er eilend einen Boten an den König von Fudu, ließ ihm ſagen / dieſen Jan Fordüs wieder loß zulaſſen / und ihme zuſchicken / oder er wolte nichts mehr mit ihm handeln. Darauf ſich der König ſehr entſchuldigen lieſſe / daß nicht er / ſondern ſein nechſter Rath / ſelbigen gefangen hielte: doch wolt er ſehen/wie er ihn loß machen möchte.

Aber dieſer Hennequa war ein ſtoltzer/ grober / doch dabey reicher Mohr / und hatte bey 400. Mohren unter ſeinem Gewalt ; der ließ unſerm General entbieten : Er gebe ihm den Gefangenen nicht loß / es müſte ihm der Kopf herab / und wolte uns auch den Weg mit Mohren verlegen / da wir ſonſten alle Tag pflegten unſer Waſſer zu holen / welches eine Meilwegs von unſerm Caſtell war.

Es giengen unſer 50. Mann / ſambt 3. Compagnien Mohren aus / ihn von dem Weg zu treiben. Als wir nun bey ſie kamen/ ſchoſſen wir mit Mußqueten unter ſie / daß ſie ſich gleich in die Büſch verlieffen / und wir zu ihnen nicht kommen konten: muſten alſo unverrichter Sach wieder zuruck / nach unſerm Caſtell / gehen. Doch wurde ein Accord getroffen / daß er ein Pfund Gold / und den Gefangenen unſerm

ferm General schickte. Dargegen gieng unser General in seine Behausung / solche zu besehen / nahm einen Ochsen mit / und verehrte ihm solchen. Unser 6. musten ihn convoyren, dann es 2. Meil dahin war. Und als wir für sein Hauß kamen / musten wir ihm zu Ehren 3. mal Salve geben. Darauf ließ er seinen Mohren und Sclaven entbieten / zu ihm zu kommen / und ihme den Ochsen verzehren helffen.

Deß Morgens früh waren ihrer etliche schon verhanden / die nahmen den Ochsen / banden ihme Maul und Nasen zu / darnach nahmen sie ihre Schild und Assegay, lieffen den Flecken damit auf und nieder / sungen und schrien / so laut sie konten / das währete bey drey Stunden : hernach wolten sie den Ochsen schlachten / weil wir aber einen Koch bey uns hatten / wolten wir den Mohren solches nicht zulassen.

Wir giengen in ihre Häuser / die von Leimen / und mit Stroh gedeckt waren. In ihren Wänden stacken Stäbe / an welchen viel Eyerschalen hiengen / ihrem Fetisso oder Abgott zu Ehren. Wir hielten uns drey Tag allhie auf / und sahen anders nichts / als schreyen und springen ; da nahmen wir unsern Weg wieder nach dem Castell zu.

Unter-

Unterwegs fragten wir die Mohren / was die kleine Hütten auf dem Feld bedeuteten / in welchen Krüglein mit Waſſer und Wein / auch Mille Brod und anders Eſſen ſtunden ? Da wurde uns gleicher geſtalt geſagt: daß es ihrem Fetiſſo, zu Ehren / ihrer Frücht und Felder zuverſchonen geſchehe. Auch ſahen wir viel Fallen von ſtarckem Holtz / die Biſem-Katzen darmit zu fangen. Solche Fallen ſind in der mitten abgetheilt / im hinter Theil wird ein Haan geſetzt / wann ſolcher ſchreyt / und von dieſen Civet- oder Bieſen-Katzen gehöret wird / lauffen ſie hinein / ſolchen zu fangen: welches aber ihnen ſelbſten widerfährt / und werden ſolche zu 10. auch 20. Gulden verkaufft. Solcher Katzen werden auch in Oſt Indien viel gefunden. Die Mohren nennens Kankan, die Portugiſen Kato Dagalia: an dieſem Goldgeſtad werden ſie Caſtory genennt / den Agaly, ſo ſie ihnen abnehmen / und zu ſäubern wiſſen / wird theuer verkaufft. Sie ſind in dieſem Land viel beſſer als an andern Orten: wollen wol gehalten ſeyn im Eſſen / und halten ſich doch ſauber: ſind geſtalt wie ein Fuchs / haben einen Schwantz wie eine Katz / und ſind am Leib geſprengt / wie ein Leopard. Die Männlein / und die wildeſten / ſeynd am beſten.

Es gab zur selben Zeit viel Heuschrecken/ so ihnen die Früchte von den Feldern abfrassen/ daß auch in vielen Ländern etliche hundert Mohren sturben. Sie gaben ihrem Fetisso viel Gold/ solches zu vertreiben/ war aber vergebens.

Das III. Capitel.

Von der Mohren Ehe.

DJe Mohren berahten in diesen Landen ihre Kinder/ so bald sie ihre Söhn zu Jahren bringen. Schicken offt nach einer Tochter/ so der Sohn noch niemal gesehen/ wanns nur dem Vatter gut duncket. Wann selbige kompt/ wird sie ohne weitere Werbung durch den Vatter dem Sohn gegeben: welches denn in Gegenwart ihrer Freund/ so zum Theil mit kommen/ geschicht. Der Vatter gibt dem Sohn kein Heyrathgut/ er habe sich denn selbst mit Fischen/ oder andrer Arbeit/ in der Jugend so viel verdient/ daß er ihr ein Kleid und bey drey Eln Tuch oder Zeug geben kan: welches durch ihre Freund bekräfftigt wird.

Der

Der Braut Eltern geben ihr so viel/ als 14. Gulden werth an Gold / oder / so sie reich sind/ wol mehr / nur damit sie Wein und Palma kauffen können zu ihrer Hochzeit: Und dieses ist bey allen/ wann es auch eines Königs Tochter wäre / gebräuchlich; ohne daß dieser ein Sclave in ihre Haußhaltung zu Diensten geschickt wird. Solche Weibesbilder sind über 12. oder 14. Jahr nicht alt: das thun sie darumb / als die Mohren selbsten sagen / damit sie die Weiber nach ihrem Sinn und Willen abrichten mögen. Bey der Verlöbniß verspricht sie ihm ihre Treu / und von keinem andern sich berühren zulassen: welches der Mann ihr nicht zu versprechen schuldig ist. Und so ein Weib mit oder wider ihren Willen solches übertretten solte / und von ihrem Mann erfahren wird / hat er Macht/ sie von sich zustossen: und der jenige / so mit ihr zuthun gehabt / ist schuldig / dem König 1. Marck 2. Loth Golds zu zahlen. So es aber ein Teutscher gewesen wäre / ist er solches befreyet/ weil er nicht hat wissen können / ob sie verheyrath wäre / oder nicht. Die Straff aber kombt doch auf das Weib / den 6. Theil gedachter Straff ihrem Mann zu geben / sie habe gleich Nutzen davon gehabt oder nicht. Und so der Mann nicht gewissen Bericht haben

köndte/

köndte / hält er ihr es doch für / gibt ihr Saltz zu essen / mit Beschlverungen von ihrem Abgott Fetisso. So sie sich sicher weiß / nimbt sie es an: wo aber nicht / so wegert sie sichs / umb des Eyds willen / darumb sie ihr Abgott straffen möchte: Und so der Mann keine Lieb mehr zu ihr hätte / kan er sie von sich stossen / und ein andre nehmen. Auch / wann der Thäter benannte Straff dem König bezahlt hätte / kan es der Mann doch noch dahin bringen / daß er von dem Ort wegziehen muß; oder / so er nicht zubezahlen hätte / auch der Frauen Freunde sie nicht außlösen wolten / kan er verschaffen / daß sie beyde im Land für Sclaven verkaufft werden.

Es darff sonst ein Mohr so viel Weiber nehmen / als er sich trauet zu ernehren: Sie wohnen aber nicht beysammen; wann einer gleich 10. Weiber hätte. Die Jüngste ist ihm die annehmlichste. Sie essen und schlaffen auch nicht beyeinander. Es werden auch Inseln (die Büth und Hartor genannt) gefunden / da Mann und Weib in etlichen Monaten nicht beysammen schlaffen mögen / und so es in selbiger Zeit geschehe / würden sie sterben / wegen der Sonnen grossen Hitz / so daselbst ist.

Ihre Schlaffstell ist auf der Erden / darauf ein Matte von Binsen gebreitet / unter dem

Kopf

Kopf ein Stuel/ und zun Füssen ein klein Feuer von Holtz / so die gesammelte Kälte außzieht: welches wir auch nicht für unrecht befunden. Wann der Mann Lust mit seiner Frauen zu reden bekäme / rufft oder holt er sie zu sich / und schlaffen die Nacht beysammen. Deß Morgens geht sie wieder von ihm in ihr Hauß / und darff den andern nichts darvon sagen / damit keine der andern gehässig wird.

Wann sie merckt / daß sie schwanger sey / und die Zeit zu gebähren ankombt / so schickt sie nach ihrem Doctor oder Wahrsager / der ihr einen Tranck von Kräutern zu trincken gibt: da sie dann glauben / weil es von ihrem Fetisso kombt / es werde ihnen zum Kindhaben gewiß dienlich seyn / und lauffen in währender Arbeit / Mann und Weib / Alt und Jung / Knäblein und Mägdlein/daselbst ohne Scheu und Zucht/ aus und ein. Wann es dann hart und langsam daher gehet/ holen sie einen Eymer Wasser/ giessen solchen unversehens der gebährenden Frauen über den Leib/ das Kind dadurch abzuschrecken: und so es zur Welt gebohren / gehen sie gleich hin/ sich zu waschen/nehmen dann ein Löffel mit Oel und Manigette oder Grain darunter/ giessens der Kindbetterin in Leib / welche deß andern Tags ihre Arbeit verrichtet / wie vorhin.

Sie

Sie wissen von keiner Kindswärterin / oder 6. Wochenbett / und vermeinen auch / weil sie so harter Natur / seyen die Teutschen Weiber auch nicht anderst.

Dann als ein Constabel auf unser Castell von Brasilien mit seinem schwangern Weib kam / welche aus Holland bürtig / und ihre Zeit zu gebähren da / auch keine andere / als Mohren-Weiber verhanden waren / gaben sie ihr ein starckes Getränck. Als es aber nicht helffen wolte / hätten sie ihr auch Wasser übergossen / wo es ihnen nicht wäre verwehrt worden. Ihr Mann nach dem Barbirer schickte / seinem Weib beyzustehen / welcher sagte: Wann die Möhrinnen länger bey ihr geblieben wären / solte Mutter und Kind beysammen / todt geblieben seyn.

Die Kinder umbwickeln sie in der Mitten / mit kleinen Lumpen / legens auf Matten / darauf umbzuwaltzen. Im 2. oder 3. Monath nehmen sie dieselbe / bindens auf den Rucken / wie in Teutschland die Soldaten-Weiber. So sie trincken wollen / werffen sie die eine Brust über die Achsel dem Kind zu.

Sie geben den Kindern Nahmen / nach den Tagen: etliche aber sind von den Portugesen beredt worden / ihnen Christliche Nahmen zu

geben/ wie sie dann viel Möhrinnen sollen überredt haben/ sich tauffen / und ihnen hernach zum Weib geben lassen. An etlichen Orten / auf 30. Meil von unserm Castell / lassen sie sich beschneiden: wie ich dann dergleichen Mohren gesehen. So bald die Kinder gehen lernen / welches dann bald geschicht/ achten sie derselben nicht mehr: doch bleiben dieselbe bey den Müttern/ es hole sie dann der Vatter / und verkaufe sie zu Sclaven.

So sind die Kinder von Geburt nicht schwartz / wie ihre Eltern/ sondern bräunlicht / wie die Brasilianer; die aber von Christen und Möhrinnen erzeuget werden / sind gelblich / wie Wachs: und solche nennen sie Mollaken. Im andern und dritten Jahr binden sie die Kinder auf Bretter/ werffens ins Wasser / und lernens dadurch das Schwimmen. Werden also mit wenig Mühe erzogen.

Das IV. Capitel.

Von der Mohren Gestalt.

DJe Mohren hie zu Land / wann sie erwachsen/ sind starck von Person / zimlicher Läng / und wol proportionirt, haben runde Angesichter / weisse Augen / grosse Augbräunen / kleine Ohren / schwartze krause Haar. Wie ich dann keinen Mohren gesehen/ so lang ich da zu Land war / der gelbe oder rothe Haar gehabt hätte.

Die Nasen trücken sie ihnen in der Jugend breit / und haltens für eine grosse Zierd / wann der Mund zimlich groß/ und die Lippen dick/ als wann sie ihnen geschwollen wären / die Zähn schneeweiß/ wie Helfenbein. Sie tragen Höltzlein bey sich/ 2. Finger lang / in der Dicken/ wie ein Federkiehl/ das zerbeissen sie / und reiben die Zähn damit / welches nicht nur schön macht / sondern dieselben auch gut erhält / daß ich niemals gehört / daß einem Mohren die Zähn wehe thäten. Etliche feilen sie spitzig / umb desto besser damit zu beissen / welches mit Verwunderung zu sehen ist. Sie bekommen wenig Barts/ werden auch wol 30. Jahr alt/ eh er sich erzeigt: seyn breitschulterig/ haben dicke Arm/

grosse Händ / und lange Finger / und welcher vor den andern etwas wil angesehen seyn / läst die Nägel daran sehr lang wachsen / sie halten dieselbe aber sauber / und sind ihnen offt nütz- und dienstlich zum eiligen Goldaußwägen / wann sie keine Löffel haben / solches damit aufzufassen.

Die Beine sind lang / die Füß breit und die Zehe lang. Ihre Haar schneiden sie einander offt ab / aber nicht mit Scheermessern / darvon sie nichts wissen / sondern mit andern scharffen Messern / so sie selbst zuzurichten wissen / weil sie keine Barbirer haben. Sie sind alle hart und schwartz / wie Borsten. Ihre Hände / Füß / und Lippen / sind inwendig oder unten weiß und lind. Von Jugend auf wird ihre Haut immer schwärtzer: aber in 70. oder 80. Jahren verliert sich die schwärtz / und wird runtzlicht: ehe sie aber zu solchem Alter kommen / im 30. Jahr / seyn sie in ihrem besten Thun / und die Verständigsten in gantz Africa. An ihren Armen tragen sie Schnürlein von Bast geflochten / wie auch an den Füssen / färben dieselbe / und machen viel Knöten daran / darzwischen von Gold / Corallen / und Paterlein / so sie hernach Santen heissen; glauben / wann sie es an ihrem Leib tragen / daß sie nicht leichtlich kranck werden.

Eh Schiffe in diß Land kommen sind / haben sie mit dergleichen Bast oder Rinden genehet. Die Portugesen haben Seil an ihren Anckern und Lunten davon gesponnen. Sie haben auch gute Augen / können eh ein Schiff auf dem Meer sehen / als die Holländer / und seynd geschickt zu allen Dingen / gesund und guter Natur: riechen stetig nach Palmöl / damit sie sich offt schmieren: halten sich sauber am Leib / und weil sie vom Ungezieffer sehr geplagt werden / waschen sie sich offt.

Sie wollen in etlichen Dingen schamhafftig seyn / wie sie dann nach Niederkunfft ihrer Weiber / in 3. Monathen nicht bey ihnen schlaffen: vermeine aber / es geschehe mehr / weil sie der Weiber mehr / als eine haben. Der Unzucht / Völlerey / und Lügen / sind sie sehr ergeben / ob sie wol nackend gehen / an etlichen Orten bekleiden sie sich doch. Wann sie zu uns kamen / wickleten sie ein Tuch umb den Leib / biß auf die Füß: nehmen sonst auch ein Bett-Leilach um den Leib / wie ein Mantel. Die Männer tragen auch Niederkleider / und lassen hinten und forn ein Stück hinab hencken / vermeinen dannoch sie seyn schön / und gar hoffertig gebutzt. Sie gehen insgesambt / Reich und Arm / barfuß. Im Essen und Trincken sind

ſie begierig / und wiſſen keine Maaß darinn zu halten.

Das V. Capitel.

Von der Mohren Getranck / Brod und unterſchiedlichen Früchten.

IHr Getranck iſt von Palmbaum / welcher lange Blätter hat / und ſich ſchön außbreitet. Derſelben wachſen viel daſelbſt / und wiſſen die Mohren / wann ſie ihn umbhauen wollen / wie er in der Sonnen ſtehen muß. Sie graben die Wurtzel (welche zwar keinen groſſen Umfang hat / und doch veſt ſtehet / und hoch wächſt) ab / thun den Baum heraus / laſſen ihn alſo etliche Tage in der Sonnen ligen / alsdann hauen ſie nicht weit von der Wurtzel ein viereckicht Loch / biß auf den Kern / bohren alsdann ein Loch / und ſtecken ein Röhrlein darein / ſetzen dann ein Krüglein / in welches ein Maaß gehen möchte / dafür / in welches der Palmwein allgemächlich / wie ein Geſt / tropfet: ſihet gantz weiß / ſchmecket ſüß / wie ein Moſt / und wann man ihn in die Sonnen ſetzet / wird

er

er siedend / als wann er bey dem Feuer stünde / und wird dadurch sehr kräfftig: doch muß er selbigen Tags getruncken werden / wann er aus dem Baum kommt / oder er verliert seine Krafft.

Es wächset auch noch eine andre Art daselbst / so nidriger / und nicht viel höher als ein Mann / welche sie Erissia nennen / und nicht umgehauen wird. Wann man den Wein von diesem Geschlecht bekommen wil / bohrt man nur gleich ein Loch hinein / da dann des Baumes Krafft / welche gantz süß / wie Zucker / aber nicht so starck / als der andre / gemächlich heraus tropft.

Es wird ihr Brod auf zweyerley Art benahmt und gebachen. Eines die grosse Mille / wächst an einem grossen Rohr / an dreyen Orten mit Blättern / wie eine Traube bewachsen: wann die Blätter herab / sind sie voller Körner / an der Farb wie Hanf-Samen / aber gröſſer und länglichter.

Diß Korn haben sie allzeit / eh die Portugesen dahin kommen / gehabt. Es wächset und blühet innerhalb 3. Monath: dann schneiden sie es ab / und die Rohr auch / welche sie hernach zu Zäun um ihre Häuser gebrauchen.

Die Blätter davon / dörren sie in der Son-

nen/ schneidens/ und füllens ein/ wie Strohsäck/ so man in Teutschland braucht. Der Körner aber / so sie von der Mille abgerissen / und nach Hauß getragen / geben sie ein paar Handvoll ihren Weibern / welche dieselbe auf einen Stein legen/ der breit und groß: und weil dieses Korn nicht gar zu hart / auch in keinen Hülsen steckt / ist es von ihnen / mit einem runden Stein/ bald zerrieben: dann sie daselbsten keine andere Mühlen haben. Wann es also zerrieben / backen sie kleine Brod / wie bey uns die Creutzer-Laiblein/ so sie Candin nennen / welche so weiß / als immer ein Brod seyn mag.

Die kleine Mille / sonsten Mays genennt / wächset oben an kleinen Rohren / wie in Teichen und Weyern Kolben wachsen / in der dicken / wie ein Kümmerling: Und ob die Rohr schon dünn / so wachsen doch offt an einem Halm in 7. oder 8. Aeher / daß offt auf einem Halm etliche hundert Körner gefunden werden / unterschiedlicher Farben und Grösse: die grösten aber sind die besten. Nachdem es abgeschnitten/ und in der Sonnen dürr gemacht worden / wirds in etliche Büschel zusamm gebunden / und von 3. oder 4. Sclaven / Mann- und Weibs-Personen/ die lange Stecken in Händen haben/ so lang gestossen / biß die Körner / wie bey uns im Dre-

pag: 40

nen/ schneidens/ und füllens ein/ wie Strohsäck/ so man in Teutschland braucht. Der Körner aber/ so sie von der Mille abgerissen/ und nach Hauß getragen/ geben sie ein paar Handvoll ihren Weibern/ welche dieselbe auf einen Stein legen/ der breit und groß: und weil dieses Korn nicht gar zu hart/ auch in keinen Hülsen steckt/ ist es von ihnen/ mit einem runden Stein/ bald zerrieben: dann sie daselbsten keine andere Mühlen haben. Wann es also zerrieben/ backen sie kleine Brod/ wie bey uns die Creutzer-Laiblein/ so sie Candin nennen/ welche so weiß/ als immer ein Brod seyn mag.

Die kleine Mille/ sonsten Mays genennt/ wächset oben an kleinen Rohren/ wie in Teichen und Weyern Kolben wachsen/ in der dicken/ wie ein Kümmerling: Und ob die Rohr schon dünn/ so wachsen doch offt an einem Halm in 7. oder 8. Aeher/ daß offt auf einem Halm etliche hundert Körner gefunden werden/ unterschiedlicher Farben und Grösse: die gröstẽ aber sind die besten. Nachdem es abgeschnitten/ und in der Sonnen dürr gemacht worden/ wirds in etliche Büschel zusamm gebunden/ und von 3. oder 4. Sclaven/ Mann- und Weibs-Personen/ die lange Stecken in Händen haben/ so lang gestossen/ biß die Körner/ wie bey uns im Dreschen/

schen / außfallen. Alsdann wird das Stroh zum Häuserdecken / und das Außgedroschene / in zwey groß und breite hültzerne Schüssel eingefasst / hin- und wieder geschüttelt / biß der Wind das Leichte davon gewehet. Nachmals zerreibt mans gleich dem andern / bäckts auch auf Schiffen zum Proviant / nach Engelland / da es in 3. und 4. Monat aufbehalten wird: doch wird das meiste gesotten / und wie ein Bier von den Mohren / Akay genannt / auch von uns Teutschen / sehr getruncken / und zur Labung werth gehalten: sintemal der Palmwein den Krancken nicht so dienstlich / als wie dieses Getranck / so es warm gemacht / und 2. oder 3. Eyer darunter gerührt werden.

Andere Früchr wachsen auch viel in diesem Land. Iniamus nennen die Mohren eine Frucht / welche gleicht einer weissen Ruben / aussen grau und inwendig weiß. Selbige Früchte werden mit einer rothen Farb angestrichen / davon sie 3. Monat frisch und gut bleiben / hernach zerrieben / Palmöl darunter gethan und gekocht / welches Gemüß dann gantz weiß / und zähe als ein Teig wird / so die Mohren Fuffo nennen. Sie essens zu ihren Fischen und Fleisch / an statt deß Brods: wie sich dann die Schiffleuth / so wieder heraus fahren / damit versehen /

dafern sie Mangel an Brod bekommen / solches zugebrauchen.

Die Mohren essen auch viel der Ananas wie sie es nennen. Die sind wie ein Artischock. Sie kochens und vermischens auch mit Palmöl / so sie in allen ihren Speisen an statt deß Schmaltzes gebrauchen. Es ist von den besten Früchten daselbst zu Land / ist heiß von Natur / und so es in Bletzlein zerschnitten / und Spanischer Wein darüber gegossen wird / ists ein treffliches Essen / aber zu viel bringt Kranckheit.

Batatas, eine etwas röhtliche Frucht / den Iniamos nicht ungleich / haben einen Geschmack wie die Erdnüsse / und sind der Orten gar gemein: werden viel mit Fleisch und Hünern gekocht / und ist ein Sprichwort daselbst: Hüner mit Bataten gekocht / ist ein schönes Essen. Sie werden auf vielerley Art gekocht / und so sie in Aschen gebraten werden / schmecken sie / wie die oben gedachte Erdnüß oder Castanien.

Die Indianische Feige / Banana genannt / wächst aus dem Baum / weil er keine Zweig / sondern Klafterlange Blätter / dreyer Handbreit hat. Die Türcken sollen es für Pappier gebrauchen können. Der Baum hat kein Holtz / ist nur wie ein Strauch / von zusammengewickelten Blättern / eines Manns hoch / darzwischen

zwischen kommt eine Blumen / in der Grösse / wie ein Straussen-Ey / Pfersig-Farb / daraus wird ein Stengel / daran die Feigen eng aneinander wachsen / wie eine Traube. Wann es außgewachsen / ist die Frucht Spannenlang / und so dick / als ein Kümmerling. Alsdenn wird nicht nur die Frucht / sondern auch der Stamm abgeschnitten. Aus der Wurtzel aber wächst in gar kurtzer Zeit ein andrer Baum. Wir Teutschen nenntens Backofen. So man aussen das gelbe / so gantz glatt / abschellt / sihet die Frucht inwendig Fleischfarb.

Es seynd etliche der Gedancken / weil die Frucht so gar schön sey / obs etwan der Baum im Paradiß / dessen Früchte von GOtt unsern ersten Eltern verbotten worden sey: Denn wann mans mit einem Messer zerschneidt / sihet man ein Creutz darinn / welches die Portugisen und Spanier den Mohren für eine Sünde / und solches zu thun / verboten haben / sagend: Daß solches / vor CHristi Leyden / den Juden eine Anzeig geben habe / daß der Messias solte gecreutzigt werden: und wird die Frucht / also unzerschnitten / aus den Händen gessen von allen Völckern.

Es wachsen auch Früchte / in grösse eines Kürbis / aber gantz grün / Aberamba inschu, von

von uns Teutschen Wasser-Limoni genannt: weil sie sonst nirgend als an süssen Wassern zufinden. Die sind weißgelblicht/ und haben viel schwartze Kern inwendig. Ist ein kühl und sehr gesundes Essen.

Es wächst auch viel Zucker daselbst. Sind lange Rohr / und so sie die Läng eines Fingers / bekommen sie Knorren / und wachsen alsdann fort/ biß sie eines Manns Höhe bekommen. Es wird aber nicht bald zeitig / und sind doch mit Menge zubekommen / wird von den Teutschen und Mohren zur Lust gessen. So sie fischen wollen/ nehmen sie ein Rohr 4. oder 5. mit sich/ wann die Sonne gar heiß scheinet / den Durst damit zu leschen/ weil es sehr safftig/ und behelffen sich manche ohne weitere Speiß und Tranck/ offt den gantzen Tag damit. Dieweil aber keine Zuckermühlen in diesem Land Guinea / so wird es nur also gessen.

Viel Pomerantzen / so die Mohren Aberamba granda, und Limony / so sie Aberamba Gackaraba nennen / die wachsen deß Jahrs zweymal daselbst / mit grosser Meng / und finden sich zweyerley Art Pomerantzen / süß und saure. Die süssen sind den Krancken eine feine Labung. Man findet auch Citronen zweyer Fäust- und noch gröſſer. Wann man die auf-

schneidet/

schneidet/ ist das meiste weiß/ und wenig Saffts darinn: werden nur zur Lust gegessen.

Es gibt auch viel Baumwollen in diesem Land/ so Cathun genennet wird; wächst mit meng/ auf kleinen Bäumlein/ gleich einer Rosen/ und breitet sich die Wollen mit den Knöpflein aus. Auch wachsen kleine rothe Beerlein wie die Hiesen/ Achy genennt/ etliche aber/ so recht länglicht/ werden Biment genannt. Solche Biment werden nach Brasilien geführt/ daselbst in Zucker eingemacht/ und in kleinen Fäßlein verkaufft. Dieses essen die Leute/ so geschwollen/ denn es vertreibt den Geschwulst/ und führet das Gewässer von dem Menschen.

Man findet auch viel vergiffte Frücht in diesem Land/ welche nicht gessen werden/ sondern die Mohren brauchen solche/ ihr Gewehr damit zu bestreichen. Ein klein Beerlein/ wie ein Haselnuß/ wächst auch daselbst/ wann dasselbe aufgebissen/ und das weisse Häutlein vom Kern abgezogen wird/ ist wol zu essen/ und wird zur Artzney heraus geführt: wie auch die Bin-Apffel/ und viel andere mehr vergiffte Früchte/ so zur Artzney dienstlich/ heraus geschickt werden.

Es wächst auch viel Reiß/ Ingber und Grain/ oder Manigette, so in unsern Landen

wol

wol bekandt. Von dieſen gemeldten Speiſen und Tranck / habe ich bey den Mohren eine geraume Zeit zimlich genoſſen.

Das VI. Capitel.

Von Erwählung der Könige / in Guinea.

WAnn ein König der Mohren ſtirbt / ſo wird er von dem gemeinen Volck / nach deren meiſten Stimmen / erwählet / (welches dann alſobald geſchicht) und bekommt dieſer gleich damit deß andern ſeine Güter / davon muß er ſeinen Unterthanen etwas zum beſten geben: und ſo er nicht recht thut / ſuchen und finden ſie dann gleich Urſach / ihn ab- und einen andern an ſeine Stell zu ſetzen.

Sie halten viel und offt freye Mahlzeiten ihren Unterthanen. Er hält auch ſo viel Weiber / als er will. Seine Kleidung iſt nicht anderſt / denn daß es von etwas beſſern Zeug / oder aber mit mehr Corallen und Zierath behenckt. Der Höchſte neben dem König / iſt wie ein geheimer Rath / oder Hofmeiſter / welcher für den König alles einnimmt und außzahlt.

Sie

Sie haben wol ein ehrlichs Einkommen / sich / ihre Weiber / und Kinder zu ernehren / mit geringer Mühe und ruhigem Leben: aber so bald die Kinder zu ihrem Alter kommen / müssen sie sich etwas zuverdienen suchen / dann er wegen deß gemeinen Manns ihnen nichts geben darff.

Die von Adel / deren viel gefunden werden / und von wenigem Gut oder Reichthum sind / leidens auch nicht. Ihr Adel macht sie nicht reich / ohne daß ihnen ihre Kinder nicht weggenommen und zu Sclaven verkaufft werden / und fängt ein jeder an in seiner Jugend so viel zuruck zu legen / daß er möge mit der Zeit ein Edelmann werden: und / so er ein Pfund Gold erübrigt / meldet er sich bey seinem Capitain an / wie er gesonnen ein Capassier zu werden / welcher dann den andern Edelleuten oder Capassiern zu wissen thun läst / daß einer diß oder jenes Nahmens / wie er nun heissen mag / auf ein benannten Tag / soll zu einem Edelmann gemacht werden. Alsdann kommen sie mit Trommeln / Pfeiffen / Hörner / Glocken und Schelln / damit sie läuten / so sie beysammen seyn. Der Capitain tritt alsdann auf den Platz / in seiner Rüstung / hat viel Leut bey sich mit Schilden und Wurffpfeilen / so an ihrem

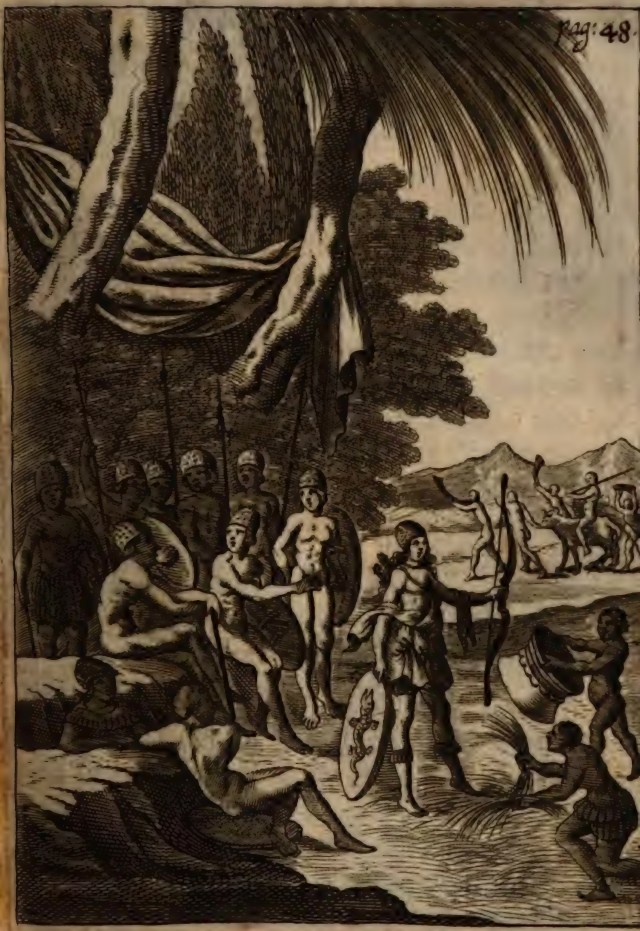
ganzen

gantzen Leib von allerhand Farben bestrichen/ den Teuffeln nicht ungleich sehen.

Der neue Edelmann/ so da gemacht soll werden/kommt/ mit vielen Capassiern begleitet/ auch dahin/ und hinter demselben ein Knab/ so einen Stul trägt/ auf welchen er sitzen mag/ so er etwan mit jemand Gespräch halten/ oder sich sehen lassen will. Wann dann seine Bekandten und Freunde zu ihm tretten/ihm Glück zu seinem neuen Stand zu wünschen/ nehmen sie ein Hand mit Stroh von den Dächern/ legens ihm unter die Füß/ so er aufstünde/ nicht auf die blosse Erden/ sondern darauf zu tretten: und wird solches auch sonsten bey ihnen für eine grosse Ehr und Gewonheit gehalten. Dergleichen Ehr thun die Frauen auch der neuangehenden Edel-Damen.

Endlich/ so sie alle verhanden/ stellen sie sich in Ordnung/ und wird ein Ochs/ so zum besten geben wird/ vornangeführt. Darauf gehet die gantze Processiõn um den Flecken herum/ mit Schreyen/ Tantzen und Springen. Wann sie dann wieder an vorigen Ort kommen/ wird der Ochs/ mitten auf den Platz/ angebunden/ und so der neuangehende Capassier einen Sohn hat/ wird solcher zu sonderlichen Ehren darauf gesetzt. Dann rufft ihnen ihr Officier zu/ wie sie

ihr



ihr Gewehr brauchen wollen gegen ihrem Feind / welches sie ihm dann sehen lassen / und sehr damit prangen. Unterdessen ist man fein lustig / und wird viel Palmwein (so dieser neugebackene Edelmann auch bezahlen und zum besten geben muß/) außgetruncken. Wann es dann Abend ist / wird er heim- und deß andern Tags wieder an den vorigen Platz getragen / da dann die Kurtzweil von neuem anfäht / und 3. gantzer Tag währet. Alsdann werden zu letzt dem Ochsen die Füsse am Bauch / und die Augen zugebunden / wie auch die Nasenlöcher / daß er nirgend mehr Lufft haben möge / fassen ihn auf die Schultern / und wiederholen vorige Kurtzweil. Endlich wird der Ochs in Stücken gehauen / und unter ihnen außgetheilt: doch muß der neue Capassier / und sein Weib / nicht davon essen: dann sie glauben / es möchte einer sonst in einer Jahrsfrist sterben.

Zum Beschluß wird diesem der Kopf heim geschickt / den er in seinem Hauß mit Farben bestreicht / und mit allerhand Gauckeley oder Fetissis zieret / zum Zeichen seines **Adels**. Und so ers dann hat / darff er leibeigne Knecht kauffen / und wird in allgemeinen Versamlungen mit zu Rath gezogen / da werden sie dann stoltz / und mancher auch arm / weil er sein gantzes

Vermögen daran gewendet hat. Doch ist das ihre erste Red / daß sie Capassier worden sind.

Sie tragen alsdann Strohüt / wie man hie in Badstuben gebraucht / binden Flinderlein von Gold in die Haar / so sie selbst machen / tragen auch einen Stock in Händen / mit Elephanten-Leder überzogen / und halten sich in vielen Dingen anderst / waschen sich dann deß Morgens / Mann und Frauen / fleissig / schneiden eine Limony entzwey / und überfahren den Leib und das Haupt damit / nehmen hernach Unschlit / oder Hirsch- oder Reh-Schmaltz / überschmieren den gantzen Leib / damit ihnen der Sonnen grosse Hitz den Leib nicht aufreißt / welches dann außsihet / als wann einem im Winter die Händ oder Füß aufgesprungen und erfroren wären.

Das VII. Capitel.

Von der Mohren ihren Leibeigenen oder Sclaven.

DJe Mohren wollen sich von ihren Leibeignen unterscheiden / und sich nicht Mohren heissen lassen / sondern Negro oder Pretto, welches so viel / als schwartze Leut heisset. Dann Mohr / sagen sie / wäre so viel / als ein Leibeigner oder Catyff, und zwar ein solcher Sclav / der nicht bey Sinnen oder Verstand ist.

Es werden aber zu Sclaven gemacht die jenigen / so nicht zu leben haben / oder wegen böser Thaten / ihre Straff nicht erlegen / oder wann Eltern ihre Kinder nicht ernehren können. So nun einer viel Sclaven / und unter denselben einen Ungehorsamen hat gehabt / ist er mit ihm auf unser Castell kommen / als wann er etwas kauffen / und dieser ihm solches heim tragen solte: Wann sie dann ankamen / hatten wir unsere Dolmetscher / die brachtens bey dem General oder Kauffmann an: so er ihm denn anständig / und beyde deß Kauffs einig / vermeint dann der Mohr / er werde etwas heimzutragen

bekommen/ weil er sie nicht versteht. Alsdann sind schon etliche darzu bestellt gewesen/ solchen alsobalden bey der Hand zum Schmid zu führen/ um ihm daselbst beyde Bein mit Ketten zu befestigen. Hernach ward er gefangen gesetzt/ und mit Wasser und Brod erhalten/ biß ein Schiff nach Brasilien abfuhr/ da er dann mit fort/ und an die Portugesen/oder einen Zucker-Herrn/ ins Land verkaufft wurde.

Und weil auf den Zuckermühlen/ zu derselben starcken Arbeit/ viel Volcks vonnöthen ist/ werden solche Sclaven dahin verkaufft: da es dann offt ungefähr geschicht/ daß der Vatter den Sohn/ oder ein Bruder den andern/ auch wol 3. und mehr Geschwistrigt/ einander antreffen: und wird mit solchem Kauff/ wie mit dem Vieh/ viel gewonnen.

Es sind auch etliche gewesen/ so es gemerckt/ und ehe sie sich wegführen/ oder ins Land haben verkauffen lassen/ sich Speiß und Trancks enthalten/ und darüber gestorben sind.

Es erboten sich etliche/ 3. oder 4. Sclaven an ihre statt zu stellen/ sie nur frey zu lassen/ damit sie nur nicht so weit von ihrem Lande in solche Dienstbarkeit kommen möchten. Welches doch nicht geschicht/ und ist kein Ansehen

der

der Person / es seyen Königs- Burgers- oder Bauers- Kinder / so die Sclaven in Brasilien sind / so müssen sie es bleiben ihr Lebetag.

Das VIII. Capitel.

Der Mohren Gewerb und Handlung.

Dasselbe bestehet mehrentheils in Fischen / darauf sie grosse Wissenschafft haben / dann sie von Jugend auf darzu erzogen werden / fahren auch alle Tage aus / ohne den Dienstag nicht / so ihr Sabbath oder Sonntag ist. Darzu haben sie auch gewisse Zeit im Jahr / und gewisse Instrument / mit welchen sie allezeit andre Fische fangen.

Sie fischen auch sehr viel bey der Nacht / haben ein sonderliche Art brennender Fackel in Händen / damit sie sehen und mit einem spitzigen Stachel anspiessen können. Etliche aber haben Feuer auf ihren Cano / in welchen an den Seitenbrettern / Löcher sind / dadurch es scheint und leuchtet / deme die Fisch nacheilen / und dadurch auch gestochen werden. Zum Theil

brauchen sie wie Hüner-Körb / die Fisch damit zufangen. Solches geschicht aber nur am Ufer. Wann der Fisch dem Schein der Fackel nachgehet / wird solcher über ihn gedeckt / und oben mit der Hand hinein gelangt / und heraus gethan. Sie fangen auch viel mit Angeln / Zucker-Rohrn / und Stricken.

Die Fisch / so sie mit Netzen fangen / seynd unsern Hechten nicht viel ungleich. Auch fangen sie die Hayen damit / welche offt länger als ein Mann / und zimlich dick sind / haben runde Mäuler / und fünff Reyen Zähn hintereinander / damit sie so starck / und offt Menschen / so da baden wollen / die Bein gantz abgebissen / und wol gar aufgefressen / wann sie nicht geschwind haben entkommen / oder man ihnen nicht hat helffen können / wie es dann vielmal geschehen. Die Mohren essen solche Fisch / aber die Teutschen nicht; weil das Fleisch die Köpff toll macht. Auch fangen sie Fisch im December / Korkowares genannt / seynd fast so breit als lang sie sind / haben einen Schwantz wie ein halber Mond / kleine Schuppen und wenig Grät. So sie aufgethan werden / sehen sie weiß / und wann sie gekocht / röthlich / wie ein Stör / und schmecken gut / sonderlich der Kopf / daran zwo Personen gnug zu essen haben; und diese Fisch

werden

pag. 54.

werden mit Zucker-röhren gefangen. Es gibt auch Fisch/ so wir die Stümpfnüß nannten: schmecken gesotten und gebraten gut: welche ich für die besten im Land gehalten und gessen habe.

Auch fangen sie Fisch den Karpfen gleich: aber die müssen alsobald gekocht werden/ sonst sind sie nicht zu essen. Es gibt auch Fisch Apoj genannt/ sind weiß/ und haben rothe Schuppen: imgleichen andre/ so Diabel genennt werden; aber diese essen die Mohren nicht gern. Es seyn auch Breitfisch/ den Halbfischen nicht ungleich/ die Büth genennt/ werden mit Mille-Mehl gekocht/ und Palmöl/ an statt der Butter darunter. Sie braten solche in einer steinen Pfannen: so werden sie gantz gelb/ als ob sie mit Saffran bestrichen wären. Wir Teutschen kaufftens ihnen gar gern ab.

Es werden auch allerhand Fisch gefangen/ so nicht alle zu benahmen sind. Unter andern auch viel/ so den Thieren gleichen/ als Seepferde: die zum halben Theil einem Roß gleich gestaltet/ die hinter Helfft aber/ wie ein Fisch. Man findt auch See-Schweine/ haben aber vorn keine Füß/ wie die Pferd/ sondern nur der Kopf ist so gestalt/ auch sind ihnen die Schwäntz breit/ und zerspalten/ stehen ihnen

auch nicht / wie anderen Fischen / sondern auf die Seiten gewendt / wie dem Wallfisch. Sind gemeiniglich 5. oder 6. Schuh lang / schnauffen sehr / und leben gleicher Speiß / wie die Schwein / und so sie sehr gruntzen / bedeutets Ungewitter.

Es gibt auch Fische so fliegen können / und zimlich weit / seynd gantz roth / haben einen breitlichen Kopf / und dünne Flügel / wie eine Fledermauß. Sie fiengen auf eine Zeit einen grossen Schwerdtfisch / und als ihr Cano zu klein dazu war / fuhren sie zu einem grossen Schiff / sagtens daselbst an: und baten / daß sie ihnen zu Hülff möchten kommen: da gab man ihnen ein starckes Seil / so an deß Schiffs werbel war / und zogen ihn auf ihr Schiff / darnach hieben sie ihm den Kopf mit einem Beil ab / und öffneten den Leib auf / in welchen sie 16. lebendige Fische fanden / so sie ans Land zu sehen schickten. Den Fisch theilten die Mohren unter sich aus / das Schwerdt aber / davon der Fisch den Nahmen hat / ist so lang / als ein Mañ / einer Hand breit / und hat an beyden Seiten Zäncken / wie Schweins-Zähn.

Dieses Schwerdt steht dem Fisch vorn an dem Kopf. So ihn der Wallfisch merckt / begibt er sich auf die Höhe / den Schwerdtfisch zu

fangen.

fangen. Dieser weicht zwar nicht; begibt sich aber etwas tieffer / damit er unter ihm durchschwimmen / und mit besagten zänckigten Schwerdt den Bauch durchschneiden könne; damit er sich verbluten/und endlich sterben muß. Welches ich vielmals gesehen habe. Von solchem Fischfang ernehren sich die meisten.

So aber ein Mohr etwas vermochte / und mit Gold (dann kein Geld haben sie) bey uns kame/ trachtete er von Schlesischer oder andrer Leinwad/ so mit Meng ihnen zu ihrer Kleidung zugeführt wird / etwas zu kauffen / oder aber von allerhand Messing / Zihn / Kupfer / und eisern groß und kleinen Becken / auch dergleichen Becherlein / so sie zu allerhand nothwendigen Haußrath gebrauchen / auch theils weiter ins Land zu verhandeln kauffen. Ferner kauffen sie viel Eisen / ihre Gewehr und Waffen daraus zu machen / auch viel roth / blau / gelb/ und grün Wüllen Tuch / den Leib mit zu umbinden. Venedische Corallen allerhand/ kauffen sie sich zur Zierd um die Arm und Bein/ mit grosser Meng/ auch viel küpferne Töpf / darinn zu kochen / und solche Krüg und Kannen zum Getranck. Alsdann fragen sie nach dem Gesicht/ wieviel Stück/ oder wieviel Dutzet / nachdem es Wahren sind / daß man ihnen geben

wolle / für ein Pent Gold / welches ein halb viertel Pfund ist. Hernach besehen sie die Wahren: Und weilen sie anfänglich von den Portugesischen sehr betrogen worden sind / haben sie allerhand Wissenschafft gelernet / der Wahren ihre Güte zu erkennen. Sie können weder lesen noch schreiben / und bezahlen nur nach dem Gewicht mit Gold / verhandeln offt 30. oder 40. Pfund auf einmal.

Das schönste und beste Gold bringen sie aus Ackanien / welches über 12. Meil von unserm Castell gelegen: wiewol sie die Goldgruben keinem offenbaren. Dann weil sie gesehen / daß die Holländer so viel Mühe thun / und ihnen einen zimlichen Theil Wahrn für wenig Gold geben / welches die Portugesen vorhin nicht gethan / sind sie so karg mit worden / als Menschen seyn mögen / welches vor langen Jahren / wie sie selbsten sagen / nicht gewesen ist.

Wann sie dann ihr Gold verhandelt / bringen sie die andern Wahren ans Land / da dann ihre Sclaven / zwey in dreyhundert starck / ihrer warten / denen einem jeden sein Theil zu tragen / gelangt wird / welches er auf seinen Kopf fässt / und alsdann miteinander fort gehen / und ist selbiger Weg nach Ackanien sehr schmal / daß nur

ein

ein Mann gehen kan / derer Verdienst ist ihre Kost / und dasselbige ist täglich ein Brod um ein Kreutzer. Bey solcher harten Arbeit und geringen Kost / achten sie das arme Leben doch hoch / und sind lustig / singen und springen doch dabey / daß man ihnen ohne sonderliche Verwunderung nicht zusehen kan. Wann sie es dann in ihr Land gebracht / verhandeln sie es andern Mohrn / so weiter im Land wohnen.

Etliche von denselben / als sie selbst sagen: handeln mit ihnen / und sehen einander doch nicht / vermeinen / sie möchten sterben: haben also nie erfahren können / ob selbige Mohren weiß oder schwartz seyn / dann sie legen ihre Wahren nur aufs Feld / und so viel Gewicht darzu / als sie Gold dafür haben wollen / und gehen davon. Und so jene kommen / und die Wahren besehen / legen sie so viel Gold darneben / als sie geben wollen: wann dann etliche Tag vorbey / und diese wieder zu ihren Wahren kommen / und das Gold dabey sehen / aber sie nicht dafür geben wollen / lassen sie das Gold ligen / nehmen ihre Wahren und kommen zu andrer Zeit dann wieder / biß sie solche verhandeln / und diese Akomisten Mohren / bringen das meiste Gold zuverhandeln.

Fünff Meil von unserm Castell / ligt das

Fort

Fort Nassau oder Mourre, welches vordessen ein trefflicher Ort / und die ersten gewesen / so sich wider Portugal geleint / und den Holländern viel guts gethan haben / dahin handleten die Ackomisten viel. Auf der andern Seiten deß Castells de Mina ligt ein Fort, so Sammay genennt wird / um welche eine starcke Schantz / in welcher stetig 14. oder 16. Personen zufinden / welche mit den Mohren Handlung treiben / das Gold aber / so aller Orten gehandelt wird / müssen sie auf das Castell de Mina alle Monat dem General liefern. Es haben die Mohren zu meiner Zeit dasselbe Sammay einnehmen wollen / die Teutschen zuerschlagen / und alles Gut frey und zur Beuth zu machen: aber sie sind von Stück- und Mußqueten-Kugeln also empfangen worden / daß ihr Vorhaben den Krebsgang gangen.

In kurtzer Zeit aber begehrten sie Accord, und wurde wieder Frieden gemacht. Hernach wolten sie dem Pulver und Kugeln nicht mehr trauen / hieltens für ein Teuffels-Werck / weil sie sterben musten / und nichts sahen / ehe sie troffen waren.

Das IX. Capitel.

Von dem Kriegswesen der Mohren.

SJe führen offt Krieg wider einander/ um geringer Ursach halber / weil der Könige viel / und dieselbe neidisch und stoltz sind. So es zu etwas kommt / entbieten sie ihren Unterthanen zu gewisser Zeit an bestellten Ort zu erscheinen / haben dann etliche unter ihnen / so den grausamen Teuffeln gleichen. Wann dann das Volck beysammen / und beyde Theil zu Feld/ so suchen sie einander zu überwinden / wie sie können. Die keine Wurffpfeil gebrauchen / schiessen mit vergifften Pfeilen. Dabey wird Trommel geschlagen / und mit Hörnern geblasen/ wie im Krieg bräuchlich ist. Es wäret wol nicht lang / aber doch verbrennen sie einander / was sie können : und wann sie Frieden machen/ geben sie einer dem andern ihre Vornehmsten zu Geyseln.

Ihr Gewehr ist wie ein Hackmesser / vorn zweyer Hand breit / und eines Arms lang / das stecken sie zwischen einen Ledern oder Tuchen-Riemen/ so sie umsich gegürt/ und zwischen den Beinen durchgehet / mit einem kleinen leinen

Tüch-

Tüchlein/ einer Hand breit / ihre Scham damit zu bedecken; dann sie tragen ihre gewöhnliche Kleider nicht im Kriege / weil es ihnen verhinderlich wäre. Gedachte Hackmesser gebrauchen sie / an statt der Degen: haben in der lincken Hand einen langen Schild / sich damit zu schützen; in der rechten Hand aber ihre Assagay, welches ein langer Stock / einer Klaffter lang / und Daumens dick/ so rund und vorn ein Eisen hat/ gleich einer Picken: ist aber mit Zäncken. Solchen werffen sie aus der Hand / 20. Schritt weit. Ist derselbe mit Gifft geschmiert / und trifft einen; so ist es nicht wol zu heilen: mancher muß gar davon sterben.

Theils umhengen sich mit Federn / Ochsen- und Elephanten-Schwäntzen/ oder setzen allerhand Hörner auf/ bestreichen und schmieren sich mit allerhand Farben / damit sie nur grausam mögen sehen/ und kommen dann mit einem Geschrey aufeinander/ daß einer erschrickt / der solches nicht weiß. Welcher bey ihnen die Oberhand behält / läst vom andern Theil niemand leben. Ob sie gleich einen todt schiessen / hauen sie ihm doch den Kopf ab / und wer viel Köpffe bekommt / hat viel Ehr davon / und werden solche hernach um sein Grab gesteckt / als ein Epitaphium.

Das

Das X. Capitel.

Von der Mohren ihrer Zusammenkunfft.

WAnn die Mohren einig / und beysammen ein Trunck thun wollen / setzen sie sich rund um auf die Erden auf Stühlein / einer Hand hoch. In der Mitten setzen sie ein grossen Topff von 12. Maaß voll Palmwein / und haben ein klein Geschirr dabey / damit sie heraus schöpffen / und trincken können / welches sie Kolbas nennen / geht in manches ein Seidlein / oder so es viel ist / ein Maaß. Und als sie trincken / so lassen sie etwas neben den Mund wieder herab auf die Erden lauffen / oder lassen etwas darinn / und schüttens darauf mit solcher Behändigkeit / daß es einen Schlag thut / als wann einer mit dem Mund schnaltzet / welches sie nennen haberschody, und sprechen: Die Erde geb den Wein / drum soll man ihr wieder davon geben. Indessen etliche trincken / haben die andern die Tabackpfeiffen im Mund / welche sie einen Kaschot nennen. Theils solcher Pfeiffen sind so groß / das halbe Hand mit Taback hinein gehet. Die Röhren sind eines

Arms

Arms lang. Sie trincken bald ein wenig Taback/ bald aber einen Trunck Wein / und diß so lang/ biß der Wein aus ist. Unterdessen haben sie im Gebrauch / allerhand Neues einander zu fragen.

Das XI. Capitel.

Von der Mohren Sabbath / und Religion.

IHren Sabbath halten sie nicht mit uns/ sondern an unserm Diensttag / welchen sie Dio Fetiſſos nennen / und denselben feyren sie mit allerhand Aberglauben / thun keine Arbeit / kommen auch nicht mit Wahren auf den Marckt / etwas zuverkauffen / biß auf den Abend / da die Mohren ihrem König Palmwein bringen/ welches er den Edelleuten oder Capassiern/ so bey- und unter ihm sind/ zum besten gibt. Da sie dann nach vorgedachter Zusammenkunfft auf einem Platz sitzen / biß der Wein aus ist.

Als sie aber von den Unsrigen verlacht/ und ihren Gottesdienst oder Zusammenkunfften nicht nach ihrer Art verrichten möchten/ auch

wir

wir mit ihnen auſſer der Speiß / keine Handlung pflogen / haben ſie gefeyret / wann wir unſern Sonntag / oder ſonſt ein Feſt begiengen. Vielmals haben wir deß Nachts ein Geſchrey vieler Mohren gehört / die etlich 100. ſtarck im Dorff herum lieffen ; wann man ſie deß Morgens ihres Geſchreys befragte / ſagten ſie : Sie wären ihrem Fetiſſo nachgelauffen : haben aber nicht ſagen wollen / wie er außgeſehen habe.

Sie bekennen und glauben / daß ein GOtt ſey / welcher fromm und ihnen nichts Böſes thue. Aber ihren Fetiſſo müſſen ſie zum Freund behalten mit Opfern / damit er ihnen nichts Böſes widerfahren laſſe / denn ſolcher ſey bald zuerzürnen. Und ſolche Fetiſſi oder Götter ſeyn bey ihnen unterſchiedlich. Der eine glaubt an ein Baum / der ander an ein Waſſer / etliche an Stein oder ſtücker Holtz. Und ſo ſie eſſen oder trincken / legen oder gieſſen ſie etwas auf ihren Fetiſſum, damit er ſie behüten / und bey Geſundheit erhalten wolle.

Etliche glauben auch an Fiſche / und haltens für See-Götter / auch an die Crocodil / welche ſie uns treulich widerrathen / denſelben kein Leid zu thun. So viel wir von ihren Aberglauben hörten / widerſprachens wir ihnen /

sagten: Sie glaubten an die Teuffel / redeten mit ihnen von GOtt aus H. Schrifft / und vermeinten sie zubekehren. Sie aber blieben doch bey ihrer Meynung. Wiewol etliche Gefallen daran hatten / förchten sie sich doch vor denen andern Mohren / und sagten: Ihr Fetissus möchte sie straffen / wann sie nicht an ihn / sondern uns Christen glaubten.

Es haben die Frantzosen / Englischen / Portugisischen und Spanier vordessen viel Geistliche dahin geschickt / sie zu bekehren: als sie in die Meß kommen / haben sie wol das Pater noster in die Händ genommen / aber hernach eben so Heidnisch gelebt / als zuvor / dann kein Grund in sie zu legen ist.

Mein General liesse damals eine Schul aufrichten / vermeinte von Jugend auf zum Lesen / Beten / und Gottseligen Leben sie zu unterrichten lassen / weil aber ihre Sprach wunderlich / und das Teutsch ihnen zu schwer wird / nachzusprechen / hat es doch keinen Fortgang gewonnen.

Sie haben zween oder drey unter ihnen / so sie für Prediger und Doctores halten / zu denselbigen kommen sie / wann ihnen etwas mangelt. Sind sie kranck / ordnet er ihnen Kräuter / und bespricht ihre Fetissos, der macht

ihnen

ihnen weiß / wie sie dieses oder jenes brauchen sollen. Er darff aber kein Mohr in dieselbige Stuben gehen / worin er seinen Abgott um Rath ansucht.

Es begab sich einsten / daß sie so lang keine Fisch / wie vorhin / könten fangen / ihnen aber / auf ihr Anbringen / von ihrem Fetisso zur Antwort worden: So sie einen Christen opfern / und die Stücke ins Meer werffen würden / solt es ihnen wieder glücken. Da haben sie deß andern Tags / als sie bey 3. oder 400. starck zu fischen außfahren wolten / bey Land angefahren / dreyen Capitainen unter ihnen befohlen / nach dem Castell de Mina zu unserm General zu geben / ihme für ein Stück Golds einen Christen zu abhandeln / weil sie in 3. Monaten wenig Fisch gefangen / und solches Mittel zu ergreiffen / von ihrem Fetisso, wären geheissen worden.

Als sie nun dergleichen Anbringen bey dem General gethan / und er gesehen / daß sie nicht eh ins Meer fahren wolten / hat er einem Schiffer befohlen / welcher damals bey ihm war / daß der Constabel mit etlichen Stücken in ihrer Capitaine Cassen oder Häuser schiessen solte / welches auch geschehen: Hierauf haben sie sich eilends ins Meer begeben / damit sie nicht

auch getroffen würden. Darauf sie ihrem Fetisso sagen liessen / wie sie keinen Christen bekommen / und was sie weiters thun solten. Darauf ihr Doctor oder Teuffelsbanner / aus Befehl ihres Abgotts / ihnen sagte : Sie solten dann einen Mohren oder Möhrin opfern / welches sie auch thaten / und schlachteten ein altes Weib / und einen jungen Knaben / wurffen die Stück ins Meer / und fuhren darauf / in Hoffnung / eine grosse Menge zu erfischen / fort. Es begibt sich aber offt / daß sie nach solchem Opfer eben so viel / und wol noch weniger fangen. Ob wir es gleich ein Teuffels-Werck nannten / und ihnen widerriethen / glaubten und schrieben sie doch solches ihrem Fetisso zu / daß er an solchen Dingen schuldig wäre / und ihnen solches widerfahren liesse / biß sie ihm Opfer brächten / so ihme annehmlich zur Versöhnung wäre.

Das XII. Capitel.

Von Gerichten und Straffen der Mohren.

SIe halten steiff über ihres Königs Gebot/ und so einer dasselbe gebrochen / die Straff aber nicht erlegen kan / muß er mit seinen Freunden die Stadt räumen/ es wäre dann/ daß selbige die Straff erlegten / oder er wird zum Sclaven verkaufft. Daß aber jene mit weg ziehen/ geschicht / damit sie vom König kein weitern Anspruch leiden dörffen.

So ein behend Volck zum Stelen mag kaum gefunden werden / und ob sie schon meinstentheils nacket gehen/ wissen sie doch alles aufs beste zu verbergen.

Doch wird kein Mohr oder Möhrin / so in einem Flecken oder Dorff wohnen / dem andern etwas stelen/ oder rauben / weil sie ihre Fetissos oder Götter zu Hauß bey allen Dingen stehen haben / welche sie / ihren Glauben nach / gleich straffen/ und krum oder lahm werden liesse / oder doch offenbahren möchten. Andern Mohren / so von der Frembde kamen / schonten sie aber nicht. Wie dann etliche so viel Pfund Gold

brachten / dafür einzuhandeln / gabens unsern General aufzuheben. So schonten sie auch unser nicht / es wäre ein Sach / so gering gewesen / als es wol seyn möchte / so sie es habhafft werden können / haben sie es mit genommen / und ist darüber keine Straff / als / so man sie darob erdapt / daß man sie mit ungebrandter Aschen bestreiche / darüber sie / von andern Mohren / trefflich außgelacht werden.

Es kam einsten ein Schiff aus Brasilien / so unterwegs Baumwollene gestriemte Tücher eingehandelt hatten / bey uns an / weil sie aber die Pocken oder Kinder-Blattern davon bekommen / auch einer vom andern davon angesteckt / und also alle kranck wurden / wolte sie unser General nicht an das Land / oder aufs Castell kommen lassen / schickte aber doch den Barbierer zu ihnen hinaus. Weil sie nun alle so kranck / unterfiengen sich etliche Mohren / so zu ihnen aufs Schiff zu handeln kommen / ihnen dergleichen Tücher zu rauben / brachten auch bey 30. Gulden werth davon. Aber alle diese Diebische Mohren bekamen dergleichen Blattern / welches bey ihnen sonsten nicht / die andern aber hieltens für eine gefährliche Kranckheit / wie den Außsatz / und musten die jenige Diebe von ihren Grentzen aus / und wie in eine Einöde ziehen / biß

biß sie wieder gesund wurden / welches wol 6. und mehr Wochen wäret / und kam etwan in zwey- oder drey Tagen ein einiger Mohr / mit gar wenig Labung / hinüber gefahren. Also ward ihnen ihr Diebstal redlich belohnt / darob sich alle Mohren groß und klein verwunderten.

Wann einer für 3. und mehr Jahren von andern etwas Unrechts gesehen / jetzt aber mit Neid gegen ihm sitzet / so offenbahret ers dem Capitain oder Obersten desselben Orts / welcher von seinen leibeignen oder Sclaven einen / die Trommel schlagen läst / hernach kommt er mit dem gantzen Adel bewehrt / auf einen Platz / zu welchen alles Volck häuffig laufft / zu sehen / was da vorgehen werde.

Hat einer einen ums Leben gebracht / wird er wieder in Stücken gehauen. Ist aber der Thäter verborgen ; so werden die Mohren / wo der Todte gefunden / zusammen gefordert / die Capitain setzen sich zusammen / da leeret ein jeder sein bey sich habenden Sack aus / in welchen vielerley Farben Stein / Höltzer und Strohwisch / so ihre Fetiſſi, die legen sie auf ein Tuch / fordern dann die jenigen zu sich / so sie vermeinen / die Thäter zu seyn / und sagen ihnen / auf ihre Sprach / etliche Wörter für / solches ihnen

nachzuſagen. Weil wir es aber nicht deutlich gnug vernehmen konten / wurden wir doch von unſern Sclaven berichtet / daß ſie ſchwören / daß / wofern ſie den Todtſchlag gethan / ihre Feriſſi ein Zeichen an ihnen thun wollen.

Als ſie es nun etlich mal nachgeſprochen / und man an keinen etwas vermercken kan / daß er ſchuldig wäre / wird ihnen ein Gewehr / ſo ſie / an ſtatt der Degen / gebrauchen / in die Hand geben / und eine Frucht / ſo ſie Kohl nennen / ſelbige zu zerbeiſſen / welche ein gelben Safft von ſich gibt : denſelben Safft ſpeyen ſie auf das bloſſe Gewehr / tuncken den Finger darein / und machen ein Ring damit um ihren Hals / dabey ſchwören ſie : So ſie den Todtſchlag gethan hätten / man ihnen die Köpf abſchlagen ſolte. Und ſo ſolches herum gegangen / aber weiter dabey nichts zu mercken wäre / ſetzen ſie einen Topff mit Palmöl über das Feuer / das ſiedend wird / ſprechen weiter etliche Wörter zu ihren Feriſſo, greiffen alsdann hinein / thun ein klein Steinlein mit bloſſer Hand heraus / und legens auf die Zungen. Der ſich nun nicht verbrennet / wird frey gelaſſen / der Verbrennte aber / ſo er es nicht erweiſen kan / daß der Todte ihm ſolches aufgedrungen / ſich zu wehren (welches doch eine groſſe Geldſtraff erfordert) wird

er /

er / nach ihren Rechten / in Stücken zerhauen / und ins Wasser oder Feld geworffen. An solches Teuffels-Recht glauben sie vest. Wie ich dann dergleichen Urtheil hab vollziehen sehen / bey welchen / wiewol unschuldig / sich unserer Sclaven einer befunden / und alles das jenige mit hat außstehen müssen.

Ins gemein / und so einer etwas beschuldet worden / wird durch ihre Teuffelsbanner / bey ihrem Fetisso gefragt / was diesem / bey solchen Sachen / zu essen soll zugerichtet werden / welche Prob-speisen dienen sollen / so derselbig kranck davon wird / als ein Zeugen seiner Beschuldigung. Stirbt er aber gar / wird solches / als eine Straff / ihrem Fetisso zugeschrieben. Vermeine / es müsse offt einer unschuldiger Weiß sterben. Doch sind sie in solchen Wercken so vestglaubig / daß sich zu verwundern / daß der Teuffel diesen Leuten solche Urtheil eingeben / und sie dabey versichern soll.

Zu meiner Zeit verfälschten etliche das Gold gar sehr: deren Straff war anfänglich etliche Benda Gold / hernach nahme mans ihnen gar / oder doch die Helffte weg / und wurde mir stetig solches zu probirn gebracht / dann es unter dem kleinen Gold nicht zu mercken ist.

Das XIII. Capitel.

Von Würmen / so aus den Menschen kommen.

WElche in diß Land Guinea fahren / und sich auf diesem Castell St. Joris de Mina aufhalten / so sich auch auf etliche Meil umher erstreckt / werden am gantzen Leib von Würmen geplagt / jedoch die Mohren mehr / als die Teutschen: und ist zuwissen / daß / so bald einer nur vorbey segelt / ihm die Haut wird anfangen zu jucken / theils an Arm oder Füssen / gemeiniglich aber / wo das Fleisch dick ist. Alsdann speyt er ein Bläßlein auf / bald einer - bey manchen aber dreyer Erbes groß / an etlichen / da sich der Wurm nicht selbst durchbeist / so es zeitig vom Barbierer erkannt wird / welches sie dann wol erfahren / muß es aufgeschnitten werden: alsdann erzeigen sich zwey Härlein / welche weiß / und am Kopf angewachsen / so deß Wurms Bart genennet wird. Die aufgespeyte Blasen ist voll Wassers / hernach wird der Wurm Morgens und Abends bey solchem Bart heraus gezogen. So er an einem fleischigen Ort ist / und nur eines Glieds lang

heraus /

heraus / begibt sichs offt / daß man ihn alsdann auf einmal gar heraus zeucht. Sie sind Eln auch offt anderthalb Eln lang / und schneeweiß / auch gantz kalt / wiewol sie aus dem warmen Fleisch heraus kommen. Etliche sind so dünn / als ein Faden / etliche aber / wie ein starcker Bindfaden. Die dicksten seyn die gifftigsten / und viel ärger heraus zuziehen. So sie unten an Beinen kommen / wicklen sie sich offt um die Sennen und Adern / da sie dann nicht heraus kommen / sondern abgebrochen werden: welches hernach eine grosse Geschwulst in die Füß / und viel Eyter oder Materi sich zusammen setzt / daß endlich ein Fundanell / oder mit einer Flinten ein Loch geschnitten werden muß / dadurch etliche offt lahme Füß bekommen / und grossen Schmertzen leiden müssen.

Ich hab selbsten / als ich da zu Land gewesen / derselben drey bekommen / zween am rechten / und einen am lincken Bein. Den ersten am rechten Fuß / bekam ich an der Fußsohlen / daran ich 14. Tag lag / und nicht gehen kunte. Endlich ist er entzwey gerissen und vertrocknet. Darauf bekam ich den andern / unter dem Knorren / so sich in die Zehen hinein gezogen / und mir mit grossen Schmertzen / und Geschweren / sind geheilet worden. Den dritten bekam

ich

ich auch unter dem Knorren / am lincken Fuß / als er ein viertel Eln heraus war / riß er ab / und begab sich herauf ins Bein / davon es sehr geschwollen / und ich 4. Monat kranck daran gelegen / dann man mir ein Loch hat hinein schneiden / und also außtheilen müssen / dann ich in selbiger Zeit nicht stehen oder gehen kunte / sondern stets von einem Mohren muste getragen werden.

Unsers Generals Koch bekam über 30. solcher Würm / damit er eine lange Zeit zubracht / und ein halb Jahr gar darnieder lag / daß alle Menschen an seinem Leben verzagten / dann so 3. oder 4. geheilet waren / kamen so viel andere.

Obwoln wenig möchten gefunden werden / welche ohne solche Würm aus dem Land kommen / so werden auch nicht viel gefunden / die derselben so gar viel / wie dieser Koch bekommen. Doch wurde er gesund / und als ich heraus reiste / bliebe er noch länger daselbsten. Die Mohren heilen sich selbsten / und so sie den Wurm eins Fingers lang heraus gezogen / schneiden sie ihn ab / schmieren Palmöl darauf / und binden ein grünes Laub auf dasselbige / an statt deß Pflasters / auch die hernach zusammen gesetzte Geschwulst / so sie auffschneiden / und die

unreine

unreine Materi heraus haben lauffen lassen/ heilen sie gleicher gestalt / waschen es mit Wasser / von Pfeffer/ und andern Kräutern mehr/ scharff zugericht/ damit es aufbeist / thun darnach das Palmöl und ein Laub darauf / zur Linderung. Diß Remedium brauchen sie zu allen ihren offnen Schäden.

Andre Kranckheiten / als Pocken/ Frantzosen / Drüse / Hauptweh / hitzige Fieber / finden sich wol auch bey ihnen / dieweil sie sich aber selbsten heilen / und keine besondere Leut brauchen / habe ich von meinem Barbierer / den die Teutschen sonsten zu brauchen pflegen / nichts vernehmen können. Etliche bekannte Mohren sagten wol viel / aber doch nichts gründlichs / denn so bald sie kranck werden / schicken sie Speiß und Tranck ihren Fetisso, auf daß er ihnen wieder helffen möchte. Für Kopfweh und Flüß/ nehmen sie / an statt eines Schrepffeisens/ ein Stück Stahl/ den sie scharff wetzen / schneiden einem in die Stirn/ Wangen oder Arm damit / nehmen an statt eines Laßkopffs eine Coctors-Nuß/ setzens darauf / und ziehen das Geblüt dadurch heraus / und solche Nußschalen ist eines Apffels groß. Von Aderlassen haben sie keinen Verstand. Für das Leibweh hab ich sie brauchen sehen / zerriebne Kräuter mit Erden ver-

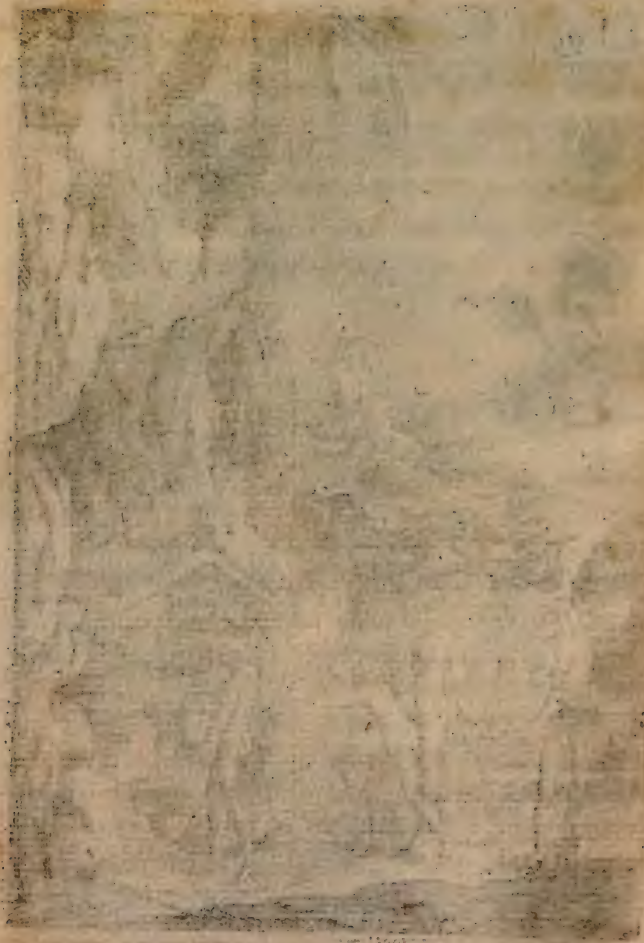
vermengt und naß gemacht / damit bestreichen sie den Leib / wo der Wehtum ist / oder löschen Stahl in Bier oder Palmwein / und trinckens / so heiß sie es leiden können. Wann sie dann nichts helffen will / und sie durch ihre Waarsager / so ihnen von ihren Fetisso allerhand vorgesagt haben / Hund / Schaf / oder einen jungen Bock / oder ein paar Hüner zu würgen / und auf den Weg / als ein Opffer zu werffen / alles versucht / so bereiten sie sich zum Ende.

Das XIV. Capitel.

Von der Mohren End und Tod.

WAnn ihr End vorhanden / so fragen sie den Sterbenden / warum er von ihnen / und sterben will: Ob er an Essen und Trincken / an Weib und Kind / oder Nahrung und Lebens-Mitteln / Mangel hätte / auch wo / und in welches Land er wolle / unter Christen oder Heyden? Wann er todt ist / wird er schön gewaschen / und auf Matten oder Decken / mit Wüllen Tüchern umbunden / gelegt / unter den Kopf ein klein hültzern Stühlein. Die Augen lassen sie ihm offen / und decken ihm das Angesicht

pag 79



gesicht zu / strecken und legen die Arm gerad neben dem Leibe hin ; lassen ihn offt einen halben Tag unter dem freyen Himmel ligen. Die hinterbliebene Frau sitzt dann dabey / und treibt / nach ihrer Andacht / allerhand Affenspiel.

Ihre Freunde kommen alsdann den Todten zubesuchen / und ist ihnen ihr Trauren anderst nicht / als Singen / Klatschen / Klopfen / Tantzen und Springen.

Bißweilen unterstehen sich etliche / gehen herum / samlen so viel Gelds / einen Ochsen oder Kuhe zu kauffen / für ihren Zauberer / daß er bey ihrem Fetisso dem Verstorbenen zu wegen bringen möge / ihme nicht verdrießlich / und mit Ruh in jene Welt kommen zu lassen. Wann nun einer begraben soll werden / bind man ihn auf ein Bret / und wird solches zweyen Mohren auf den Kopf gebunden / in der Mitten gehen mehr Mohren / so diesen tragen helffen / mit grossem Geschrey. Bald fangen sie an zulauffen / und bleiben dann wieder stehen / so lang biß sie zur Grabstell kommen / und lauffen die Frauen unterwegs offt um den Todten / selbigen mit Ochsen- oder Elephanten-Schwäntzen die Fliegen / Mucken / oder ander Unziefer / so sie Mussiden nennen / von ihm abzutreiben.

Wann

Wann ſie nun den Cörper ins Grab gelegt und zugedeckt haben / kriechen die Weiber über die Grabſtell / welches aufwarts wie ein Dach / mit Stollen aufgericht / außſihet / ſo hernach außgefüllt / und einer viereckigten Mauren gleicht / darein ſetzen ſie allerhand Haußrath / oder / was er in ſeinem Leben gebraucht hat / als Häfen / Beck / Stück / Schaufel / oder Goldwag / auch Speiß und Tranck / damit er ſolches brauchen / und an andern Orten der Welt / kein Mangel haben möge. Kommen auch offt nach langer Zeit dahin / und fragen: Ob er Mangel habe? auch wie es ihm gehe? ob es ihm / wie bey ihnen gehe / oder ihm jetzt beſſer gehe / als vordeſſen?

Nach verrichter Ceremoni / gehen ſie zu einem Fluß / und waſchen ſich die Weiber daſelbſt. Hernach gehen ſie / mit deß Verſtorben Hinterbliebenen / nach Hauß / eſſen / trincken / ſeynd frölich / und vertrincken dem Todten ſeine Verlaſſenſchafft. Es erbt kein Theil vom andern / auch die Kinder nicht / es ſey gleich ein König oder gemeiner Mohr / Mann oder Weib / ſondern deß Verſtorbenen nechſten Freunde / nehmen ſolches zu ſich: und / ſo der Verſtorbene ſeinen Kindern vor ſeinem Ende nicht etwas ſchenckt / iſt der Erb nicht ſchuldig / den Kindern

dern/ auſſer der Schenck/ ihnen etwas zu ihrer Aufferziehung zu laſſen.

Vor wenig Jahren hat ſich deßfalls ein Streit erhoben. Drey Meil von unſerm Caſtell/ regierte ein König zu Camando, ſo ſehr reich/ und einen Bruder hatte/ ſo von nicht viel geringern Mitteln war/ auch im Land vieler Orten ihm einen Anhang machte/ und es dem König faſt gleich thun wolte. Da ſolches der König merckte/ entbote er ſeinen Räthen/ ihm ſeinen Bruder zu liefern: aber dieſer entflohe auf dieſes Caſtell de Mina, daſelbſten er mit dem General und etlichen Mohren-Königen accordirte, ihne für der Gewalt ſeines Bruders zu ſchützen/ theilte auch etliche Pfund Golds aus/ und verſprache/ weil er der Erb zu ſeines Bruders/ deß Königs/ Gut und Land wäre/ wolt er/ nach deſſelben Tod/ in der Beſitzung/ allen den jenigen/ ſo ihm jetzt Freundſchafft erzeigten/ ſolches wieder genieſſen laſſen.

Der König zu Camando ſolches merckend/ gabs ſeinen Räthen zu erkennen/ und truge ihnen dabey vor/ ſein Reich und Güter bey Lebszeiten ſeinem Sohn zu übergeben/ und dieſem flüchtigen Bruder/ als rechtmäſſigen Erben/ wegen angemaſter Gewalt/ und erſtgemachten Freundſchafft mit andern Königen wider ihn/

dessen zu entsetzen. Die Räthe kunten sich dessen nicht wegern / weil ihre Gerechtigkeit ist: So ein Vatter seinen Kindern im Leben etwas verehret / daß ihnen solches nicht soll genommen werden / versprachen ihms derhalben / und machten den Sohn zum König. Nach eines Jahrsfrist / starb der alte Vatter / da dann der Flüchtige vermeinte / es wäre nun Zeit: schickte darauf Gesandten an die Räthe zu Camando, sie ihrer Gerechtigkeit wegen seiner / als deß nechsten Erbens des Königreichs / zu erinnern. Welche ihm aber antworten liessen: Weil er / als ein Rebell / aus dem Land / und wegen seines Reichthumbs zu groß / auch seinem Bruder / dem König / nicht unterthan wäre gewesen; als solt er wissen / daß sein Bruder der König / bey seinem Leben / solches Reich dem Sohn übergeben / und sie ihn schon dazu angenommen hätten / köndten demnach ihr Versprechen nicht zurück ziehen: wolle er zum Reich gelangen / so müsse er diesen König zuvor heraus vertreiben.

Solches ins Werck zu richten / spendirte er etliche Pfund Golds / vermeinte / etliche Könige solten ihm mit Volck beystehen / welches aber von vielen nicht / sondern nur von etlichen wenigen geschehen / daß er nichts damit hat anfangen

fangen / oder außrichten können / dann solche wol gewust / daß die Comandischen Mohren treulich bey ihrem König halten: und hat sich dieser Mohr wol vorsehen müssen / daß er nicht von den andern umkommen möchte / wiewol solche Leute stetig 4. oder 6. Mohren / mit ihrem Gewehr / neben sich gehend haben.

Das XV. Capitel.

Von allerhand wild- und zahmen Thieren.

ES gibt in diesem Land genug Elephanten / groß und klein. Offt seynd solche Thier biß an das Castell Aziam, (welches wir den Portugisen abgenommen / und schon davon im Anfang gedacht haben) hingelauffen / daß wir sie mit Mußqueten-Kuglen haben zuruck gejagt. Mancher hat 3. oder 4. Kugel in Leib bekommen / und ist doch nicht gefallen / sondern in Wald gelauffen / und noch zween Tag gelebt / biß er sich endlich verblut / und von den Mohren gefunden. Es ist ein wild Thier / und thut an allen Früchten grossen Schaden / reißt und laufft viel Bäum umb.

Aber dem Baum / an welchen die Coccors-Nüß wachsen / kan er nicht beykommen: weil selbiger sehr hoch / schlechte Dicken / und seine Aeste in der Höhe hat / welche Sittig grün sind / eine Aschenfarbe Rinden / und gleichsam einen Wulst herum / an welchen ein Mensch leichtlich kan hinauf steigen / die Nüß sind ein paar Fäust groß / das inwendige umher ist eines Fingers dick / so sie byee nennen / das ander aber ist süsses Wasser / so lieblich und gesund zu trincken / und jenes zu essen ist. Solchem Baum / sprech ich / können sie nicht beykommen / und bleiben selbige Frücht wol für ihnen.

So die Mohren der Thier gewahr werden / haben sie Elphenbeinene Pfeifflein / und erschrecken sie damit / daß sie wieder zuruck lauffen / oder / so sie ihnen beykommen können / schiessen sie dieselbe mit Pfeilen oder Assagayen / davon sie wol nicht gleich sterben / aber doch nicht davon kommen / sondern von Mohren nachgesucht und gefunden werden. Sie machen ihnen viel Gruben / bedeckens / und so der Elephant darauf tritt / fällt er hinein / und ist gefangen. Die Haut brauchen sie zu viel Dingen / damit zu überziehen / die Schwäntz aber zu Fliegen- oder Muckenwedeln / die Zähn werden heraus geführet.

Die

Die Tiegerthier thun den Früchten auch grossen Schaden / deren Häut auch viel heraus geführt werden. Um das Castell de Mina gibts viel Hirschen und Rehe / wilde Schwanen und Endten / auch Turteltauben / Rephüner und viel von allerhand Geflügel / auch Ochsen / Kühe und Schaf. Von Kühen kan man keine Milch bekommen / sind auch nicht feist / und haben kein oder doch sehr wenig Unschlit : aber wol Fleischigt sind sie / und sehr aderig.

Viel Hüner und Geyer oder Hünerdiebe gibts daselbst / daß sie vielmals herab stechen / einem das Brod aus der Hand / oder den Möhrinnen / so gebratne Fisch zuverkauffen tragen / aus der Schüssel oder Calbas, wie sie es nennen / heraus nehmen / und damit davon fliegen. Eine Meilwegs von dem Castell de Mina ist ein frische Reser / da findt man stets viel Crocodill / so sie Caymon nennen / und so die Sonn sehr heiß scheinet / legen sie sich zu 6. und 7. zugleich in Sand / wältzen sich und spielen miteinander / theils sind eines Manns lang / etliche aber sind noch klein / so wir für junge gehalten / sind über den gantzen Leib voll Schuppen / daß man sie schwerlich mit Schiessen oder Hauen tödten oder wund machen kan / doch thun sie an selbigen Orten den Menschen nichts / wie an

andern Orten geschicht / dann es sind sonst böse Thier.

Ich bin viel dahin zu baden gangen / hab aber anfänglich nicht getrauet / biß uns die Mohren versprochen / so wir ihnen nichts thun wolten / (dann sie haltens daselbst für Götter) so würden sie uns auch nichts thun : wann wir ihnen aber Leyd zufügen würden / müsten wir gewiß sterben. Wir hatten wol kein Glauben daran / doch thäten sie uns nichts / und wir ihnen auch nicht. Jedoch kamen etliche / so sagten : Daß einsten sie dahin kommen / als sie nach Sammay hätten gehen wollen / und Rohr / um Vögel zu schiessen / bey sich gehabt / da hätten sie eines todt geschossen / darob die Mohren wären böß worden / und weil Bekandte darunter / ihnen zwar nichts gethan / aber doch gesagt : Sie würden gewiß alle sechs in einer Jahrsfrist sterben / welches ihrer fünffen auch widerfahre in solcher Zeit : doch bliebe der sechste bey Leben. Darauf verlachten wir sie in ihrem Aberglauben / und widersprachens ihnen / daß einer gleichwol davon kommen. So wir uns badeten / und heraus auf sie zugiengen / lieffen sie ins Wasser.

Wilhelm Großen Sohn / von Grefenhag bürtig / so sich lang in Brasilien aufgehalten / erzehlte

zehlte mir für gewiß / daß zu seiner Zeit daselbst etliche Schiffer / am Ufer deß Meers / beyeinander in einen Ring gestanden / und miteinander geredt haben; als unversehens ein Crocodill kommen / einen von ihnen bey einem Bein genommen / ihn ins Wasser gezogen / deme die andern nicht helffen / auch nichts mehr von ihm hätten sehen können / als etwas Bluts / so sich auf die Höhe begeben / und auf dem Wasser geschwummen: sagte auch / so einem ein solches Thier nachlieffe / so solte man nicht gerad / sondern in die Rundung lauffen / damit das Crocodill wegen seines schuppigten Leibs nicht nach / und sich so geschwind nicht wenden könne.

Es gibt auch viel Meerkatzen daselbst / klein und groß. Etliche seyn gantz braun / haben über den Rucken ein rothen Striemen / und am Maul ein Bart / von weissen Haaren / eines Fingers lang und breit: der Schwantz ist dünne / mit schwartzen Haarn bewachsen. Die werden Bartmänner geheissen / sind kurtzweilig: etliche aber / so weisse Bläßlein auf der Nasen haben / werden Weiß-Nasen genannt. Es gibt auch etliche so baurigens genennt werden / sind graulicht von Haarn / und lassen sich abrichten / wie die Hund / andre aber / so Myllner genennt werden / welche auch lustig / und abgericht

werden/ ihren Schwantz auf einen Fuß zu tragen/ und auf den dreyen Füssen einem nachzulauffen/ wie ein Hund/ haben Füsse an Gelenck/ und Nägeln/ wie eines Menschen Hand/ sind nicht grösser als bey uns eine gemeine Katz. Noch finden sich andere/ so im Land Bucht und Talbarien gefunden/ und nach diesem Castell de Mina, zuverhandeln gebracht/ von den Schiffleuten Keeß genennt werden: Welches Affen seyn/ in Gröss eines Hunds/ und so lustig/ als ein Mensch/ werden auch darum viel aus dem Land geführt: wiewol sie gar böß sind. Die Männlein davon/ sollen so unkeusch seyn gegen die Möhrin/ daß sie dieselbigen sehr zerkratzen und beissen/ wann sie sich wehren/ und ihnen ihren Willen nicht wollen vollbringen lassen.

Wie die Civet-Katzen gefangen werden/ ist hierinn schon gedacht worden. Es ist ihre Stallung/ wie ein Hüner-Korb/ wann man ihnen den Biesem nehmen will/ so langt ein Mohr mit einem langen Spriessel einer Hand breit hinein/ die Katz best zu halten/ ein andrer aber ziehet sie bey dem Schwantz durch das Gitter oder Spriessel heraus auf die Helffte/ und hat das Männlein an seinem Hindern ein Fell/ wie ein Säcklein/ welches eine Möhrin um-

umwendt / und mit einem höltzern Messer den Biesen abschabt/welcher gantz weiß außsihet/wie ein Eyter / und riechet gar starck / und dieses thun sie ihnen die Wochen zweymal / und werden gar wol gewartet.

So man ihnen etwas Gesaltzens geben läst/ müssen sie davon sterben. Sie werden mit lauter guter Speiß / als Hüner / Tauben / und Geißfleisch erhalten / so mit Mille gekocht und zugericht wird.

Es gibt auch kleine Thierlein / wie ein Eichhorn / haben einen weissen Schwantz mit dünnen Federn / welchen sie vielmals außbreiten / und wie ein Federbusch außsihet. Nicht müglich ists alle Thier zubeschreiben/ so kennens die Mohren selbst nicht alle. Einen grossen schwartzen Vogel / mit einem gelben Schnabel und Füssen/ wie ein Adler / hatten die Unsrigen gefangen / welchen unser General lang auf dem Castell hat verwahren lassen/willens in Holland zu schicken / weil er aber sturbe / wurde der Schnabel und die Füß darzu aufgehoben.

Unterschiedliche Art **Schlangen** / von grosser Dicken eines Mannes / auch wol noch zweymal so lang / finden sich in diesem Land. Ich habe vielmals auf unserm Castell mit Eisen oder einem Degen zwischen die Mauren oder

Wand gestochen/ und Schlangen eines Armes/ auch noch halb so lang/ heraus gezogen. Dann es gibt viel Ratzen: wann es die Schlangen bermercken/ wicklen sie ihren Schwantz herum/ truckens zu tod / und fressens: wann dann die Ratzen schreyen / so kan man gar leicht mercken/ wo sie stecken. Viel von den Teutschen Völckern habens gekocht / die Beinlein / so mitten durch den Leib gehen / an ein Band gefaßt/ und für Hutschmür getragen / dann sie sind schneeweiß.

Ein Corporal und ich / giengen einsten in unsers Generals Garten / als wir uns nun genug umgesehen / und wieder nach Hauß gehen wolten / sahen wir eine Schlange eines Manns lang auf der Erden ligen. Als wir den Gärtner rufften / um / zubernehmen / wo er möchte das grosse Schlangen-Fell bekommen haben / so allda in der Sonnen lag / er aber nichts davon wissen wolte/ wurden wir gewahr / daß sie noch lebte. Da zog ich den Degen aus / und hieb der Schlangen den Kopf ab / hebte ihn auf zubesehen / und fande eine grosse Krötten in ihrem Halß / welche sie gefressen / und noch nicht gar hat hinein gebracht / sondern ihren Rest darob bekommen hatte. Der Leib aber begunte aufzuspringen/ und sich zuwinden/ daß wir uns wol

fürsehen müssen / damit uns kein Schaden geschehe. Auch wurden von unserm Castell etliche Zimmerleut nach Sammay ein Hauß daselbst zu bauen/ mit etlichen Steinmetzen dahin geschickt / die giengen mit etlichen Mohren in Wald/ Bäum zum Zimmerholtz zu suchen/ fanden daselbst unterwegs eine Schlange von solcher Grösse/ daß sie darob erschracken/ saumten sich aber nicht lang/ sondern schossen sie in Kopf/ davon sie gleich todt bliebe. Als sie nun nahe hinzu tratten / musten die Mohren solche aufschneiden / in welcher sie ein lebendig Geißböcklein gefunden / so diese Mohren hernach geschlacht und gegessen haben. Die Haut brachten die Bauleut auf das Castell de Mina, über welche wir uns verwunderten/ und daß auch den Mohren von solcher Speise soll kein Grauen oder Kranckheit ankommen seyn.

Diß wenige / so ich die Zeit über allda gesehen und erfahren/ habe ich / so viel ich bemerckt/ aufgezeichnet/ und weder Ruhm noch sonderbahren Nutzen dadurch zuerlangen / bißhero gesucht.

Das

Das XVI. Capitel.

Von dem Castell St. JORIS de MINA.

DAsselbe Castell aber ligt in dem Königreich Guinea, in Africa/ starck und auf einen Steinfelsen gebauet / da auf der einen Seiten das Meer anstösset/ und ist solches schier viereckigt / doch mehr länger / denn breit: hat vier Batterien / und als man in das Castell hinein kommt / ist ein weiter Platz / auf welchen eine Kirche / so anjetzo zu einem Kauff- oder Handelshauß gebraucht wird.

Im innersten Thor auf der rechten Hand/ geht man einen langen Weg / und kommt zu etlichen Staffeln / so aufwarts gehen / davon man auf die Constabel-Batery kan gehen: selbige gehet lincks ins Meer/ und die rechte Helfft ans Land / auf welcher damals 6. Stück gestanden / mit welchen den ankommenden Schiffen entgegen geschossen / und dieselbe bewillkommt seyn worden.

Von da / geht man längst einen Gang auf die Batteri / wo die Cordigard steht / da auf der Mauren eine Glocken/ so von den Soldaten

gezo-

gezogen/ und so mancher Schlag damit gethan wird / als wie bey uns auf den Thürnen die Stunden geschlagen werden. Diese Batteri ligt gantz ins Meer hinein / auf welcher gleichfals 6. Stück gestanden. Längst der lincken Hand ist wieder ein sehr langer Gang / zu der neuen Batteri: davon man aber wegen der hohen Mauren nicht kommen kan: sondern auf der Helffte deß Gangs gehet eine Stiegen herab / und gegen über zwo andere Stiegen / von welchen man auf die neue Batteri/ welche rechts an der See stehet/kommen kan; unter derselben haben die jenigen Generals / so jemals auf diesem Castell gelegen/ ihr Pulver gehabt.

Zu meiner Zeit / hat selbiger Ort wieder berneuert müssen werden / und als die Mohren alles heraus getragen haben / biß auf ein Faß mit Pulver/ so der Constabel daselbst mit einem Liecht hinein gehend/ zu besehen / ihm aber/ aus Unwissenheit deß im Außtragen auf der Erden hin und her verschüttetes Pulver / ein Funcken darauf gefallen / davon selbiges alsobald angesteckt / und das gantze Faß ergriffen / aus welchem Brand der Constabel weder heraus / oder einiger Mensch ihn zu Hülff hat kommen können. In welchem Brand er doch nicht gleich gar erstickt / oder verbronnen ist: denn wiewol

die

die Zunge schon gantz schwartz / und die Haut von Händen / wie Handschuh zu ziehen war ; ist doch noch etliche Stund Leben an ihm gespüret worden / biß er endlich seinen Geist aufgeben.

Wurde also gemeldte Batteri neu erbaut / und nur zwey Stück darauf gesetzt. So man etliche Staffeln daselbst hinauf steigt / kommt man zu einem Thurn / in welchem der Fiscal, und ober ihm der Compagnie Meister / so über die Schiff bestellt ist / ihre Wohnung haben. So man noch eine Stiegen hinauf gehet / ist lincks ins Castell eine Gallerey / hinaußwarts aber auf der rechten Hand eine wolgebaute Brustwehr / von da man 3. oder 4. Staffeln abwarts steiget / und auf der rechten Hand zur Batteri kommt / auf welcher 9. von Messing gegossene Stück gelegen. Wird deß Generals Batteri genennet : weil sein Wohnung nechst dabey / durch welche man gehen / und wieder unten auf den Platz kommen kan. So aber deß Nachts die Runde umgehet / und kommt / wie erst erzehlet / auf die grosse Generals-Batteri / so nimmt sie diesen Weg hernach wieder zuruck.

Zu meiner Zeit wurde zu besserer Bequemlichkeit um den Thurn ein Gang gebauet / wo der Fiscal sein Wohnung hatte / und eine Glo-

cken

cken von St. Thoma dahin/ und daselbst auf die Mauren gehenckt/ gleicher gestalt wie bey der Bateri/ da die Cordigard stehet/ die Stunden so wol deß Tags als Nachts/ damit zu schlagen/ und wird das nächtliche Wachtwort nur auf der Batteri/ wo die Cordigard stehet/ gegeben. Wann sie dann gantz wieder herum gegangen/ und wieder unter die Pforten/ wo die Hauptwacht ist/ kommen/ wo vom innersten Thor eine Schlag- oder Fall-Brücken über einen Graben/ so von der Constabel Batteri biß zu deß Generals Batteri gehet/ kan man daselbst gar einen schmalen Weg/ biß zu dieser General-Batteri/ welche so hoch ligt/ daß daselbst nicht wol hinauf zusehen ist. An selbigen Ort ist ein weiter Platz/ da viel Civet- oder Bisenkatzen gehalten/ und der Katzen-Platz genannt wird: dabey eine kleine Batteri/ so sehr nidrig ist/ und ihren Nahmen nach den Frantzosen hat/ so selbige gebauet/ und die ersten Besitzer dieses Orts gewesen.

Wie mir von etlichen Mohren erzehlet worden/ seynd derselbigen etlich hundert starck daselbst ankommen/ sie mit Gewalt zu zwingen/ ihnen ihre Gold-Minen oder Gruben zu offenbahren und zu zeigen. Weil dann die Mohren ihre Stück mehr/ als sie selbsten/ fürchteten/

sagten

ſagten ſie es den Frantzoſen zu / welchen ſie zwar nicht gar wol trauen wolten / ſondern faſt alle zugleich auf / und mit ihnen ins Holtz hinein giengen. Als ſie aber zimlich weit darinn / und der Weg nicht weiter / als daß zwey Mann neben einander gehen können / zündeten die Mohren den Wald an / hinter- und vor den Weg / und da theils entrinnen wolten / wurden ihnen die Köpf abgeſchlagen und ermordet. Darauf jene deß Verluſts genug hatten / und ſich noch etwas auf dieſer Batteri aufgehalten / hernach aber wieder nach Hauß gefahren: und waren damals 6. kleine eiſerne Stück darauf. Beſſer hinaufwarts iſt wieder ein Platz / ſo zum Kirchhof oder Begräbnüß iſt gebraucht worden.

So man jetzterzehlten Weg wieder zuruck kommt / gehet man durch die äuſſerſte Pforten oder Thor / bey welcher eine aufziehende Brücken über einen andern Graben / welcher unterſchieden / und lincks der Conſtabels Batteri zu / voll See- oder geſaltzen Meer-Waſſers iſt / oberhalb zu deß Generals Batteri voll ſüſſen Waſſer / in welchem ſich Gänß und Endten / zu deß Generals Luſt / aufgehalten haben. Der gerade Weg aber von dieſem Thor / iſt in der Mohren ihr Dorff gangen.

Als

Als nun die Frantzosen/ oberzehlter massen/ den Ort nicht erhalten/ sondern verlassen/ haben solches mit Erlaubnüß deß Königs von Hispanien und Portugal/ etliche Liebhaber frembder Länder gefunden/ und soll eine fürnehme und reiche Wittib in Hispanien solches Castell anfänglich also haben erbauen lassen/ und erstlich den Nahmen Mina, wegen der Goldgruben/ hernach aber wegen der Kirch St. Joris, so vor dem Castell soll gestanden haben/ welche nachdem abgebrochen/ und nachmals in das Castell ist gebauet worden/ worüber dieses den Nahmen St. Joris de Mina bekommen.

Solches Schloß ist starck/ und auf Felsen best gebauet/ dessen zween zuvor gedachte Wassergräben sind aus ein lautern Felsen gehauen. Es haben die Holländer vor 8. oder 9. Jahren solches den Spaniern und Portugesischen abgenommen/ anjetzo aber mit lauter Hochteutschen und Niederländischen Völckern besetzt. Auf welchem wir/ wes Religion wir waren/ derselbenwegen nicht angefochten/ oder auf ein ander Weiß geringer geachtet wären worden: wiewol der Holländische reformirte Prediger wol gewust/ was ein jeder für Religion wäre. Unsern Sonntag hielten wir mit Beten/ Lesen/ und Singen/ in deß Generals Behausung/ auf dem

grossen Saal / welcher umher mit Picken / Musqueten / und dergleichen Gewehr / umhenckt / und mehr einem Zeughauß / als einer Kirchen gleich war.

Sonst war die Unterlassung deß Hochheiligen Abendmals / weil wir es nicht von den Reformirten empfangen möchten / mein / und der andern / so der Evangelischen Religion zugethan / gröster Verlust / und Unlust: wiewol ich fünff Jahr auf diesem Castell de Mina weder Mangel an Bezahlung / (so alle Monat jeden ordentlich gereichet wurde) oder an Speiß täglich aufs beste / nach Lands Art von den Mohren um leidlichen Preiß zuerkauffen ware / zugebracht.

In wärender Zeit hab ich zwey Jahr für ein Soldaten / und drey Jahr für ein Adelpursch gedient / wie es die Holländer nennen / welches so viel als ein Gefreiter oder Rottmeister ist: und brauchte inzwischen mein Handwerck / so viel die Zeit hat leiden wollen / und so viel / als sichs daselbst thun läst.

Wann man von diesem Castell de Mina abreiset / ist zuwissen / daß gegen demselben über auf einem hohen Berg / der St. Jagersberg genennet / eine wolversehene und bevestigte Schantz sey / in welcher stetig bey 15. oder 16.

Mann

Mann zuverwahrung ligen/ welche die Holländer/ als sie daselbst ankommen / das Castell damit zubezwingen / gemacht haben: wie es dann auch das einige Mittel/ solches veste Castell zubekommen/ gewesen war. So man hinüber auf dasselbige will / muß mit einem Cano über einem Arm / so aus der See gehet / gesetzt werden/ welches die Mohren zuthun/ dahin gesetzt: und wann sie uns übersetzten / wurde nicht verstattet einigen andern Mohren mit bey sich zuleiden / es wäre dann ein bekandter / und unser selbst eigner Will gewesen.

Das XVII. Capitel.

ANno 1645. den 15. Januarii begab ich mich wieder auf ein Schiff / damit aus diesem Land nach Hauß zu kommen. Das Schiff wurde Harlem genennet / war zweyhundert Last groß / auf welchen 26. Stück Geschütz. Der Schiffer hiesse Simon Hum/ eine kurtze auf der See- und Schiff wolverstandene Person. Siebenzehenhundert Marck Gold / auch etlich hundert Pfund Elephanten Zähn/ wurden darauf geladen/ und mit heraus gesandt. Als wir/ und alles nun zu Schiff wa-

ren / ſegleten wir in GOttes Nahmen nach der Inſul oder Eyland Sanct. Thomæ, ſo 150. Meil von unſerm Caſtell dahin war.

Als wir neun Tag damit zugebracht / wurffen wir Ancker / und ſetzten ans Land / die bey ſich habende Schreiben / daſelbſt zubeſtellen. Dieſe Inſul iſt 30. Meil lang / und ligt gerad unter der Sonnen / daher es ſehr heiß / auch ſo ungeſund / daß wir auf dem Schiff / bey heller Sonnen vermeinten / das Land wäre mit einer Wolcken überzogen / daß auch unſer Schiffer und etliche Bootsgeſellen / ſo in Oſt-Indien gefahren / ſagten: Daß ſie dergleichen ungeſundes Ort nicht funden haben / und ſolches daher noch mehr / wann ſolcher vergiffte Nebel / auf die Erden fällt / die Sonn aber hernach ſo ſtarck darauf ſcheinet / ſo zeuchts den Gifft auf wie ein Dampff vom Feuer: davon die Menſchen ſehr kranck werden / daß auch die Portugiſen in der Höhe deß Lands / nicht aller Orten haben graben können / Schantzen zumachen / wegen deß groſſen Geſtancks / ſo davon aufgeſtiegen iſt / daß ſie bey nahe alle geſtorben / ſo daran gearbeitet. Auch ſo einer nur ein einige Nacht auf dem Land geſchlaffen / iſt er ohne groſſe Kranckheit nicht wieder davon kommen.

Es war noch nicht drey Jahr / daß die Hollän-

Holländer / gemeldte Insul von den Portugisen überkommen hatten. Das Castell ist zimlich best / die Stadt war abgebrandt / ausser derselben waren etliche Kirchen / so die Holländer zu Spitalen gemacht haben.

Als aber die Portugisen gesehen / wie sich die Holländer eines Orts nach dem andern bemächtigten / und nunmehr allhie auch der Reihen an ihnen wäre: verbrandten sie die Stadt / und begaben sich aufs Schloß / darauf sie sich wol gnugsam hätten wehren können / aber selbiges dennoch bald verlassen / und sich ins Land begeben / ihrem König alles zuwissen gethan / und auf Ordre gewartet / unterdessen aber vom Commendanten einen Stillstand erhalten / weil er sich selbst gnugsam vorzusehen hatte; sintemal in etlichen Monaten von 300. Mann / nicht 30. mehr so gesund und lebend waren blieben. Wie dann auch zu meiner Zeit damals die Völcker so kranck waren / daß die Schildwacht im Sessel sitzen muste / biß etwan Officier kamen / da sie dann aufstunden / so lang biß sie vorbey waren: deß Tags hatten sie eine halben Picken / deß Nachts aber die Musqueten.

Ein Scherschant auf dem Castell de Mina wurde wegen etlicher Handlung / so er heimlich mit den Mohren gehabt / nach dieser Insul St.

Thomæ verschickt. Er war von Neuenmarck/ und hiesse Philipp: war ein feiner und wolerfahrner Soldat/ darum er auch allda zu einem Capitain genommen worden. Derselbe fiel den gemeinen Soldaten sehr hart/ draute auch einem einsten/ gienge ihm offt nach/ um ihn auf der Schiltwach schlaffend/ oder in andrer Ungebühr/ anzutreffen. Dieweil er dann sich solches fürgenommen/ kam er deß Nachts allein starck auf ihn zu/ weil er aber weder Wort geben/ oder stillstehen wolte/ wurde derselbige Mensch gezwungen/ sich zu wehren/ und schoß diesen Capitain gleich todt. Und dieses geschah kurtz vor meiner Hinkunfft/ über welches ich mich verwunderte. Der Soldat wäre gern mit uns heraus/ aber er muste bleiben/ wiewol ihm am Leben nichts gethan wurde: und waren diese Völcker den Todten gleicher/ als lebendigen Menschen.

Es wachsen sehr viel von allerhand Früchten daselbst/ auch Weintrauben/ so auf dem Castell de Mina nicht aufzubringen waren/ deßgleichen allerley Vieh und süß Wasser/ damit wir unser Schiff/ und ich einen von meinem Cammerathen/ so kranck darauf/ versahe/ denn er vom Schiff nicht kommen kunte. Und weil der Stillstand noch mit dem Portugisen wehretet

rete / kamen selbigen Nachmittag etliche auſſer dem Castell dahin / mit uns zu handeln / und brachten Speiß und Tranck: dafür wir ihnen allerhand Wahren gaben / wiewol sie allda mit Silber-Geld schon handlen / so Spannische Müntz ist. Es gab auch Goldschmiede unter ihnen / wie mir dann einer mein Werckzeug abhandelte. Viel Zucker / so gantz braun / wächset daselbst / wird auch allda gemahlen / und viel heraus geführt. Solcher brauner Thomas-Zucker / ist aller Orten / wie auch hie / wol bekandt.

Das XVIII. Capitel.

DEn 29. Januarii verlieſſen wir diß ungesunde Land / und segleten nach Brasilien / so bey 600. Meilwegs noch dahin / und soll hiezwischen ein Land seyn / welches die güldene Insul genennet wird. Wie dann einsten ungefährer Weiß / eines Verbrechens wegen / ein Kerl ans Land gesetzt worden / welcher vom Todt zu einem solchen Leben ist erbeten worden / selbiger aber von allen Menschen / und derselben Hülff verlassen.

Als er ungefehr ein Schiff gesehen / hat er sein Hembd abgezogen / und demselben allerley

Anzeigen damit gegeben / daß man hat mercken können / es müſſe ein / oder mehr Menſchen daſelbſt ſeyn / ſeynd ſelbige zugefahren / ihn zu ſich genommen / und als er auf dem groſſen Schiff von allen gefragt worden / hat er ſeine beyde Säck / ſo er daſelbſt mit Erdreich gefüllt / gezeiget / welches lauter Gold geweſen. Der Schiffer aber hat den Ort beſchrieben und gemerckt / willens / nach glücklicher Ankunfft in Engelland / ſolches mit dieſem Menſchen zubezeugen und zu offenbaren / und hernach ſich wieder dahin zubegeben / welches auch geſchehen / aber nicht mehr ſolche Inſul finden können. Haben alſo daraus abgenommen / daß ſolche auf dem Waſſer ſchwebe / wohin daſſelbe es treibe. Haben alſo unverrichter Sach dieſer Inſul wegen / ſich wieder nach Hauß begeben.

Das XIX. Capitel.

DEn 2. Februarii bekamen wir Braſilien zu ſehen / und als es gegen Abend kam / lieſſen wir die Ancker fallen / deß andern Tags zogen wirs wieder auf / und fuhren der Stadt Reſifft zu. Im Waſſer / darauf wir zu muſten / ſahen wir auf einem Felſen ein Caſtell ligen /

ligen / so eine Spitze im Wasser gab / zwischen welche wir seglen musten. Eh wir aber gar durchfuhren / wurffen wir Ancker / biß darzu bestellte Leut / so die Art daselbst wissen / und Lotz genennet werden / heraus auf unser Schiff geschickt wurden / uns den Weg zu zeigen / dann ohne dieselben niemand ohne Schaden daselbst durchkommen kan. Von diesem Wasser-Castell / welches mit Volck wol bewacht / kommt niemand / ihn wird alle Proviant auf kleinen Schiffen zugeführet. Es hat auch eine Vorstadt / in welche man aber anderst nicht als mit Schelchen hat kommen können. Anjetzo aber hat Ihr Fürstl. Gnaden Moritz von Nassau ein wunderstattlichen Garten hinein bauen lassen / und über das Wasser eine lange steinerne Brucken: wer aber darüber gehen will / muß einen halben Batzen geben. Und weil es Volckreich / trägt solches viel / und wird solche Vorstadt Anthonibaß genennet.

In- und ausser der Stadt Resifft / sollen über hundert und zwantzig Zucker-Mühlen / und in jeder bey zwey in dreyhundert Personen / so meistentheils Sclaven und Mohren seyn / welche zum Theil Roß Arbeit verrichten müssen.

Ich trauete nicht solche zu besehen / dann die-

Geilheit unter den Weibern sehr groß: wie dann zween Bootsknecht/so sich in Brandtewein vollgesoffen/ und in dergleichen Greuel ergriffen/ enthaubt seyn worden. Welche auf unserm Schiff gewesen waren: aber ihre Erlaubnuß nach dem Land zu gehen/ brachte sie um ihren Verstand/ und hernach um das Leben.

Wir waren zehen Tag da zu Land/ hatten viel Zucker auf unser Schiff zu laden/ und wurde uns dazu viel Hülff gethan: wir füllten unsere Väßer mit Wasser/ und weil wir hörten/ daß 10. Meil am rothen Land/ neun beladne Schiff/ so auch wieder in Holland gehen solten/ auf uns warteten/ segleten wir in GOttes Nahmen fort/ und kamen in zweyen Tagen dahin/ woselbst sie lagen/ sich mit allerhand Erfrischung/ zu solcher Reiß versahen. Wir thaten dergleichen/ so gut und so viel wir haben kunnten.

Besuchten auch etliche Zucker-Herren/ so sich daselbst aufhielten/ welche uns alles Gutes thäten/ zeigten uns bey 16. Stück wilde Mohren/ so sie Daboyer nenneten/ und ihrer bey dreyhundert seyn sollen/ aber keine bleibende Stätt haben/ sondern bald da/ bald dort im Land herum wandeln/ und ihre Weiber bey sich haben. So diese schwanger und in die Gebuhrts-

burtsschmertzen fallen / tretten sie vielmals / wann es hart hergeht / mit Füssen das Kind aus Mutterleib. Den Kindern drucken sie oben den Kopf breit / wie sie dann alle außsehen / als wann ihnen Stücker von der Hirnschalen gehauen worden. Ihre Ohren / Nasen und Lippen sind weit aufgeschlitzet / selbige mit allerley Zierd behenckt / sehen also unaußsprechlich heßlich / haben nichts zu ihrer Gewehr als Pfeil / von sonderlicher Art / welche sie mit grosser Behändigkeit werffen und gewiß treffen können.

Das XX. Capitel.

DEm ersten Martii / Neues Calenders / seyn wir von diesem Land wiederum zu Schiff gangen / und waren hundert und dreyssig Personen auf diesem Schiff Harlem / darauf ich war / die andern neun / so alle sonderlich benannt / davon mir zwey entfallen / ein kleines Schiff / der Schwartz Adler genannt / wurde zum General gemacht von den Schifferen / das Schiff Seeland / der Gulden-Löw / das Jagt Emkhiesen / die Printzessin / das Schiff Horn / und das Schiff Rotterdam / diese / wie

auch

auch die zwey andere / waren alle mit Zucker und Brasilien-Holtz wol beladen.

Als nun in acht Wochen kein Land zusehen war/ kamen wir bey einem Meer/so sie die Kros-See nennten / so mit gelben Gesträuß gantz überwachsen / und Beerlein wie die Wachholterbeer daran/so Kros genennt/ und von Schiffern viel aufgefangen / und heraus geführt werden / weil sie dienlich für den Stein seyn.

Auf dieser See gieng es langsam daher/und brachten 4. Tag damit zu / biß wir sie wieder aus dem Gesicht brachten : aber aus dieser kleinen kamen wir in grössere Noth. Es überfiel uns ein solcher Nebel / daß kein Schiff das ander sehen kunte : und weil zu beförchten war / ein Schiff möchte an das ander zustossen / und darob beyde oder wol alle zu Schaden und Schanden kommen/schossen wir zum öfftern mit Musqueten / damit eins das ander warnehmen könnte / daß es nicht zerstreut oder in der Rauber Handen kommen wäre/ wie es dann vielmal zugeschehen pflegt.

Damit segleten wir in GOttes Nahmen immer weiter fort / und bekamen in der neundten Wochen wieder Land von Engelland zusehen / darob wir uns alle von Hertzen erfreueten. Dieweil aber unser Proviant meinsten-

theil

theil aufgangen / wären wir gern ans Land gefahren / wiewol es etwas Verzug gebracht hätte: aber weil der Wind widerig / musten wir laviren und so lang gedulten / biß wir endlich den 4. Junii Anno Christi 1645. wieder in Dessel oder Dexel, da wir außgefahren / glücklich und gesund durch GOttes Gnad ankommen seyn.

Für welchen GOttes gnädigen Schutz ich die Zeit meines Lebens nicht gnugsam meinen GOtt rühmen / loben / und danckſagen kan / der wolle mich noch ferner vor allen meinen Feinden / wie vor den wilden Leuten / unter welchen ich 5. Jahr zugebracht / gnädig behüten / biß ich mein Leben

seelig

E N D E.

Nucleus,

Sive Repetitio totius Historiæ.

Verzeichnuß der fürnehmsten Puncten.

1. A. 1639. fährt der Beschreiber dieser Raiß von Ambsterdam nach Oeßel / eine Insul.
2. Der Autor stehet gefährliche Sturmwind aus.
3. Segelt fort / kommt auf ein Schiff 200. Last groß / darauf 70. Mann und 26. Gestück waren.
4. Unterwegs trifft er von Holland das Gestad von Flandern an / sihet zur Rechten Engeland / zur Lincken Franckreich.
5. Sihet das Spannische Meer in Durchsegeln.
6. Sihet zween Berg / wie Baumwälder.
7. Sihet den Berg Canaribick / da es noch 50. Meil hin hatte / daher die Canarivögel kommen.
8. Brauchet sich eines Instruments / durch welches der Schiffer solches kondte außrechnen.
9. Was auf diesem Berg wächst.
10. Es darff niemand auf diesen Berg gehen.
11. Der Autor bekommt Land zu sehen / die Despehren genannt.

12. Sihet

12. Sihet das Land Caboverde.
13. Die Mohren erzeigen sich rebellisch.
14. Ein Schiff/ die bundte Kuh/ genannt.
15. Ein Schiffer verlieret durch die Pfeil der Mohren sein Aug.
16. Der Autor kommt in die Reste von Campen/ da man viel mit Püffelhäuten handelt.
17. Daselbst halten sich die Störch in Winter auf/ und heben sich die Africanischen Länder an.
18. Man muß den Mohren viel arbeiten.
19. Muß in der siebenden Wochen die Stockfisch mit Meerwasser kochen/ aus Mangel anders Wassers.
20. Förchten sich für den Scharbock.
21. Ein Schiff 300. Last groß/ darauf bey 300. Mann/ und 3. Tonnen Golds werth gewesen.
22. Unter diesen 300. Männern sterben 40. die andern erkrancken.
23. Geben den Mohren Paterlein/ Messer und weiß Tuch.
24. Von der Insul Solions/ daselbst ein Kauffmann von der West-Indianischen Compagnie hingesandt worden.
25. Von der grossen Finsternuß in dieser Insul.
26. Der Kauffmann in der Insul/ zeigte der Compagnie

pagnie einen Mohren-König / so paarfüß gieng.
27. Von der Mohren Bett / worauf sie schlaffen / derselben Sprach und Tranck.
28. Von Palmwein / und desselben Geschmack / wächst auf sehr hohen Bäumen. Wie er zubekommen. Wie der Wein in das Krüglein tropffet.
29. Ist nur den ersten Tag lieblich zu trincken / wird hernach sauer.
30. Lemonien eines Kopffs groß.
31. Mohren handeln mit Pomerantzen und Reiß.
32. Mohren wollen den Reisenden nicht zulassen / Früchte zu sich zu nehmen.
33. Der Kauffmann handelt mit dem Mohren-König um Elephanten-Zähn.
34. Der Mohren König schickt für weiß Tuch allerley Frücht auf das Schiff.
35. Mohren handeln nicht mit Geld. Ein Mohr nimmt einen Thaler in Mund zuversuchen.
36. Die Reisenden füllen 4. Fässer mit Wasser / mit Ledern Eimern durch Trichter.
37. Der Verstorbenen Nahmen werden in Bäum eingeschnitten.
38. Mohren werden zornig / wann man ihnen keine Frücht abhandelt.

39. Von Schrecken / als das Schiff geborsten / stirbt der Capitain / der Schiffer und sein Sohn.
40. In der Insul führen viel König ein elend Leben.
41. Die Qua Qua Küst / ein Land. Qua Qua / willkomm.
42. Wasser aus dem Meer schöpffen / und in die Augen tropffen lassen / ist ein Zeichen der Freundschafft.
43. Catun / weiß und blau / Baumwollen Tuch / wird zu Guinea verhandelt.
44. Von kleinen schmalen Schelchen / Cano genannt. Von künstlichen Schwimmen / nach den Tüchern / so an ein leicht stück Holtz gebunden.
45. Mohren schwimmen auf ein Bret.
46. Der Mohren Gasterey / wann sie einen Gefangenen bekommen / desselben Fleisch essen / und aus der Hirnschalen trincken / auch die Bein zum Ruhm aufheben.
47. Die Grünküsten / ein Land / wegen deß Pfeffers / so Grün heist / und häuffig daselbst wächst.
48. Assany Abane Land / da sich das Goldland anfängt.
49. Aziam ein Castell / so die Portugesischen bewohnten.

50. Sammay ein Forth.
51. Kormantain.
52. Das Castell de Mina.
53. Ein Möhrin vermeint / ihr vermeinter verstorbner Mann käme wieder / und hielte den Reißbeschreiber für denselben / wolte sich auch keines andern bereden lassen.
54. Dieser Mann war nicht todt / sondern verreist / kam wieder / und hielt den Reißbeschreiber für sein Bruder.
55. Das Gold aus Ackanien soll das beste im Land seyn.
56. Dieser wiederkommende Mann hieß den Autorem ein weissen Sohn. Der Autor aber wird von allen für einen Mohren gehalten.
57. An. 1641. stirbt Claus von Ypern von Ambsforth / General / so zu Land nicht ersterben kundte.
58. Das Castell Aziam, ligt an Cabo de Trespunctus.
59. Vier Stund wird auf das Castell geschossen.
60. Einem wird die Kugel / ohne Verlust deß Lebens / aus dem Bein geschnitten.
61. Ein Trommelschlager thut auf einem Felsen der Mohren Flucht kund.
62. General verbiet / die Beuten niemand / als ihm / zuverhandeln und zuverkauffen.

63. Ein

63. Ein Büt Palmwein/ ist bey 4. Maaß.
64. Die Mohren verwundten durch ihre Assagay oder Wurffpfeil/ zwey Schiffer oder Capitain/ 2. Knecht/ hauen ihnen die Köpff ab/ die andern werden errettet/ verbluten sich aber zu todt.
65. Der Flecken Indu genannt.
66. Jan Jordiiss wird gefangen.
67. Hennequa, deß Königs vornehmster Rath/ hatte 400. Mohren unter seiner Gewalt.
68. Ein Accord wird getroffen/ ein Pfund Gold/ und den Gefangenen dem General zu lieffern/ hingegen verehrte der General ein Ochsen dem Hennequa.
69. Was für Gebrauch die Mohren gehalten/ ehe sie den Ochsen geschlachtet/ wie sie gesungen und geschrien.
70. Der Mohren Häuser waren von Leimen und mit Stroh gedeckt.
71. Stäb mit Eyerschalen/ hangen an Wänden.
72. Auf dem Feld seynd kleine Hütten mit Wasser und Wein/ und warum?
73. Fallen für die Bisamkatzen. Von ihren unterschiedlichen Nahmen/ Essen/ und Werth. Wie sie gestaltet.
74. Fetisso, dem Abgott wird Gold gegeben/ die Heuschrecken zu vertreiben.

50. Sammay ein Forth.
51. Kormantain.
52. Das Castell de Mina.
53. Ein Möhrin vermeint / ihr vermeinter verstorbner Mann käme wieder / und hielte den Reißbeschreiber für denselben / wolte sich auch keines andern bereden lassen.
54. Dieser Mann war nicht todt / sondern verreist / kam wieder / und hielt den Reißbeschreiber für sein Bruder.
55. Das Gold aus Ackanien soll das beste im Land seyn.
56. Dieser wiederkommende Mann hieß den Autorem ein weissen Sohn. Der Autor aber wird von allen für einen Mohren gehalten.
57. An. 1641. stirbt Claus von Ipern von Ambsforth / General / so zu Land nicht ersterben kundte.
58. Das Castell Aziam, ligt an Cabo de Trespunctus.
59. Vier Stund wird auf das Castell geschossen.
60. Einem wird die Kugel / ohne Verlust deß Lebens / aus dem Bein geschnitten.
61. Ein Trommelschlager thut auf einem Felsen der Mohren Flucht kund.
62. General verbiet / die Beuten niemand / als ihm / zuverhandeln und zuverkauffen.

63. Ein

63. Ein Büt Palmwein/ ist bey 4. Maaß.
64. Die Mohren verwundten durch ihre Assagay oder Wurffpfeil/ zwey Schiffer oder Capitain/ 2. Knecht/ hauen ihnen die Köpff ab/ die andern werden errettet/ verbluten sich aber zu todt.
65. Der Flecken Indu genannt.
66. Jan Jordiiss wird gefangen.
67. Hennequa, deß Königs vornehmster Rath/ hatte 400. Mohren unter seiner Gewalt.
68. Ein Accord wird getroffen/ ein Pfund Gold/ und den Gefangenen dem General zu liefern/ hingegen verehrte der General ein Ochsen dem Hennequa.
69. Was für Gebrauch die Mohren gehalten/ ehe sie den Ochsen geschlachtet/ wie sie gesungen und geschrien.
70. Der Mohren Häuser waren von Leimen und mit Stroh gedeckt.
71. Stäb mit Eyerschalen/ hangen an Wänden.
72. Auf dem Feld seynd kleine Hütten mit Wasser und Wein/ und warum?
73. Fallen für die Bisamkatzen. Von ihren unterschiedlichen Nahmen/ Essen/ und Werth. Wie sie gestaltet.
74. Fetisso, dem Abgott wird Gold gegeben/ die Heuschrecken zu vertreiben.

75. Der Mohren Ehe. Heurathgut.
76. Brauchen Wein von Palma zum Hochzeit-Gelübdt.
77. Wie der Ehebruch gestrafft werde an den Weibspersonen.
78. Ein Teutscher ist befreyet / wann er sich vergriffen.
79. Ein Mohr darff so viel Weiber nehmen / als er ernehren kan.
80. In den Insuln Büth und Hartor schlaffen in der grossen Hitz Mann und Weib nicht beysammen / in etlichen Monaten / weil Lebensgefahr zubesorgen.
81. Wie die Mohren schlaffen auf der Erden / und zu Füssen ein klein Feuer haben.
82. Wann ein Weib bey dem Mann schläfft / darff sie der andern nichts davon sagen.
83. Wie sich die schwangern Weiber und Gebärerin verhalten / wie ihnen ein Aymer Wasser über den Leib gossen wird.
84. Werffen die Brüst über die Achsel / wann sie dem Kind zutrincken geben.
85. Geben den Kindern Namen nach den Tagen.
86. Möhrin werden aus Beredung getaufft. Lassen sich beschneiden an etlichen Orten.
87. Der Mohren Kinder seynd von Geburt an bräunlicht.

88. Die

88. Die von Christen und Möhrin erzeugte Kinder sind Wachsgelb.
89. Der Mohren Kinder müssen in 2. und 3. Jahr schwimmen lernen.
90. Der Mohren Gestalt. Haben alle schwartze und krause Haar/ keiner gelbe oder rothe.
91. Breite Nasen ist eine Zierd.
92. Den Mohren thut kein Zahn weh.
93. Den Mohren wächst der Bart vor 30. Jahren nicht.
94. Lassen die Nägel lang wachsen/ haltens doch sauber.
95. Schneiden das Haar einander selbst ab.
96. Glauben/ wann sie Paterlein antragen/ so werden sie nicht kranck.
97. Schmieren sich offt mit Palmöl.
98. Gehen an etlichen Orten nacket/ an etlichen Orten tragen sie ein Bettleilach um den Leib.
99. Ihr Getranck von Palmbaum.
100. Der Bäum Crissia, daraus Wein tropfft.
101. Der Mohren Brod/ wie es gebacken werde. Von ihren Korn. Von ihren Candin und kleinen Laiblein.
102. An ein Halm wachsen 7. oder 8. Aehr/ an ein Halm etlich hundert Körner/ unterschiedlicher Farb und Grösse.

75. Der Mohren Ehe. Heurathgut.
76. Brauchen Wein von Palma zum Hochzeit-Gelübdt.
77. Wie der Ehebruch gestrafft werde an den Weibspersonen.
78. Ein Teutscher ist befreyet / wann er sich vergriffen.
79. Ein Mohr darff so viel Weiber nehmen / als er ernehren kan.
80. In den Insuln Büth und Hartor schlaffen in der grossen Hitz Mann und Weib nicht beysammen / in etlichen Monaten / weil Lebensgefahr zubesorgen.
81. Wie die Mohren schlaffen auf der Erden / und zu Füssen ein klein Feuer haben.
82. Wann ein Weib bey dem Mann schläfft / darff sie der andern nichts davon sagen.
83. Wie sich die schwangern Weiber und Gebärerin verhalten / wie ihnen ein Aymer Wasser über den Leib gossen wird.
84. Werffen die Brüst über die Achsel / wann sie dem Kind zutrincken geben.
85. Geben den Kindern Namen nach den Tagen.
86. Möhrin werden aus Beredung getaufft. Lassen sich beschneiden an etlichen Orten.
87. Der Mohren Kinder seynd von Geburt an bräunlicht.

88. Die

88. Die von Christen und Möhrin erzeugte Kinder sind Wachsgelb.
89. Der Mohren Kinder müssen in 2. und 3. Jahr schwimmen lernen.
90. Der Mohren Gestalt. Haben alle schwartze und krause Haar/ keiner gelbe oder rothe.
91. Breite Nasen ist eine Zierd.
92. Den Mohren thut kein Zahn weh.
93. Den Mohren wächst der Bart vor 30. Jahren nicht.
94. Lassen die Nägel lang wachsen/ haltens doch sauber.
95. Schneiden das Haar einander selbst ab.
96. Glauben/ wann sie Paterlein antragen/ so werden sie nicht kranck.
97. Schmieren sich offt mit Palmöl.
98. Gehen an etlichen Orten nacket/ an etlichen Orten tragen sie ein Bettleilach um den Leib.
99. Ihr Getranck von Palmbaum.
100. Der Bäum Crissia, daraus Wein tropfft.
101. Der Mohren Brod/ wie es gebacken werde. Von ihren Korn. Von ihren Candin und kleinen Laiblein.
102. An ein Halm wachsen 7. oder 8. Aeher/ an ein Halm etlich hundert Körner/ unterschiedlicher Farb und Grösse.

103. Ahay, ein Tranck / wie Bier / zur Labung zu trincken.
104. Iniamus ein Frucht / gleich einer weissen Ruben / aussen grau / inwendig weiß.
105. Was sie / an statt deß Schmaltzes / brauchen.
106. Prov. Hüner mit Pataten gekocht / ist ein schönes Essen.
107. Die Indianische Feigen / Banana genannt. Die Türcken brauchens für Papier. Wie sie wächst.
108. Etliche halten die Frucht für die jenige / welche GOtt im Paradeiß unsern ersten Eltern verbotten.
109. Wird unzerschnitten geessen / so mans zerschneidet / sihet man ein Creutz darinnen.
110. Lemoni-Wasser / ein Frucht.
111. Wie der Zucker wächst. Wird von Teutschen und Mohren zum Lust geessen. Im Land Guinea seynd keine Zuckermühlen.
112. Pommerantzen und Lemoni wachsen deß Jahrs zwey mal.
113. Wie die Baumwollen wächst / Cathun genannt.
114. Achii, kleine rothe Beerlein / wie die Hiefen.
115. Von Reiß / Ingber / und Grain / oder Manigette.
116. Wie der König erwählet werde? Von seiner Kleidung. 117. Von

117. Von denen von Adel. Was für Gebräuch darbey gehalten werden / wann ein neuer Edelmann creirt wird.

118. Wann einem Stroh unter die Füß gelegt wird.

119. In Processiõn bey Creirung eines neuen Edelmanns wird ein Ochs vorher geführt.

120. Viel von der Kurtzweil mit dem Ochsen/und wie der Kopff davon gezieret werde.

121. Die Capassier tragen Strohhüt / binden Flünderlein von Gold in die Haar.

122. Die Mohren wollen nicht Mohren heissen/ Mohr sey so viel als ein Selav.

123. Welche zu Selaven gemacht werden.

124. Wie die ungehorsamen Selaven auf dem Castell mit Ketten bevestigt und tractirt worden. Werden auf die Zuckermühlen in Brasilien verkaufft.

125. Selaven in Brasilien müssen ihr Lebtag Selaven bleiben.

126. Der Mohren Handel ist Fischen. Sie fischen am Sabbath nicht.

127. Der Dienstag ist ihr Sabbath.

128. Fischen auf mancherley Weiß zu Nachts mit Fackeln.

129. Von Fischen / so unsern Hechten gleich. Von Hayen / so länger / als ein Mann.

Haben fünff reyen Zähn/ fressen denen/ so baden/ die Füß ab.

130. Fisch/so mit Zuckerrohren gefangen werden/ da an einem Kopff zwey Personen gnug zu essen haben.

131. Von Seepferd / Seeschwein. Von Fischen / die fliegen / haben Flügel wie ein Fledermauß. Von Schwerdtfisch / und wie lang das Schwerdt daran.

132. Schlesische Leinwad brauchen sie zu ihren Kleidungen.

133. Umbinden sich mit roth/ blau/ gelb und grün Wüllen Tuch.

134. Ein Pent Gold ist ein halb viertel Pfund.

135. Verhandeln offt 30. oder 40. Pfund auf einmal. Offenbahren die Goldgruben keinen.

136. Bringen das schönst und beste Gold aus Ackanien/ dahin der Weg sehr schmal.

137. Die Akomisten handeln miteinander / und sehen doch einander nicht. Legen ihr Wahren nur aufs Feld.

138. Wie sie Krieg führen. Geben einander ihre Fürnehmsten zu Geisseln. Von ihren Armis.

139. Stecken die Köpff um das Grab.

140. Wie sie bey ihren Zunfften trincken / und wünschen die Erde geb den Wein.

141. Von

141. Von ihren Tabackpfeiffen.
142. Halten ihren Sabbath am Dienstag mit allerhand Aberglauben. Von ihren Glauben und Bekantnuß. Wie vielerley sie Götter haben.
143. Wollen nicht leyden / den Crocodillen ein Leid zu thun.
144. Wollen für ein Stück Golds einen Christen handeln / damit sie Glück im Fischen haben.
145. Von ihren Gerichten und Straffen.
146. Die Nackenden stehlen und verbergen es. Bestehlen nur die Frembde.
147. Der Diebstahl wird nicht gestrafft / man ertappe sie dann.
148. Von Probspeisen. Wie die Goldfälscher gestrafft werden.
149. Von Würmen / so aus den Menschen kommen. Deß Wurms Bart. Wie die Würme zu heilen.
150. Wann ihr End und Tod vorhanden / was sie den Sterbenden fragen.
151. Wie sie mit den Todten umgehen. Von ihrer Leich. Vertrincken den Todten.
152. Von ihrer Verlassenschafft. Kein Kind erbt was / ausser das Geschenckte.
153. Von Elephanten. Von Baum / an welchen

die Coccorsnüß wachsen. Die Nüß seynd ein paar Fäust groß. Solchen Bäumen können die Elephanten nicht beykommen. Von Helffenbeinen Pfeifflein. Wie die Elephanten gefangen werden. Von Tigerhäuten.

154. Von Kühen bekommt man keine Milch.

155. Von Crocodillen. Haltens für Götter.

156. Von Meerkatzen. Ciwetkatzen. Wie ihre Stallung sey. Wie man ihnen den Bisam nimbt. Sterben/wann sie was gesaltzenes essen. Werden mit lauter guter Speiß erhalten.

157. Von Schlangen. Hutschnür von Schlangenbeinlein. In einer Schlangen wird ein lebendig Gaißböcklein gefunden.

158. Beschreibung deß Castells St. Joris de Mina.

159. Brunst von einem Funcken.

160. Von Katzenplatz.

161. Der Autor wird wegen der Religion nicht angefochten.

162. Von der Kirch St. Joris. Woher der Nahmen Mina dem Castell kommen.

163. Von St. Jagersberg.

164. Zuruckreiß. Vom Schiff Harlem/ und mit was es beladen gewesen.

165. Von der Insul St. Thomæ/ und derselben Läng.

Läng. Ist ungesund. Bey heller Sonnen ist das Land / wie mit einer Wolcken überzogen.

166. Die Schiltwache sitzt im Sessel.

167. Zucker / so braun / wächst in der Insul Thomæ.

168. Von der guldenen Insul. Derselben Erdreich ist Gold. Insul schwebt auf dem Wasser.

169. Resifft ein Stadt.

170. Von Bruckenzoll / und stattlichen Garten.

171. Zu Resifft seyn 120. Zuckermühlen.

172. Von wilden Mohren / Daboyer genannt.

173. Wie solche mit den Schwangern umgehen.

174. Der Autor siht in 8. Wochen kein Land.

175. Von Meer Kros See genannt.

176. Der Autor ist 5. Jahr unter den wilden Leuten gewesen.

Nützliches Register
Denckwürdiger Sachen.

A.

Ackanien / fol. 20. 58. 59.
Accord. 26
Achy, rothe Beerlein / wie die Hieffen. 45
von Aderlassen haben die Mohren keinen Verstand. 77
von Agaly nimmt man den Bisemkatzen ab. 28. 94
Akay / wie ein Bier. 41
Ananas essen die Mohren / seynd wie ein Artischock. 42
Anthonifaß / ein Vorstadt zu Resitt. 105
Apoi-Fisch. 55
Assany Abane, ein Land / daselbst sich das Gold-Land anhebt. 17
Assegay oder Wurffpfeil. 24. 27. 62. 84
Azia, ein Castell. 17. 21. 83

B.

Banuna. Feigen. 42
Bartmann. 87
der Bart wächst den Mohren vor 30. Jahren nicht / und zwar sehr wenig. 35
Barbierer haben die Mohren nicht. 36
besihe doch 70. 74. 77
Barfuß gehen reich und arme Mohren. 37

mit

mit Bast haben vor diesem die Mohren geneher. 37
Batates, ein röthlichte Frucht. 42
mit Bataten Hüner gekocht/ ist ein schönes Essen. ibid.
der Baum im Paradeiß / so unsern ersten Eltern verbotten worden. 43
Baumwollen / wie sie wächst. 45
der Berg Sitolis und Natolis. 3
der Berg Canaribick. 3. Von diesem Berg kommt niemand herab/ wer hinauf geht. 4
etliche Mohren werden beschnitten. 34
ein Bett von Matten. 10. 11
von Beyschlaff. 31. 32. 37
zu den Biesemkatzen-Fallen. 28. Diese Katzen werden hoch verkaufft. ibid. wie man ihnen den Bisam nehme. 28. 88. ihr Speiß. 89
Biment. 45
Binapffel. ibid.
Brasilien. 103. 104
Brod der Mohren. 39
Brunst. 93
ein Büch ist bey 4. Maaß. 23

C.

Caboverde. Land. 46
von der Canarivögel Ursprung und Nahmen. 4
Candin / Laiblein Brod. 40
Capassier. 47. 48. 49. 64
Castanien oder Erdnüsse. 42. 43.
Catyff oder Leibeigner. 51
Citronen zweyer Faust groß. 44

Ciwetkatzen. 28. 87. 95. werden hoch verkaufft. ibid.
Claus von Ypern kan zu Land nicht ſterben. 20
Coccors-Nüß. 77. 84
der Corallen Meng unterſcheidet den Mohren König von andern. 46
ein Creutz findt ſich in den Indianiſchen Feigen/ wann man ſolche zerſchneidet/ werden unzerſchnitten geeſſen. 43
Criſſia/ ein Baum/ deſſen Krafft ſüß/ wie Zucker. 39
die Crocodill ſeynd der Mohren Götter. 85. werden Caymon genennet. ibid.
das Crocodill ziehet einen ins Waſſer. 87
ein Crocodill/ ſo es einem nachlaufft/ muß man in die Rundung lauffen. ibid.

D.

Deſperen/ Land. 4
Dexel/ ein Inſul. 1
Dienſtag iſt der Mohren Sabbath. 53. 64
Diebſtal der Nackenden/ welche das Geſtohlene verbergen. 69

E.

Edelleut in Indien. 47
Ehr der Mohren. 28
von Elephantenzähnen. 12. 15
Elephanten groß und klein/ 83. ſchaden allen Bäumen/ auſſer denen/ an welchen die Coccors-Nüß wachſen. 84 Wie ſie gefangen werden. ibid.

Engeland und Franckreich / wo sie nah beysammen ligen. 3
Eyerschalen stecken an Stäben. 27
Eyer werden in das Getranck gerühret. 41

F.

Fahen kein Fisch / fragen den Fetissum um Rath. 67.68
Feigen. 42. Feigenbaum in Indien. 43. Die Türcken brauchen die Indianische Feigenblätter für Papier. ibid.
von Fetisso dem Abgott. 27. 31. 32. 49. 65. 66
Firdu, ein Flecken. 25
von Fischen der Mohren. 53. 54. was für Fisch sie fangen. 54. 55. 57. Fisch / so fliegen können. 56
Franckreich und Engeland / wo sie nah beysamen ligen. 3
Früchte zu sich nehmen / ist sehr gefährlich. 12
Fusso wird zum Fischen und Fleisch geessen. 41
von einem Funcken ein Brunst. 93
Fundanell. 85

G.

ein Gaißböcklein wird noch lebendig in einer Schlangen gefunden. 91
ein Garten zu Resifft. 106
General kaufft alles an sich. 23
zu Geisseln werden die Vornehmsten gegeben. 61
Glauben der Mohren. 65
von Goldhandel. 50. 51
Goldverfälscher. 73
Gold Benda. ibid.

Gold aus Ackanien/ ist das beste im Land. 20. 58. 59
um ein Pfund Gold wird ein Gefangener loß. 28
die Goldgruben wird keinem offenbahrt. 58. 95
von Grän oder Manigette. 32. 45
Grünküsten. 17. von Grün- oder Pfeffer-Wasser. 77
Guinea. 12
die Gulden-Insul schwebt auf dem Wasser. 104

H.

Hackmesser an statt der Degen. 61
an ein Halm werden etlich hundert Körner gefunden unterschiedlicher Farb und Gröss. 40
ein Haan wird zu Zahlung der Ciwet- oder Bisamkatzen gesetzt. 28
von Haar der Mohren. 17. 35
die Haar schneiden sie mit andern Messern ab. 36
Hemmersam ist 5. Jahr in dem Castell de Mina. 98
Hennequa deß Mohren-Königs Rath nimbt ein Mohren gefangen. 25
Hennequa hat 400. Mohren unter seiner Gewalt. 26
von Heurathguth der Mohren. 29
die Heuschrecken kundte der Abgott nicht vertreiben. 39
Häuser von Leimen und Stroh. 27
Hurerey/ wie sie bey den Mohren gestrafft werde. 30
Hütten auf dem Feld. 28

I.

Ingber/ wo er wächst. 45
Iniamus, ein Frucht/ wie ein Ruben. 41
Joris de Mina, ein Castell/ desselben Beschreibung. 92

Ist von einer reichen Wittib in Hispania erbauet worden. 97. heist Joris wegen der Kirch/ de Mina, wegen der Goldgruben. ibid.

K.

Kaschot, die Tabackpfeiffen. 63
ein Kauffmann bauet ihm selbst ein Hauß. 9
der Katzenplatz. 95
Keeß/ seyn ein Art der Affen. 88
Kohl/ eine Frucht. 72
Kolbas nennen die Mohren ihr Geschirr. 63
der König zu Camando übergiebt sein Reich bey Lebzeiten seinem Sohn. 81. 82
König der Mohren. 9. 22. 25. 46
von Kopf abhauen der Gefangenen. 16
viel Köpf/ viel Ehr. 61
Korkowares. Fisch. 54
Kormantain. 17
Krancke. 8. 14. 70. 72. 77
Kranck soll der nicht werden/ so Schnürlein von Bast/ Gold/ Corallen und Paterlein trägt. 36
Krieg der Mohren. 61
von Kühen kan man keine Milch haben. 85

L.

Lemonien eines Kopfs groß. 11
mit Lemonien und Pommerantzen Säck anfüllen. 12
Lemonien wachsen des Jahrs zweymal. 44
Wasser-Lemonien. ibid.
Loß/ seynd Leut/ so den Weg zeigen. 105

Gold aus Ackanien/ ist das beste im Land. 20. 58. 59
um ein Pfund Gold wird ein Gefangener loß. 28
die Goldgruben wird keinem offenbahrt. 58. 95
von Grän oder Manigette. 32. 45
Grünküsten. 17. von Grün- oder Pfeffer-Wasser. 77
Guinea. 12
die Gulden-Insul schwebt auf dem Wasser. 104

H.

Hackmesser an statt der Degen. 61
an ein Halm werden etlich hundert Körner gefunden unterschiedlicher Farb und Gröss. 40
ein Haan wird zu Zahlung der Ciwet- oder Bisamkatzen gesetzt. 28
von Haar der Mohren. 17. 35
die Haar schneiden sie mit andern Messern ab. 36
Hemmersam ist 5. Jahr in dem Castell de Mina. 98
Hennequa deß Mohren-Königs Rath nimbt ein Mohren gefangen. 25
Hennequa hat 400. Mohren unter seiner Gewalt. 26
von Heurathguth der Mohren. 29
die Heuschrecken kundte der Abgott nicht vertreiben. 39
Häuser von Leimen und Stroh. 27
Hurerey/ wie sie bey den Mohren gestrafft werde. 30
Hütten auf dem Feld. 28

I.

Ingber/ wo er wächst. 45
Iniamus, ein Frucht/ wie ein Ruben. 41
Joris de Mina, ein Castell/ desselben Beschreibung. 92

Ist von einer reichen Wittib in Hispania erbauet worden. 97. heist Joris wegen der Kirch/ de Mina, wegen der Goldgruben. ibid.

K.

Kaschot, die Tabackpfeiffen. 63
ein Kauffmann bauet ihm selbst ein Hauß. 9
der Katzenplatz. 95
Keeß/ seyn ein Art der Affen. 88
Kohl/ eine Frucht. 72
Kolbas nennen die Mohren ihr Geschirr. 63
der König zu Camando übergiebt sein Reich bey Lebzeiten seinem Sohn. 81. 82
König der Mohren. 9. 22. 25. 46
von Kopf abhauen der Gefangenen. 16
viel Köpf/ viel Ehr. 61
Korkowares. Fisch. 54
Kormantain. 17
Krancke. 8. 14. 70. 72. 77
Kranck soll der nicht werden/ so Schnürlein von Bast/ Gold/ Corallen und Paterlein trägt. 36
Krieg der Mohren. 61
von Kühen kan man keine Milch haben. 85

L.

Lemonien eines Kopfs groß. 11
mit Lemonien und Pommerantzen Säck anfüllen. 12
Lemonien wachsen des Jahrs zweymal. 44
Wasser-Lemonien. ibid.
Loß/ seynd Leut/ so den Weg zeigen. 105

M.

Manigette oder Grän. 32. 45
über die Mauren wird einem geholffen. 23
Meer. Das Spannische Meer. 3
Meerkatzen. 87
Meil. Wie die Meilen durch ein Instrument außgerechnet werden. 3
Mille. 40
Millebrod. 28. die grosse Mille. 39. die kleine Mille. 40
de Mina, das Castell. 19
Mollacken. 34
Mohren-König. 9. 22. 26. 46
von der Mohren Haar. 13. 35
ein Mohr vermeint ein Reichsthaler wäre ein Speiß. 13
Mohren vermeinen/ die Sterbenden verreisen. 19
den Mohren muß man viel Arbeit thun. 6
durch was man bey den Mohren guten Willen erlange. 8
ein Möhrin vermeint / ihr Mann käm vom Tod wieder. 20
der Mohren Gestalt. 35
der Mohren Handlung. 57. 58
die Mohren wollen nicht Mohren heissen. 50. können weder lesen noch schreiben. 58
den Mohren Messer zugeben ist gefährlich. 24
Mühlen haben die Mohren nicht. 40

N.

Nackend gehen nicht alle Mohren. 37

Nackende stelen / und verbergen es. 69
Nägel / warum die Mohren die lang wachsen lassen. 36
Nahmen geben die Mohren ihren Kindern nach den Tagen. 33
die Nasen werden in der Jugend breit gedrucket. 35
Nassau ein Fort. 60
Moritz von Nassau schöner Garten. 105

O.

ein Ochs wird des Mohren-Königs Rath verehrt. 27
mit dem Ochsen werden viel seltsame Sachen getrieben. ibid. 48. 49. 79

P.

Palmbaum. 38
Palmöl. 37. in fin. & 38. pr. 42. pr. 55
Palmwein. 10. in fin. 16. 23. 30. 38. 49. desselben Geschmack. 11. 38. wächst auf hohen Bäumen. 10. wie er gesamlet und zu weg gebracht wird. 11. ist nur den ersten Tag lieblich zutrincken. ibid. 38
Paradißbaum. 43
ein Pent Gold. 58
mit Pommerantzen und Lemonien die Säck anfüllen. 12
die Pommerantzen wachsen deß Jahrs zweymal. 44
süß und sauer. ibid.
Pfeffer wird Grün genennet. 17. wächst in der Meng daselbst. ibid. von Pfeffer-Wasser. 77
Probspeisen. 73

Q.

die QuaQuakist. 15. 17. quaqua heist Willkomm ib. 15
wird auch bey dem Abzug gebraucht. 17

R.

Reißhandlung. 11. wo er wächst. 45
der Religion wegen wird niemand angefochten. 97
Resisse / ein Stadt. 104

S.

Sammay ein Fort. 17. 60. 86
Santai. 36
Scharbock. 6
Schelchen so klein. 15. derselbe grosse Anzahl. ibid.
Schiff 200. Last groß. 2. 300. Last groß 7. Schiff/ darauf 70 Männer und 26. Stück Geschütz. 2. darauf 300. Männer. 7. Schiff Harlem. 99. Schiff die bundte Kuh. 5. Schiff das Cameel. 1. Schiff Bewenter/ darauf 28. Stück. 21
Schiff borstet entzwey. 7. 14
Schiltwach sitzt im Sessel. 101
die Schlaffstell ist auf der Erden. 31
Schlangen unterschiedlicher Art. 89. 90. 91
Sclaven. 51. 52. 105. werden den Zucker-Herrn verkaufft. 53. müssen Roß-Arbeit thun. 105
von Schwangern Weibern. 32
Schwartz seynd die Kinder nicht von Geburt. 34
die Schwärtz verliert sich bey den Mohren in 70. oder 80. Jahr. 36

Schwerdtfisch/ woher er den Nahmen habe. 56. 57
von Schwimmen. 15
Schwimmen auf eim Bret. 16. 34
Seepferd. 55
Seeschwein. 56
Solibus, eine Insul. 8. ist Volckreich. 14
Stäb stecken in Wänden. 27
die Stockfische mit Meerwasser kochen. 6
wo sich die Störche im Winter aufhalten. ibid.
Straff der Mohren. 69
Stroh unter die Füsse legen/ ist eine sondere Ehr. 48
Strohwisch seynd ihre Fetissi. 71
Strohhüt tragen die Edelleut. 50
Sturmwind. 1. 2.

T.

Taback. 63
den Tagen nach geben die Mohren ihren Kindern Nahmen. 33
Tauff etlicher Möhrin. ibid.
S. Thomæ Insul. 100. ist 30. Meil lang. ibid. handeln daselbst schon mit Silber-Geld. 103. gibt Goldschmied daselbsten. ibid. von braun Thomas-Zucker. ibid.
von Tiegerthier. 85
Todschlag/ wie er gestrafft werde. 72. 73
vom Tod oder End der Mohren. 78
des Todten Verlassenschafft wird vertruncken. 80
Trommelschlager auf ein Felsen. 22. Trommelschlagen der Sclaven. 71

die Türcken brauchen die Indianische Feigenblätter für Papier. 42. 43

V.

die Verständigsten in Africa seynd die Mohren im 30. Jahr. 36
der Verstorbenen Nahmen werden in die Bäum eingeschnitten. 13

W.

Wassermangel. 6
Wasser in die Fässer schöpffen. 13
Wasser mit der Hand schöpfen/und in die Augen tropfen lassen/ ist ein Zeichen der Freundschafft. 15
Wasser-Castell. 105
die Weiber der Mohren verheurathen ihre Töchter im 12. oder 14. Jahr schon. 30
soviel Weiber darff ein Mohr nehmen/ als er ernehren kan. 30. 31
Weißtuch beliebt dem Mohren-König. 13
Weiß und blaugestreimt Bumwollen-Tuch. 15
ein Weisser Sohn wird ein Teutscher von ein Mohren genennet. 20
Wurffpfeil. 61. 24. 28
Würmen/ so aus den Menschen kommen. 74. 76. 77

Z.

die Zähn/ wie die Mohren schön und gut erhalten. 35
die Zähn seynd schneeweiß. ibid. fünff Reyen Zähn haben die Hayen. 54

zu Zäunen werden die Rohr gebraucht / darauf das Korn wächst. 39
Zehen der Mohren seynd lang. 36
Zelt oder Hütten. 7
von Zimmerleuten. 9. 91
aus Zorn werffen die Mohren ihre Früchte in das Meer. 14
Zucker-Mühlen seynd über 120. in und ausser Refifft. 105
Zucker-Wachsthum. 44. zu Guinea seyn keine Zucker-Mühlen. ibid. braun Thomas-Zucker. 103
Zusammenkunfft der Mohren. 63. 64. 65

E N D E.

Digitized by Google

Digitized by Google